This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

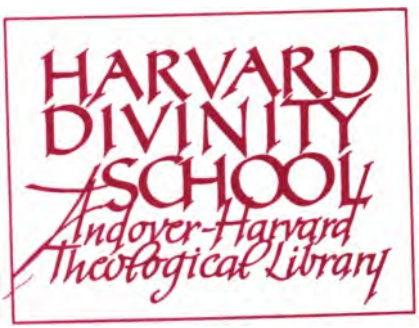
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

christliche Glaube

nach

den Grundsätzen der evangelischen Kirche

im Zusammenhange dargestellt

von

Dr. Friedrich Schleiermacher.

Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam. — Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intelliget.

Anselm. Prosol. 1. de fide trin. 2.

Erster Band.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

610.2
S341.4C
1821
V.1

Vorrede.

Daß die öffentlichen Lehrer unserer Hochschulen für die Wissenschaften, welche sie vortragen, Lehr- und Handbücher herausgeben, ist etwas so gewöhnliches, daß ein neues Beispiel dieser Art, wenn gleich immer wieder eine Anschwellung unserer ohnedies schon zu reichen Litteratur, keiner Rechtfertigung bedarf. Und so wird auch die Erscheinung dieses Buches keiner bedürfen, zumal den Lehrern der dogmatischen Theologie diese Sitte so sehr gemein ist, daß das Gegentheil fast zu den Ausnahmen gehört. Es ist auch großentheils nur wegen der Bequemlichkeit in dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Zuhörern, daß dergleichen Hülfsmittel herausgegeben werden; und nur selten ist ein neues allgemeines Lehrbuch des christlichen Glaubens eine wissenschaftlich bedeu-

Digitized by Google

rende Erscheinung, indem tiefsinnige und geschichtlich gründliche Behandlungen einzelner Lehrstükke weit mehr zur Förderung der Wissenschaft gereichen, welcher außerdem, statt immer neuer Lehrbücher die doch insgesammt auf sehr wenige wahrhaft verschiedene Grundformen zurükgehen, recht bald ein umfassendes und unbefangenes kritisches Repertorium über die gesammte neuere Dogmatik zu wünschen wäre.

Was nun das gegenwärtige Buch anbelangt, so scheint es freilich auf jene Entschuldigung aus dem allgemeinen Gewohnheitsrecht der deutschen Hochschulen weniger Anspruch machen zu können als die meisten anderen, indem es zu ausführlich ist, um nur zum Leitfaden bei Vorlesungen dienen zu sollen, und eher für das Vermächtniß eines solchen gehalten werden dürfte, der von dieser Laufbahn abzutreten gesonnen ist. Es hängt aber damit folgendergestalt zusammen. Indem ich allerdings zunächst für meine bisherigen und künftigen Zuhörer arbeitete, konnte ich mich doch des Gedankens nicht entschlagen, daß auch noch manche Andere nach diesem Buch als nach einer öffentlichen Rechenschaft über meine Lehrart greifen würden, die ich endlich dem gesammten theolo-

Digitized by Google

tischen Publicum abgelegt hätte. Von solchen nun glaubte ich nicht in der Kürze verstanden zu werden, die wol meinen Zuhörern, sey es nun zur Vorbereitung oder allenfalls auch zur Erinnerung hätte genügen können. Und so ist eine Ausführlichkeit entstanden, die mich zulezt ganz gegen meine ursprüngliche Absicht genöthiget hat, das Buch, damit es nicht gar zu unförmlich ausfiele, in zwei Bände zu spalten. Der ursprüngliche Zwek soll aber darüber nicht verfehlt werden, sondern es soll mir, wenn ich meine dogmatischen Vorträge noch öfter wiederholen kann, ganz bequem sein, das, was in diesem Buch enthalten ist, bei meinen Zuhörern schon voraussezen zu dürfen, und dadurch Zeit zu Erörterungen zu gewinnen, welche sonst unterbleiben müssen. Nachdem ich nun die Theilung des Buches beschlossen hatte, wollte ich die frühere Bekanntwerdung dieses ersten Theiles um so weniger hindern, als ich mich in der schon im Druk begriffenen dritten Auflage meiner Reden über Religion auf dieses Lehrbuch an mehreren Stellen berufen habe. Ich kann indeß den Wunsch nicht bergen, daß sachkundige Männer ein öffentliches Urtheil über meine Arbeit auszusprechen bis auf die Erscheinung

Digitized by Google

des andern Theiles verschieben möchten, die sich so wenig als irgend möglich verzögern soll. Denn was nach meiner in der Einleitung weiter auseinandergesezten Ansicht einem Lehrbuch des christlichen Glaubens einen eigenthümlichen Werth vorzüglich geben kann — da man in Hinsicht des Styls gegen solche Schriften nachsichtiger zu sein pflegt, welche Nachsicht auch ich gar sehr in Anspruch nehmen muß — das ist die Anordnung des Ganzen, und der Zusammenhang, in welchen die einzelnen Säze gestellt sind; und der ist in diesem ersten Theile zwar im allgemeinen schon angelegt, aber bei weitem noch nicht so weit zu Tage gefördert, um ein gründliches Urtheil motiviren zu können. Auch der Inhalt mancher einzelnen Säze kann, wenn man nur diese Hälfte vor Augen hat, leicht einen unangemessenen Eindruk machen, der erst wieder berichtiget wird, wenn sie in ihrem natürlichen Verhältniß zu dem Ganzen können aufgefaßt werden.

Einen Fehler wird aber auch schon bei diesem ersten Theile niemand übersehen, und ich kann leider nichts besseres in dieser Hinsicht auch für den zweiten versprechen: ich meine den gänzlichen Mangel an Litteratur, welche sonst bei Schriften

Digitized by Google

dieser Art einen groſsen und schäzbaren Theil des Ganzen ausmacht. Allein eben weil ich weit davon entfernt bin zu wünschen, daß, wer die christliche Glaubenslehre genauer studiren will, mein Buch allein zur Hand nehmen möge: so habe ich um so weniger auch hier den Raum anfüllen wollen mit Nachweisungen, die sich in jedem andern ähnlichen Buch beſser und vollständiger finden, als ich sie mit eigener Gewährleistung geben könnte. Dafür habe ich den hiedurch gewonnenen Raum angewendet — und ich hätte im Nothfall noch mehr daran gegeben — um die verhältnißmäßig nur geringe Anzahl von Citaten ganz auszuschreiben, die mir nothwendig waren, theils um beurtheilte Säze an dem zwekmäßigsten Orte nachzuweisen, theils um die, für welche ich selbst mich erklärte, aus den vorzüglichsten Autoritäten in ihrer möglich ursprünglichsten Gestalt beizubringen. Nichtausgeschriebene Citate werden nur zu oft übersehen, oder auch unwirksam gemacht durch Fehler, die bei Zahlen und Abkürzungen am schwersten zu vermeiden sind. Je weniger ich aber solche Vergleichungspunkte aufstelle, um deſto wichtiger ist es mir, daß die beabsichtigten Zusammenstellungen auch wirklich gemacht werden. Um jedoch

Digitized by Google

auch hier nicht zu viel zu thun, habe ich mir kein Gewissen gemacht, in den angeführten Stellen Zwischensätze und Erweiterungen, die nicht zur Sache gehören, zu übergehen; und nur wo die Worte, auf die es eigentlich ankam, sich aus dem gröſseren Zusammenhange gar nicht wollten losmachen lassen, habe ich das Ausschreiben ganz unterlassen. Wegen der Auswahl der angeführten Stellen mus ich mich auf die schon in meiner kurzen Darstellung des theologischen Studiums aufgestellten und in der Einleitung zu diesem Lehrbuch weiter auseinandergesezten Grundsätze der dogmatischen Beweisführung beziehen, aus welchen sich auch jeder leicht erklären wird, weshalb neuere Dogmatiker fast gar nicht angeführt sind.

Wenn ich nun der erste bin, der eine Glaubenslehre nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche aufstellt, als ob sie Eine wäre, und dadurch erkläre, daß mir keine dogmatische Scheidewand zwischen beiden Kirchengemeinschaften zu bestehen scheint: so hoffe ich, wird sich dieses durch die That rechtfertigen. Denn da ich versucht habe, das Wesen der evangelischen Glaubens- und Lebensansicht in seinen eigenthümlichen Grenzen als in beiden Confessionen dasselbe darzustellen, und den verschiedenen

Digitized by Google

Meinungen der beiden Confessionen innerhalb dieses Gebietes ihren Ort anzuweisen: so muß daraus erhellen, daß, wenn wir nicht aus demselben Grunde die Kirchengemeinschaft noch immer weiter spalten wollen, so daß am Ende separatistisch jeder für sich allein bleiben muß, alsdann diese Lehrverschiedenheiten unserer beiden Confessionen eben so gut in der, äußerlich doch nicht ganz vollzogenen, Einheit der evangelischen Kirche neben einander bestehen können und vielleicht müssen, wie in der größeren Einheit der Christenheit eine Menge von Abweichungen neben einander bestehen, die sich unchristlichen Vorstellungen zwar zu nähern scheinen, sie aber doch glücklich vermeiden. Und so hoffe ich, da dies Resultat aus der ganzen Anlage natürlich hervorgeht, wird man mir nicht aufbürden, es sei etwas aus Vorliebe für die vorseiende Vereinigung künstlich herbeigeführtes. — Schließlich noch möchte ich darüber, daß ich mich in der Behandlung dieses Gegenstandes häufig, ja vielleicht vorherrschend, des Ausdrucks protestantisch und was damit zusammenhängt, bedient habe, bei denjenigen um Vergünstigung bitten, welchen dieser Ausdruk anfängt anstößig zu sein. Sie haben in mancher Hinsicht Recht.

Digitized by Google

Denn nicht nur zur Bezeichnung des Lehrbegriffs ist dieser Ausdruk unpassend, weil er keineswegs den Charakter der evangelischen Lehre angiebt, vielmehr so gebraucht nur Mißverständnisse bei Unkundigen veranlassen kann; sondern auch in sofern haben die Gegner dieses Ausdruks Recht, als, wenn man auf den Ursprung desselben zurükgeht, er auch nicht die ganze evangelische Kirche sondern nur die deutsche bezeichnen kann. Allein auch abgesehen davon, daß es schwer gelingt durch Verabredung etwas auf dem Gebiet der Sprache weder auszumerzen noch festzustellen, glaube ich doch, daß, indem wir uns gegen alle Mißdeutung von Zeit zu Zeit verwahren, wir fortfahren dürfen, den Ausdruk zu gebrauchen. Denn da jene Protestation deutscher Stände keine Widersezlichkeit war gegen eine legitime Macht, sondern nur gegen einen illegitimen Mißbrauch derselben, und also nichts darin ist, dessen wir uns zu schämen hätten: warum sollten wir aus der Sprache einen Ausdruk verbannen, der in den wichtigsten kirchenrechtlichen Verhandlungen immer ist gebraucht worden, durch den eben die eigenthümliche Entstehungsart der deutschen evangelischen Kirche im Gedächtniß erhalten wird — für welche da-

Digitized by Google

terländische Kirche wir um so mehr einer eignen Bezeichnung bedürfen, als sie durch die Erlöschung des Gegensazes von Reformirten und Lutherischen einen noch bestimmteren Charakter bekommt — und durch den zugleich jedem Kundigen der geschichtliche Entwiklungspunkt in Erinnerung gebracht wird, mit welchem die Verbesserung der Kirche so genau zusammenhängt? Ja selbst in unserer dogmatischen Sprache können wir diesen Ausdruk nicht gut entbehren, weil wir den Gegensaz zum Katholizismus mit einem leichten und bequemen Worte müssen bezeichnen können und also, Protestantismus sagen, bis ein gleichbedeutendes mit evangelisch zusammenhängendes Wort sich wird gebildet und zum gemeinen Gebrauch empfohlen haben, welches doch auch nicht willkührlich zugleich geschaffen und geltend gemacht werden kann.

Und hiemit sei des Vorredens genug, und nur noch der fromme Wunsch aus vollem Herzen ausgesprochen, daß dieses Buch, am liebsten durch sich selbst, wo aber dies seiner Unvollkommenheiten wegen nicht anginge, wenigstens durch den Widerspruch, der dann nicht ausbleiben wird, unter Gottes Leitung dazu gereichen möge, wozu

Digitized by Google

es aufrichtig gemeint ist, nämlich zu immer hellerer Verständigung über den Inhalt unseres heiligen Glaubens.

Geschrieben zu Berlin, am Sonnabend vor Trinitatis des Jahres 1821.

Digitized by Google

Inhalt
des ersten Bandes.

Einleitung. §. 1 — 35. . . . . Seite 1 bis 172.

Der Glaubenslehre erster Theil.

Entwiklung des frommen Abhängigkeitsgefühls ohne Berüksichtigung des Gegensazes zwischen der eigenen Unfähigkeit und der mitgetheilten Fähigkeit. . . S. 173 bis Ende.

Einleitung. §. 36 — 42. . . . . S. 173 — 188

Erster Abschnitt. Das Abhängigkeitsgefühl als Ausdruk eines allem endlichen Sein gemeinsamen Verhältnisses. §. 43 — 63. . . . . S. 189 — 264

Einleitung. §. 43 — 47 . . . . . S. 189 — 196

Erstes Lehrstük, von der Schöpfung. §. 48 — 58. S. 197 — 234

Darin:

Erster Anhang, von den Engeln. . . . S. 211 — 218

Zweiter Anhang, vom Teufel. . . . . S. 218 — 234

Zweites Lehrstük, von der Erhaltung. §. 59 — 63. S. 234 — 316

Zweiter Abschnitt. Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich in jenem Abhängigkeitsgefühl darstellen. §. 64 — 69. S. 261 — 316

Einleitung. §. 64 — 65. . . . . S. 265 — 275

Erstes Lehrstük, die Ewigkeit Gottes. §. 66. S. 275 — 289

Zweites Lehrstük, die Allgegenwart Gottes. §. 67. S. 289 — 281

Digitized by Google

Drittes Lehrstük, die Allmacht Gottes. §. 68. a. *).
S. 287 — 297

Viertes Lehrstük, die Allwissenheit Gottes. §. 68. b. *).
S. 297 — 313

Anhang von einigen anderen göttlichen Eigenschaften. §. 69.
S. 313 — 316

Dritter Abschnitt. Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem Abhängigkeitsgefühl an sich angedeutet ist. §. 70—76.
S. 317 — 350

Einleitung. §. 70. 71. . . . . S. 317 — 324

Erstes Lehrstük, die ursprüngliche Vollkommenheit der Natur in Bezug auf den Menschen. §. 72. 73. S. 324 — 331

Zweites Lehrstük, die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen. §. 74. 76. . . . . S. 331 — 350

*) Diese beiden Paragraphen haben nämlich im Text durch ein Versehen gleiche Zahlen erhalten, und sollte der hier mit 68. b. bezeichnete §. eigentlich §. 69. sein, und so bis ans Ende des Bandes.

Einlei-

Digitized by Google

Einleitung.

I.

Dogmatische Theologie ist die Wissenschaft von dem Zusammenhange der in einer christlichen Kirchengesellschaft zu einer bestimmten Zeit geltenden Lehre. *)

Anm. a. Die Erklärung ist für den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft offenbar zu weit, indem sie auf die christliche Sittenlehre eben so anwendbar ist als auf die Glaubenslehre. Allein diese Trennung kann als etwas zufälliges und untergeordnetes erst unten erklärt und begründet werden.

b. Geltend heißt die Lehre, welche in öffentlichen Verhandlungen als Darstellung der gemeinsamen Frömmigkeit gebraucht wird.

c. Daß die einzelnen Werke, sofern sie das Ganze der Disciplin umfassen, denselbigen Namen führen, ist hergebracht und unverfänglich.

1) Zu rechtfertigen sind hier zunächst die beiden Merkmale der Beschränktheit und der Oeffentlichkeit. Die räumliche Beschränkung auf eine bestimmte Kirchengesellschaft innerhalb der Christenheit ist nicht allgemeingültig, indem es nicht immer Trennungen gege-

*) S. m. kurze Darstell. §. 46. §. 3.

Digitized by Google

ben hat, und auch nicht alle Trennungen vorzüglich durch die Lehre bestimmt sind. Für die gegenwärtige Zeit aber ist dies Merkmal unentbehrlich, indem unmöglich eine dem Protestantismus angehörige Dogmatik für den Katholiken oder Griechen denselben Werth haben kann und umgekehrt. Die Beschränkung in der Zeit aber ist unläugbar; denn jede Darstellung der Lehre, wie umfassend und vollkommen sie auch sei, verliert mit der Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung und behält nur eine geschichtliche. Denn unmerkliche Veränderungen gehen, wo ein lebhaftes geistiges Verkehr statt findet, in der Lehre immer vor; größere hängen ab von mancherlei Entwiklungsknoten, indem theils die Frömmigkeit selbst sich von einigen Seiten erhellt, von andern verdunkelt, theils die Weise der wissenschaftlichen Behandlung sich ändert. Auch von allen dermaligen ist offenbar, daß sie ihre Gültung verlieren müssen, wenn der jezige Gegensaz zwischen dem Römischen und Evangelischen sich dereinst irgendwie ausgleicht. — Was aber das Merkmal der Oeffentlichkeit betrifft, so scheint zuerst, als ob wohl jemand könnte die in einer kirchlichen Gesellschaft geltende Lehre vortragen, ohne selbst von derselben überzeugt zu sein; und doch müssen wir wünschen, daß dies schon durch die Erklärung selbst ausgeschlossen sei, indem wir verlangen, daß jeder der ein dogmatisches Werk aufstellt, seine eigne Ueberzeugung darin vortrage. Allein es ist weit leichter, fremde Ueberzeugungen vollständig darzustellen und in dichterischer oder rednerischer Gestalt, als umfassend und in wissenschaftlichen. Diese Forderung also wird durch das andere unläugbare Merkmal des wissenschaftlichen Zusammenhanges erledigt; wie denn schwerlich zu läugnen ist, daß es den

Digitized by Google

auch in unserer Kirche vielleicht nicht seltnen dogmatischen Darstellungen, die sich ohne feste eigene Ueberzeugung an das kirchlichgeltende genau halten, entweder an der Strenge des Zusammenhanges und der innern Uebereinstimmung fehlt, oder sie verrathen doch unwillkührlich die abweichende Ueberzeugung. Ferner könnte man fragen, wenn immer nur die geltende Lehre dogmatisch dargestellt werden solle, auf welchem Wege dann weitere Entwicklungen sowol als Berichtigungen in das Lehrgebäude könnten eingetragen werden, ja wie auf eine dieser Erklärung gemäße Weise ein vollständiges Lehrgebäude überhaupt habe entstehen können. Aber alle neuen Lehrbestimmungen sind immer aus den öffentlichen gottesdienstlichen Verhandlungen entstanden, und also ganz dieser Erklärung gemäß aufgenommen worden; und alle Abweichungen von dem, was zu jeder Zeit allgemein anerkannt und gültig ist, haben doch nur Bedeutung, sofern sie in jenen Verhandlungen vorkommen, und gehören dann mit in den Umfang unsrer Erklärung, indem alles als geltend angesehen werden kann, was, ohne Zwiespalt und Trennung zu bewirken, in einzelnen Theilen und Gegenden der Kirche öffentlich gehört wird. Was aber so in mannigfaltigen Gestalten erscheint, wird immer nur ein kleiner Theil sein gegen das, was übereinstimmend vorgetragen wird. Wogegen ein Gebäude von lauter ganz eigenthümlichen Meinungen und Ansichten, welches an die kirchlichen Ausdrücke und Mittheilungen der Frömmigkeit gar nicht anknüpfte, auch gewiß nicht leicht als eine dogmatische Darstellung würde angesehen werden, ausgenommen in der nur durch keine Erfahrung bestätigten Voraussetzung, daß sich eine gleichgesinnte Gesellschaft um diese Darstellung sammeln werde.

Digitized by Google

2) Die aufgestellte Erklärung rechtfertigt sich nun zunächst dadurch, daß eine Darstellung, welcher eines von den obigen Merkmalen fehlte, auch nicht mehr in das eigentliche Gebiet der Dogmatik fallen würde. Die Forderung eines wissenschaftlichen Zusammenhanges scheidet das dogmatische Gebiet von dem der volksmäßigen zum gemeinsamen kirchlichen Unterrichte bestimmten Darstellung in Katechismen und ähnlichen Werken, welche auch nicht ohne Zusammenhang sein darf, aber weder auf Gelehrsamkeit noch auf systematische Einrichtung Anspruch macht. Die Forderung einer geschichtlichen Haltung und durchgängige Bezugnahme auf die öffentliche kirchliche Verständigung unterschreibt das dogmatische Gebiet von solchen Darstellungen christlicher Frömmigkeit, wobei die persönliche Eigenthümlichkeit hervortritt und versucht, wie weit sie sich verständlich machen kann, dergleichen man mystisch asketische zu nennen pflegt. Sofern endlich in beiden Forderungen zusammengefaßt auch die der Vollständigkeit liegt, scheidet sich von dem dogmatischen im engeren Sinne auch das ihm vorangehende aber immer nur einzelne Gegenden der Lehre betreffende kanonische.

3) Eben so aber ergeben sich die wesentlichsten Verirrungen auf diesem Gebiete daraus, wenn eine einzelne dieser Forderungen aus ihrem natürlichen Zusammenhange mit den andern herausgerissen zur alleinigen Richtschnur bei der Behandlung genommen wird. Soll die Oeffentlichkeit allein gelten, so wird zuerst verkannt, daß die Darstellung der christlichen Frömmigkeit ihrer Natur nach mancherlei Beschränkungen unterworfen ist, und irgend ein für besonders bedeutend oder esoterisch angenommener Moment wird festge-

Digitized by Google

halten; dann aber auch wird der wissenschaftliche Charakter vernachlässigt, wenn das ohne alle Aenderung gelten soll, was vielleicht aus einem Zeitpunkt herrührt, der zur genauen Durcharbeitung und Ausgleichung keine Ruhe darbot. Wird die beschränkte Geltung für die Gegenwart einseitig aufgefaßt, welches gar leicht geschieht bei einer plötzlichen wenn auch vermeinten Bewegung auf dem theologischen Gebiete: so wird zuerst der Zusammenhang mit dem öffentlichen vernachlässigt, und ein einzelner Einfall zum Basis eines Lehrgebäudes gemacht, in welchem dann auch, um es durchzuführen, Willkührlichkeit und Sophistik an die Stelle der wissenschaftlichen Strenge tritt. Wenn endlich der wissenschaftliche Zusammenhang allein die Dogmatik machen soll und damit die irrige Ansicht aufgestellt ist, einer dogmatischen Darstellung müsse eine jeden auch ungläubigen Leser überzeugende Kraft einwohnen, da sie doch nur dem gläubigen seinen Glauben auseinanderlegen kann: so wird die unmittelbare Beziehung der Lehrsätze auf die frommen Gemüthszustände vernachlässigt und die Sache dahin gewendet, daß entweder das eigenthümlich christliche als ein unvollkommneres in eine allgemeingültige Religionslehre verschwinden soll, oder auch das eigenthümlichst christliche soll sich gefallen lassen, aus der allgemeinen Vernunft unmittelbar hergeleitet und erwiesen zu werden.

4) Einige sind zwar mit dieser Erklärung einverstanden, meinen aber, daß diese eigentlich sogenannte Dogmatik, die es nur mit Darlegung der kirchlichen Meinungen zu thun habe, etwas sehr untergeordnetes sei, und daß über ihr noch eine andere höhere Theologie stehn müsse, welche mit Hintansezung der kirchlichen Meinungen die eigentlichen Religionswahrheiten

Digitized by Google

hervorbringt und erläutert.*) Eine solche aber kann es wenigstens als Bestandtheil der christlichen Gottseligkeitswissenschaft nicht geben. Denn in dem Gebiet des Christenthums kann es nicht zweierlei sondern nur einerlei Art geben, wie die Lehre als Ausdruk der Frömmigkeit und des Glaubens entsteht: und die kirchlichen Lehren sind auch ihrer Entstehung nach den Lehren Christi und der Apostel ganz gleichartig, nur durch den wissenschaftlichen Vortrag verschieden; so daß über der kirchlichen Lehre als Meinung, das heißt als nicht immer sich selbst gleich und nicht unvermischt mit unrichtigem, nicht etwa gleichzeitig eine unabänderliche und vollendete, aber auch gelehrt und systematisch vorgetragene Wahrheit stehn kann, sondern was mit solchem Anspruch aufträte, das könnte nur in das Gebiet der Weltweisheit gehören und nicht das christliche als solches darstellen. Ueber der kirchlichen Lehre aber als Meinung kann auf dem Erkenntnißgebiet des Christenthums nur stehn die zu einer andern Zeit oder in einer andern Darstellung mehr gereinigte und vollkommner gefaßte kirchliche Lehre selbst. Diese Reinigung und Vervollkommnung der Lehre ist aber eben das Werk und die Aufgabe der dogmatischen Theologie, vermöge des allen Hervorbringungen auf diesem Gebiet wesentlichen kritischen Verfahrens. Denn ohne dieses wäre die Vermehrung der dogmatischen Darstellungen, nachdem einmal das Lehrgebäude seinem Umfange nach abgeschlossen ist, etwas völlig nichtiges.

5) Wenn wir aber auch die so erklärte dogmatische Theologie in ihrer höchsten Vollendung denken: so

*) S. u. a. Bretschneiders Entwicklung §. 25. u. Handbuch d. Dogm. §. 5., wo man am Ende zweifelhaft wird, ob Dogmatik auch zur christlichen Theologie gehöre.

Digitized by Google

ist sie doch Voraussetzung die ganze Theologie, so daß alle andern theoretisch-theologischen Wissenschaften, die Schriftauslegung nämlich und die Kirchengeschichte beide im weitesten Umfang und mit ihren Zubehörungen gar nur Hülfswissenschaften von jener wären. Vielmehr scheinen diese alle einander in völlig gegenseitigem Verhältniß beigeordnet. (S. kurze Darst. S. 24. §. 13. u. S. 29. §. 19.) Denn allerdings können die kirchlichen Lehren nicht verstanden, noch die verschiedenen Arten sie auszudrücken abgeschätzt werden, ohne Kenntniß der Schrift, und eben so nothwendig ist auch zu diesem Verständniß und dieser Abschätzung die Kenntniß des geschichtlichen Verlaufs, welcher zeigt, wie die Dogmatik bedingt ist durch die beiden andern Wissenschaften, und nur vollendet gedacht werden kann, nachdem diese auch vollendet sind. Hülfswissenschaften sind jener aber wären diese nur wenn ihr ganzer oder vorzüglicher Werth darin bestände daß sie der Dogmatik dienen; allein jede von ihnen hat ihren eigenthümlichen Werth für den letzten Zweck aller Theologie, nämlich die Leitung und Förderung der Kirche (S. kurze Darst. S. 28. §. 15. u. 18.), und jede von ihnen ist in ihrer Vervollkommnung ebenfalls bedingt durch den jedesmaligen Zustand der Dogmatik, denn auch die Schriftstellen, welche Lehre enthalten, können nicht vollkommen verstanden werden, wenn man nicht zugleich immer den Zusammenhang der gesammten christlichen Lehre im Sinne hat, den nur die Dogmatik aufstellt, und eben so wenig ist die eigentliche Abzweckung der Begebenheiten, welche auf die Lehre Einfluß hatten, noch auch ihr Verlauf gründlich zu verstehen, wenn man nicht das Einzelne nach dem Werthe schätzt, der nur durch den Zusammenhang des Lehrgebäudes er-

Digitized by Google

kannt wird. Daher auch immer Schriftauslegung und theologisches Geschichtsstudium leiden und weniger wahre Theilnahme finden, wenn die Dogmatik vernachläßigt wird. Nur daß, wenn dem gemäß alle diese Wissenschaften nur in ihrer natürlichen Verbindung unter einander allmählig können vollendet werden, es das nachtheiligste wäre für das ganze Studium, wenn die Dogmatik vorzüglich den Ton angäbe bei der Fortschreitung, weil nämlich sie immer noch mehr als die andern in gewissem Sinn und Maaß von der Weltweisheit abhängt (Kurze Darst. S. 61. §. 26. 27.). Da nun diese so oft von vorn anfängt, und die meisten Umwälzungen auch neue Verbindungsweisen und neue Ausdrükke in dem Gebiet, aus welchem die Dogmatik sich versteht, hervorbringen; so entstehen in der Dogmatik am leichtesten Umbildungen, welche keine Fortschritte für sie sind, sondern sie in ihrem Entwiklungsgang mehr hemmen als fördern. Nur soll diese Bemerkung, wie schon aus dem Obigen erhellt, keineswegs jener verunglimpfenden Ansicht Vorschub leisten, als ob die Dogmatik allen andern theologischen Wissenschaften zum Nachtheil gereiche.

2.

Die Wissenschaft vom Zusammenhang der Lehre wird gesucht, theils um den verworrenen Zustand des Denkens über die frommen Gemüthszustände aufzuheben, theils um es von anders entstandenem Denken, welches auf denselben Inhalt hinausläuft, desto bestimmter zu unterscheiden.

Anm. a. Unter verworren wird hier verstanden, wenn unbewußt verwandtes bestritten oder unverträgliches vermischt wird.

Digitized by Google

b. Das anders enthaltende Denken, dessen Inhalt dem beschriebenen gleich lautet, ist das der Weltweisheit angehörige. Daß dieses seiner Entstehung und Form nach ein anderes sei, und daß Philosophisches und Dogmatisches nicht vermischt werden dürfe, ist der Grundgedanke der vorliegenden Beurtheilung.

1) Jene Zustände, welche hier nur vorläufig und im allgemeinen bezeichnet werden können, als eine unmittelbare Beziehung auf das höchste Wesen in sich schließend, werden zunächst nur als unterbrochene Erregungen in einzelnen Augenblikken bemerklich und äußern sich oft nur mimisch. Wenn sie in Betrachtung gezogen werden, entwikkeln sie sich zum Gedanken. Die Sprache soll zwar als Gemeingut auch gemeinverständlich sein, und also, sobald die Aeußerungen jenes Bewußtseins Gemeinsache werden, das Bewußtsein des Einen dem Andern rein zuführen: allein da der Ausdruk jener Zustände durch die Sprache ursprünglich nur vergleichend und bildlich sein kann, so kann man sich leicht über die Gleichheit und Verschiedenheit desselben täuschen, und sobald dies wahrgenommen wird, entsteht das Verlangen nach einer kunstmäßigen Verbindung des Gleichartigen und Sonderung des Unverträglichen.

Im Christenthum enthalten die heiligen Schriften, wiewol nur in einzelnen Fällen auf zusammenhangende Auseinandersezungen wirklich Bedacht nehmend, doch wenigstens die ersten Keime eines geordneten Ausdruks über unsere auf Gott gerichteten Gemüthszustände. Allein sie hatten auch gleich neben sich auf der einen Seite in dichterischen Aeußerungen eine auf Gemüthserregung ausgehende Bildersprache, auf der andern in den Bemühungen, das Christenthum gegen Juden und Heiden zu vertheidigen, eine auf Umwandlung

Digitized by Google

der Gegner ausgehende rednerische Sprache. Wie nun in dem mittleren Ton der heiligen Schriften abwechselnd eine Hinneigung zu beiden ist, so auch in beiden eine Näherung an einander und an jenen mittleren Ton. Bilden sich aber so aus dem dichterischen und rednerischen Ausdrükke, die auf genauere Darstellung Anspruch machen wollen: so werden sie auf mancherlei Weise die Spuren ihres einseitigen Ursprunges an sich tragen und gegen einander in einen Streit gerathen, der nur ausgeglichen werden kann durch vielseitige Anknüpfung an unbestrittenes und durch Aufstellung eines strengen Zusammenhanges.

2) Das wissenschaftliche Bestreben, welches auf Anschauung des Seins in allen seinen verschiedenen Verzweigungen ausgeht, muß, wenn es nicht in Nichts zerrinnen soll, ebenfalls mit dem höchsten Wesen anfangen oder enden; und im Einzelnen kann oft zweifelhaft sein, ob ein Gedanke, der etwas vom höchsten Wesen aussagen will, zunächst der Ausdruk einer frommen Erregung des Gemüthes ist, oder ob unmittelbar aus der höheren Wissenschaftlichkeit entsprungen. Nur durch den Zusammenhang des Denkens, in welchen er gehört, läßt sich dies bestimmt unterscheiden, und darum muß ein solcher Zusammenhang aufgestellt werden, damit die Verwechselung zweier ganz verschiedenen Gebiete vermieden werden könne.

Es kann allerdings nicht geläugnet werden, daß nach dem Untergang aller aus dem hellenischen Alterthum entsprungener Weltweisheit die neuere sich nun aus der christlichen Theologie, in welcher ihre ersten Keime eingewachsen waren, allmählig entwikelt hat. Allein jener Zustand der Vermischung war auch ein unvollkommner Zustand für beide, und wegen Vermis-

Digitized by Google

schung der Aufgabe ein Zustand mannigfaltiger Verwirrung. Wenn nun die Weltweisheit sich von der christlichen Theologie hat frei zu machen gewußt: so muß auch die christliche Theologie suchen von der Weltweisheit immer mehr frei zu werden, und besonders sich von der Gemeinschaft mit demjenigen Theil derselben, den man die natürliche Theologie zu nennen pflegt, frei zu machen. Denn diese Gemeinschaft unterhält noch immer zum größten Nachtheil jene Verwirrung, daß theologische Sätze für philosophische und umgekehrt können gehalten werden; wie denn beides sowol auf dem Gebiete der Sittenlehre als der eigentlichen Glaubenslehre an vielen Beispielen kann nachgewiesen werden. Nur wenn die dogmatische Theologie auf ihrem eignen Grund und Boden so fest stehn wird als die Weltweisheit, so daß von jenen wunderlichen Fragen, ob etwas in der Theologie wahr sein könne, was in der Philosophie falsch sei und umgekehrt, gar nicht mehr die Rede ist, und so daß jeder Satz, welcher der Theologie angehört, auch gleich an seiner Gestalt für einen solchen erkannt, und von jedem analogen philosophischen unterschieden werden kann, wird die Trennung, an welcher so lange schon gearbeitet worden ist, von beiden Seiten gleich vollendet, und wir sicher sein sowol vor der Verwerfung ächt theologischer Sätze aus Mangel einer Begründung nach Art der Weltweisheit, als auch vor den vergeblichen Bestrebungen theils nach einer solchen Begründung theils nach einer Verarbeitung aller Ergebnisse der Weltweisheit in Ein Ganzes mit der Betrachtung und Zerlegung der Zustände des frommen Gemüthes. Daß aber alles dogmatische Denken in Begriffen und Sätzen nichts anders ist als eine solche zerlegende Betrachtung

Digitized by Google

der urſprünglichen frommen Gemüthszuſtände, geht daraus hervor, daß alles was wir Dogmatik nennen, nie anders als im Zuſammenhang mit einer frommen Sinnesart erſcheint, wogegen weltweisheitliche Sätze über Gott und das Verhältniß des Menſchen zu Gott auf eine ganz andere Weiſe im Zuſammenhang mit dem Denken über das endliche Sein und deſſen Veränderungen zu Stande kommen.

3.

Die Glaubenslehre beruht alſo auf zweierlei, einmal auf dem Beſtreben die Erregungen des chriſtlich frommen Gemüthes in Lehre darzuſtellen, und dann auf dem Beſtreben, was als Lehre ausgedrückt iſt, in genauen Zuſammenhang zu bringen.

1) Das erſte iſt etwas allgemein in allen Menſchen mehr oder weniger gegebenes. Jeder nach der Stufe der Beſinnung auf welcher er ſteht, macht ſich ſelbſt in ſeinen verſchiedenen Zuſtänden zum Gegenſtand ſeiner Betrachtung und hält ſie feſt im Gedanken. Auf die frommen Gemüthserregungen hat ſich dies Beſtreben von je her beſonders gerichtet; aber es entſteht auf dieſem Wege für ſich allein natürlich nur ein buntes Gemiſch von Einzelheiten. Wie reichlich, wie beſtimmt, in wie lebendigem Verkehr dieſes geſchieht, das giebt kein Zeugniß von der Stufe der Frömmigkeit, ſondern nur von dem Gereiftſein einer Geſellſchaft zur Beſinnung und Betrachtung. Ehe dieſe Stufe erreicht iſt, findet die Frömmigkeit ihre Haltung und Mittheilung mehr in ſymboliſchen Handlungen und heiligen Zeichen als in der Rede. Das Chriſtenthum ſezt dieſe Stufe überall voraus, und beſteht daher nirgend ohne fromme Dichtung und Rede,

Digitized by Google

wiewol in verschiedenem Maaß. Denn sie ist offenbar in der morgenländischen Kirche ungleich weniger frei und mannigfaltig als in der abendländischen, ohne daß man deshalb sagen dürfe, die Frömmigkeit sei geringer, aber ohnstreitig die Besinnung und die Mittheilung. Woraus hervorgeht, daß schon dieses Bestreben etwas anderes ist als die Frömmigkeit an und für sich selbst; eben so gewiß als auf der andern Seite, wenn nicht fromme Erregungen gegeben sind, welche betrachtet werden können, niemals jene Aeußerungen durch die Rede zu Stande kommen, welche der Glaubenslehre den Stoff darbieten.

2) Das Bestreben Zusammenhang in das Gedachte zu bringen, ist dasjenige, woraus alle Wissenschaft hervorgeht und dessen höchstes Erzeugniß also allerdings die Weltweisheit ist. Die Forderung also, daß sich die dogmatische Theologie von aller Verbindung mit der Weltweisheit frei machen solle, konnte nicht in sich schließen, als solle sie auch dieses Bestreben aufgeben, durch welches sie vielmehr erst entsteht. Sondern nur wenn dieses Bestreben für sich thätig das Denken in seinem Verhältniß zum Sein bearbeitet, entsteht das eigentliche Wissen, von dem die Theologie geschieden ist, und hingegen, wenn es sich auf das oben beschriebene Denken wendet, im Verhältniß zu den darin ausgedrükten Lebenszuständen, entsteht die christliche Glaubenslehre im eigentlichen Sinne. Diese kann daher nur gebildet und lebendig fortgepflanzt werden, nach dem Maaß des wissenschaftlichen Strebens. Daher auch in der morgenländischen Kirche schon seit vielen Jahrhunderten weit weniger Lehrstoff ausgebildet und zusammenhängend verarbeitet wird als in der abendländischen. Ueberall aber kann die

Digitized by Google

Glaubenslehre nur ausgehn von den Wissenden in der Gesellschaft, welche auch an andern Gegenständen jenes Bestreben geübt und zur Fertigkeit erhoben haben. Daher auch die Glaubenslehre in den Zeiten und unter den Völkern am besten gedeiht, unter welchen am meisten Wissenschaft verbreitet ist; aber nur da und so lange lebendig bleibt, wo und als die Lebendigkeit der frommen Erregungen dem Bestreben Zusammenhang hervorzubringen und zu erhalten den Stoff reichlich genug zuführt.

4.

Die Vorschriften also, wonach eine jede Dogmatik, welcher Kirche sie auch angehöre, muß angelegt werden, würden diese sein. Einmal, Nichts als Lehre darzustellen, was nicht in dem Ganzen frommer Erregungen, dessen Abbild das Lehrgebäude sein soll, gewesen ist, aber auch alles, was sich in diesen findet, gradezu oder Einschlußweise in das Lehrgebäude aufzunehmen. Dann aber, Jede Lehre so darzustellen, wie sie im Zusammenhange mit allem übrigen erscheint, und eben deshalb nichts aus dem Lehrgebäude auszuschließen, was nöthig ist, um diesen Zusammenhang zur Anschauung zu bringen.

a) Hieraus geht ein zweifacher Werth der einzelnen Theile hervor, die Vollkommenheit, mit welcher sie ein Gebiet frommer Erregung ausdrükken, dies ist ihr kirchlicher Werth, und die Vielseitigkeit, mit der sie auf die übrigen Theile hinweisen; dies ist ihr wissenschaftlicher Werth. Je weniger einer dem andern Eintrag thut, desto vollkommner ist das Lehrgebäude.

Digitized by Google

a) Der kirchliche Werth eines Theiles wird desto größer sein je wichtigeres darin ausdrüklich, und je mehr darin einschlußweise gesezt ist, das heißt, je entscheidender für das Wesen und das Eigenthümliche einer Kirche, und je weiter verbreitet und vielfältiger gestaltet das dargestellte ist. Der wissenschaftliche Werth eines Theiles wird desto größer seyn, je weniger er scheinbaren Widerspruch veranlaßt, und je bedeutender dasjenige ist, worauf er rükwärts und vorwärts hinweiset.

3) Das Ganze wird aber auch desto vollkommner sein, je weniger sich der eine Werth vorzüglich nur in einigen und der andere in andern Theilen findet. Ganz aber soll kein wahrhaft organischer Theil den einen von beiden entbehren. Auch in der Sprache sind die unmittelbar gegenständlichen Bestandtheile die ursprünglichsten und wesentlichsten. Je vollkommner sie sich aber ausbildet, in desto größerer Menge nimmt sie auch Bestandtheile auf, welche nur Verhältnisse und Beziehungen zwischen jenen ursprünglichen aussagen. Je mehr aber diese von allem Zusammenhange mit den eigentlichen Wurzeln losgerissen wären, um desto mehr todtes würde der Sprache beigemischt sein. Eben so auch die Glaubenslehre. Wäre etwas nur um des Zusammenhanges willen da, ohne selbst darzustellen, das müßte von den unmittelbaren Bestandtheilen des Lehrgebäudes ganz bestimmt geschieden sein. So wie dasjenige nur als vorläufig und nicht mit der gleichen Sicherheit aufgestellt werden könnte, was gar nichts beitrüge um den Zusammenhang zu knüpfen.

5.

In der gegenwärtigen Lage des Christenthums dürfen wir nicht als allgemein eingestim-

Digitized by Google

den voraus sezen, was in den frommen Erregungen der Christenheit das wesentliche sei oder nicht.

Anm. Der Ausdruck wesentlich ist hier nicht auf fromm bezogen sondern auf christlich, und wird also darunter verstanden nicht das, was die christlichen Erregungen zu frommen überhaupt macht, sondern was zu christlichen, also das, was nirgends fehlen darf, wenn nicht eben da auch das christliche soll abgeläugnet werden.

1) Der Streit hierüber ist in der protestantischen Kirche so groß, daß, was Einigen die Hauptsache im Christenthum scheint, Andre für bloße Hülle halten, und daß, was diese wiederum für das wesentliche ausgeben, jenen dürftig erscheint, so daß sie meinen, es lohne nicht das Christenthum um des willen für etwas zu halten. Man kann auch diesen Streit nicht beseitigen, indem man sagt, der eine Theil gehöre eigentlich nicht zur Kirche, wenn gleich er dem Namen nach darin sei. Denn auch dieses Ausschließen ist als moralisches Urtheil gegenseitig; die Einen schließen die Andern aus als Unchristen, und diese jene als Sectirer. Und unter solchen Umständen möchte wol niemand sagen, nur bei der Parthei sei die rechte kirchliche Frömmigkeit, welcher es hie und da einmal gelingt, einen einzelnen Gegner wirklich auch äußerlich auszuschließen.

2) Daß der Streit in diesem Umfange nur neu ist, kann uns auch nicht seiner Berüksichtigung überheben. Denn daraus, daß die eine Ansicht nicht in der Kirche war, als diese sich bildete, kann mit gleichem Recht gefolgert werden, was die Einen behaupten, die richtigere Ansicht habe erst entstehen können, nachdem die Fackel der Weisheit und der historischen Forschung länger geleuchtet, und müsse also wol jung sein, als was die Andern behaupten, die neue Ansicht

sei

Digitized by Google

sei nur aus der beginnenden Auflösung der Kirche entstanden, und müsse also wol unrichtig sein.

3) Nicht mehr Gehör dürfen wir dem guten Rathe geben, daß, da alle diese zerrüttenden Streitigkeiten nicht entstanden wären, wenn man gar nicht unternommen hätte, das Denken über die frommen Gemüthszustände wissenschaftlich auszuspinnen und in einen strengen Zusammenhang zu bringen, man zur Beilegung der Streitigkeiten nichts besseres thun könne, als diesen Weg wieder zu verlassen. Denn eines Theils läßt sich die ganze Behauptung bestreiten. Der beklagte Zustand der Verworrenheit im kirchlichen Denken über das Wesen des Christenthums, ist kein Ereigniß weder des eigentlich sogenannten scholastischen Zeitraumes, während dessen die dogmatische Theologie in der höchsten Blüte stand, noch des ihm an Spizfindigkeit und Formelreichthum am nächsten kommenden nach der Reformation. Theils auch würde wenig gewonnen sein, wenn dieser Zwiespalt zwar nicht mehr so häufig und in so mannigfaltigen Formen zur Sprache käme, aber doch unbemerkt und zum Theil unbewußt immer noch vorhanden wäre. Nichts aber wirkt so kräftig dagegen, daß er sich nicht verbergen kann, als ein strenges Verfahren in der Dogmatik.

4) Man kann daher sicher behaupten, ein solcher Zustand sei einer festeren Begründung der Dogmatik sehr günstig, eben weil die Gegensäze so stark gespannt sind, daß es ein dringendes Bedürfniß ist, mit Anstrengung aller Kräfte das wesentliche des Christenthums endlich festzustellen. Ist die ganze Kirche einig: so ist kein Bedürfniß da, das wesentliche vom zufälligen zu unterscheiden, und wenn die Frage ohne wahres Bedürfniß, nur weil man eine Lüke in der Form be-

Digitized by Google

merkt, aufgeworfen wird, so muß auch die Antwort oberflächlich sein: welches man auch von den meisten früheren Behandlungen der Frage unter dem Titel, welches die Fundamentalartikel der Lehre seien, zugestehen muß, indem die meisten auf eine verworrene Weise zwischen den zwei Enden schwanken, entweder die ganze Masse der Ueberlieferung für gleich wesentlich und unentbehrlich zu erklären, oder einige Hauptsätze als solche herauszuheben, von denen aber doch die anderen sollten ableitbar sein.

6.

Um auszumiteln, worin das Wesen der christlichen Frömmigkeit bestehe, müssen wir über das Christenthum hinausgehn, und unsern Standpunkt über demselben nehmen, um es mit andern Glaubensarten zu vergleichen.

Anm. Indem ich hier den Ausdruk Glaubensart oder Glaubensweise einführe, um mich des aus dem Heidenthume abstammenden und eben deshalb so schwer befriedigend zu erklärenden Wortes Religion *) vorläufig ganz enthalten zu können, besorge ich keinen Mißverstand, indem unter Glaube hier nichts zu verstehen ist, als die die frommen Erregungen begleitende beifällige Gewißheit. Sofern nun die frommen Momente eines einzelnen Menschen oder einer einzelnen Gesellschaft in ihrem Zusammenhang etwas ihre Verschiedenheit von den frommen Momenten Anderer bezeichnendes an sich tragen, in sofern kommt diesen Einzelnen oder Gesellschaften eine eigene Glaubensweise zu.

1) Es wäre ganz unwissenschaftlich, wenn wir bei den erwähnten Verschiedenheiten in der Kirche selbst

*) Man sehe nur Beispielsweise Augusti Dogmatik II. Th. §. 60 — 68. Zwingli de ver. rel. p. 2. 3. u. 49 — 51.

nur auf irgend ein Ansehen ankommen. Denn das Ansehen der Bekenntnißschriften gehört für einen Protestanten mit zu den streitig gewordenen Gegenständen; und abgesehen von diesen zu sagen: was wenige, worin die meisten oder die angesehensten Lehrer übereinstimmen, müsse das wesentliche sein, wäre leer und gehaltlos. Das Ansehn nämlich und die Achtung wird schon durch die Zustimmung mit bestimmt, weil es außer den Bekenntnißschriften ein allgemein anerkanntes Ansehn gar nicht giebt. Die Menge aber, wenn auch ihre Ueberzahl noch so groß wäre, kann nichts bestimmen. Denn nimmt man einmal an, was ja in diesem Streit von beiden Partheien vorausgesezt wird, daß in den Körper der Kirche etwas fremdartiges als Krankheitsstoff eindringen kann: so kann auch wenigstens für eine kürzere oder längere Zeit ein Uebergewicht des Krankheitsstoffs über den Grundstoff eintreten; wie ja die trübsinnigere Ansicht des Christenthums immer gesezt hat, daß die Zahl der Gläubigen und auch der Reinen in der Lehre nur gering sei. Eine Gefühlsantwort kann freilich jeder geben auf das Ansehn seiner eigenen Ueberzeugung, indem er nachweiset, welche Verschiedenheiten der Lehre ihn nur als Nebensache berühren, ohne das Bewußtsein der Glaubenseinigkeit zu stören. Allein diese Antworten sind nichts anders als die gegeneinander tretenden Aussagen der Partheien selbst, und zeigen eben die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Auskunft.

2) Das Wesen des Christenthums von vorne herein bestimmen zu wollen, wäre eben so vergeblich. Könnte eine solche Ableitung gelingen, so gehörte sie zu den Geschäften der Weltweisheit; aber auch diese hat es noch nie so weit bringen können, daß das, was sie

Digitized by Google

nun oben her abgeleitet, sich wirklich als dasselbe gezeigt mit dem, was uns geschichtlich gegeben ist, an welcher Aufgabe alle ähnliche Unternehmungen, nämlich alle sogenannten Constructionen a priori, auf dem geschichtlichen Gebiet immer gescheitert sind.

3). Jedes Begreifen eines geschichtlich oder natürlich gegebenen ist immer zusammengesezt aus gefundenem und vorausgesetztem; und eine solche Zusammensezung entsteht aus dem angedeuteten vergleichenden Verfahren. Wenn nun eine Construktion a priori von einer richtigen und dem allgemeinen Zusammenhang gemäßen Theilung des allgemeinen Begriffes ausgehen muß: so ist eine solche freilich auch diesem Verfahren unentbehrlich; und gehört zu dem vorausgesezten. Wie aber das geschichtlich gegebene sich in diese einfügt, das kann nur gefunden werden. — Wenn ich nun schon sonst in derselben Hinsicht, wie auch hier geschieht, gesagt habe, der Theologe müsse zu diesem Behuf seinen Standpunkt zugleich über dem Christenthum nehmen, und diese Aeußerung bemitleidet worden ist, als Anmaßung eines solchen, der am unrechten Orte den Weltweisen spielen, und seine Weisheit über das Christenthum stellen wollte: so scheint desto nöthiger gleich an der Schwelle zu erklären, wie das gesagte gemeint ist, und warum das gemeinte so mußte gesagt werden. Sezen wir uns ganz im Christenthum: so denken wir uns auch christlich fromm aufgeregt, oder jeden Augenblick bereit es zu werden. Sind wir aber das, so können wir uns nicht gleichmäßig verhalten gegen das christliche und gegen das unchristliche, welches wir damit vergleichen wollen; sondern das christliche wird uns erfreuen und anziehn, und das unchristliche wird uns abstoßen und widerwärtig sein. Also

Digitized by Google

müssen wir für diese Betrachtung unsere fromme Erregbarkeit ruhen lassen, weil es uns nicht darauf ankommt, durch unser Gefühl zu entscheiden, welches wahr ist oder falsch, denn das haben wir schon längst für uns gethan: sondern uns nur scharf einzuprägen, wie das eine und das andere, das christliche und das unchristliche, aussieht und beschaffen ist. Haben wir das nun gefunden: so nehmen wir dann unsren Standpunkt im Christenthum wieder ein, und behaupten ihn mit größerer Sicherheit. Da wir aber jezt urtheilen wollen; denn nur durch Urtheil können wir erkennen und scheiden, was das Christenthum mit andern Glaubensarten gemein hat, und wodurch es sich von ihnen auszeichnet: so sagen wir billig, daß wir unsern Standpunkt über dem Christenthum nehmen wollen; denn jeder steht über dem, was er beurtheilt. Wir wollen aber nur urtheilen zum Behuf des besseren Einwirkens auf das Christenthum; denn darauf zwekt alle Theologie ab und vor allen die dogmatische. Und somit wird hier keine Weisheit feil geboten, welche über das Christenthum soll gestellt werden.

4) Grade diesen aber, welche so bereit sind mit einem solchen Vorwurf, möchte es besonders ziemen zu bedenken, daß Jeder zu einer bestimmten Glaubensweise sich bekennende diese allein für die wahre hält, jede andere aber für falsch, wie jeder, der einer bürgerlichen Gesellschaft mit wahrer Liebe angehört, ihre Verfassung für die beste halten wird, jede andere aber für schlechte. Beides ist auch ganz recht, denn es ist nur der natürliche Ausdruk des Wohlbefindens, dessen sich Jeder in seinem Ganzen erfreut. Allein wenn wir ein vergleichendes Verfahren anstellen wollen, müssen wir uns auch hievon losmachen und bedenken, daß der

Digitized by Google

Irrthum nie für sich ist, sondern immer nur an der Wahrheit. Denn wenn wir das Christenthum mit andern Glaubensweisen vergleichen wollen, setzen wir voraus, daß es etwas mit ihnen gemein habe und dieses kann ja kein Irrthum sein sollen. Sollen wir also andere Glaubensweisen in ihrer Wahrheit betrachten: so müssen wir auch um deswillen unser thätiges Verhältniß im Christenthum für diese Zeit ruhen lassen.

7.

Einer solchen Vergleichung liegt die Voraussezung zum Grunde, daß es etwas Gemeinsames gebe in allen Glaubensweisen, weshalb wir sie als verwandt zusammenstellen, und etwas besonderes in jeder, weshalb wir sie von den übrigen sondern; beides aber vermögen wir nicht als bekannt und gegeben nachzuweisen.

Daß unsere Aufgabe gelöst wäre, wenn wir beides hätten, ist klar. Denn wir könnten dann das Christenthum in dem ganzen Kreise der verschiedenen Glaubensweisen seinen bestimmten Ort anweisen. Das vergleichende Verfahren würde auch dann nur eine deutlichere Anschauungsweise, um das Verhältniß des eigenthümlichen im Christenthum zu dem eigenthümlichen in andern Glaubensweisen zu bestimmen, welches eigentlich schon gegeben ist, wenn das Eigenthümliche aller Einzelnen gegeben ist. Wirklich aber haben wir auf eine allgemein eingestandene Weise nicht nur nicht beides, sondern auch keines von beiden. Ueber den allgemeinen Begriff der Frömmigkeit und der daraus entstehenden Verbindungen wird noch immer gestritten, und die einzelnen Glaubensweisen werden in allen drei

Digitized by Google

über angestellten Untersuchungen noch viel zu sehr als in vieler Hinsicht nur zufällig entstandene Sammlungen von Gebräuchen und Meinungen betrachtet, als daß man das eigenthümliche Gepräge einer jeden sollte entdekt haben. Man darf, um sich hievon zuüberzeugen, nur betrachten, wie häufig in christlichen Glaubenslehren unchristliche Aeußerungen neben die christlichen gestellt werden als Erläuterung, ohne daß man es weder darauf anlegte, das wesentlich verschiedene aus dem scheinbar ähnlichen zu enthüllen, noch die Behauptung aufstellte, daß dergleichen aus dem gemeinsamen Gebiet aller oder mehrerer Glaubensweisen hergenommen sei. Man sehe Ammon Summa Theol. Fol. 3. p. 64. 68. 101. 106. 120. 132. 148. 153. Augusti System p. 50. 117. 152. Ganz anders freilich Melanchth locc. p. S. 525. 602.

2) Beides das gemeinsame und das eigenthümliche der Glaubensweisen in allgemeinem Zusammenhang auszumitteln, das gemeinsame als alle geschichtlich vorhandene Glaubensweisen unter sich begreifend darzustellen, und die Eigenthümlichkeiten nach Anleitung eines Grundgedankens durch richtige Theilung als ein geschlossenes Ganze nachzuweisen, und so das Verhältniß jeder Glaubensweise gegen alle festzusetzen, und sie nach ihren Verwandtschaften und Abstufungen zusammenzustellen, wäre die wahre Aufgabe jenes Zweiges der wissenschaftlichen Geschichtskunde, den man Religionsphilosophie zu nennen pflegt. Bestände nun eine solche mit einer nur einigermaßen allgemeinen Anerkennung: so könnten wir uns auf sie berufen; denn das was wir suchen, das Eigenthümliche des Christenthums in seinem Verhältniß zum gemeinsamen der Frömmigkeit überhaupt, müßte auch darin enthalten

stein. Da aber eben dieses gewiß auch nicht zur allgemeinen Befriedigung gefunden ist, und die entgegengesetztesten Ansichten vom Christenthume noch immer neben einander hergehn, ohne daß sich einer von beiden Theilen auf etwas ausgemachtes und anerkanntes berufen könnte: so muß auch jene Wissenschaft noch nicht gefunden sein, wie wir denn auch auf diesem Gebiet noch nichts aufzuweisen haben, als Versuche bald mehr geschichtlich bald mehr speculativ, aber in beider Hinsicht ohne feste Grundlage, sondern von den widersprechendsten Hypothesen ausgehend.

3) Wir können eben so wenig mit unsern Untersuchungen über diesen Gegenstand warten, bis es eine Religionsphilosophie giebt, auf welche wir uns berufen könnten, als wir uns zumuthen dürfen, um unseres Zweckes willen die gesammte Religionsphilosophie selbst zu machen, um so mehr als diese von einem rein geschichtlichen Standpunkt, dem jede Religionsform gleich wichtig und werth ist, ausgehen müßte, und eben deshalb nicht vollständig genug sein könnte in ihrem vergleichenden Verfahren, um nach allen Seiten hin für jede eigenthümliche Glaubensweise den Ort auszumitteln und zu sondern, wie wir ihn für das Christenthum zu finden suchen müssen. Daher sind wir genöthigt ein abgekürztes Verfahren anzustellen, indem wir zunächst das gemeinsam allen Glaubensweisen zum Grunde liegende Wesen der Frömmigkeit aufsuchen, dann aber das vergleichende Verfahren gänzlich darauf richten, nur das Eigenthümliche des Christenthums zu finden. Wir müssen aber, da uns das wissenschaftlich vorgezeichnete fehlt, so zu Werke gehen, als ob noch gar nichts in der Sache gethan wäre; wodurch natürlich schon mit zugestanden ist, daß auch wir uns

Digitized by Google

[illegible] uns müssen gefallen lassen, wenn das Ergebniß unserer Untersuchungen sich nicht eine solche Anerkenntniß verschafft, daß man es für tüchtig hält, um auf demselben Wege die gesuchte Religionsphilosophie selbst zu Stande zu bringen, daß alsdann auch unsere Vorarbeit von andern, die künftig dasselbe Bedürfniß haben, als nicht vorhanden angesehen werde, um wieder von vorne anzufangen.

4) Demgemäß dürfen wir beides gesuchte nur ansehen als unbekannte Größen, und müssen fragen, was uns wol gegeben sei um sie zu finden? Nichts anderes aber ist uns gegeben, als die Seelen, in welchen wir die frommen Erregungen antreffen. Da wir nun aus diesen beide unbekannte Größen zu finden haben, so ist schon daraus zu ersehen, daß dies schwerlich auf eine vollkommen befriedigende Weise, sondern nur durch Annäherung geschehen kann. Wir können aber die Seele in dieser Hinsicht zwiefach betrachten, einmal einzeln, dann aber in der Gemeinschaft. Denn wir finden die fromme Erregung als einen bestimmten Zustand in der einzelnen Seele; dann aber auch die Menschen in Bezug auf die frommen Erregungen verbunden in mehr oder weniger eng geschlossenen Gemeinschaften, welche wir, wenn sie zu einer gewissen Vollständigkeit ausgebildet sind, die kirchlichen nennen. Sehen wir nun darauf, wodurch sich die fromme Gemüthserregung, wenn wir sie in mehreren solchen Einzelnen betrachten, die nicht zur gleichen kirchlichen Gemeinschaft gehören, und also als unähnlich hierin erscheinen, von andern Gemüthszuständen unterscheidet, in Beziehung, auf welche vielleicht jene nicht verschiedenen sondern derselben Gemeinschaft angehören: so haben wir Hoffnung, das Wesen der Frömmigkeit zu

Digitized by Google

enthalten. Sehen wir hingegen darauf, wodurch diejenigen, welche zu derselben kirchlichen Gemeinschaft der Christen gehören, unter sich verbunden, und wodurch von den übrigen, die in andern kirchlichen Gemeinschaften stehen, getrennt sind; so haben wir Hofnung, dasjenige zu finden, was in der christlichen Glaubensweise das eigenthümliche ist.

8.

Die Frömmigkeit an sich ist weder ein Wissen noch ein Thun, sondern eine Neigung und Bestimmtheit des Gefühls.

Anm. Unter Gefühl verstehe ich das unmittelbare Selbstbewußtsein, wie es, wenn nicht ausschließend, doch vorzüglich einen Zeittheil erfüllt, und wesentlich unter den bald stärker bald schwächer entgegengesetzten Formen des angenehmen und unangenehmen vorkommt. Was für eine Richtung und Bestimmtheit des Gefühls aber die Frömmigkeit sei, wird unten nachgewiesen. — Ich lasse mich hier nicht ein auf den neueren Ausspruch eines achtungswerthen Gottesgelehrten. „Das Gefühl wird niemand zum Grund der Religion machen, der sich selbst versteht!“ Auch behaupte ich nur, daß es der Siz der Frömmigkeit ist. Daß aber das Gefühl immer nur begleitend sein sollte, ist gegen die Erfahrung. Es wird vielmehr jedem zugemuthet, sich zu erinnern, daß es Augenblikke giebt, in denen hinter einem irgendwie bestimmten Selbstbewußtsein alles Denken nnd Wollen zurüktritt.

In den Worten an sich liegt schon dieses, daß wol aus der Frömmigkeit ein Wissen oder Thun hervorgehen könne als Aeußerung oder Wirkung derselben. An beiden kann sie kaum erkannt werden, ist aber selbst keines von beiden in ihrem Anfang und eigentlichen Wesen.

1) Zuförderst müßte freilich bewiesen werden, daß es nichts viertes gebe, womit die Frömmigkeit könnte zu thun haben; und dies ist leider wissenschaftlich nie

gend so allgemein ausgesagt gelesen werden, daß es lohnen könnte sich darauf zu berufen. Indessen da wir es hier mit der Frömmigkeit vornehmlich nur zu thun haben, wiefern sie Grundlage und Gegenstand einer Gemeinschaft ist: so wird hier nun das Bewußtsein gefordert, daß jede bestimmte Gemeinschaft nur auf eines von diesen beyden gehn kann, indem es sonst nichts giebt, wozu die Menschen zusammenwirken, oder sich sie mittheilend in einander hervorrufen könnten, als diese drey.

§. 83. Die schon oft vorgetragene Behauptung, die Frömmigkeit sei eine Sache des Gefühls, ist von Vielen immer wieder angefochten worden, sei es nun, daß sie das ursprüngliche und abgeleitete nicht unterschieden, oder sei es, daß sie sich unter dem Gefühl etwas unvorsichtiges und unwirksames dachten. Diese aber sollten doch endlich klar herausſagen, ob sie von der Frömmigkeit das Gefühl ganz ausschließen wollen, oder nicht. Wenn sie nun im letzten Falle sagen wollten, die Frömmigkeit sei alles dreies, Gefühl Wissen und Thun, so sollten sie auch dazu sagen, wie man diese drei mischen müsse, damit die Frömmigkeit heraukomme, und zu welchen Theilen, und so werden sie doch mal damit endigen, daß die Frömmigkeit nicht anders mehr ein Wissen sei als Gefühl, noch auch mehr ein Thun als Gefühl, sondern eher umgekehrt, und daß also das Gefühl der Grundton sei und das ursprüngliche, Wissen und Thun aber das hinzukommende und abgeleitete. Wollen aber Andere das Gefühl ganz ausschließen, und doch nicht sagen, die Frömmigkeit sei allein ein Wissen oder allein ein Thun, sondern dieſes Beides: so mögen sie denn sagen, wie anders doch das Wissen und das Thun, welche die Frömmigkeit

Digitized by Google

auszumachen, einfallen sollen, als zu einem dritten, und welches denn dieses dritte sei, wenn nicht eben das innerste unmittelbare Selbstbewußtsein des Wissenden und Thuenden. — Um nun noch weiter zu bestätigen, wie alles auf diesen Punkt zurükführt, ist folgendes zu bedenken.

Soll die Frömmigkeit im Wissen bestehn, so ist doch wol dieses Wissen vorzüglich dasjenige, oder wenigstens das wesentliche von demjenigen, welches als der Inhalt der Glaubenslehre aufgestellt wird, ein irgend anderes wenigstens gewiß nicht. Ist nun die Frömmigkeit dieses Wissen: so muß auch die Vollkommenheit dieses Wissens in einem Menschen die Vollkommenheit seiner Frömmigkeit sein, und also der beste Inhaber der christlichen Glaubenslehre, der sich auch am meisten an das wesentliche hielte, und nicht etwa über den Nebensachen und Außenwerken dieses vergäße, dieser wäre zugleich der frömmste Christ. Welches wol niemand zugeben wird, sondern gestehen, daß bei gleicher Vollkommenheit dieses Wissens bestehen können sehr verschiedene Grade der Frömmigkeit, und bei gleich vollkommner Frömmigkeit sehr verschiedene Grade dieses Wissens *). Und was nicht in seinem Steigen und Fallen das Maaß der Vollkommenheit eines Dinges ist, darin kann auch nicht das Wesen desselben bestehen. Wollte aber jemand einwenden, man müsse in jedem Wissen unterscheiden den Inhalt desselben und die Gewißheit, und das Wissen der Glaubenslehren sei nur Frömmigkeit vermöge der Gewißheit

*) Ἐχιν οὖν ἄλλη τις τοιαύτη κατάχησις θεοσεβείας αὐτῆς, ἧς μόνος διδάσκαλος ὁ λόγος; οὐκ οἶμαι ἔγωγε. Clem. Strom. II. 2.

Digitized by Google

heit und der Stärke der Ueberzeugung, ein Zunehmen derselben aber ohne Ueberzeugung sei gar nicht Frömmigkeit, das Maaß aber der Ueberzeugung sei auch das Maaß der Frömmigkeit, was wol auch die vorzüglich im Sinne haben möchten, welche das Wort Glauben so gern umschreiben durch „Ueberzeugungstreue": so entgegne ich dieses. In allem eigentlichen Wissen, wie Mathematik, Physik, Historie können wir die Ueberzeugung nach nichts anderm messen, als nach der Klarheit und Vollständigkeit des Denkens selbst: soviel deren ist, soviel ist auch Ueberzeugung. Gält nun hier dasselbe, so kommen wir dennoch nur auf das vorige zurük. Soll aber die Ueberzeugung hier ein anderes Maaß haben und etwas anderes sein: so wird wol nichts anderes übrig bleiben, als die Zusammenstimmung des eignen Selbstbewußtseins mit dem, was in der Lehre ausgesprochen ist. — Soll die Frömmigkeit auf der andern Seite im Thun bestehn, so ist wol klar, daß dies kein dem Inhalt nach besonderes Thun sein kann, indem alles, auch das schnuzigste neben dem vortrefflichsten, und neben dem sinnvollsten das leerste und bedeutungsloseste, Anspruch darauf macht, fromm zu sein. Hier sind wir also, um die Frömmigkeit von anderm Thun zu scheiden — wenn wir nicht etwa auch sagen wollen, was die gebildetsten und vortrefflichsten Völker und Menschen als fromm thun, das sei fromm — lediglich an die Art gewiesen, wie das Thun zu Stande kommt und sich gestaltet. Diese aber können wir am bestimmtesten fassen an den beiden Endpunkten. Der äußere oder Zielpunkt eines jeden Thuns ist ein in der Erscheinung heraustretender Erfolg, der innere oder Anfangspunkt ist ein im Gemüth gesetzter Antrieb. Der Erfolg ist

Digitized by Google

theils dem Zufall anheimgegeben, so daß niemand behaupten wird, es beweise in irgend einem Falle gegen die Frömmigkeit des Menschen, wenn ein bestimmter äußerer Erfolg nicht von ihm ausgehe; theils auch, wenn wir nur den Erfolg sehen, ohne den ihm zum Grunde liegenden Antrieb, werden wir immer zweifelhaft bleiben müssen über die Frömmigkeit der Handlung, ausgenommen, wenn wir behaupten könnten, es sei gar kein innerer Antrieb da, denn dann würden wir gewiß sein, daß auch die Handlung nicht fromm sei. Woraus schon hinreichend zu ersehen ist, daß, wenn die Frömmigkeit ein Thun sein soll, ihr Wesen mehr im Antrieb besteht, als im Erfolg, oder in der äußeren Erscheinung des Thuns. Jedem Antrieb aber liegt selbst wieder eine Bestimmtheit des Selbstbewußtseins zum Grunde, wie wir eben das Gefühl erklärt haben; und wenn wir einen Antrieb vom andern unterscheiden wollen, an dem was nicht selbst schon auf irgend eine Weise dem äußern Thun angehört; so müssen wir auf das innerste zurükgehn, und das ist eben das in Bewegung übergehende Gefühl. Ja sehen wir ein Gefühl wie das, was wir Andacht nennen, ganz allein ohne ein dazu gehöriges Handeln: so nennen wir diesen Zustand doch fromm, wir müßten denn annehmen, daß es gar kein dazu gehöriges Handeln gebe, in welchem Falle wir aber auch sagen werden, das Gefühl selbst sei nicht wahr. Von beiden Punkten kommen wir also darauf zurük, daß das Wesen der Frömmigkeit im Gefühl ist, und daß, wiefern auch Wissen und Thun zur Frömmigkeit gehören, sie sich doch nur verhalten, wie der äußere Umfang zu dem innern Mittelpunkt und Heerd des Lebens, indem sowol das Wissen, was zur Frömmigkeit unmittelbar gehört,

Digitized by Google

nämlich das in der Glaubenslehre dargestellte, als auch das Thun, nämlich zunächst alles, was wir unter dem Namen Gottesdienst begreifen, ihrem frommen Gehalt nach vom Gefühl abhängig sind.

3. Betrachten wir nun aber das Wissen und Thun im allgemeinen, so ist zuerst vom Wissen offenbar, daß jedes Moment des Erkennens, ohne Unterschied des Gebietes und des Gegenstandes, von einem Gefühl des gleichen ist, welches die Selbstheit des Erkennenden von dieser bestimmten Sache ausdrükt, dieses aber wird niemand ein frommes nennen, indem es zugleich die Neigung des Erkennenden zu dem bestimmten Gegenstand ausspricht, und also von dieser abhängt. Dagegen giebt es ein anderes Gefühl der Ueberzeugung, welches gleichmäßig jeden Wissensakt begleiten kann, ohne Unterschied des Gegenstandes, indem es vornehmlich die Beziehung jedes Erkenntnißkreises auf das Ganze und auf die höchste Einheit alles Erkennens ausdrükt, und sich also auf die höchste und allgemeinste Ordnung und Zusammenstimmung bezieht, und dies wird man sich nicht weigern, ein frommes zu nennen. Was zweitens das Thun betrifft, so kann man wol zugeben, daß jedes bestimmte besondere Thun aus einem auf dessen Gebiet sich besonders beziehenden Gefühl hervorgeht, welches, wenn es ungetrübt wirkt, die Rechtschaffenheit dieses Thuns hervorbringt, ohne dazu der Frömmigkeit zu bedürfen, so das Familiengefühl, das Standesgefühl, das Vaterlandsgefühl, ja die allgemeine Menschenliebe; und nur sofern man annimmt, daß den möglichen Trübungen dieser Gefühle durch Eitelkeit und Selbstsucht am besten die frommen Erregungen entgegenwirken, kann man sagen, daß auch die Rechtschaffenheit auf der Frömmigkeit beruhe. Je-

Digitized by Google

des besondere Handeln aber kann ausserdem begleitet sein von einem andern Gefühl der Beziehung nämlich seines bestimmten Gebietes auf die Allheit des Handelns und auf dessen höchste Einheit; und dieses, welches daher die Beziehung des Menschen als Handelnden auf jene allgemeine Ordnung und Zusammenstimmung ausdrükt, wird man sich ebenfalls nicht weigern, als das Fromme anzuerkennen. Hieraus also erhellt, wie das fromme Gefühl mit dem Wissen und Thun zusammen sein kann, beide begleitend. Denn obgleich aus der höchsten Erregtheit des frommen Gefühls keinerlei Handeln unmittelbar hervorgeht, noch auch ein Wissen, weil nämlich jene Erregtheit ein Zustand der vollkommnen Befriedigung ist, und sich die Seele darin gegen alle besonderen Gebiete des Handelns gleichmäßig verhält: so wird sich doch das fromme Gefühl, einmal erregt, durch jedes sonsther aufgegebene Wissen und Handeln fortsetzen, und es sich aneignen, so daß es in allem sein kann auf begleitende Weise. Ein besonderes auf die Frömmigkeit sich beziehendes Wissen und Thun aber entstehn nur, jenes, indem sich die betrachtende Thätigkeit auf die frommen Erregungen wendet *), dieses, indem sie in das gesellige Wesen des Menschen aufgenommen werden, um sich gegenseitig mitzutheilen und überzeugen. Beides ist freilich keineswegs zufällig, vielmehr läßt sich eine vollständige Entwiklung, wie keiner menschlichen

*) ἐγγίνα ἡ μελέτη τῆς πίστεως ἐπιστήμη γινομένη. Clem. Strom. II. 2. Aus Stellen, wie diese und die oben angeführte, muß man beurtheilen, in wiefern der oft mißverstandene Unterschied zwischen πίστις und γνῶσις bei den älteren Vätern hieher gehört.

lichen Richtung, so auch der Frömmigkeit ohne beides gar nicht denken; aber doch erfolgt beides nicht nach Maaßgabe, wie die Frömmigkeit selbst sich steigert, sondern das Wissen darum nach Maaßgabe wie jeder zur Betrachtung geneigt ist, und das mittheilende Handeln nach Maaßgabe, wie jeder das öffentliche und gemeinsame Leben umfaßt. Indem also dieses beides zugleich von einer andern Richtung abhängig ist: so bleibt doch als das eigenthümliche und ursprüngliche Gebiet der Frömmigkeit das Gefühl übrig. Vgl. Ueb. Religion 2. Aufl. S. 77. 102. u. a. a. O.

9.

Das gemeinsame aller frommen Erregungen, also das Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir uns unsrer selbst als schlechthin abhängig bewußt sind, das heißt, daß wir uns abhängig fühlen von Gott.

1) Es giebt kein als zeiterfüllend hervortretendes reines Selbstbewußtsein, worin einer sich nur seines reinen Ich an sich bewußt würde, sondern immer in Beziehung auf etwas, mag das nun eines sein oder vieles, und bestimmt zusammengefaßt oder unbestimmt; denn wir haben nicht in besonderen Momenten ein Selbstbewußtsein von uns als den sich immer gleichbleibenden, und in besonderen wieder ein anderes von uns als den von einem Augenblik zum andern veränderlichen; sondern beides sind nur Bestandtheile jedes bestimmten Selbstbewußtseins, indem jedes ist ein unmittelbares Bewußtsein des Menschen von sich als verändertem. Des lezteren Bestandtheiles aber sind wir uns nicht als eines von uns selbst hervorgebrach-

Digitized by Google

ten und vorgebildeten bewußt; sondern mit dem bestimmten Selbstbewußtsein ist unmittelbar verbunden die Zurükschiebung unseres Soseins auf ein etwas als mitwirkende Ursache, d. h. das Bewußtsein, es sei etwas von uns unterschiedenes, ohne welches unser Selbstbewußtsein jezt nicht so sein würde: jedoch wird deshalb das Selbstbewußtsein nicht Bewußtsein eines Gegenstandes, sondern es bleibt Selbstbewußtsein, und man kann nur sagen, daß in dem Selbstbewußtsein der erste Bestandtheil ausdrükke das für sich sein des Einzelnen, der andere aber das Zusammensein desselben mit anderen. Die Zustimmung zu diesem Saz kann unbedingt gefordert werden, und wird von keinem entstehen, welcher überhaupt fähig ist in diese Untersuchungen hineinzugehen.

2) Indem wir nun unser selbst als in unserm Sosein durch etwas bestimmt inne werden, und denken dabei an das Zusammensein von Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit: so bleibt entweder das Gefühl sich hierin ganz gleich in dem ganzen Verlauf oder bei jedesmaliger Widerkehr des Verhältnisses, und dann bezeichnet das Selbstbewußtsein ein Verhältniß der Abhängigkeit; oder es schlägt um in einen Reiz zur Gegenwirkung, sei nun diese Widerstand oder leitende Einwirkung auf das bestimmende, und dann ist bezeichnet ein Verhältniß der Wechselwirkung oder Gegenwirkung. Dieser Unterschied ist aber nicht etwa ein erst später hinzukommender, sondern er ist schon in dem Gefühl selbst gesezt, indem ein solches, woraus eine Gegenwirkung folgt, sich von Anfang an anders gestaltet, ohne daß es jedoch aufhörte reines Gefühl zu sein, wie jeder an jeder Empfindung, die einem Affekt vorangeht, leicht bemerken kann.

Digitized by Google

3) Daß nun das fromme Gefühl in allen seinen noch so verschiedenen Gestaltungen immer ein reines Gefühl der Abhängigkeit ist, und nie ein Verhältniß der Wechselwirkung bezeichnen kann, dies wird vorausgenommen als ein nicht abzuläugnendes. Allerdings ist in den andern Gefühlen die Gleichsezung mit dem Mitbestimmenden nicht überall dieselbe, und in dem Maaß, als die Einwirkung stärker ist und häufiger als die Gegenwirkung, nähern sie sich jenen. Den frommen Gefühlen stehn in dieser Abstuffung diejenigen am nächsten, und werden daher auch häufig mit demselben Namen benannt, welche auf ein Verhältniß möglichst reiner Abhängigkeit gegründet sind, wie das des Kindes gegen den Vater und des Bürgers gegen das Vaterland und dessen leitende Gewalten. Aber dennoch wird auch jene Abhängigkeit schon als eine sich allmählig vermindernde und verlöschende gefühlt, und auf das Vaterland und dessen leitende Gewalten kann auch der Einzelne ohne das Verhältniß aufzuheben, theils Gegenwirkung ausüben, theils leitende Einwirkung; und die Abhängigkeit wird also gefühlt als eine theilweise, neben welcher auch Wechselwirkung, wenn gleich nur vorübergehend, möglich ist. Gäbe es nun noch größeres endliches, was das Selbstbewußtsein des Menschen mitbestimmen könnte als Vater und Vaterland: so würde auch mit diesem, wenn gleich in noch geringerem Grade, eine Wechselwirkung möglich sein. Dies gilt auch von der Welt, als der Gesammtheit alles leiblichen und geistigen endlichen Seins, und das Selbstbewußtsein des Menschen als durch diese mitbestimmt, ist eben das Bewußtsein der Freiheit. Denn indem er auf jeden Theil derselben Gegenwirkung ausüben kann, übt er Einwirkung

Digitized by Google

auf alle. Wenn daher in dem die frommen Erregungen auszeichnenden Geseztsein einer vollkommnen, stetigen, also auf keine Art von einer Wechselwirkung begrenzten oder durchschnittenen Abhängigkeit, die Unendlichkeit des mitbestimmenden nothwendig mitgesezt ist, so ist dies nicht die in sich getheilte und endlich gestaltete Unendlichkeit der Welt, sondern die einfache und absolute Unendlichkeit. Und dies ist der Sinn des obigen Ausdruks, daß sich schlechthin abhängig fühlen und sich abhängig fühlen von Gott einerlei ist.

Zusaz. Was früher ist, der Gedanke von Gott oder das in den frommen Erregungen enthaltene Gefühl von Gott, diese Frage zu entscheiden, gehört nicht hieher. Nur sind wir gar nicht genöthigt, jenen Gedanken als irgend anderswoher entstanden vorauszusezen; sondern werden sagen können, gesezt auch er wäre nirgend anderswher gegeben, aber die frommen Erregungen wären gegeben, so würde, wenn die Besinnung unter der Form des Denkens nur weit genug entwikkelt wäre, aus der Betrachtung jener Erregungen das Bestreben entstehen, den Gedanken des höchsten Wesens zu bilden. Und der auf diesem Wege sich bildende Begriff ist es auch allein, mit dem wir es im folgenden zu thun haben.

4) Mit diesem Charakter reiner Abhängigkeit hängt aber auch zusammen, daß dasjenige, wovon wir uns in den frommen Erregungen abhängig fühlen, nie kann auf eine äußerliche Weise uns gegenüberstehend gegeben werden. Denn was uns so gegeben wird, darauf können wir uns der Gegenwirkung — die an sich immer möglich bleibt, indem ein sinnlich wirkendes auch für sinnliche Rückwirkungen empfänglich sein

Digitized by Google

muß — nur durch freiwillige Entäußerung begeben, und die Frömmigkeit muß schon vorausgesetzt werden, um diese Entäußerung hervorzubringen. Daher auch selbst auf den untergeordneten Stufen der Frömmigkeit, und in dem unvollkommneren Sinne des Polytheismus irgend eine Erscheinung nur Theophanie werden kann durch freiwilliges Anerkenntniß. Wo aber im monotheistischen Glauben auch Theophanien vorkommen, da werden diese, sobald sich ein schärferes Denken entwikkelt, ganz von dem höchsten Wesen geschieden. Auch diese streiten daher nicht dagegen, daß in den frommen Erregungen Gott nur auf eine innerliche Weise als die hervorbringende Kraft selbst gegeben ist. Wo aber in den geoffenbarten Glaubensweisen einzelne Menschen als göttliche Werkzeuge und Herolde anerkannt werden, diese sind für die übrigen nur Veranlassungen für diese Erregungen, und zwar nur durch ihre eigenen frommen Erregungen, in denen ihnen selbst auch das höchste Wesen nicht äußerlich, sonst kommen wir auf die Teophanien zurück, sondern innerlich als ihr Selbstbewußtsein mitbestimmend gegeben ist. — Ja auch im Polytheismus selbst wird, sobald eine genauere Betrachtung der frommen Zustände eintritt, die Einheit hinter der Vielheit mittelbar oder unmittelbar von den Besonnenen immer anerkannt.

10.

Die Frömmigkeit ist die höchste Stuffe des menschlichen Gefühls, welche die niedere mit in sich aufnimmt, nicht aber getrennt von ihr vorhanden ist.

Anm. Das Selbstbewußtsein ist so mannigfaltig wie das Leben, mit demselben Recht also, mit welchem man die lebendigen

Digitized by Google

Wesen selbst in höhere und niedere Klassen sondert, muß man auch niedere und höhere Stuffen des Selbstbewußtseins annehmen. Zunächst also das thierische unterhalb des menschlichen. Innerhalb des menschlichen Gebietes selbst kann man zwar nur uneigentlich von verschiedenen Abstuffungen des Selbstbewußtseins reden, da sich alles auch als allmähliger Uebergang denken läßt; in diesem uneigentlichen Sinne aber wird doch die niedrigste Stuffe die sein, in welcher das thierische am meisten vorherrscht, und die höchste die, welche diesem am stärksten entgegensteht.

1) Das thierische Leben ist uns eigentlich ganz verborgen, indem wir aber auf der einen Seite genöthigt sind, ihm Bewußtsein zuzuschreiben, auf der andern eben so ihm Erkenntniß abzusprechen: so bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als ein Bewußtsein anzunehmen, in welchem das insichzurükgehende und das gegenständliche, Gefühl und Anschauung, nicht recht auseinandertreten. Einem solchen Zustand ungeschiedener Verworrenheit nähert sich der Mensch sowol in der ersten dunkeln Lebensperiode als auch in einzelnen träumerischen Momenten. Diese niedrigste Stuffe soll aber aus seinem Leben verschwinden; und der scharf geschiedene Gegensaz von Gefühl und Anschauung bildet nun die ganze Fülle des, im weitesten Umfang des Wortes genommen, sinnlichen Menschenlebens. Alles Gefühl nun, welches innerhalb dieses Gegensazes als bestimmter Zustand des Menschen im Zusammensein mit irgend etwas hervortritt, nennen wir ein sinnliches. In dieses weite Gebiet, in welchem das Gefühl ein eben so mannigfaltiges wird als nur die Wahrnehmung mannigfaltig sein kann, gehören auch die oben, als der Frömmigkeit zunächst stehend, angeführten kindlichen und vaterländischen Gefühle, so wie jedes andere gesellige Gefühl. Denn ob-

Digitized by Google

gleich man diese im Vergleich mit den eigentlich selbstischen, sittliche zu nennen pflegt: so haben sie doch in dem Sinn der gegenwärtigen Betrachtung ein sinnliches Gepräge, insofern dabei theils, wie dies bei dem aufgeregten Vaterlandsgefühl immer der Fall ist, das Selbstbewußtsein des Einzelnen ganz in dem des gemeinsamen Ganzen aufgeht, und dieses Ganze sich in denselbigen Gegensäzen bewegt wie das einzelne Leben; theils auch, wie in dem Verhältniß der Familienglieder, ein beziehungsweiser Gegensaz unvermeidlich ist.

2) Wie aber mit demjenigen Zustand, in welchem sich der Mensch dem thierischen Leben am meisten nähert, fromme Erregungen am wenigsten verträglich sind, weil sie ein sich seiner selbst heller bewußtes voraussezen: so gehören auch wiederum die frommen Erregungen keinesweges in das eine höhere Stüffe als jenes bildende Gebiet der sinnlichen Gefühle. Denn theils gilt von diesen ohne Ausnahme, daß zu dem mitbestimmenden ebensowol ein Verhältniß der Wechselwirkung möglich ist als der Abhängigkeit, was wir von der Frömmigkeit geläugnet haben; und jene Möglichkeit ist für alle sinnlichen Gefühle eben so wesentlich wie für die frommen diese Unmöglichkeit es ist. Anderntheils ist eben so allen sinnlichen Gefühlen wesentlich, daß darin das Selbstbewußte als ein Endliches sich einem andern endlichen gegenüberstellt und theilweise entgegensezt, wie selbst der Vaterlandsliebe dieses wesentlich ist, daß der Einzelne vermöge seiner Angehörigkeit an das eine System sich seiner selbst als andern Systemen entgegengesezt bewußt wird. In der Frömmigkeit aber ist eben so nothwendig aller Gegensaz gegen alles endliche aufgehoben. Denn sie tritt

Digitized by Google

erst recht heraus, wenn der Einzelne sich als einen Theil der ganzen Welt betrachtet, und auch so, nachdem er die Einheit alles Endlichen in sein Selbstbewußtsein aufgenommen, sich von Gott abhängig fühlt. Indem aber der Einzelne sich seiner nur als eines Theiles der ganzen Welt bewußt wird, ist aller Gegensaz zwischen dem Einzelnen und anderm einzelnen und endlichen ganz aufgehoben. Woraus schon hervorgeht, daß die frommen Erregungen an und für sich unter diesem Gegensaz nicht stehn. So wie daher die thierähnlichen Augenblikke und Zustände des Menschen sich nicht bis zu diesem Gegensaz erheben: so sind die frommen Erregungen an und für sich über denselben erhaben, und stellen also in demselben Sinn eine höhere Stuffe des Selbstbewußtseins, auf der Möglichkeit den Gegensaz zu vernichten beruhend, dar, wie die thierähnlichen eine niedere, auf der Unmöglichkeit den Gegensaz hervorzurufen beruhend.

3) Diese höchste Stuffe des Selbstbewußtseins aber haben auch die frommen Erregungen allein inne. Denn das höchste Wissen, durch welches auch jedes einzelne Wissen in den Zusammenhang mit dem Ganzen und ursprünglichen aufgelöset wird, steht zwar auf derselben Stuffe der Erhabenheit über allen Gegensaz, aber es ist kein Gefühl, und die dasselbe begleitende Ueberzeugung ist zwar ein Gefühl aber als solches nicht ursprünglich, sondern an jenem Wissen haftend. Von dem Zusammenhang mit demselben abgelöst aber und für sich betrachtet, würde sie ebenfalls den frommen Erregungen anzehören. Eben so steht auf derselben Stuffe das eigentlich sittliche Handeln, in welchem jedes einzelne Gebiet auch in den Zusammenhang aller aufgenommen ist; aber das begleitende Gefühl,

Digitized by Google

welches eigentlich das Selbstbewußtsein des Handelns ist, kann auch nur als ein abgeleitetes angesehen werden, und würde, abgelöst und für sich betrachtet, ebenfalls nur als Bewußtsein der Abhängigkeit im Handeln von der ursprünglichen und höchsten Einheit können aufgefaßt werden. [G. §. 8. 3.]

4) Wenn nun aber das Mitbestimmende in dem frommen Gefühl, nämlich das höchste Wesen auf eine äußerliche Weise weder jemals gegeben ist noch gegeben werden kann, sondern nur innerlich: so ist nicht einzusehn, wie es könnte in dem einen Moment gegeben sein, in dem andern aber nicht. Denn durch bestimmte einzelne Wirkungen, welche in dem einen Augenblik da wären, in dem andern aber nicht, kann uns das höchste Wesen nicht gegenwärtig sein, weil alle auch innerliche zeitliche Wirkungen auch auf zeitliche Ursachen müssen zurückgeführt werden. Sondern es muß als eingeboren angesehen werden und als immer mitlebend; woraus folgen würde, daß, giebt es wirklich fromme Erregungen und sind sie das beschriebene, das ganze Bewußtsein alsdann eine ununterbrochene Reihe von frommen Erregungen sein müßte, welches als Forderung wol öfters ausgesprochen, als Erfahrung aber nirgend nachgewiesen ist. In jeder Erfahrung dagegen ist nachzuweisen, und auch, da unser ganzes Leben ein ununterbrochenes Zusammensein mit anderem Endlichen ist, von selbst einzusehen, daß wir keinen Augenblik sein können ohne ein sinnliches Gefühl, dieses also der beständige Gehalt unseres Selbstbewußtseins ist, welches zwar in entschiedenen Augenblikken des Erkennens und des Handelns sehr zurücktreten, aber doch niemals Null werden kann, weil sonst der Zusammenhang unseres Daseins für uns

Digitized by Google

selbst unwiderbringlich zerstört wäre. Aus doppelten Gründen also kann das fromme Gefühl nicht etwa nur die Lücken zwischen dem sinnlichen ausfüllen, theils weil es in diesem keine Lücken giebt, theils weil es selbst nicht kann ein unterbrochenes sein. Diese beiden Forderungen, daß das fromme Gefühl ununterbrochen sein soll, und daß die sinnlichen Gefühle eine fortlaufende Reihe bilden sollen, stehen in vollkommenem Widerspruch, wenn beide Reihen außereinander liegen sollen. Daher der schwärmerische Ausweg, die sinnlichen Gefühle möglichst zu vernichten, und der ungläubige, alle frommen Gefühle auf sinnliche zurück zu führen. Soll also Frömmigkeit als höchste Stufe des Selbstbewußtseins bestehen: so müssen die fromme Erregung und die sinnlichen Gefühle in jedem Momente nur in verschiedenem Maaße, eines werden, d. h. die höhere Stufe muß die niedere in sich aufnehmen.

5) Dasselbe erhellt auch noch auf folgende Weise. Angenommen das höchste Wesen sei uns innerlich gegeben, so kann dieses Gegebensein nur als ein schlechthin einfaches gedacht werden, und eben deshalb ist nicht einzusehn, wie dasselbe könnte zu einem bestimmten die Zeit als eine Reihe von Momenten erfüllenden Selbstbewußtsein gedeihen. Denn ein solches kann nur stattfinden als ein veränderliches. Sofern aber das Mitgegebensein des höchsten Wesens, mit unserm Ich allein zusammentreffend, Selbstbewußtsein erzeugte, wäre gar kein Grund zur Veränderung und also auch keine zeitliche Bestimmtheit gegeben. Sondern nur sofern wir schon ein zeitlich bestimmtes werden, d. h. im sinnlichen Selbstbewußtsein begriffen sind, kann jenes Mitgegebene mit unserm Ich ein bestimmtes Selbstbewußtsein erzeugen, welches dann, wie oben, die

Digitized by Google

mit einem sinnlichen Gefühl eins geworden fromme Erregung ist. Auch wird Niemand sich bewußt werden können eines schlechthin allgemeinen Abhängigkeitsgefühls von Gott, sondern immer eines auf einen bestimmten Zustand bezogenen; so wie jeder, der überhaupt fromme Erregungen in sein Dasein aufgenommen hat, auch gestehen wird, daß irgend ein sinnliches Selbstbewußtsein, welches nicht in jenes Abhängigkeitsgefühl aufgenommen ist, als ein unvollendeter Zustand erscheint. Die Vollendung des Gefühls also läßt sich auf eine zweifache Weise beschreiben. Von unten herauf so, das lebendige sinnliche Gefühl, in welchem die Seele sich dem umgebenden Sein entgegensetzt, nachdem es sich zu der Klarheit entwikkelt hat, in welcher alle thierähnliche Verworrenheit verschwindet, steigert sich dahin, daß in jeder Bestimmtheit des Selbstbewußtseins zugleich die Abhängigkeit von Gott gesetzt ist. Von oben herab aber so, die an sich unbestimmte Neigung und Sehnsucht der menschlichen Seele, das Abhängigkeitsverhältniß zu dem höchsten Wesen, welches auch ihre Gemeinschaft mit demselben ist, in ihrem Selbstbewußtsein auszusprechen, indem sie heraustreten will, verschmilzt mit jeder von außen her entstehenden sinnlichen Bestimmtheit des Selbstbewußtseins und dadurch werden beide zusammen eine bestimmte fromme Erregung.

Zusaz 1) Keine Aussage also über ein bestimmtes Selbstbewußtsein, so beifallswürdig es auch sei, welches aber nicht Abhängigkeitsgefühl von Gott geworden, sondern auf dem Gebiet des bloßen Gegensazes stehen geblieben ist, kann Bestandtheil einer Glaubenslehre werden ohne das Wesen derselben aufzuheben.

Digitized by Google

Zuſaz. 2) Da alles mannigfaltige in den frommen Erregungen nur auf dem damit geeinigten ſinnlichen Selbſtbewußtſein beruht: ſo entſteht für eine jede Glaubenslehre, welche vollſtändig ſein will, die Aufgabe, ihr Fachwerk ſo einzurichten, daß jede ſinnliche Beſtimmtheit des Selbſtbewußtſeins in ihrer Beziehung auf die Abhängigkeit von Gott einen beſtimmten Ort darin finde, indem nur dadurch die Mannigfaltigkeit der frommen Erregungen ſelbſt mit Sicherheit kann erſchöpft werden.

Zuſaz. 3) Wie nun dieſes, daß der menſchlichen Seele das höchſte Weſen mitgegeben iſt in jener Sehnſucht, ſich in jedem Zuſtande als abhängig von ihm zu fühlen, die Grundvorausſezung aller Frömmigkeit iſt: ſo giebt der Umſtand, daß jene Richtung nur im Verein mit einem ſinnlichen Gefühl ein wirkliches Bewußtſein werden kann, dem Streit zwiſchen denen, welche jene Grundvorausſezung anerkennen und denen, welche ſie nicht anerkennen, ſeine beſtimmte immer wiederkehrende Geſtalt. Denn indem wegen der allen frommen Erregungen beigemiſchten ſinnlichen Gefühle auch in die darauf ſich beziehenden Ausſagen über Gott nothwendig menſchenähnliches kommt, ſo benuzen dies die Ungläubigen um die ganze Annahme eines höchſten Weſens, weil man ſich aller Betheurungen ohnerachtet, daß Gott nicht menſchenähnlich ſei, doch des menſchlichen in den Lehrſäzen nicht enthalten könne, lieber zu bezweifeln, ja vorzuſpiegeln, als ſei die Erdichtung noch etwas geſunder und haltbarer unter der Geſtalt der Vielgötterei. Die Gläubigen hingegen berufen ſich darauf, daß ſie dies menſchenähnliche nur im Sprechen nicht vermeiden könnten, im unmittelbaren Bewußtſein aber wol aufzuheben oder wenigſtens

Digitized by Google

zu sondern vermöchten; und indem sie von der Erfahrung ausgehn, wie in ihnen alles sinnliche sich zum frommen steigert und damit verschmilzt, so muthen sie den Ungläubigen zu, sich der Unvollständigkeit ihrer Entwiklung bewußt, und zugleich inne zu werden, wie mit dieser Unvollkommenheit des Gefühls weder die Richtung auf das höhere Wissen noch die auf das sittliche Handeln zusammenstimmen, und wie daher beides in den Ungläubigen nicht gehörig begründet sei, sondern wenn sie folgerecht verfahren wollten, von ihnen ebenfalls müsse verworfen werden.

II.

Nur vermöge dieses Aufnehmens des sinnlichen Gefühls hat auch das fromme Antheil an dem Gegensaz des Angenehmen und Unangenehmen.

1) An und für sich betrachtet, da keine andere Verbindung des Menschen mit Gott gedacht werden kann, als unter der Form der Abhängigkeit von ihm, wäre also jede fromme Erregung das im Selbstbewußtsein liegende Bewußtsein von der Verbindung des endlichen mit dem unendlichen. Als solche könnte sie nie unangenehm sein, weil diese Verbindung keine Hemmung des Lebens in sich schließt. Aber indem sie auch keine Förderung seines zeitlichen Verlaufs aussagt, sondern sich gegen Förderungen und Hemmungen gleichmäßig verhält, kann sie auch nicht angenehm sein, sondern müßte nur als ein in sich unveränderliches über beiden schweben; als solche aber könnte sie nicht wirklich sein, und die Zeit erfüllen, indem kein vollkommen gleichgültiges Selbstbewußtsein wirklich ist.

Digitized by Google

Nun zeigt aber die Erfahrung auch in den frommen Erregungen einen Gegensaz, dem von Freude und Schmerz ähnlich, der in ihnen nicht begriffen werden könnte, wenn man nicht die oben nachgewiesene Verschmelzung der sinnlichen Gefühle mit den frommen Erregungen annähme.

2) Mit dieser aber hat es offenbar nicht die Bewandtniß, daß das schon in den sinnlichen Gefühlen als solchen gesezte angenehme und unangenehme unmittelbar in das fromme übergeht; vielmehr wird oft, was auf der sinnlichen Stuffe allein gesezt unangenehm war, mit dem Abhängigkeitsgefühl von Gott verbunden eine wohlthuende fromme Erregung und umgekehrt. Sondern es scheint sich so zu verhalten, daß eine zeitliche Bestimmtheit der Seele, abgesehen davon, wie ihr Leben im Gebiet des Gegensazes dadurch gefördert wird oder gehemmt, wonach das sinnliche Selbstbewußtsein angenehm ist oder unangenehm, der höheren Richtung auf das sich Gottes bewußt werden, in ihrem Bestreben in der Zeit hervorzutreten, hemmend sein kann oder förderlich, und danach die aus der Verschmelzung jener Richtung mit der gegebenen oder werdenden sinnlichen Bestimmtheit, eine erfreuliche fromme Erregung wird oder eine schmerzliche. So geschieht es, daß wir über eine Lust eine fromme Wehmuth empfinden und an einem Leiden ein frommes Wohlgefallen haben.

3) Alle frommen Erregungen aber je schärfer sie bestimmt sind, um desto kenntlicher zeigen sie auch das erhebende oder das niederschlagende. Daher auch alles mannigfaltige in den frommen Erregungen sich diesem Gegensaz um so mehr unterordnet, als ohne die mit dem Antheil an diesem Gegensaz zusammen-

Digitized by Google

sinnliche Hineinbildung der frommen Erhebung in die sinnlichen Gefühle, und überhaupt nichts mannigfaltiges darstellen könnte, weil, wie nichts Zeit- sondern auch so auch nichts Zeit erfüllendes sein würde, also in das Gebiet der Bewußtlosigkeit zurücktreten. Daß aber dieser Gegensaz in den frommen Gefühlen nur aus der Verbindung derselben mit der niederen Stufe des Selbstbewußtseins entstehe, kann man auch aus folgendem abnehmen. Wenn man sich denkt, beide wären getrennt und fromme Erregungen fänden nur statt, wenn das Selbstbewußtsein auf sinnliche Bestimmtheit und umgekehrt: so kann man sich weder diesen Gegensaz noch überhaupt eine Mannigfaltigkeit in den frommen Erregungen denken, sondern nur in jedem solchen Augenblik eine dem andern völlig gleiche Erfülltheit des Gemüthes. Denn keine Beziehung des höheren Bewußtseins auf irgend einen bestimmten Zustand weder des Denkens noch des Handelns wäre denkbar. Denn ist durch einen solchen das Bewußtsein nicht sinnlich bestimmt: so ist er nicht mehr und stärker in demselben gesezt, als sein Gegentheil auch d. h. das Bewußtsein ist in Bezug auf ihn gleichgültig, und er kann also auf keine Weise der frommen Erregung eine besondere Bestimmtheit mittheilen.

4) Hiemit hängt nun auf das genaueste zusammen, daß jede sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseins Bestandtheil einer frommen Erregung werden kann, und sie dann zu einer erhebenden oder niederschlagenden macht. Denn der Gegensaz zwischen Hemmung und Förderung des Lebens ist innerhalb des Lebens selbst nur ein beziehungsweiser, und somit findet auch nur eine beziehungsweise Gleichgültigkeit statt. Das heißt, jeder gegebene Gemüthszustand,

Digitized by Google

wenn die Richtung auf das Abhängigkeitsbewußtsein von Gott ihn ergreift, wird sich entweder als Hemmung oder als Förderung vergleichungsweise darstellen, und also eine bestimmte fromme Erregung veranlassen. Je stärker die eine Seite des Gegensazes herausgearbeitet ist, um desto mehr Begeisterung ist gesezt, erhebende oder demüthigende; je stärker aber das Abhängigkeitsgefühl an sich heraustritt mit Unterdrükkung des Gegensazes, um desto mehr Vertiefung ist gesezt, um desto loser ist das Band zwischen der frommen Erregung und der sinnlichen Bestimmtheit, aber desto weniger ist auch der fromme Gemüthszustand selbst ein scharf bestimmter.

12.

Die Frömmigkeit bildet sich zur Gemeinschaft durch die erregende Kraft der Aeußerungen des Selbstbewußtseins; aber jede Gemeinschaft, die irgend als eine beständige vorkommt, zeigt sich auch als eine begrenzte.

Anm. a. Wenn man fragt, wie sich die frommen Erregungen in mehreren Menschen gegen einander verhalten, so muß man
1. unterscheiden ein Hingezogenwerden Einiger zu einander und ein Abgestoßensein Anderer von einander. Wo das erste ist, da ist Gemeinschaft, wo das andere, da ist Vereinzelung. Gemeinschaft der Frömmigkeit ist überall, wo es anerkannte Gleichheit der frommen Erregungen giebt und eine Leichtigkeit sie gegenseitig einer in dem andern hervorzubringen. Jedem kann zugemuthet werden, zu erfahren, daß er mit Mehreren in einer solchen Gemeinschaft stehe, wenn gleich in verschiedenen Abstuffungen, sowol was den Umfang der gleichen Zustände betrifft, als auch was die Leichtigkeit, sie hervorzubringen.

b. Je thätiger die Gemeinschaft sein, d. h., je näher sich die gleich erregten Momente, wenn auch nicht fortlaufend, son-

Digitized by Google

sondern in bestimmten Zeiträumen auf Einander beruhen, und je leichter die Erregung sich fortpflanzen soll, um desto mehrere werden daran Theil nehmen können. Wogegen es nicht leicht einen Menschen geben wird, in welchem einer gar keinen frommen Gemüthszustand als den seinigen in einem gewissen Grade gleich anerkennen, und welchen einer durch sich und sich durch ihn für ganz unerregbar erkennen sollte.

c. Was wir eine Kirche nennen, ist eine bestimmte und begrenzte Gemeinschaft der Frömmigkeit, in welcher anerkannt und ausgesprochen ist, wieweit, um zu derselben zu gehören, die Gleichheit der religiösen Zustände gehen müsse, so daß auch irgendwie allgemeingültig festgestellt werden kann, wer dazu gehöre und wer nicht, und in welcher ferner auch die Fortpflanzung der frommen Erregungen mehr oder weniger geordnet und gegliedert ist. Außer diesen ist jede Gemeinschaft dieses Inhalts nur etwas einzeln vorübergehendes und fließendes. Von dem aber, wodurch solche bestimmte Gemeinschaften abgeschlossen werden, ist hier noch nicht die Rede.

1) Der Zwek, wo möglich das wesentliche und unterscheidende der christlichen Frömmigkeit zu finden, macht es nothwendig über die Betrachtung der frommen Erregungen in der einzelnen Seele hinauszugehen. Denn das christliche als solches ist uns nicht im Einzelnen auch nicht in einer zufälligen Menge von Einzelnen, sondern in einer großen Gemeinschaft gegeben, und auch nur mit ihr und aus ihr zu verstehen. Aber so wenig wir das eigenthümlich christliche irgendwoher als nothwendig oder einzigwahr ableiten wollen, eben so wenig wollen wir auch die Nothwendigkeit einer frommen Gemeinschaft überhaupt erweisen; sondern ob und wie dieses möglich sei, das bleibe der wissenschaftlichen Sittenlehre anheim gestellt; wir aber haben uns nur dieser Gemeinschaft als einer Thatsache zu versichern, und es wird nur von jedem gefordert, sich zu erinnern, daß ihm in und aus einer solchen Gemeinschaft seine Glaubensweise geworden

Digitized by Google

sei, und daß er mit seinen frommen Erregungen auch wieder auf diese Gemeinschaft wirke.

2) Ein anderes aber ist, daß wir den Zusammenhang dieser Betrachtung mit dem bisherigen nicht verlieren. Dazu gehört aber nur, daß wir uns vorstellen, wie von dem Einzelnen aus die Gemeinschaft möglich ist, und wie sein Beitrag dazu aus seinen frommen Gemüthszuständen entsteht. Das Gefühl ist auf der einen Seite ursprünglich ein in sich abgeschlossenes, ein in und für sich selbst Bestimmtsein des Gemüthes; auf der andern Seite aber, wie es ein Inneres und Aeußeres des Menschen selbst giebt, so ist auch mit jedem Gefühl, eben weil es ein Bestimmtsein des ganzen Menschen ist, ein Hervortreten in sein Aeußeres mitgesezt, und dieses ist Darstellung des Inneren, ursprünglich ohne Absicht und für Niemand. Tritt es aber ganz in das Aeußere hervor, und wird irgendwie Bewegung: so wird es auch Andern bemerkbar, und in dem Maaß als es ihnen vernehmlich ist, wird es ihnen Offenbarung seines Inneren. Daß dies so geschieht, kann sich jeder bewußt werden, indem er sich seiner als fühlend erinnert und auch als vernehmend. Diese Aeußerung des Gefühls erregt zwar in Andern zunächst nur die Vorstellung von dem Gemüthszustand des Aeußernden; aber an diese grenzt die innere lebendige Nachbildung, und je mehr nun der Vernehmende fähig ist, theils im allgemeinen, theils vermöge einer nähern Verwandtschaft mit der Art, wie sich der Zustand in dem sich Aeußernden gestaltet, in den Zustand selbst überzugehn, und je lebendiger und vernehmlicher die Aeußerung ist, um desto leichter wird mittelst jener Nachbildung der Zustand selbst hervorgebracht, welches eben die mittheilende Kraft der Aeu-

Digitized by Google

gerung ist. Dieser Uebergänge und Steigerungen muß sich ebenfalls jeder selbst bewußt werden, und sie von beiden Seiten erfahren haben. Daß nun auf diese Weise von dem Einzelnen aus eine Gemeinschaft der Frömmigkeit überhaupt möglich ist, leuchtet ein; und ein mehreres ist uns hier nicht nöthig.

3) Zugleich ist hier der Ort uns über die Art, wie der Ausdruk Religion in verschiedenem Sinne gebraucht zu werden pflegt, aus unserm Standpunkt zu verständigen, wiewol wir selbst uns desselben enthalten. [S. §. 6. Anm.] Denn zunächst, wenn man von der und jener Religion redet, geschieht dies immer in Beziehung auf diese oder jene Kirche, und man versteht darunter im allgemeinen das Ganze der einer solchen Gemeinschaft zum Grunde liegenden als gleich in ihren Mitgliedern anerkannten frommen Gemüthszustände seinem Inhalte nach. Die einen verschiedenen Grad zulassende Erregbarkeit des Einzelnen durch die Gemeinschaft und seine Wirksamkeit auf die Gemeinschaft wird dann bezeichnet durch den Ausdruk seine Religiosität. Redet man aber eben so wie von christlicher und muhamedanischer, auch von natürlicher Religion, so verdirbt man den Sprachgebrauch wieder: denn es giebt nichts, was man als natürliche Religion aufzeigen kann, wie man etwas irgendwo und wie vorhandenes aufzeigt als die christliche Religion. Insofern man nun gar von Religion überhaupt redet, versteht man darunter gewöhnlich zwar die ganze Richtung des menschlichen Gemüths auf die Frömmigkeit, aber immer mit ihren Aeußerungen und also dem Anstreben der Gemeinschaftlichkeit zusammengedacht, nur daß man dabei den Unterschied zwischen begrenzter und fließender Gemeinschaft außer Acht

Digitized by Google

läßt. Und eben so wird dann der Ausdruk Religiosität von der frommen Erregbarkeit und mittheilenden Kraft des Einzelnen überhaupt gebraucht. Aber weder diese beiden Ausdrükke werden im Gebrauch gehörig geschieden, noch kann man den Unterschied zwischen Religion überhaupt und natürlicher Religion irgend fest halten. Sofern nun die Beschaffenheit der frommen Gemüthszustände des Einzelnen nicht ganz aufgeht in dem für die Gemeinschaft als gleich anerkannten, pflegt man diesen Unterschied so zu bezeichnen, daß man das rein persönliche seinem Inhalt nach betrachtet die subjektive Religion nennt, das gemeinsame aber die objektive. Wie diese Ausdrükke aber eben so gebraucht werden können in Bezug auf das ähnliche Verhältniß engerer und weiterer Gemeinschaften, wenn jene diesen untergeordnet sind, und man am Ende jeder Kirche in diesem Sinn eine subjektive Religion zuschreiben könne in Vergleich mit der denkbaren, wenn auch nicht darstellbaren Gemeinschaft des ganzen menschlichen Geschlechts, und wie unbequem daher auch dieser Sprachgebrauch sei, leuchtet ein; so wie auch, daß er von den Meisten nie recht bestimmt ist aufgefaßt worden. Endlich wie allerdings in den frommen Erregungen selbst wiewol zusammengehörig doch unterschieden werden kann die innere Bestimmtheit des Selbstbewußtseins selbst von der Aeußerung desselben: so pflegt man die Gliederung der mittheilenden und fortpflanzenden Aeußerungen der Frömmigkeit in einer Gemeinschaft die äußere Religion zu nennen, den Gesammtinhalt aber aller frommen Erregungen in den Einzelnen nennt man dann die innere Religion. Auch hiebei aber fehlt es an Genauigkeit des Ausdruks, denn keines von beiden existirt als Religion für sich

Digitized by Google

allein, und wird es daher immer beſſer ſein, dieſer ganzen Terminologie zu entrathen.

13.

Was die Gemeinſchaftlichkeit der frommen Erregungen überhaupt begrenzt, iſt die Verſchiedenheit theils in der Stärke der Erregung, theils in der Beſchaffenheit derſelben.

1) Die Stärke der Erregungen zeigt ſich theils in dem Verhältniß, in welchem die ſo erfüllten Augenblikke zu dem Ganzen des Lebens ſtehen, und, was damit zuſammenhängt, in der Stärke und Schwäche des frommen Gefühls unter übrigens gleichen Umſtänden. Denken wir uns zwei Menſchen, bei deren einem ſehr viele, dem andern nur wenige fromme Erregungen vorkommen, ſo werden ſie auch miteinander nur in einer zerſtreuten und ſparſamen Gemeinſchaft ſtehen können. Denn der lezte iſt größtentheils nicht im Stande die Aeußerungen des erſten nachzubilden, und den gleichen Zuſtand in ſich hervorzurufen. [S. §. 12. 2.] Und die ſchwächeren Anſäze zu frommen Erregungen, die in dem lezten vorkommen, ſind in dem erſten unvernehmlich, und erſcheinen ihm als Null. Daher nicht nur der erſte in einer engeren frommen Gemeinſchaft ſtehen wird mit einem, der eben ſo ſehr erregbar iſt als er, ſondern auch der leztere in einem genauern mit einem, der eben ſo wenig erregbar iſt als er. Theils beſteht auch die Stärke der Erregung in der Beſtimmtheit, mit welcher das fromme in jedem Gefühlsmoment von dem bloß ſinnlichen geſchieden wird; denn das fromme iſt als frommes deſto ſchwächer, je weniger es ſich vom bloß ſinnlichen unterſcheidet. Offen-

Digitized by Google

bar aber wird die Aeußerung einer reineren Frömmigkeit demjenigen unvernehmlich sein, dessen eigene noch mehr mit dem sinnlichen verworren ist; und jener wiederum wird diese nicht für fromm anerkennen, sondern sie leicht mit dem bloß sinnlichen verwechseln. Je weiter also in dieser Hinsicht zwei auseinander sind, um desto weniger findet unter ihnen Gemeinschaft statt.

2) Die Erregung selbst kann verschieden sein theils durch den ersten Anfang, indem die Entwiklung des Abhängigkeitsgefühls in dem einen leichter durch die eine sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseins hervorgerufen wird, in dem andern aber durch andere. Theils kann sie verschieden sein an ihrem lezten Ende, indem nämlich der eine sie überwiegend auf diese Weise, der andere auf eine andere zu äußern pflegt. Beides beschränkt natürlich die Gemeinschaftlichkeit. Denn je mehr einer ausschließlich an eine Aeußerungsweise gewohnt ist, um desto unempfänglicher wird er für die mindest verwandte, und diese hört daher für ihn auf ein Fortpflanzungsmittel der Erregung zu sein. Eben so wird es schwer, daß einer die Frömmigkeit dessen anerkenne, der so gut als gar nicht durch dieselben Ereignisse und Stimmungen, wie er selbst, zu frommen Gemüthszuständen erhoben wird. Je weiter also auseinander in beider Hinsicht, um desto geringere Gemeinschaft kann stattfinden.

3) Aber nur überhaupt und im allgemeinen wird die Gemeinschaftlichkeit frommer Gemüthszustände durch diese Verschiedenheiten auf eine unbestimmte Weise begrenzt, so daß mehr und minder Gemeinschaft nach diesem Maaßstabe stattfindet. Keineswegs aber sind es diese Verschiedenheiten, durch welche eine bestimmte Glaubensweise und Kirche von der andern, und na-

Digitized by Google

wesentlich, worauf es uns hier allein ankommt, die christliche von allen andern sich unterscheidet. Das Christenthum ist nicht von andern frommen Gemeinschaften als diejenige unterschieden, deren Anhänger alle in einem höheren Grade als andere empfänglich wären für fromme Erregungen. Denn wir geben unbedenklich hierin einen großen Unterschied unter den Christen selbst zu, und erkennen einen als Christen an, ohne irgend zu untersuchen, wenn er etwa der unerregbarste Christ wäre, ob er auch noch um ein bestimmtes erregbarer ist als der frömmste nach einer andern Weise und Gemeinschaft, und ohne daß wir jemals glauben schwanken zu können zwischen dem unfrömmsten Christen und dem frömmsten Nichtchristen. Auch würde dann entweder folgen, daß das Christenthum allein eine stärkere Frömmigkeit enthielte, alle anderen aber darin gleich wären: in welchem Falle aber doch diese durch etwas anderes müßten von einander geschieden sein, und dann würde doch die Aufgabe entstehen, eine solche Differenz auch im Christenthume aufzusuchen. Oder man müßte sagen, daß alle anderen Gemeinschaften auf gleiche Weise durch die größere oder geringere Erregbarkeit ihrer Mitglieder geschieden wären, und daraus wurde weiter folgen, daß der Uebergang aus der schwächsten in das Christenthum als die stärkste nur erfolgen könne durch alle dazwischenliegenden, welches eben so gegen die Erfahrung streitet, indem aus allen andern frommen Gemeinschaften ohne Unterschied unmittelbar in das Christenthum übergegangen wird. Ja auch dadurch kann es nicht begrenzt sein, daß in ihm das fromme bestimmter vom sinnlichen geschieden würde. Denn auch hierin nehmen wir innerhalb des Christenthums selbst die größte Ver-

Digitized by Google

Schiedenheit an, und erkennen eben so auch einen, in dem das fromme noch in hohem Grade mit dem sinnlichen verworren ist, unbedenklich für einen Christen an, ohne irgend Grenzuntersuchungen anzustellen; und alles eben gesagte läßt sich auch hierauf vollkommen anwenden. Auch müßte in beiden Fällen jede Gemeinschaft, wenn sie in sich selbst allmählig mehr Stärke gewönne, ohne alles äußere Zuthun in das Christenthum übergehn und dieses gleichsam in sich selbst erzeugen können, welches doch gewiß niemand wird annehmen wollen. Ja man kann sagen, jede fromme Gemeinschaft trägt in sich das größte von Erregbarkeit, daß nämlich das Festhalten an der Frömmigkeit auch die Liebe zum Leben überwindet, und eben so das kleinste, daß nämlich bei Manchen ihrer Glieder die frommen Erregungen gar nicht recht zu Stande kommen, dennoch aber auch bei diesen der Ansaz zu denselben schon das Gepräge der bestimmten Gemeinschaft an sich trägt. — Eben so wenig aber unterscheidet sich das Christenthum von andern frommen Gemeinschaften dadurch, daß unter den Christen fromme Erregungen vorkämen bei solchen Veranlassungen, bei denen sie in andern Gemeinschaften nicht vorkommen oder umgekehrt. Denn es macht offenbar Anspruch darauf, daß die Frömmigkeit soll allgegenwärtig sein, und will also alles in sich fassen, was irgend anderwärts vorkommt. Sollte es aber einige besondere Erregungen für sich haben, so müßten doch auch andere Gemeinschaften sich dadurch unterscheiden, daß sie einige für sich eigen hätten, wodurch aber jener unverkennbare Anspruch des Christenthums aufgehoben würde. Dasselbe gilt von den verschiedenen Arten der

Digitized by Google

Aeußerung. Denn wenn das Christenthum solche Aeußerungen hätte, welche in andern Gemeinschaften nicht vorkämen, und eben diese sein eigenthümliches bildeten: so würde es allen andern so unverständlich sein, daß keiner aus einer andern Gemeinschaft zum Christenthum könnte hinübergezogen werden.

Zusaz. Indem wir also eine Mehrheit von bestimmt begrenzten frommen Gemeinschaften als gegeben annehmen, und aufsuchen worin ihr Geschiedensein sich begründe, um auf diese Weise das eigenthümliche des Christenthums zu finden: so müssen wir bevorwörten, daß eines Theils sie nicht so gleich gesezt werden dürfen, daß eine gleiche Innigkeit und Allgegenwart der Frömmigkeit in allen gesezt werde. Denn dies würde nicht nur dem christlichen Gefühl gänzlich widerstehen; sondern auch andere Weisen der Frömmigkeit sind dem Christenthum hierin gleich, während andere ohne Bedenken anderen gleichen Rang und Werth neben sich zugestehen. Andern theils aber dürfen die verschiedenen frommen Gemeinschaften auch nicht auf solch eine Weise getrennt werden, daß es nicht Uebergangspunkte gebe von der einen zur andern. Denn sonst könnte auch das Christenthum nicht auf dem Grund und Boden anderer frommen Gemeinschaften sich ausbreiten, sondern nur wo alle Frömmigkeit verschwunden wäre, könnte es Wurzel fassen, welches den ersten Erfahrungen, die es von seiner Kraft gemacht hat, und dem dabei ausgesprochenen Grundsaz (Ap. Gesch. 10, 34. 35.) widerstreiten würde, ohne dessen Anwendung das Christenthum offenbar immer nur hätte ein Zweig des Judenthums bleiben müssen.

Digitized by Google

14.

Die in der Geschichte erscheinenden bestimmt begrenzten frommen Gemeinschaften verhalten sich gegeneinander theils als verschiedene Entwiklungsstuffen, theils als verschiedene Arten.

1) Wie auf den vorbürgerlichen Zustand des bewußtlosen Zusammenlebens und der gestaltlosen Zusammengehörigkeit der bürgerliche Zustand folgt, und in diesem selbst die schwankenden und kleinlichen ersten Versuche zur Gestaltung allmählig in festere und vollkommnere übergehen, und wir dies mit Recht als verschiedene Entwiklungsstuffen dieser menschlichen Richtung unterscheiden: so bemerken wir ähnliche Abstuffungen auch in den Gemeinschaften der Frömmigkeit, und zwar die nicht nur die Gestaltung der Gemeinschaft als solcher betreffen, sondern die gemeinsamen Zustände selbst, und von denen einige eben so nur auf einer niederen Stuffe der menschlichen Entwiklung überhaupt stattfinden, und bei weiterem Fortschritt von andern verdrängt werden. So giebt es Formen des Götzendienstes, welche zwar bei einer großen mechanischen, aber nicht bei einer auch nur mittelmäßigen wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung bestehen können, und Formen der Gottesverehrung, mit denen ein ganz roher und barbarischer gesellschaftlicher Zustand nicht fortlaufend kann gedacht werden. — Aber alle Unterschiede sind nicht auf diese Art zu begreifen, sondern, so wie es bürgerliche Gesellschaften giebt, welche auf derselben Entwiklungsstuffe stehend, doch sehr bestimmt von einander verschieden sind, so auch giebt es Gestaltungen der gemeinschaftlichen Frömmigkeit, welche, wie z. B. der hellenische Polytheismus, zwar

Digitized by Google

in der Entwiklungsreihe betrachtet die eine eben soviel unter sich und über sich zu haben scheinen, als die andere, dennoch aber sehr bestimmt von einander geschieden sind.

2) Sofern man annimmt, was zu untersuchen aber nur die Sache der Religionsphilosophie ist, daß jede bestimmte Abstuffung mehrere solche verschiedene Gestaltungen in sich schlösse, so könnte man diese als verschiedene Arten ansehn, in denen sich sämtliche Abstuffungen darstellten. Indeß sind beide Unterscheidungen, die in Stuffen sowol als die in Gattungen oder Arten hier, aber auch überhaupt auf dem geschichtlichen Gebiet sogenannter moralischer Personen, nicht so streng festzuhalten als auf dem Naturgebiet. Denn wären die Unterschiede dieser Gestaltungen auf allen Entwiklungsstuffen dieselben: so könnte man die Ansicht auch umkehren und sagen, es gebe verschiedene Arten der gemeinschaftlichen Frömmigkeit, deren jede sich aber vom unvollkommnen zum vollkommnen durch eine Reihe von Entwiklungen gestalte; und dann träte der Begriff der Stuffen zurük, und es blieben nur übrig entfaltende Verwandlungen derselben Subjekte. Wäre aber dieses nicht, sondern müßte jede Gestaltung, indem sie eine andere Stuffe ersteigt, auch in ihrem Verhältniß zu den neben ihr stehenden eine andere werden: so könnte man von diesen Verschiedenheiten den Ausdruk Art nicht in seiner vollen Bedeutung gebrauchen, indem eine Art nicht in die andere überzugehen pflegt. Dennoch aber würde fest stehen bleiben, daß es zweierlei Unterschiede auf diesem Gebiet giebt, indem doch jede geschichtliche Gestaltung ein zweifaches Verhältniß hätte, zu neben ihr stehenden und zu unter und über ihr stehenden.

Digitized by Google

3) Daß noch nirgends unternommen worden ist, alle bekannt gewordenen Glaubensweisen und kirchlichen Gemeinschaften in einen solchen Rahmen zu ordnen, daraus kann nur folgen, daß es im einzelnen schwierig ist, die Verhältnisse gehörig auszumitteln, und das beigeordnete und untergeordnete zu scheiden und auseinander zu halten. Im allgemeinen aber wird nicht leicht jemand den zwiefachen Unterschied läugnen, und daran kann es hier genügen, da es nur darauf ankommt zu untersuchen, wie das Christenthum sich in beider Hinsicht zu andern Gemeinschaften und Glaubensweisen verhält. Indem wir nun alle Verschiedenheiten auf dieses zwiefache zurükführen: so scheint dadurch gleich abgeschnitten zu werden, daß sich das Christenthum zu allen oder auch nur einigen Gestaltungen der Frömmigkeit verhalte, wie die wahre zu den falschen. Denn wahres muß nicht nur in denen sein, welche etwa mit dem Christenthum auf derselben Stuffe stehen, indem ja das falsche und verkehrte nicht könnte die Frömmigkeit so weit entwikkelt haben: sondern wahres muß auch in allen denen sein, die unter dem Christenthum stehen, weil nur in dem wahren die Empfänglichkeit das christliche zu verstehen und aufzunehmen kann gegründet sein, durch welche der Uebergang aus jeder untergeordneten Form in die christliche bedingt ist. Auch liegt diesem ganzen Verfahren die Ansicht zum Grunde, daß der Irrthum nirgend an und für sich ist, sondern nur an der Wahrheit, und daß er nicht eher recht ist verstanden worden, bis man an ihm die Wahrheit gefunden hat. Auch scheint dies demgemäß zu sein, was Paulus ausspricht (Röm. 1, 21. flgd. Ap. Gesch. 14, 15 — 17. und 17, 27 — 30). Noch weiter aber scheint sich von dem allgemeinen Gefühl

Digitized by Google

der ausschließenden Vortrefflichkeit des Christenthums das andere zu entfernen, wenn nämlich stillschweigend fast im voraus angenommen wird, es gebe andere Gestaltungen der Frömmigkeit, welche sich zu dem Christenthum verhielten wie andere aber auf der gleichen Entwiklungsstuffe mit ihm stehende Arten. Allein auch im Naturgebiet unterscheiden wir ja vollkommnere und unvollkommnere Thiere als gleichsam verschiedene Entwiklungsstuffen des thierischen Lebens, und auf jeder Stuffe verschiedene Gattungen, die also als dieselbe Stuffe ausdrükkend gleich sind, wobei aber doch nicht hindert, daß nicht die eine mehr als die übrigen kann der höheren Stuffe sich annähern und in sofern vollkommner sein. So daß also genau betrachtet diese Annahme nicht hindert, daß nicht das Christenthum könne vollkommner sein, als jede von den Gestaltungen, die wir sonst mit ihm auf die gleiche Stuffe zu stellen Grund fänden.

15.

Zu denjenigen Gestalten der Frömmigkeit, welche alle frommen Erregungen auf die Abhängigkeit alles Endlichen von Einem Höchsten und Unendlichen zurükführen, verhalten sich alle übrigen wie untergeordnete Entwiklungsstuffen.

* Anm. a. Es scheint widersprechend, daß die Frömmigkeit allgemein als Selbstbewußtsein beschrieben ist, nun aber von einem Gefühl der Abhängigkeit alles Endlichen geredet wird, worauf alle Frömmigkeit soll zurükgeführt werden. Allein das Selbstbewußtsein ist einer verschiedenen Ausdehnung fähig, und eben sogut als bestimmte einzelne Sphären, wie Hauswesen und Vaterland, kann der Mensch auch die Welt in sein Selbstbewußtsein aufnehmen (S. §. 20. 2.) und dieses

ist eigentlich dasjenige fromme Bewußtsein, welchem jedes andere als Theil untergeordnet wird.

b. Wirklich aber tritt dieses als allgemeine Norm nur auf in denjenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, die wir die monotheistischen Religionen zu nennen pflegen, welche also hier als die höchste Entwiklungsstuffe sollen aufgestellt werden.

1) Als solche untergeordnete Stuffen seze ich im Allgemeinen den Gözendienst, auch Fetischismus genannt, und die Vielgötterei. Der Unterschied zwischen diesen beiden ist nicht zu verkennen. Eigentliche Vielgötterei ist nur da, wo die Götter eine gegliederte zusammengehörige Vielheit bilden, welche als eine Allheit, wenn auch nicht nachgewiesen, doch vorausgesezt und angestrebt wird. Vermöge dieser ist nun in dem fromm erregten Selbstbewußtsein, sofern jeder Gott auf das ganze System bezogen wird, die Abhängigkeit alles Endlichen aufgenommen, aber nicht von Einem Höchsten, außer sofern hinter der Vielheit schon die Einheit irgendwie hervortritt, in welchem Falle die Vielgötterei aber schon im Verschwinden ist und der Uebergang zum Monotheismus gebahnt. Dem Gözendiener aber ist die Mehrheit der Gözen nur etwas zufälliges, und es ist dabei gar nichts vollständiges angestrebt; wol aber schreibt er dem Gözen nur zu einen Einfluß auf ein bestimmtes endliches Gebiet, über welches hinaus seine fromme Erregungsfähigkeit sich nicht erstrekt. Diesem eigentlichen Gözendienst liegt allemal zum Grunde eine Unfähigkeit, die Welt mit in das Selbstbewußtsein aufzunehmen, weshalb auch die frommen Erregungen nicht eine Abhängigkeit alles Endlichen aussagen können. Die alten ξόανα der Hellenen waren wahrscheinlich eigentliche Gözenbilder und jedes etwas für sich allein. Die Vereinigung dieser verschiedenen Verehrungen und die Entstehung wahrer Mythenkreise,

Digitized by Google

wodurch diese Gebilde in Zusammenhang gebracht wurden, war eins und dasselbe, und dadurch erst die Erhebung vom Götzendienst zur eigentlichen Vielgötterei bedingt.

2) Diese Verschiedenheit, Einen Gott zu glauben, unter dessen Abhängigkeit die ganze Welt gestellt ist, oder ein System von Göttern, welche die Weltherrschaft unter sich theilen, oder einzelne Götzen, die sich auf Familien, Ortschaften oder einzelne Geschäfte beziehen, scheint zwar zunächst nur in der Vorstellung zu liegen, nicht in dem unmittelbaren Selbstbewußtsein, und also nach unserer Ansicht nur eine abgeleitete zu sein, nach welcher nicht sicher genug wäre die Gestaltungen der Frömmigkeit einzutheilen. Allein es geht schon aus dem bisher gesagten hervor, wie diese verschiedenen Vorstellungen von verschiedenen Zuständen des Selbstbewußtseins abhängen. Denn es giebt keinen eigentlichen Monotheismus ohne die Fähigkeit sich im Selbstbewußtsein mit der ganzen Welt zu einen, d. h., sich selbst schlechthin als Welt oder die Welt schlechthin als sich selbst zu fühlen. Mit dieser Erweiterung des Selbstbewußtseins aber ist kein Fetischismus mehr vereinbar. Die eigentliche Vielgötterei setzt auch dieselbe Möglichkeit voraus, im Selbstbewußtsein das Ich bis zur Welt auszudehnen; aber die Verschiedenheit der Zustände, mit welchen sich die hierauf ruhende fromme Erregung einiget, herrscht zu sehr vor, als daß alle diese verschiedenen Gestaltungen der Abhängigkeit auf Eins sollten bezogen werden. Es zeigen daher diese drei Stuffen zugleich die verschiedenen Verhältnisse der frommen Erregung zu den sinnlichen Gefühlen. Im Fetischismus sind noch das übersinnliche und sinnliche Gefühl so verworren, daß ihr

Digitized by Google

Unterschied miskannt, und eben deshalb der Göze als ein einzelnes Ding gesezt und also das fromme Gefühl dem sinnlichen gleich behandelt wird. In der Vielgötterei treten beide zwar mehr auseinander und die frommen Gefühle werden bestimmter von den sinnlichen geschieden; aber sie nehmen doch noch zu sehr Theil an den Gegensäzen, in welche die Mannigfaltigkeit der sinnlichen zerfällt, und daher werden sie selbst auf ein mannigfaltiges bezogen, es mögen nun in den Göttern mehr die Naturkräfte dargestellt werden, welche die verschiedenen sinnlichen Gefühle erregen, mit denen die höheren sich einigen, oder es mögen die geselligen Verhältnisse und die in ihnen wirksamen menschlichen Eigenschaften durch die Götter symbolisirt werden. Vollkommen klar ist das fromme erst mit allem sinnlichen zwar vereinbar aber auch im Bewußtseyn davon geschieden, da wo in den frommen Erregungen selbst kein anderer Gegensaz übrig bleibt, als der höhere freudigen oder niederschlagenden Tons, und sie deshalb auch nur auf Eines bezogen werden.

3) Man kann daher diese niederen Stuffen auch von der höheren unterscheiden als solche, von welchen bestimmt ist in andere überzugehen. Denn auf keinem Ort der Erde soll der Mensch immer beim Götzendienst stehen bleiben, sondern so wie sein Bewußtseyn sich zu größerer Reinheit und Klarheit entfaltet, wie langsam dies auch in manchen Menschenstämmen geschehe, findet er auch den Weg zu einer vollkommneren Gestaltung seiner Frömmigkeit: wogegen die monotheistische Stuffe den Gipfel darstellt. Auf ihr selbst zwar kann es noch Unterschiede geben des unvollkommneren und vollkommneren, aber eine höhere giebt es nicht, und Rükgang auf eine andere findet nicht statt. Christen,

Digitized by Google

den, die wirklich auch nicht nur zum Theil zum Heidenthum in Verfolgungen zurückgekehrt wenen können, als sie Christen wurden, nur von einer gemeinsamen Bewegung fortgerissen gewesen sein, nicht aber das Wesen des Monotheismus in ihr persönliches Bewußtsein aufgenommen haben. Giebt es nun aber keine höhere Stufe als den Monotheismus, so könnte man vielleicht denken, es sei dem vorigen gemäß doch noch eine niedrigere anzunehmen als der Fetischismus, nämlich ein gänzlicher Mangel aller religiösen Erregung, wie schon manche eine solche Brutalität als den ursprünglichen Zustand des Menschen angenommen haben. Und wenn der Uebergang aus einer niederen Stufe zu einer höheren als fortschreitende Entwikkelung gedacht wird: so möchte dann gefolgert werden, der Mensch könne sich überall nur zum Monotheismus erheben, nachdem er von jener Brutalität an alle untergeordneten Stufen durchlaufen. Allein wir unsers Theils halten das ganze geschichtliche Gebiet nach dem Grundsaz aus Nichts wird Nichts; und was sich aus der Seele eines Menschen entwikkeln soll, dazu muß der Keim schon ursprünglich in ihr gelegen haben. Wie wir nun diese Brutalität läugnen, die auch geschichtlich nie irgends nachgewiesen werden kann: so geben wir auch die andere Folgerung nicht zu, daß der Monotheismus sich immer aus dem Fetischismus durch die Vielgötterei erst bilden müsse. Sondern es kann freilich nach unserer Ansicht als möglich gedacht werden, daß alle Theile des menschlichen Geschlechts ursprünglich mit jener ganz dunklen und verworrenen Frömmigkeit angefangen haben; aber es ist auch an sich eben so denkbar, daß neben jenem über den größten Theil des menschlichen Geschlechts ur-

Digitized by Google

sprünglich verbreiteten Fetischismus irgendwo ursprünglich ein Monotheismus gewesen, aus dem sich die großen Gestaltungen dieser Stuffe zuerst entwikkelt haben. Und eben so denkbar, daß das menschliche Geschlecht überall mit jenem kindlichen Monotheismus angefangen, wie wir ihn bei manchen übrigens noch nicht sehr entwikkelten Stämmen finden, und daß dieser nur bei den meisten durch Verderbniß ausgeartet ist und sich allmählig von unten auf wieder herstellt.

4) Wenn uns nun die Geschichte nur drei große monotheistische Gemeinschaften zeigt, die jüdische christliche und muhamedanische: so ist nicht zu läugnen, daß die erste, durch die Art wie die Liebe des Jehovah auf den Abrahamitischen Stamm beschränkt wird, noch eine gewisse Hinneigung zum Fetischismus in sich trägt, und durch manche Schwankungen auf die Seite des Götzendienstes und der Vielgötterei verräth, daß sich das reine Gefühl des höchsten Wesens erst allmählig darin ausgebildet. Die muhamedanische aber zeigt durch ihren leidenschaftlichen Charakter, und durch den starken sinnlichen Gehalt ihrer Vorstellungen eine Spur von jener Gewalt des sinnlichen Gegensazes, welche den Menschen auf der Stuffe der Vielgötterei zurükhält. Darum stellt sich das Christenthum von selbst über beide, da es sich von beiden Mängeln frei hält und uns den reinsten Monotheismus darstellt. Daher wir es auch nur als Rükschritt und als krankhafte Ausnahme ansehen können, wenn aus dem Christenthum in das Judenthum oder in den Muhamedanismus übergegangen wird; und kommt auch namentlich das lezte nicht selten vor; so doch vielleicht niemals rein und lauter. So erscheint das Christenthum

schon durch die bloße Vergleichung als die vollkommenste (§. 14, 3.,) unter den gleich entwikkelten Formen.

5) Aus der Besorgniß, daß, wenn einmal Abstufungen in der Frömmigkeit angenommen werden, es dann allzunatürlich sei, auf der einen Seite noch tiefer hinabsteigen zu wollen, und einen Nullpunkt der Frömmigkeit anzunehmen, wodurch die Frömmigkeit als etwas zufälliges in der menschlichen Natur erscheinen würde, auf der andern Seite noch höher hinaus zu wollen, indem auch die monotheistischen Formen als durch Steigerung entstanden noch unvollkommnes an sich tragen würden, welches dann ins zügellose führen oder gar in Gottlosigkeit umschlagen könnte — aus dieser Besorgniß ist eine Ansicht entstanden, welche die untergeordneten Stuffen gar nicht für Frömmigkeit anerkennen will, wobei vorzüglich der Grund geltend gemacht wird, daß sie ihre Quelle in der Furcht hätten. Allein diese Furcht ist nur eine Umbiegung des Abhängigkeitsgefühls; und wie das Christenthum selbst gesteht, daß nur die völlige Liebe die Furcht austreibt (1 Joh. 4, 18.,) d. h., daß die unvollkomne Liebe noch nie ganz frei ist von Furcht: so ist eben so leicht einzusehen, daß auch jene Furcht nicht ganz getrennt sein kann von den ersten Regungen der Liebe. Auch möchte nicht nachzuweisen sein, was für eine andere und worauf ihrer inneren Wahrheit nach gehende Richtung in der menschlichen Seele diese wäre, welche die Idololatrie erzeugt, und welche verloren ginge, wenn die Religion an ihre Stelle tritt; sondern die genauere Zerlegung würde wohl immer wieder darauf zurükkommen, auch für diese niederen Potenzen dieselbe Wurzel anzuerkennen. — Eben so wenig kann auf der andern Seite zugegeben werden, daß der Pantheismus als et-

Digitized by Google

was besonderes in unsere Betrachtung gehöre, weder als eine eigene Stuffe noch als eine eigene Art. Denn zuerst läßt sich ein polytheistischer Pantheismus eben so gut denken als ein monotheistischer. Denn das Ganze, sofern es Gott sein soll, kann als Eines oder als Vieles angesehen werden, und das Platonische System der gewordenen Götter, für sich betrachtet, stellt einen solchen polytheistischen Pantheismus in der That dar, indem jene Gottheiten den Weltkörpern nicht vorstehen wie die Engel bei manchen Kirchenvätern, sondern mit ihnen eins und dasselbe sind. Dann aber muß auch, den Pantheismus einheitsmäßig gedacht und an der gewöhnlichen Formel ἓν καὶ πᾶν festgehalten, zugegeben werden, daß die Frömmigkeit eines Pantheisten völlig dieselbe sein kann, wie die eines Monotheisten, und daß die Verschiedenheit des Pantheismus von der allgemein verbreiteten Vorstellung ganz auf dem spekulativen Gebiet liegt. Sofern der Pantheismus nur wirklich ein Theismus ist, sind in ihm ebenfalls, wie im Monotheismus, Gott und Welt zusammengehörig und zugleich im Gedanken wie im Gefühl geschieden. Der Unterschied aber zwischen einem außer oder überweltlichen Gott und einem innerweltlichen ist wunderlich, weil der Gegensaz von innerhalb und außerhalb etwas auf Gott unanwendbar ist, und die Aufstellung desselben immer die göttliche Allgegenwart gefährdet. Die Verschiedenheit beider Vorstellungsarten ist also nur in dem Grade oder der Art des Auseinanderhaltens beider zusammengehörigen Gedanken, und diese Verschiedenheit ist nicht in dem höheren Selbstbewußtsein selbst, sondern nur eine verschiedene Methode der höheren Betrachtung. Sofern nun von einem rein spekulativen oder dialektischen In-

Digitized by Google

Lerufe die Rede wäre, könnte man nach ihren eigenthümlichen Vorzügen und Mängeln fragen; hier aber nicht. Auch ist niemals eine eigne kirchliche Gemeinschaft auf dem Grund des Pantheismus entstanden, ja der Name selbst ist nicht ein solcher, den sich Einzelne oder Schulen und Partheien selbst gegeben, sondern er ist nur als Mek- oder Schimpfnamen eingeschlichen. Daher die näheren Auseinandersezungen über diese Modifikationen des Theismus nicht hieher gehören.

16.

Als verschiedenartig entfernen sich am meisten von einander diejenigen Gestaltungen der Frömmigkeit, bei denen in Bezug auf die frommen Erregungen das natürliche in den menschlichen Zuständen dem sittlichen untergeordnet wird, und diejenigen, bei denen umgekehrt das sittliche darin dem natürlichen untergeordnet wird.

Anm. a. Wir können nur sagen, daß sie sich als verschiedenartig von einander entfernen, und nicht, daß sie die am meisten entgegengesezten Arten sind, wegen dessen was §. 14. 2. bemerkt ist.

b. Der Gegensaz zwischen dem natürlichen in den menschlichen Zuständen und dem sittlichen darin ist hier so gefaßt, daß unter dem natürlichen verstanden wird das leidentliche Bewegtsein des Menschen als eines Theiles der Natur von den Einwirkungen alles dessen, womit er in Wechselwirkung steht, oder das ohne Bezug auf den Willen bewegte Selbstbewußtsein; unter dem sittlichen dagegen das bewegte Selbstbewußtsein des Menschen als einer eigenthümlichen, dem ganzen Gebiet der Wechselwirkung selbstthätig gegenübertretenden, geistigen Kraft, oder das in Bezug auf die Gesammtaufgabe der menschlichen Thätigkeit bewegte Selbstbewußtsein.

c. Die erste Art des Bewegtseins ist aber in Bezug auf die fromme Erregung der andern untergeordnet, wenn das Lei-

Digitized by Google

deutliche Bewußtsein nur in Bezug auf die Gesammtaufhebe der Thätigkeit eine fromme Erregung hervorruft; die andere Art aber ist der ersten untergeordnet, wenn das Selbstbewußtsein des Menschen als eines selbstthätigen sich nur auf sein leidentliches Verhältniß zum Gesammtgebiet der Wechselwirkung bezogen zur frommen Erregung steigert.

1) Das Abhängigkeitsgefühl an sich betrachtet ist ganz einfach, und auch der Begriff desselben bietet keinen Grund zur Verschiedenartigkeit dar. Da aber die fromme Erregung immer nur in der Vereinigung jenes Gefühls mit einem sinnlichen ein wirkliches Selbstbewußtsein ist, und das sinnliche als ein unendlich mannigfaltiges angesehen werden muß: so bietet uns dieses den Grund dar zu der Verschiedenartigkeit, in welche sich die frommen Erregungen gestalten. Wenn freilich mit jedem sinnlichen Selbstbewußtsein jenes Abhängigkeitsgefühl sich einigen kann: so muß es auch an sich betrachtet allen Aeußerungen desselben gleich verwandt sein; aber demohnerachtet läßt sich denken, daß sich in einzelnen Menschen sowol als in großen Massen hier eine verschiedene Verwandtschaft bildet. Ja es läßt sich eine größere Verschiedenheit nicht denken, als wenn in Einigen eine gewisse Art des sinnlichen Selbstbewußtseins sich leicht und sicher zur frommen Erregung gestaltet, eine andere aber jener entgegengesezte schwer oder gar nicht, und wenn sich bei Andern eben dieses umgekehrt verhielte; und es kommt nur darauf an, in dem Gebiet des sinnlichen Selbstbewußtseins solche Gegensäze zu finden, und dann zu versuchen, ob sich der Einfluß derselben in den von einander abweichenden frommen Gemeinschaften wirksam und bestimmend zeigt.

2) Der hier aufgefaßte Gegensaz ist nicht hergenommen aus den verschiedenen Einwirkungen, durch welche unser Selbstbewußtsein in dem einen Augenblik

Digitized by Google

so in dem andern anders bestimmt wird. Man könnte zwar auch diese theilen können in leibliche und geistige, in solche, die mehr von den Menschen ausgehn, und in solche, die mehr von der äußern Natur. Allein, wenn gleich einzelne Menschen leichter durch die äußere Natur fromm erregt werden, und andere leichter durch gesellige Verhältnisse und aus diesen entspringende Stimmungen: so läßt sich doch der Unterschied der einzelnen frommen Gemeinschaften hieraus nicht erklären, indem jede von ihnen alle diese Verschiedenheiten in sich faßt, und keine von ihnen die eine oder die andere Art der Erregung aus ihrem Umfange ausschließt oder auch nur bedeutend die eine hinter die andere zurükstellt. Daher schien es zwekmäßig einen Gegensaz zur Anwendung zu bringen, welcher unmittelbar in den innersten Verhältnissen des Selbstbewußtseins gegründet ist. Wie nämlich das ganze Leben ein Ineinandersein und Auseinanderfolgen von Thun und Leiden ist, so ist sich auch der Mensch seiner selbst bewußt bald mehr als leidend bald mehr als thätig, und man kann sich auch in großen Massen als gemeinsame Constitution denken, daß hier die eine Form des Selbstbewußtseins sich leichter zur frommen Erregung steigert, wogegen die andere mehr auf der sinnlichen Stufe zurükbleibt, und dort es sich umgekehrt verhält. Allein auch dies bliebe doch nur ein fließender Unterschied, nicht geschikt, zwischen den verschiedenen Gestaltungen der Frömmigkeit eine große und im Ganzen leicht kenntliche Abtheilung zu machen, wenn sich nicht der bloße Unterschied in eine solche Unterordnung, wie oben angedeutet ist, verwandelte. Diese ist am stärksten ausgeprägt, wenn auf der einen Seite alle leidentlichen Zustände, seien sie nun veranlaßt durch die äußere,

Digitized by Google

Natur oder durch die geselligen Verhältnisse, und angenehm oder unangenehm, nur das Abhängigkeitsgefühl von Gott auf eine bestimmte Weise erregen, sofern sie in Rükwirkung übergehn, und wir uns bewußt werden, daß etwas und was zu thun sei, eben weil wir uns in einem solchen Verhältniß zu der Gesammtheit des Seins befinden, wie in dem leidentlichen Zustand ausgedrükt ist. Auf diese Weise sind in der frommen Erregung die leidentlichen Zustände nur Veranlassung zum Bewußtsein bestimmter Thätigkeit. In der Betrachtung dieser frommen Erregungen müssen also alle Verhältnisse des Menschen zur Welt nur erscheinen als Mittel, um die Gesammtheit seiner thätigen Zustände hervorzurufen, und dies ist die teleologische Ansicht oder das vorherrschende Bewußtsein sittlicher Zwekke als Grundform der frommen Gemüthszustände, in welcher sich also die eine Richtung auf das bestimmteste vollendet. In jeder erhebenden frommen Erregung ist sich also alsdann der Mensch seiner selbst als die sittlichen Zwekke Gottes erfüllend bewußt; in jeder demüthigenden als in Erfüllung dieser Zwekke innerlich gehemmt. Die entgegengesezte Richtung aber zeigt sich darin am stärksten, wenn das Selbstbewußtsein eines thätigen Zustandes sich nur dann mit dem Abhängigkeitsgefühl einigt, wenn der Zustand selbst erscheint als ein Erfolg der Verhältnisse, welche zwischen dem Menschen und allem übrigen Sein geordnet sind. Nun aber ist jeder bestimmte thätige Zustand nur ein anderer Ausdruk von dem in dem Menschen selbst bestehenden Verhältniß seiner verschiedenen Verrichtungen und Thätigkeitszweige, und also wird in jeder frommen Erregung dieses Verhältniß selbst als das Ergebniß der von Gott geordneten

Digitized by Google

Einwirkungen aller Dinge auf den Menschen gesezt, in den erhebenden als Zusammenstimmung also als Schönheit der Seele, in den unangenehmen oder beunruhigenden als Mißstimmung oder Häßlichkeit. Diese Betrachtungsweise aber, alles Einzelne anzusehen als bestimmt durch das Ganze, und jedes danach zu schäzen, wie es durch dieses Bestimmtsein entweder als Einheit gefördert ist, oder in streitende Vielheit zerfällt, ist die ästhetische Ansicht als Grundform aller frommen Erregungen, in welcher sich also die andere Richtung auf das bestimmteste vollendet. In beiden ist natürlich jedes fromme Mitgefühl grade so anzusehen wie das persönliche, weil jenes nur eine Erweiterung des Selbstbewußtseins ist, so wie dieses eine Zusammenziehung.

3) Wenn man nun fragt, ob sich wirklich die geschichtlich vorkommenden Glaubensweisen vorzüglich nach diesem Gegensaz unterscheiden, daß bei den einen alles leidentliche in den frommen Augenblikken in das thätige aufgenommen wird, bei den andern aber umgekehrt das thätige in das leidentliche: so ist zwar dieser Unterschied nicht überall gleich stark wahrzunehmen, und ihn im einzelnen nachzuweisen wäre auch nur das Geschäft einer allgemeinen kritischen Religionsgeschichte. Hier kommt es nur darauf an, ob sich die Eintheilung soweit bewährt, daß, indem wir den Ort des Christenthums in derselben aufsuchen, sie uns ein Mittelglied werden kann, um hernach das eigenthümliche Wesen desselben zu finden. Nun ist offenbar z. B., daß in der hellenischen Vielgötterei die teleologische Richtung ganz zurüktritt, indem die Idee von einer Gesammtheit sittlicher Zwekke nirgend in ihren eigentlich religiösen Symbolen und Mysterien eine

Digitized by Google

bedeutende Stelle einnimmt, wogegen die ästhetische Ansicht auf das bestimmteste vorherrscht, indem auch die Götter vorzüglich verschiedene Verhältnisse in den Richtungen der menschlichen Seele, und also eine eigenthümliche Art innerer Schönheit, darzustellen bestimmt sind. Das Christenthum hingegen unterscheidet sich von jener Form nicht nur durch seinen Monotheismus, sondern auch dadurch, daß in ihm die Idee von einem Reiche Gottes, d. h. von einer Gesammtheit sittlicher Zwekke durchaus vorherrscht, dagegen aber die von einer Schönheit der Seele, welche als Ergebniß aller Natur- und Welteinwirkungen anzuschauen wäre, ihm so fremd ist, daß sie erst einzeln vorkommt, wo Hellenische Weisheit anfängt in das Christenthum übergetragen zu werden, und niemals in das System gemeingeltender Ausdrükke für die christliche Frömmigkeit ist aufgenommen worden. Jene im Christenthum so bedeutende und alles unter sich befassende Idee eines Reiches Gottes ist aber nur der allgemeine Ausdruk davon, daß im Christenthume aller Schmerz und alle Freude nur in dem Maaße fromm sind, als sie auf die Thätigkeit des Menschen in diesem Reiche Gottes bezogen werden, und daß jede fromme Erregung, die von einem leidentlichen Zustand ausgeht, in ein Bewußtsein thätiger Bestimmung endet.

Indessen können wir auch dies weder für das schlechthin gemeinsame der höchsten Stuffe halten, noch für den ganz eigenthümlichen Charakter des Christenthums. Denn der auch monotheistische Islamismus zeigt gar nicht dieselbe Unterordnung des leidentlichen unter das thätige; sondern diese Gestaltung der Frömmigkeit kommt in dem Bewußtsein nothwendiger göttlicher Schikkungen gänzlich zur Ruhe, und das selbst-

Digitized by Google

thätige Bewußtsein des Menschen steigert sich nur zum frommen Gefühl, sofern seine Bestimmtheit als in jener Schikkung beruhend gefühlt wird. Das Judenthum hingegen steht mehr auf der Seite des Christenthums, wenn es gleich mehr unter der Form von Strafe und Belohnung, als unter der von Aufforderungen und Bildungsmitteln die leidentlichen Zustände auf die thätigen bezieht. Es scheint daher allerdings, daß durch diesen in den innersten Verhältnissen des Selbstbewußtseins begründeten Gegensaz auch den geschichtlich verschiedenen Gestalten der Frömmigkeit entgegengesezte Oerter angewiesen sind, und also die Auffindung des Eigenthümlichen einer jeden vorbereitet wird.

17.

Das Eigenthümliche einer Gestaltung gemeinschaftlicher Frömmigkeit ist zu entnehmen theils aus dem eignen geschichtlichen Anfangspunkt, theils aus einer eigenthümlichen Abänderung alles dessen, was in jeder ausgebildeten Gestaltung derselben Art und Abstuffung vorkommt.

1) Soll ein allgemeiner Kanon zur Auffindung des Eigenthümlichen gestellt werden: so ist er nicht wol anders als so zu fassen. Der eigne geschichtliche Anfang, mit welchem alles, was einer frommen Gemeinschaft angehören soll, in stetigem Zusammenhang stehen muß, giebt ihr ihre äußere Einheit. Wollte man eine solche abläugnen, so müßte man auch die Möglichkeit zugeben, daß jüdische, mohamedanische, christliche Gemeinden durch zufällige Entwiklung desselben Charakters der Frömmigkeit irgendwo entstehn könnten,

Digitized by Google

ohne allen geschichtlichen Zusammenhang mit dem von Moses, Christus und Mohamed ausgegangenen Impuls; und diese Möglichkeit wird niemand zugeben. Allerdings aber ist dieser geschichtliche Anfang bei Gemeinschaften auf den untergeordneten Stuffen nicht so bestimmt nachzuweisen, nicht nur, weil er oft, wie auch die vormosaische monotheistische Verehrung des Jehovah, in die vorgeschichtliche Zeit zurükfällt, sondern auch, weil manche dieser Formen, wie die hellenische und noch mehr die römische Vielgötterei, ein aus mancherlei sehr verschiedenen Anfangspunkten allmählig zusammengewebtes oder geschmolzenes Ganze darstellen. Allein solche Fälle thun diesem Punkt des aufgestellten Kanons keinen Abbruch, sondern bestätigen ihn vielmehr. Denn je weniger die äußere Einheit nachgewiesen werden kann, um desto unbestimmter ist auch die innere; und es scheint nur hervorzugehn, daß, wie in der Natur auf den untergeordneten Lebensstuffen die Gattungen unbestimmter gehalten sind, eben so auch auf diesem Gebiet die gleichmäßig vollendete äußere und innere Einheit nur der höheren Entwiklung angehört, und daß also in der vollkommensten Gestaltung am innigsten die innere Eigenthümlichkeit mit dem verbunden sein müsse, was die geschichtliche Einheit begründet.

2) Daß aber zu jenem Bestimmungsgrund der äußeren Einheit es auch eines für die innere bedarf, wird wol niemand läugnen. Denn sonst müßte man annehmen, daß die verschiedenen frommen Gemeinschaften wesentlich nur durch Zeit und Raum geschieden wären, alle anderen Unterschiede aber nur zufällig, so daß sie, wenn sie in Zeit und Raum allmählig annäherten, auch am Ende alle in Eins zusammenflössen

Digitized by Google

müßten; welchem theils schon die Erfahrung widerspricht, theils auch wird, ohne sich des Bewußtseins, mit dem er selbst einer solchen Gemeinschaft anhängt, zu entäußern, niemand behaupten wollen, daß jemand durch bloß geschichtliche Anknüpfung aus der einen frommen Gemeinschaft in die andere, ohne eine innerliche Veränderung wirklich übergehe. Aber daß dieser Bestimmungsgrund der innern Einheit gerade der aufgestellte sei, bedarf einiger Erörterung. Eine sehr gewöhnliche Ansicht nämlich ist die, es gebe in allen frommen Gemeinschaften, wenigstens denen derselben Stufe, etwas, das ihnen allen gemein sei, wie z. B. in den monotheistischen der Glaube an Einen Gott, daß aber zu diesem in jeder einzelnen noch etwas besonderes von den übrigen Bestandtheilen der andern verschiedenes hinzukomme. Allein dies ist eines Theils mit den bereits festgestellten Grundsäzen nicht verträglich. Denn da jede fromme Gemeinschaft dahin strebt, daß das fromme Grundgefühl der Abhängigkeit sich mit allen Erregungen des sinnlichen Selbstbewußtseins einigen soll, und diese überall alle vorkommen können: so müßten, wenn einmal einige frommen Erregungen dieselben sind, auch alle dieselbigen sein, außer sofern entweder die sinnlichen Erregungen, mit denen sie sich verbinden, nicht dieselben wären — dann aber beträfe der Unterschied nicht die Frömmigkeit — oder es müßten nur hier einige sinnliche Erregungen theils überhaupt noch nicht vorgekommen sein, theils das fromme Gefühl noch nicht in Bewegung sezen; allein ersteres beträfe auch nicht die Frömmigkeit selbst, und lezteres deutete weniger auf eine Verschiedenartigkeit derselben, als nur auf einen verschiedenen Grad der Ausbildung derselben, so daß nur überall das fehlende nachgeholt

Digitized by Google

zu werden brauchte, um alle noch so verschiedenen Gestalten der Frömmigkeit in eine einzige zu versammeln.

Aber, auch wenn wir es an einzelnen Beispielen betrachten, muß sich doch zeigen, daß nur scheinbar aber nicht in der That einiges dasselbe ist. Denn vorausgesetzt, daß nichts in der Lehre sein kann, was nicht im frommen Gefühl gewesen ist: so muß wol das Bewußtsein von Gott überhaupt ein anderes sein, wenn die Sendung des Sohnes und die Ausgießung des Geistes als etwas wesentliches und ausgezeichnetes gefühlt, oder wenn beides geläugnet oder als etwas untergeordnetes übersehen wird. Und eben so zeigt sich nur scheinbar, daß in der einen Lehre etwas sei, was in der andern nicht ist. Denn was könnte wol in dem Christenthum besonders hinzugekommenes sein, wenn es nicht die Menschwerdung des Wortes ist, und die Dreieinigkeit überhaupt mit dem was an beiden hängt? Dennoch hat man nicht vergeblich versucht, die Dreieinigkeit auch außer dem Christenthum nachzuweisen, und göttliche Menschwerdung kommt vielfältig auch anderwärts vor. Ist es nun gewiß, daß nichts in verschiedenen frommen Gemeinschaften völlig dasselbe ist, und daß auch nichts, was in der einen sich befindet, in der andern nothwendig gänzlich fehlt: so bleibt, wenn doch eine innere Verschiedenheit sein soll, nichts übrig, als daß alles in jeder anders sei.

3) Dies ist aber die Art wie überall ein eigenthümlich Einzelnes von einem andern derselben Wesens verschieden ist. Denn jeder Mensch hat alles das, was der andere; aber alles anders, und alle Aehnlichkeit im Einzelnen ist keine Gleichheit, sondern nur eine abnehmende und höchstens beziehungsweise verschwindende Verschiedenheit. So hat auch jede Art dasselbe, wie

Digitized by Google

jede andere ihrer Gattung, und nichts kommt eigentlich hinzu, was nicht zufällig wäre, oder richtig angesehen, doch nur eine Abänderung. Nun ist freilich das Auffinden dieses durchgehend unterscheidenden eines eigenthümlichen Daseins eine Aufgabe, welche in Worten und Säzen nie vollständig, sondern immer nur durch Annäherung kann gelöst werden. Daher in solchem Falle Naturforscher und Geschichtschreiber nur gewisse Merkmale als Kennzeichen herausheben, welche aber keineswegs alles unterscheidende und charakteristische ausdrükken; und damit wird sich der Religionsbeschreiber auch in einzelnen Fällen begnügen müssen. Soll indeß versuchsweise, damit man im Einzelnen nicht ganz fehlgreife, etwas allgemeines angegeben werden, wodurch dann die einzelnen frommen Erregungen in einer Religion sich von den analogen in einer andern frommen Gemeinschaft derselben Stuffe unterscheiden: so würde wol nur zu sagen sein, daß in jeder eigenthümlichen Glaubensweise irgend eine Beziehung, aber in jeder andern eine andere, eine solche überwiegende Stellung habe, daß alle anderen dieser untergeordnet sind, und sie allen ihre Farbe und ihren Ton mittheilt [S. Ueb. d. Rel. 2. Ausg. S. 207 — 213.] Wenn hiedurch scheint nur eine verschiedene Regel der Verknüpfung frommer Momente ausgedrükt zu sein, und nicht eine Verschiedenheit der Form eines jeden an und für sich: so ist nur zu bemerken, daß jeder Moment des Selbstbewußtseins schon an und für sich als Uebergang aus Vergangenheit in Zukunft auch Verknüpfung ist, und also unter übrigens gleichen Umständen ein anderer werden wird, wenn eine andere Verknüpfungsweise herrscht.

Digitized by Google

18.

Das Christenthum ist eine eigenthümliche Gestaltung der Frömmigkeit in ihrer teleologischen Richtung, welche Gestaltung sich dadurch von allen andern unterscheidet, daß alles einzelne in ihr bezogen wird, auf das Bewußtsein der Erlösung durch die Person Jesu von Nazareth.

Anm. Die Person Jesu bildet den eignen geschichtlichen Anfangspunkt. Das Bezogenwerden aller religiösen Erregungen auf die Erlösung ist das, was allem christlichen seine eigenthümliche Farbe und Ton giebt, welche daher auch nur in dem Maaß erkennbar sind, als diese Beziehung ins Licht tritt. Daß endlich die Erlösung selbst in die Person Jesu gesezt wird, ist das vollständige Band zwischen der innern und äußern abschließenden Einheit des Christenthums. [G. S. 17. 2.]

1) Daß das Christenthum ganz von der Person Jesu ausgeht und überall hin, wo es sich findet, durch die Schüler seiner Schüler in ununterbrochener Folge ist verbreitet worden, darin besteht seine äußere Einheit oder seine Einheit als Schule; und dieses Zurükgehn auf einen einzelnen Stifter hat es mit den beiden anderen großen monotheistischen Formen gemein. Allein wenn es sich von diesen beiden innerlich unterscheiden soll durch eine eigenthümliche Beschaffenheit der von dem Stifter ausgegangenen frommen Erregungen: so lassen sich diese im Christenthum nicht so von der Person Christi trennen, als die jüdischen und türkischen von der des Mohamed und Moses. Denn viel leichter werden die Anhänger dieser Glaubensweisen zugeben, Gott hätte Gesez und Lehre auch durch einen andern mittheilen, und auch durch einen andern das Volk ursprünglich zusammenfassen und bilden können,

Digitized by Google

nen, als der Christ zugeben wird, das Christenthum könne auch von einem andern ausgegangen sein. Vielmehr ist offenbar, daß Christo in der Entstehung und Erhaltung des Christenthums noch eine andere Thätigkeit zugeschrieben wird als diejenige, welche er mit jenen beiden gemein hat, und welche wir vorläufig als das Stiften einer besonderen Gemeinschaft bezeichnen wollen, und daß diese eigenthümliche, mit der Erlösung zusammenhängend, wesentlich dem angehört, was das Christenthum innerlich unterscheidet, indem nämlich Christus in der Gesammtheit seiner Thätigkeit als die vollendete Erlösung gesezt wird. Allerdings ist diese eigenthümliche Thätigkeit Christi in der christlichen Kirche sehr verschieden beschrieben worden, und sie wird von einigen mehr hervorgehoben, Andere lassen sie mehr zurüktreten; dieser Unterschied thut aber der Behauptung keinen Eintrag. Nur sofern als in späteren Zeiten Einzelne erscheinen, oder kleine Partheien, welche dem Christenthum angehören wollen und eine solche besondere Thätigkeit Christi ganz läugnen: so scheint es als ob durch die obige Behauptung obwaltende Streitigkeiten im voraus entschieden, und Einige als ausserhalb des Christenthums erklärt werden sollten, ehe man noch darüber einig geworden, was das Christenthum sei. Hierauf aber ist zu erwidern, daß diejenigen, welche Christum nur auf dieselbe Weise wie Moses und Mohamed als Stifter einer neuen Gemeinschaft und Glaubensweise ansehn, allerdings zugleich diejenigen zu sein pflegen, welche die Eigenthümlichkeit des Christenthums überhaupt aufheben. Denn sie pflegen den ganzen Werth desselben in die Lehre zu sezen; und gesezt auch sie lassen und, was die persönliche Vollkommenheit Christi betrifft, alles gelten, was nur übermenschliches

Digitized by Google

von ihm ausgesagt werden kann, so folgt eigentlich daraus für das Christenthum nur, daß auch dessen Lehre schlechthin vollkommen ist; aber eben daraus würde auch folgen, daß jene andern Glaubensweisen auch vorzüglich als Lehre zu betrachten sind, und daß daher beide, namentlich aber, nachdem es seine bürgerlichen Ansprüche aufgegeben, das Judenthum durch innere Vervollkommnung und Abschaffung alles Aberglaubens und aller Vorurtheile sich zu der absoluten Vollkommenheit des Christenthums steigern müßten, und dann um so mehr nur der äußere Unterschied der Schule übrig bliebe, als diese Glaubensweisen keineswegs an bestimmte Sprachen und Volksthümlichkeiten gebunden sind. Daher scheint allerdings die völlige Gleichstellung der Thätigkeit Christi mit der anderer Religionsstifter nicht verglichen werden zu können mit anderen innerhalb des Christenthums vorkommenden Abweichungen; und wenn Einige, die dennoch Christen sind und heißen, jede eigene Erlösungsthätigkeit Christi läugnen, so könnte uns dies nicht einmal hindern, kategorisch zu behaupten, daß dennoch dies der Mittelpunkt alles eigenthümlich christlichen sei, viel weniger noch dürfen wir Bedenken tragen zu sagen, daß, wer jede specielle Funktion Christi aufhebt, auch dem Christenthum nichts eigenthümliches zuschreiben will, sondern es nur als einen Durchgangspunkt ansieht, womit auch die Vorstellung von einer Perfectibilität des Christenthums genau zusammenhängt. Demohnerachtet aber erkennen wir uns durchaus nicht befugt irgend einem Einzelnen, der sich zu jener Meinung bekennt, die Christlichkeit abzusprechen, vielweniger noch ihn außer der Kirche zu erklären. Denn jeder solche kann, was die Folgerung betrifft, in einem Mißverständniß begriffen sein, und die Eigenthümlichkeit, die er der

Digitized by Google

christlichen Frömmigkeit nicht zugestehen will, doch in seinem Gemüth tragen: so wie Manche in ihrer Lehre auch einzelnen Staaten keine eigenthümliche Verschiedenheit einräumen wollen, in der Ausübung jedoch die größte Vorliebe verrathen für die Eigenthümlichkeit dessen, dem sie angehören. Was aber die Voraussezung betrifft, so hat man nie Ursach anzunehmen, daß sie unbedingt gegen jede Vorstellung eines eigenthümlichen Christum von andern Religionsstiftern unterscheidenden Thätigkeit gerichtet ist, sondern vielmehr nur gegen eine oder mehrere herrschende nähere Bestimmungen derselben, und daß es nur der Eifer des Streites ist, der die Verneinung zu stark ausdrükt, ohne die damit verbundenen Folgerungen aufnehmen zu wollen.

2) Um nun auf etwas bestimmteres zu kommen über die innere Einheit des Christenthums, müssen wir versuchen, von einem andern Punkt aus das, was gemeinsam die frommen Gemüthszustände des Christen von anderen unterscheidet, zu bezeichnen. Allein dies ist dadurch äußerst erschwert, ja ohnmöglich gemacht, daß das Christenthum selbst so gar nicht einfach gestaltet ist. Es giebt keine Lehre desselben, welche nicht an verschiedenen Orten und Zeiten mit den mannigfaltigsten Abweichungen vorkäme, und diese Mannigfaltigkeit der Lehre deutet auf eine eben so große Mannigfaltigkeit in den frommen Gemüthszuständen selbst. Nimmt man nun hinzu, daß über nicht wenige dieser Abweichungen unter den Christen selbst gestritten wird, ob sie nicht, wenngleich innerhalb des Christenthums erzeugt, doch ihrem Inhalt nach eigentlich unchristlich sind, das heißt also, daß der Umfang des christlichen selbst nach verschiedenen Seiten sehr streitig ist, so

Digitized by Google

sieht man wol, daß es nicht gleichgültig sein kann, an welchem Ort diese Untersuchung angestellt wird. Denn wenn wir von solchen mannigfaltigen Bestimmungen desselben Gefühls und derselben Lehre eine herausgreifen um an ihr das Wesen des christlichen kennen zu lernen, die andern aber übersehen oder gar verwerfen: so würden wir die Streitigkeiten, die wir noch gar keinen Grund haben zu entscheiden, im voraus als entschieden annehmen; und würden nicht ohne Schein beschuldigt werden partheiisch zu sein, da jede von diesen besonderen Bestimmungen ihren Gegensaz hat, und wir doch nicht anders könnten, als jeder nach seinem eignen Urtheil und Gefühl, die eine als unchristlich zum Grunde legen und ihr Gegentheil als unchristlich verwerfen. Hätten wir aber gar keine solche Vorliebe: so könnten wir eben so gut auch das wirklich unchristliche greifen statt des christlichen, und könnten durch einen solchen Irrweg unser ganzes Unternehmen verderben. Hiezu kommt noch, daß offenbar auch darin ein Unterschied stattfinden muß, daß das eigenthümliche des Christenthums nicht in allen Elementen desselben gleich, sondern in einigen stärker in anderen schwächer muß ausgeprägt sein, wie wir das auch bei dem eigenthümlichen der Sprache und der Sitten bemerken. Je öfter wir nun auf ein solches schwach ausgeprägtes träfen, wenn wir z. B. in der Lehre von manchen göttlichen Eigenschaften wollten das eigenthümlich christliche aufsuchen, um desto leichter könnten wir irre gehn; überhaupt aber müssen auf diese Art nach der Verschiedenheit der Untersucher auch sehr verschiedene Ergebnisse heraus kommen. Daher scheint es nothwendig zur Lösung der Aufgabe vorzüglich dasjenige herbeizuziehen, was mit dem geschichtlichen An-

Digitized by Google

stanz, der Alten auf gleiche Weise der Augen liegt, am unmittelbarsten zusammenhängt, also da fortzufahren, wo wir abgebrochen haben, indem schon an sich und im voraus wahrscheinlich ist, daß dasjenige, was dem Stifter des Christenthums ausschließlich zukommt, das Band der äußeren und inneren Einheit, nicht im unsichern Umkreise liege, sondern vielmehr den Mittelpunkt treffe. Und so nehmen wir die Frage wieder auf, was für ein Verhältniß statt finde zwischen dem Bewußtsein der angedeuteten eigenthümlichen Thätigkeit Christi und allem übrigen im Christenthum.

3) Da nun die Christum von andern Religionsstiftern unterscheidende Thätigkeit durch die allgemeine Stimme der christlichen Kirche als die erlösende bezeichnet wird: so müssen wir zunächst diese Vorstellung einer Erlösung in ihrem weitesten Umfang ins Auge fassen, um gewiß nicht eine vielleicht auch christliche Bestimmung derselben auszuschließen. Und so bedeutet wol Erlösung ohnfehlbar, daß eine Hemmung des Lebens aufgehoben und ein besserer Zustand herbeigeführt werden soll, von welchem, ob er schon einmal da gewesen ist, oder ob er als ein neuer angestrebt wird, vorläufig ganz unentschieden bleiben kann. Wenn aber dieses soll Ausdruk sein eines frommen Gemüthszustandes, so kann zwar, wo die Naturansicht vorherrscht und alles auf das leidentliche Bewußtsein zurükgeführt wird, auch die Hemmung des sinnlichen Lebens an sich in dem höheren Abhängigkeitsgefühl aufgefaßt werden als das, wovon der Mensch einer Erlösung bedarf; nur daß diese dann ganz der Vorstellung des Geschiks untergeordnet ist, und kaum anders als im Schwanken gedacht werden kann. Wogegen in der teleologischen Richtung des Selbstbewußt-

Digitized by Google

seins hiebei nicht die Rede sein kann von einer Hemmung des sinnlichen Lebens, denn dieses wird nur in das höhere Selbstbewußtsein aufgenommen in Verbindung mit seiner sittlichen Verarbeitung und diese ist bei einem gehemmten sinnlichen Leben eben sowol möglich als bei einem ganz freien. Sondern es giebt nur Eine Hemmung, welche im höheren Selbstbewußtsein unmittelbar als solche anerkannt wird, nämlich wenn die Einigung des sinnlichen Bewußtseins selbst mit dem frommen Abhängigkeitsgefühl gehemmt ist. Wenn aber diese Hemmung eine gänzliche Unfähigkeit wäre: so könnte theils von keiner Erlösung die Rede sein, sondern von einer Umschaffung, theils auch könnte das nicht als eine Hemmung wirklich gefühlt werden, was außerhalb der Natur läge. Es kann daher jenem Gefühl nur zum Grunde liegen eine nicht vorhandene Leichtigkeit der Erhebung des sinnlichen Selbstbewußtseins zum frommen. Wie indeß ein Mehr und Weniger sich nur bestimmt auffassen läßt unter der Form eines beziehungsweisen Gegensazes: so werden wir sagen müssen, die Vorstellung der Erlösung seze voraus, daß zwischen dem Fürsichgesezsein des Menschen — im sinnlichen Selbstbewußtsein — und dem Mitgesezsein des Bewußtseins Gottes in ihm — in seinem frommen Selbstbewußtsein — ein beziehungsweiser Gegensaz stattfinde; und die Aufhebung dieses Gegensazes sei eben die Erlösung. In dieser Bedeutung nun finden wir auch die Vorstellung der Erlösung überall; das Bedürfniß derselben pflegt als Entfernung des Menschen von Gott bezeichnet zu werden, und alle Büßungen, Reinigungen und Weihungen sind überall Elemente der Erlösung. Fragen wir nun weiter, wie denn diese Vorstellung könne verschieden bestimmt sein,

Digitized by Google

und was die christliche Bestimmung derselben unterscheide: so ist offenbar, daß im Christenthum alles zur Erlösung gehörige auf eine Thätigkeit Christi zurükgeführt wird, in anderen frommen Gemeinschaften aber, deren Stifter nicht unmittelbar und persönlich eine erlösende Thätigkeit zugeschrieben wird, muß die Erlösung irgendwie auf ein mannigfaltiges von Einwirkungen zurükgeführt werden. Das heißt zunächst, sie hat nur in verschiedenem Grade ihren Grund in Allen, welche derselben frommen Gemeinschaft angehören, für Alle. Denn da jener Gegensaz nur ein beziehungsweiser ist in jedem: so ist er natürlich auch nicht in Allen gleich gesezt sondern verschieden, und jeder, in dem er geringer ist, wird auf jeden, in dem er größer ist, durch Mittheilung erlösend einwirken können, aber nur theilweise, weil nämlich in jedem selbst die Hemmung gesezt ist. Je größer nun der Unterschied ist zwischen dem mindest und dem meist gehemmten, um desto mehr wird dieser erlöst durch jenen; da aber je mehr der Unterschied eben hiedurch abgenommen hat, um desto geringer auch die Ausgleichung wird: so wird durch die annähernde Gleichheit Aller die Erlösung selbst gehemmt, und der Gegensaz zwar abgestumpft aber nicht aufgehoben. Wenn nun die andern monotheistischen Religionen, mögen sie auch den Begriff der Erlösung nicht so hervorheben wie das Christenthum, doch jenen Gegensaz nicht ablängnen, und daher auch in den Stiftern ihrer Gemeinschaft als den gottgefälligsten auch die größte erlösende Thätigkeit anerkennen müssen, wie denn diese ihnen, wiewol nicht aus eigner Kraft und im schlichten Zusammenhang ihres eignen Lebens, sondern vermittelst besonderer ihnen gewordener göttlicher Offenbarungen, die Büßungen und Rei-

Digitized by Google

nigungen geordnet, und die erlösenden Einwirkungen aller Mitglieder ihrer Gemeinschaft von diesen Anordnungen der Stifter herstammen: so kann auch seinerseits das Christenthum, wenngleich alle Erlösung auf Christum als ihren Ursprung zurükführend, doch auch der untergeordneten von Christo abgeleiteten erlösenden Einwirkungen jedes Einzelnen auf die Andern nicht entbehren. Daher würde das auszeichnende, was in dieser Hinsicht Christo zugeschrieben wird, wieder verschwinden, wenn es nicht darin bestände, daß in ihm selbst keine Hemmung gesezt, und wie er selbst als der einzige anerkannt wird, der keiner Erlösung bedarf, so auch eben deshalb eine völlige Aufhebung jenes Gegensazes, wie nur in ihm so auch nur durch ihn, gedacht werden kann. Worin schon mit eingeschlossen liegt, daß alle andern frommen Gemeinschaften, denen die Unvollkommenheit der Erlösung wesentlich ist, selbst als zu der Hemmung gehörig, welche durch ihn aufgehoben werden soll, erscheinen. Hieraus geht denn hervor, wie die Vorstellung, das Christenthum sei die vollkommenste fromme Gemeinschaft und diejenige, in welche alle anderen übergehen sollen, mit der aufgestellten Ansicht nothwendig zusammenhängt. Wenngleich auch so die Vollendung der Erlösung, weil bedingt durch die Einwirkungen der Gesammtheit auf die Einzelnen, nur in einer unendlichen Annäherung erscheinen kann.

4) Soll nun aber in Christo als dem Gründer einer vollkommnen Erlösung gar keine Hemmung statt finden: so muß in ihm das Fürsichgesezтsein oder das sinnliche Selbstbewußtsein und das Mitgesezтsein Gottes oder das höhere Selbstbewußtsein völlig dasselbe sein; denn wo noch Verschiedenheit ist, da ist auch noch

Digitized by Google

gegenseitige Hemmung. Auf wie verschiedene Weisen nun dies bestimmt werden kann, und wie die Schwierigkeiten, welche sich dagegen erheben, zu beseitigen sind, davon kann erst mitten in der eigentlichen Dogmatik gehandelt werden. Hier ist nur festzustellen, daß wenn Christo eine eigenthümliche Thätigkeit zugeschrieben wird, und diese nicht etwa ganz gegen das in der christlichen Kirche allgemeine Gefühl eine andere als eine erlösende sein soll: alsdann Christus in einer solchen schlechthin vollendeten Frömmigkeit muß gedacht werden. — Hiemit aber hängt auf das genaueste zusammen, daß, wenn die schwankende oder fortschreitende Erlösung in allen vom Zusammenhang mit Christo abgesonderten frommen Gemeinschaften selbst eine gehemmte ist, und eben deshalb aus allen in das Christenthum übergegangen werden soll, weil außer demselben streng genommen immer nur Erlösungsbedürftigkeit gesezt ist, dann das Erscheinen Christi an sich betrachtet ein Wendepunkt ist für das ganze menschliche Geschlecht, d. h. ein Punkt, zu dessen beiden Seiten sich alles verhält wie entgegengesezte Größen, und das Bekanntwerden des Christenthumes ein Wendepunkt für jeden Theil des menschlichen Geschlechts, und eben so für jeden einzelnen Menschen sein Ergriffenwerden von den Einwirkungen Christi, mag man sie nun mittelbar oder unmittelbar denken, der Wendepunkt seines Lebens ist. Auch findet sich dieses überall in der christlichen Sprache angedeutet in solchen ursprünglichen Formeln, welche noch wenig vom System an sich haben und also nicht aus dem wissenschaftlichen Bedürfniß entstanden, sondern unmittelbare Ausdrükke der frommen Erregung sind, wie der Gegensaz zwischen Welt und Reich Gottes, zwischen Licht und Finsterniß,

Digitized by Google

zwischen fleischlicher und geistlicher Geburt, wogegen in andern Glaubensweisen, welche — nur mit einem Unterschied des mehr und minder — Fähigkeit zu erlösen und Bedürfniß erlöst zu werden auf jedem Punkte vereinigen, diese Gegensäze wenig oder gar keine Bedeutung haben. Eben daher ist aber auch natürlich, daß in andern frommen Gemeinschaften die Vorstellung der Erlösung selbst als eine unwichtige Form in den Hintergrund zurüktritt; wogegen eben so natürlich ist, daß im Christenthum alles auf die Erlösung bezogen wird, und jedes einzelne nur in dem Maaß bedeutend ist, als es sich dieser Beziehung fähig zeigt. Und auch dieses bestätige die Sache selbst deutlich genug, indem jedes erhebende fromme Gefühl nur in dem Maaß christlich ausgeprägt erscheint, als es die fortschreitende Erlösung im Zusammenhang mit der Thätigkeit Christi ausdrükt, und das demüthigende eben so den losen oder mangelnden Zusammenhang mit derselben. Ja man kann sagen, daß in jedem christlich frommen Gemüthszustand das Bild des Erlösers mit vorkommt, und jeder wird gestehen, daß Zustände, worin dieses fehlt, an und für sich eben so gut könnten auf dem Boden einer andern frommen Gemeinschaft entstanden sein. Auch wenn man das Abhängigkeitsgefühl an sich betrachtet, wie es unmittelbar auf das höchste Wesen bezogen wird, wird man doch gestehn, daß sich das Bewußtsein Gottes um desto bestimmter christlich ausspricht, je mehr es auf die von ihm geordnete Erlösung durch Christum zurükgeht. Auch dieses zeigt sich in der allgemeinen Gewohnheit Gott mit einem gewiß mehr asketischen als wissenschaftlichen Ausdruk vorzüglich als den Vater Christi zu bezeichnen. Dies scheint hinzureichen, um die auf-

Digitized by Google

gestellte Ansicht von dem Eigenthümlichen des Christenthums als eine in der christlichen Kirche eigentlich allgemeine zu rechtfertigen. Wer sie aber weiter ausführen will, vergesse nicht das oben schon erinnerte, daß dies Eigenthümliche nicht überall gleich stark kann ausgeprägt sein.

5) Das bisher gesagte hat sich uns aber nur dadurch ergeben, daß wir, von einer nicht verwerflichen Methode geleitet, unter dem was wir in der christlichen Frömmigkeit als gemeinsam finden, dasjenige, wodurch sich das Christenthum zugleich am bestimmtesten äußerlich absondert, herausgegriffen haben, und versucht dadurch das Unterscheidende des Christenthums überhaupt zu bestimmen. Es will also auch das Gesagte, da es bloß aus geschichtlicher Betrachtung entstanden ist, keineswegs für eine Beweisführung von der Nothwendigkeit oder auch nur von der allgemeinen Wahrheit einer solchen Gestaltung der Frömmigkeit wie das Christenthum ist, gehalten sein; sondern wie die Dogmatik überhaupt nur für die Christen ist, so soll auch diese Erläuterung nur zum Behuf der Dogmatik Anleitung geben, Aussagen über ein frommes Bewußtsein zu unterscheiden, ob sie christlich sind oder nicht, und ob in ihnen das christliche deutlich ausgesprochen ist oder schwankend. Der innere Charakter des Christenthums an und für sich kann vielleicht in einer allgemeinen Religionsphilosophie und aus ihr in einer Apologetik nicht zwar bewiesen werden, aber doch so dargestellt, daß dadurch dem Christenthum sein bestimmter Ort gesichert wird. Denn es läßt sich denken, daß die Hauptmomente alles frommen Bewußtseins systematisirt werden, und daß aus ihrem Verhältniß gezeigt wird, welche darunter solche

Digitized by Google

und, auf die vorzüglich die andern bezogen werden können; und wenn sich dann zeigt, daß das Gefühl jenes Gegensezes und seiner Aufhebung unter diese gehört, so ist dadurch das Christenthum neben allen übrigen sicher gestellt, und man kann also sagen in einem gewissen Sinn construirt. Indem wir aber diesen innern Charakter desselben in einem nothwendigen Zusammenhang darstellen mit seinem geschichtlichen Anfang, so verzichten wir selbst darauf soviel auf diesem Wege zu leisten, als auf jenem vielleicht geleistet werden kann. Denn Termine zu großen geschichtlichen Wendepunkten lassen sich, wenigstens bei dem gegenwärtigen Zustand des menschlichen Erkennens, auch nicht in jenem Sinn construiren. Wir verzichten also hier auf jeden andern Beweis für die Nothwendigkeit und Wahrheit des Christenthums als den jeder in sich selbst trägt, indem er sich bewußt ist, daß seine eigne Frömmigkeit keine andere Gestalt annehmen kann als diese, und indem er sich in deren geschichtlichem und innerm Zusammenhang befriedigt fühlt: und das ist der Beweis des Glaubens.

19.

Jeder frommen Gemeinschaft, welche auf einer eigenen Geschichte ruht, und in der die frommen Gemüthszustände eine gemeinsame Eigenthümlichkeit an sich tragen, also auch der christlichen kommt zu positives zu enthalten und geoffenbart zu sein.

Anm. Auch diese Ausdrükke positiv und geoffenbart stehen nur hier, wie aus einer fremden Sprache, und werden nur gebraucht, um sie wieder zu verlassen. Der erste steht hier nicht in dem Sinn, wie man sonst wol den Ausdruk theti-

Digitized by Google

sche Theologie auch durch positive latinisirte, sondern wie man späterhin ziemlich allgemein von einem positiven in der Religion geredet hat im Gegensaz gegen ein natürliches; und ich kann mir den Ausdruk deshalb nicht aneignen, weil ich den Gegensaz nicht anerkenne. — In Absicht des Ausdruks geoffenbart verständige man sich nur vorläufig darüber, daß weder das überlieferte oder erlernte noch auch in diesem Sinne das ersonnene oder entdekte ein geoffenbartes heißt. Und ich möchte den Ausdruk nicht gern als einen wissenschaftlichen anerkennen wegen seiner Unbestimmtheit. Denn nicht nur daß Einige wissentlich mit der Offenbarung Verstek spielen; sondern auch diejenigen, die sich des Ausdruks in gutem Glauben bedienen, können schwer darüber einig werden, was sie eigentlich darunter verstehen.

1) Darüber wird wol kein Streit sein, daß in allen uns geschichtlich bekannten frommen Gemeinschaften, und zwar je ausgebildeter und bewußter sie sind, um desto mehr, das sogenannte positive gefunden werde; aber die herschende Meinung ist zunächst, daß dieses in einer jeden zu dem sogenannten natürlichen hinzukomme. Allein dieses natürliche müßte alsdann in allen dasselbige sein, und daß es nichts völlig gleiches in allen giebt, ist schon oben (17, 2.) nachgewiesen. Auch können wir uns hier auf die Analogie berufen mit dem Gebiete des Rechts, wo wir denselben Sprachgebrauch schon früher finden. Denn in keinem Staat kommen die positiven Gesezze zu den natürlichen hinzu, sondern auch die ursprünglichsten Verhältnisse z. B. des väterlichen Ansehens und der ehelichen Gemeinschaft, von ihrer bürgerlichen Seite angesehen sind in jedem auf eine eigenthümliche Weise bestimmt, und dieses eigenthümliche ist eben überall das positive. Von Seiten der Gemeinschaft angesehen ist also hier das positive das ursprüngliche und unmittelbar gegebene, und das natürliche ist nur eine durch zusammen-

Digitized by Google

stellende Betrachtung mehrerer Gemeinschaften entstandene Abstraction, welche in dem mannigfaltigen die Einheit nachweisen will. Ja selbst wenn das sogenannte Naturrecht nicht durch solche Abstraction, sondern auf einem ganz andern Wege als eine eigne Wissenschaft zu Stande käme, würde doch jeder anerkennen, daß das darin aufgestellte nicht eben so in einer wirklichen Gemeinschaft als geltendes Recht vorkommen könne, eben weil es dort nur unbestimmt und als mannigfaltig bestimmbar aufgestellt sei. Eben so nun ist in der frommen Gemeinschaften in jeder jede Erregung auf eine eigene Weise bestimmt d. h., positiv; das sogenannte natürliche aber, wenn man es als wirkliche Erregung fassen wollte, würde nur als ein farbloser Schatten des unmittelbar gegebenen Selbstbewußtseins erscheinen, in dem die eigenthümliche Färbung und die feinen Züge verschwunden wären, an dem aber eben deshalb auch keine Gemeinschaft ihre Haltung finden könnte. Und dasselbe gilt auch von den Lehren oder den Aussagen über die Erregungen, daß solche Lehren, die eine bestimmte Erregung bestimmt wiedergeben, auch positive sein müssen, die natürliche Lehre aber nur eine durch Abstraction unbestimmt gewordene sein könnte. Man müßte dann zu einer natürlichen Religionslehre auf einem ganz andern Wege gelangen können, und diese dann eine eigene von den bestehenden frommen Gemeinschaften unabhängige nicht selbst Gemeinschaft, sondern Lehre sein, welche aber nichts anders könnte als das in der menschlichen Natur Begründetsein der Gesammtheit aller religiösen Erregungen nachweisen, und eben deshalb zu allen auf dieser Richtung beruhenden Gemeinschaften in dem gleichen Verhältniß stehen. Verhält es sich nun so

Digitized by Google

damit: so ist offenbar der Gegensaz zwischen dem positiven und dem natürlichen auf unserm Gebiet, wie man ihn gewöhnlich zu fassen pflegt, ganz unrichtig. Denn redet man im ganzen von positiver Religion und natürlicher, so giebt es nicht in demselben Sinn eine natürliche Religion wie es viele positive giebt, indem jede positive eine Gemeinschaft ist, die natürliche aber keine. Redet man aber im einzelnen von positiven Lehren und natürlichen: so ist, sofern die Lehre Aussage sein soll über das unmittelbare Bewußtsein, beides nirgends getrennt, sondern überall das natürliche im positiven und das positive am natürlichen; soll die Lehre aber anders woher sein, nämlich wissenschaftlichen Ursprungs, so giebt es überall in demselben Sinn keine positive Lehre wie eine natürliche, indem schon der Gattungsbegriff Lehre in beiden etwas ganz verschiedenes ist. — Diese Ansicht würde freilich wieder verschoben werden, wenn es wahr wäre, daß bei einigen frommen Gemeinschaften das positive nur in der Lehre wäre, bei anderen wiederum nur in den Anordnungen und Geboten. Allein ein solcher Unterschied findet nur statt im mehr und weniger. Denn wo in einer Gemeinschaft die Gebote am meisten ausgearbeitet sind und die Lehre weniger, wie im Judenthum, da versteckt sich die Lehre nur im Gebot als Symbol; und wo die Lehre am meisten ausgearbeitet ist und das Gebot weniger, wie im Christenthum, da tritt die Lehre selbst als Gebot auf, ausgesprochen und bekannt zu werden, im liturgischen Element der Gemeinschaft. Auch ist das Gebot in einer wirklichen frommen Gemeinschaft eben so wenig etwas ursprüngliches als die Lehre; sondern es ist eben so nur der Ausdruk einer gemeinschaftlichen Handlungsweise, die selbst wiederum nur ihren

Digitized by Google

Grund hat in einer gemeinschaftlichen Bestimmtheit des Gefühls. — Wenn man endlich gegen unsere Ansicht einwenden könnte, es gebe doch sowol unter den Lehren als auch unter den Geboten solche, deren Inhalt nicht auf eine eigenthümliche fromme Erregung zurükgeführt werden könne: so ist dieses nicht abzuläugnen, erklärt sich aber folgendergestalt. Lehren dieser Art wird man nicht eher finden, bis das Bedürfniß der zusammenhängenden Darstellung eingetreten ist. Wie nun in der Sprache im allgemeinen der Zusammenhang nicht überall durch die bloße Stellung angedeutet werden kann, sondern jede Sprache auch eigne Bestandtheile hat, welche lediglich diesem Zwek dienen, so auch kann in einer solchen Darstellung der Zusammenhang der einzelnen Theile nicht durch die bloße Stellung vollkommen deutlich gemacht werden, sondern es bedarf dazu eigener Säze, und diesen entspricht dann kein besonderer frommer Gemüthszustand, aber sie ergänzen die Darstellung mehrerer. [§. 4. 3.] Als das größte Beispiel dieser Art kann man im Christenthum anführen die Lehre von der Dreieinigkeit, welche nicht, wie z. B. die Lehren, welche die Person Christi betreffen, ein besonderes frommes Gefühl ausdrükt, wol aber bestimmt ist die Darstellung der Gefühle zu ergänzen, in welchen sich der Einfluß des Erlösers und des Geistes ausspricht. Darum hat auch diese Lehre nur in dem System ihre Stelle, und ist außerhalb desselben immer falsch angebracht. Was aber die Gebote betrifft, so können sie erstlich auch unter den weiteren Begriff der Lehre gebracht werden, und dann werden sich auch solche Gebote, die nicht unmittelbar auf eine bestimmte fromme Gemüthsbewegung zurükgehn, vorzüglich nur in solchen frommen

Gemein-

Digitized by Google

Gemeinschaften stüzen, welche, wie das Christenthum, auf dem Grund und Boden früherer ruhen. Natürlich nehmen diese in ihre Entwiklung manches auf, was weniger ihr eigenthümliches Wesen selbst ausspricht als vielmehr ihren Zusammenhang mit der frühern und ihre Sonderung von derselben ausdrükt. Als das wichtigste Beispiel dieser Art kann man im Christenthum anführen die Wassertaufe. — Wenn nun auf diesem Wege durch die weitere Ausbildung das positive sich vermehrt: so ist nicht nöthig noch etwas über die scheinbare Behauptung zu sagen, daß, je vollkommner eine fromme Gemeinschaft sei, um desto weniger sie positives in Lehre und Gebräuchen haben müsse, und also in der vollkommensten alles positive wegfiele.

2) So leicht aber jeder zugeben wird, daß alle frommen Gemeinschaften positives enthalten, so wenig vielleicht dieses, daß allen zukomme geoffenbart zu sein, indem dies dem Christenthum und dessen Vorgänger dem Judenthum ausschließlich vorbehalten zu sein scheint. Wie indeß die Behauptung sich rechtfertige das wird am besten erhellen, wenn wir, wie es unserm unmittelbaren Zwek angemessen ist, zuerst nur in Bezug auf das Christenthum überlegen, was wir denn darunter, daß es geoffenbart ist, eigentlich verstehen sollen. Daß nun in Bezug auf das Christenthum in dem Ausdruk das oben bemerkte wirklich verneint wird, leuchtet ein. Denn wenn jemand behauptet, Christus habe, was er gelehrt und angeordnet, im wesentlichen etwa bei den Essäern gelernt, und seine Lehre sei also auf dem gewöhnlichen Wege der Ueberlieferung an ihn gelangt: so verlangen wir, ein solcher soll nicht mehr behaupten, das Christenthum sei geoffenbart; und wenn er den Begriff dennoch durch Künsteleien retten will,

Digitized by Google

so halten wir dies für Unredlichkeit oder Thorheit. Eben so, wenn man sagt, Moses habe in seinem Gesetz theils nur die volksthümliche Ueberlieferung aufgezeichnet, theils es den Egyptern und Arabern abgelernt. Und wir Christen läugnen deshalb dem Mohamed die Offenbarung ab, weil wir überzeugt sind, er habe seine Religion aus der christlichen und jüdischen und aus andern alten Ueberlieferungen zusammengesezt. Dem ersonnenen aber und selbst zusammengedachten steht der Begriff eben so entgegen. Denn wenn jemand von Christo glauben wollte, er habe über die unter seinem Volk im Schwang gehenden messianischen Hoffnungen menschlicherweise nachgedacht, und gefunden, daß sie unter den gegebenen Umständen ganz anders müßten gewendet werden, und habe hieraus gefolgert, er sei derjenige, der eigens berufen sei, sie in dieser neuen Gestalt zu erfüllen: so würden wir ihn dann ziemlich dem Mohamed gleich stellen, und die Offenbarung läugnen. Nächstdem aber ist eben so gewiß, daß wir das geoffenbarte im Christenthum nur auf die Person Christi beschränken. Denn wenn z. B. dem Johannes etwas enthüllt worden von den künftigen Schikſalen des Christenthums: so nennen wir dieß zwar immer noch Offenbarung, aber nicht in demselben strengen Sinn, sondern unterscheiden die Art, wie das einzelne künftige offenbart wird von der Art, wie das wesentliche der Religion selbst offenbart ist. In einem andern untergeordneten Sinne sagt Christus dem Petrus und seinen Genossen, Gott habe ihnen offenbart, daß er Jesus Gottes Sohn sei, und wir sehen dieses nur als die unmittelbare Wirkung an von der ursprünglichen und eigentlichen Offenbarung in Christo; und eben so wenig stellen wir dieser gleich

die Begebenheiten am Pfingsttage und was von ihnen abhängt, weil wir diese ansehen als bedingt durch den gemeinsamen von Christo abzuleitenden Zustand der Apostel. Dasselbe gilt von der Schrift, die wir zwar auch als Werk des Geistes ansehen und als eingegeben, aber nicht sagen, daß eine neue und besondere Offenbarung darin enthalten sei. Und auf eine eigne Weise bezeugen auch wir Protestanten die Strenge des Begriffs, indem wir auch die Kirchenverbesserung nicht als eine Offenbarung ansehn. Dies zusammengenommen scheint, als ob zur strengeren Anwendung dieses Ausdrucks erfordert werde ein Neues aus einem geschichtlichen Zusammenhang nicht zu erklärendes und zwar von einem einzelnen Punkt ausgehendes. So angewendet auf den Ursprung frommer Gemeinschaften finden wir den Ausdruk allerdings auch außerhalb des Christenthums und Judenthums. Denn von welchen frommen Mysterien und besonderen Gottesverehrungen bei den Hellenen wäre denn nicht behauptet worden, daß sie ursprünglich vom Himmel gekommen, und auf irgend eine Weise von der Gottheit offenbaret worden? ja auch auf andern Gebieten, wenn z. B. ein Einzelner zuerst seinen Stamm zu einem bürgerlichen Verein sammelte, wird dieser als ein Gottgesendeter angesehen und also die neue Anordnung des Lebens als eine Offenbarung. Demnach scheint im Allgemeinen wie der Ausdruk positiv auf den individuellen Inhalt, so der Ausdruk geoffenbart auf die ursprüngliche Entstehung des wesentlichen der frommen Gemeinschaft sich zu beziehen. Wollten wir nun freilich dabei stehn bleiben, so läßt er sich auch auf vieles kleineres anwenden, und jedes in der Seele eines Künstlers sich erzeugende Bild zu einem Kunstwerk,

Digitized by Google

welches weder gelegentlich wäre, also auf einem äußern Anlaß beruhend, noch auch nachahmend, könnte eine Offenbarung genannt werden; und es mag auch oft auf den niederen Stuffen die Erzeugung eines neuen Götterbildes und die Entstehung eines neuen religiösen Elementes dasselbe gewesen sein; auf jeden Fall aber wäre dieses ein weiterer und untergeordneter Sinn des Ausdruks, von dem wir uns wieder zurükziehen müssen. Wir würden daher sagen, ein solches einzelnes Erzeugniß in einer einzelnen Seele sei theils deshalb keine Offenbarung, weil es zu geringfügig sei, denn je mehr wir diesen Ausdruk nur auf einen Anfangspunkt beziehen, um desto mehr auch verlangen wir für jede Offenbarung einen weiten Kreis, worin sie aufgefaßt werde, und ein gebietendes Ansehn, welches sie darin ausübe. Damit stimmt auch ganz überein, daß wir nicht etwa das erste Hervortreten einzelner Gedanken oder Gebote in der Seele Christi für einzelne Offenbarungen und sein zeitliches Leben für eine Reihe von solchen halten; vielmehr glauben wir, daß er durch eine solche Ansicht auf eine untergeordnete Stuffe würde zurükgesezt werden. Theils auch ist ein solches Erzeugniß in einer einzelnen Seele deshalb keine Offenbarung, weil es doch abhängig ist von schon vorhandenem und mehr oder weniger bestimmt durch die fortgeschrittene Entwiklung und durch die eigenthümliche Richtung einer Zeit und eines Volkes. Eben deshalb würde auch von Religionsstiftern auf untergeordneten Stuffen, ja auch von Moses als dem Stifter des Judenthums das Wort nur in einem weiteren und untergeordneten Sinne gebraucht sein, weil ihr Dasein mit allen sich daraus entwikkelnden Vorstellungen und Anordnungen auf eine zeitmäßige und volksthümliche Weise bestimmt und hat

schränkte war; und es würde in seinem höchsten Sinn auf Christum allein anwendbar sein, weil, so wie das Ansehn, welches die in ihm gesezte Offenbarung ausübe, sich unbegrenzt über alle Zeiten und Völker erstrekken soll, eben so auch sein persönliches Sein und Wesen von solcher Bestimmtheit befreit gedacht werden muß.

3) Wie nun aber hiegegen, was Christum und das Christenthum betrifft, an und für sich wenig möchte eingewendet werden: so werden doch die Meisten sagen, daß der wahre Begriff der Offenbarung hiedurch keineswegs erschöpft, ja daß er durch die anderweitigen davon gemachten Anwendungen vielmehr verdorben oder profanirt sei. Denn Offenbarung im eigentlichen Sinn sei eine unmittelbare Aeußerung Gottes, bestehe sie nun in Thatsachen oder in der menschlichen Seele eingepflanzten Gedanken, und als solche unmittelbare Aeußerung müsse jede Offenbarung einen übermenschlichen Sinn haben, und sei daher die geoffenbarte Religion der natürlichen und Vernunftreligion entgegengesezt. Außerdem aber verstehe sich von selbst, daß dasjenige, worin falsches enthalten ist, nicht Anspruch darauf machen könne geoffenbart zu sein, und daß daher der Begriff nur von dem Christenthum und Judenthum könne ausgesagt werden. Was nun zuerst unmittelbare Aeußerungen oder Einwirkungen Gottes betrifft: so ist zunächst nur die ganze Welt so zu betrachten, einzelne Thatsachen aber leibliche oder geistige hängen immer mit andern in Raum und Zeit so zusammen, daß man niemals nachweisen kann, daß sie nicht in ihrer Einzelheit betrachtet aus dem allgemeinen Zusammenwirken entstanden wären, ganz gemäß dem, was wir auch von den einzelnen Gedanken Christi

Digitized by Google

gesagt. Also könnte von allem einzelnen nur auf gleiche Weise bejaht oder verneint werden, daß es unmittelbare Aeußerung Gottes sei, und eine Unterscheidung dessen was Offenbarung sei und was nicht, wäre von hier aus unmöglich. Eher aber könnte die Entstehung eines neuen Lebens, welches selbst wieder eine Welt im Kleinen ist, und eben so die erste Entwiklung einer vorher schlummernden Kraft im menschlichen Geist eine unmittelbare Einwirkung Gottes sein, aber dann auch jedes und jede oder das und die am meisten, welche am wenigsten durch schon vorhandenes bedingt ist. Dies Merkmal also führt auf dieselbige Ausdehnbarkeit und Zusammenziehbarkeit des Begriffs, eben so aber auch darauf, daß Christus der Gipfel aller Offenbarung ist, und stimmt also mit dem obigen zusammen. Was aber den übermenschlichen Inhalt betrifft, so giebt es doch Offenbarung nur in Verbindung mit ihrer Auffassung; Thatsachen aber von übermenschlichem Inhalt könnten auch gar nicht oder nur unvollkommen aufgefaßt, und in dieser Unvollkommenheit nicht die unmittelbare göttliche Einwirkung erkannt werden. Was aber geoffenbarte Gedanken betrifft: so wäre deren Auffassung nichts anders als Nachbildung, was aber menschlich nachgebildet werden kann, das muß auch können menschlich hervorgebracht worden sein; so daß es kein schlechthin übermenschliches auf diesem Gebiet geben kann, sondern nur vergleichungsweise. Das geoffenbarte aber wäre dann überall das, was am meisten nicht nachgebildet ist, sondern ursprünglich hervorgebracht; und so kämen wir auch von hier aus auf das obige zurük. — Was aber denen, die den Begriff der Offenbarung streng und ausschließend fassen wollen, am meisten vorschwebt, ist wol dieses,

Digitized by Google

daß Gott in der Offenbarung sich selbst kund thue, und darin soll zugleich die Unmittelbarkeit sein und die Uebermenschlichkeit. Nun wäre freilich eine Kundmachung Gottes, wie er an sich ist, etwas übermenschliches, aber auch eine solche könnte aus keiner Thatsache hervorgehen und als Gedanke auch nicht von der menschlichen Seele, in der sie wäre, aufgefaßt werden; also auf keine Weise wahrgenommen und festgehalten könnte sie auch nicht wirksam sein. Sondern eine wirksame Kundmachung Gottes kann nur beziehungsweise übermenschlich sein, wenn sie nämlich auf keine Weise überliefert ist oder gefolgert, sondern als ein neues ursprünglich entsteht, und als eine neu erwachte Kraft sich weiter entwikkelt. Alsdann mag aber auch ein in einem Kreise gänzlicher Rohheit oder Versunkenheit neu entstehendes Bewußtsein Gottes eine Offenbarung genannt werden, wenn es gleich aus Schuld des Gemüthes, indem es entsteht, gleich so wie es aufgefaßt und festgehalten wird, zu einem unvollkommen ausschlägt; und so dürften dann auch die unvollkommneren Gestaltungen der Frömmigkeit, in sofern ihr Ursprung ganz oder theilweise auf einzelne Anfangspunkte kann zurükgeführt oder eine solche Zurükführung vorausgesezt werden, von uns Offenbarung genannt werden, Christus aber wäre auch so und bliebe der Gipfel der Offenbarung. Weil aber der Ausdruk so unbestimmt sich erweist und unbeständig, und die Ansprüche, die einmal in ihn gelegt sind, nicht können befriedigt, ja nicht einmal verständlich nachgewiesen werden: so ist es vielleicht besser auf dem streng dogmatischen Gebiet sich des Ausdruks zu enthalten. Was indeß oben damit bezeichnet werden sollte, ist dieses, daß jede eigenthümliche fromme Gemeinschaft in ihrem ersten Ur-

Digitized by Google

sprung aus der natürlichen Entwiklung durch die gegenseitige Einwirkung der Menschen auf einander nicht begriffen werden kann, und daß dies vom Christenthum auf eine vorzügliche Weise gilt, wobei aber immer möglich bleibt, daß jede auch die höchste Offenbarung den allgemeinen von Gott geordneten Gesezen des Weltlaufs und besonders auch der Entwiklung der menschlichen Natur gemäß erfolge. Gäbe es aber eine wissenschaftliche Lehre, welche die gemeinsamen Oerter für alle in den kirchlichen Gemeinschaften auf verschiedene Weise bestimmten frommen Gemüthszustände enthielte, und welche nach Ausgleichung der verschiedenen philosophischen Systeme überall dieselbe sein müßte, also auch überall und zu allen Zeiten gleichmäßig aus denselben Principien entwikkelt werden könnte, und eben deshalb an keinen eigenthümlichen Anfangspunkt gebunden wäre; und wollte man diese Vernunftreligion nennen: so hätte diese freilich keinen Anspruch darauf geoffenbart zu sein, in unserem Sinn eben so wenig als in irgend einem andern. — Eine solche aber muß, sofern sie überhaupt ist, ewig sein. Das heißt aber, sie kann nirgends als etwas besonderes für sich erscheinen, sondern ist nur in allen geschichtlich gewordenen also geoffenbarten Religionen ein Eigenthum aller der Einzelnen, welche von ihrer eignen frommen Gemeinschaft aus auch alle andern in ihrem relativen Werth und ihrer nothwendigen Zusammengehörigkeit anerkennen, und alles getrennte und verschiedene in eine höhere Einheit zusammenfassen. — Was endlich das lezte anbetrifft, daß nichts könne geoffenbart heißen, was falsch oder dem falsches beigemischt wäre: so ist zu dem obigen noch dieses hinzuzufügen, daß auch dem von Christo abgeleiteten christlichen Leben

Digitized by Google

und Lehre sich falsches beimischt bei allen, in denen nicht sinnliches und höheres Selbstbewußtsein so völlig in einander aufgeht wie in Christo. Denn in allen solchen wird das in ihren frommen Gemüthszuständen vorkommende göttliche Bewußtsein immer mehr oder minder getrübt durch das sinnliche; und hält man es dennoch für rein, so entstehen Täuschungen. Wie auch alle auf diesem Wege entstehenden Aussagen über Gott in demselben Maaß falsches enthalten als sie, dem Gefühl treu folgend, buchstäblich aufgefaßt werden; so daß die reine Wahrheit nur in dem Bestreben besteht durch ausgleichende Aussagen die Einheit der Idee vollziehen zu wollen. Daher bleibt zwischen dem Christenthum und den andern Offenbarungen immer nur ein beziehungsweiser Gegensatz. Daß nämlich in jenem die göttliche Kundmachung die Seele ganz einnimmt, in der sie ist, und nur in denen sich trübt, auf welche sie übergeht; in den übrigen aber auch in jener schon. Daher aber wäre es denen, in welchen sie nothwendig getrübt wird, unmöglich an diesem Unterschied die wahre Offenbarung zu erkennen. Denn das beigemischte Falsche hat in beiden Fällen seinen Grund in einem beschränkten Auffassungsvermögen, welches sich der Offenbarung darbietet; und der specifische Unterschied zwischen dem Christenthum und andern Glaubensweisen betrifft nicht den Begriff der Offenbarung, sondern den eigenthümlichen Unterschied Christi von andern Religionsstiftern. Ja man kann sagen, daß alles unreine und verkehrte in andern Religionen untergeordneter Stuffen nur Unvollkommenheit ist, bis sie in wirklichen Widerspruch gegen das Christenthum treten und sich gegen dasselbe behaupten wollen, welches auch Pauli Ansicht ist, [Ap. Gesch. 17, 30.] dann

erst werden sie nach Maaßgabe dieses Widerspruchs verwerflich, weil nämlich das, was in ihnen Offenbarung ist, nicht kann in diesen Widerspruch verwikelt sein, und also, wo dieser Streit entsteht, nicht mehr thätig und lebendig ist.

20.

Die göttliche Offenbarung in Christo kann weder etwas schlechthin übernatürliches noch etwas schlechthin übervernünftiges sein.

Anm. Es ist immer übel die Wörter Natur und Vernunft gebrauchen ohne sie erklärt zu haben, aber jede Erklärung, die wir angeben wollten unvorbereitet und außerhalb eines größeren Zusammenhanges würde doch immer willkührlich erscheinen und Mißdeutungen unterworfen sein. Es mag also daran genügen, ihr Füreinandersein bemerklich zu machen, indem das Sein überhaupt für den Menschen nur ist, sofern es Natur ist, und die Natur für den Menschen nur ist, sofern er Vernunft ist.

1) Sehen wir zuerst auf das Geoffenbarte überhaupt: so ist zugestanden, daß kein Anfangspunkt einer eigenthümlich gestalteten frommen Gemeinschaft erklärt werden kann aus dem Zustande des Kreises innerhalb dessen er hervorgetreten ist und fortwirkt; denn dieser wird in Bezug auf die Frömmigkeit die Wirkung jenes Anfangs, und kann also nicht auch seine Ursache sein. Allein es kann nichts hindern, daß wir nicht annehmen, das Hervortreten desselben sei eine Wirkung der in der menschlichen Natur liegenden Entwiklungskraft, welche nach uns verborgenen aber göttlich geordneten Gesezen in einzelnen Menschen an einzelnen Punkten hervortritt, um durch sie die übrigen weiter zu fördern. Denn ohne eine solche Annahme wäre gar keine Fortschreitung weder theilweise noch im Ganzen die

Digitized by Google

menschlichen Geschlechts zu denken. Jede ausgezeichnete Begabung eines Einzelnen, durch welchen in einem bestimmten Kreise irgend eine geistige Verrichtung sich umgestaltet, ist ein solcher Anfangspunkt und in sofern in der Analogie mit dem Begriff der Offenbarung, der indeß eigenthümlich nur auf das Gebiet des hier betrachteten höhern Selbstbewußtseins angewendet wird. Wenn man daher alle solche ausgezeichnete Förderer der menschlichen Entwikkung jeden in seinem Gebiet als Heroen bezeichnet, und ihnen eine höhere Begeisterung zuschreibt: so ist dadurch eben dieses angedeutet, daß sie auf eine unmittelbare Weise aus dem allgemeinen Lebensquell begeistert sind; und daß solche von Zeit zu Zeit erscheinen, müssen wir als etwas gesezmäßiges ansehen, wenn wir überhaupt die Idee von einer menschlichen Natur festhalten wollen. Nur erst je mehr eine jede Aeußerung dieser Art in ihrer Bildung und ihren Wirkungen beschränkt ist nach Zeit und Raum, um deßto mehr erscheint sie auch wenn gleich nicht aus dem vorhandenen erklärbar doch durch dasselbe bedingt. Dieses nun auf Religionsstifter untergeordneter Stuffen anzuwenden, wird wol Niemand Bedenken tragen. Soll aber eben dieses auch auf die christliche Offenbarung angewendet werden, so müßten wir nicht nur sagen, daß sie aus eben diesem Grunde, eben weil sie bestimmt ist, allmählig das ganze menschliche Geschlecht zu erleuchten, auch am wenigsten durch irgend ein gegebenes bedingt sei; sondern wir müßten es gleich auch in Beziehung auf die Christi eigenthümliche Stellung so ausdrükken, daß auch die strengste Meinung über den Unterschied zwischen ihm und allen andern Menschen darunter befaßt wäre, indem wir sagten, es müsse auch das Menschwerden

Digitized by Google

des Sohnes Gottes selbst etwas natürliches sein. Das heißt zuerst, in der menschlichen Natur muß, so gewiß als Christus ein Mensch war, die Möglichkeit liegen das Göttliche, so wie es in Christo gedacht wird, in sich aufzunehmen. Denn alles wirkliche muß möglich sein. Der Gedanke, die Offenbarung in Christo auch in dieser Hinsicht als etwas schlechthin übernatürliches anzusehn, scheint in keiner Hinsicht nothwendig; vielmehr scheint das Protevangelium, welches die Wiederherstellung an den Fall selbst anknüpft, sich ganz dagegen zu erklären, daß die menschliche Natur unfähig sei das wiederherstellende göttliche in sich aufzunehmen, und daß das Vermögen dazu erst müsse in sie hineingeschaffen werden. Es liegt zweitens in der aufgestellten Behauptung, daß, wenn in der menschlichen Natur nur die Möglichkeit liegt, das göttliche so aufzunehmen, die wirkliche Einpflanzung desselben aber ein göttlicher also ewiger Akt sein muß, dennoch das zeitliche Hervortreten desselben in einer bestimmten einzelnen Person zugleich als eine in der ursprünglichen dem göttlichen Rathschluß gemäßen Einrichtung der menschlichen Natur begründete und durch alles frühere vorbereitete That derselben, und als die höchste Entwiklung ihrer geistigen Kraft muß angesehen werden, wenn auch uns selbst diese tiefsten Geheimnisse des inneren allgemeinen geistigen Lebens niemals aufgedekt werden. Will man dagegen auch hier ein schlechthin übernatürliches annehmen: so müßte man eines Theils behaupten, Gott habe die menschliche Natur ursprünglich im Widerspruch mit seinem ewigen Erlösungsrath eingerichtet, andern Theils auch, es sei nur aus göttlicher Willkühr zu erklären, daß gerade in Jesu und in keinem andern das wiederhan-

Digitized by Google

[illegible] zur Erscheinung gekommen. Die Schrift selbst aber scheint in dem Ausdruk „als die Zeit erfüllt war" nicht auf dergleichen Willkühr, sondern mehr auf die aufgestellte Bedingtheit zu deuten.

2) Da alles Entstehen als solches bisher unbegriffen geblieben ist, so wäre gar nichts besonderes damit gesagt, wenn man auch das erste Entstehen einer höheren Stuffe des Selbstbewußtseins, sei es nun im allgemeinen oder an einzelnen Punkten für unbegreiflich erklärte. Die Forderung also, das Christenthum solle auch übervernünftig sein, weil ja sonst keine Offenbarung nöthig gewesen wäre, betrifft den Inhalt desselben, und also vorzüglich das positive. Daher auch die herrschende Ansicht ist, die christliche Lehre bestehe aus vernünftigem und übervernünftigem neben einander. Wie nun ein solches Nebeneinandersein nicht denkbar ist schon deshalb, weil das positive überall das eigenthümliche ist, darüber ist schon oben (19. 13.) das nöthige gesagt, was um so sicherer hieher gezogen werden kann, als auch, was für übervernünftig gehalten wird, in jeder Religion ein anderes ist. Es bleibt daher hier nur folgendes hinzuzufügen. Alles vernünftige hängt unter sich genau zusammen, so daß von jedem aus jedes andere kann gefunden und begriffen werden, worin eben die Möglichkeit der Wissenschaft liegt. Sollte aber in einem solchen Zusammenhang ein übervernünftiges Element mit vernünftigen verbunden werden, so müßte es erst seine Natur ändern. Also muß in einem Zusammenhang von Sätzen entweder alles in dieser Hinsicht gleichartig sein oder der Zusammenhang muß zerfallen. Und dies geschieht auch zwanzig, wenn man die christliche Lehre so theilen will in vernünftiges und übervernünftiges. Die hier aufge-

faßte Ansicht, welche eine solche Theilung nicht zuläßt, führt also darauf, daß im Christenthum entweder alles übervernünftig sein muß oder alles vernünftig. Es kann aber beides gesagt werden, nur in verschiedener Beziehung. Fragt man nämlich nach der ursprünglichen Entstehung derjenigen Gedanken, welche die christlichen Gemüthszustände ausdrükken und beschreiben: so ist klar, daß sie nicht können durch Ableitung oder Zusammensezung aus allgemein anerkannten und mittheilbaren Säzen entstanden sein, sonst wären sie wissenschaftliche und man müßte jeden Menschen zum Christen demonstriren und unterrichten können. Insofern also ist alles christliche übervernünftig aber nicht mehr als alles Erfahrungsmäßige, nur daß es eine rein innere Erfahrung ist, auf die hier alles zurükgeht. Es liegt hierin schon, daß auch die wahre Aneignung der christlichen Säze nicht auf eine wissenschaftliche Weise durch Unterricht und Demonstration erfolgt, und also ebenfalls außer der Vernunft liegt, aber nur eben so wie auch nichts einzelnes und eigenthümliches mit der Vernunft begriffen, sondern nur durch die Liebe aufgefaßt werden kann. In diesem Sinn also ist die ganze christliche Lehre in jedem nicht durch die Vernunft. Wird aber danach gefragt, ob die Säze, welche die christlichen Gemüthszustände und deren Zusammenhang ausdrükken, nicht eben denselben Gesezen der Rede unterworfen sind, wie allen andern ebenen, so daß, je vollkommner diesen Gesezen genügt wird, um desto mehr ein jeder genöthigt werde richtig aufzufassen was gedacht und gemeint ist, ungeachtet er sich von der Wahrheit, weil es ihm an der innern Grunderfahrung fehlt, nicht überzeugen kann: so muß in diesem Sinn alles in der christlichen Lehre denkend

Digitized by Google

vernunftmäßigkeit, eben so gut wie jede andere Beschreibung eines Einzelnen und Eigenthümlichen, eine seinem Inhalt nach, außervernünftigen, dennoch durchaus vernunftmäßig sein muß. Sonach ist die Uebervernünftigkeit aller einzelnen Sätze der christlichen Lehre vor dem Maaßstab, womit man beurtheilen kann, ob sie auch alle das Eigenthümliche desselben mit aussprechen, und wiederum die Vernunftmäßigkeit derselben ist die Probe, inwiefern das Unternehmen die inneren Gemüthserregungen in Gedanken zu übertragen gelungen ist oder nicht, und die Behauptung, es könne nicht verlangt werden, dasjenige vernunftmäßig darzustellen, was über die Vernunft hinausgehe, erscheint uns nur als eine Ausflucht, wodurch die Unvollkommenheit des Verfahrens soll bemäntelt werden, welches allerdings in dem Maaß verfehlt ist, als die Vernunftmäßigkeit der Darstellung nicht erreicht wird. Eben diese Vereinigung, daß das christliche nicht durch die Vernunft hervorgebracht oder aufgenöthigt werden kann, und daß es doch vernunftmäßig dargestellt werden soll, scheint auch die wahre Abzweckung der gewöhnlichen Formel zu sein, daß das übervernünftige im Christenthum nicht widervernünftig sei. Es liegt nämlich darin einerseits die Aufgabe, das nicht widervernünftige nachzuweisen, welches eben durch die vernunftmäßige Darstellung geschieht, andrerseits das Anerkenntniß, daß das widervernünftige auch im Christenthum nur könne als Mißverstand oder als Erzeugniß eines krankhaften Zustandes angesehen werden. Soll aber diese Formel irgendwie das Uebervernünftige verringern oder entschuldigen: so ist sie nicht frei von Verwirrung. Denn sollen die christlichen Lehrsätze ursprünglich auf dem Wege des Denkens oder der Spekulation gefunden

sein, so gäbe es auf diesem Gebiet keinen Unterschied zwischen übervernünftigem und widervernünftigem; sollen sie hingegen nichts anderes bedeuten als das betrachtete Selbstbewußtsein, so kann darin überall kein widervernünftiges vorkommen, weil das Selbstbewußtsein und das gegenständliche Bewußtsein d. h. die Gesammtheit alles Vernünftigen rein in einander aufgehn.

21.

Es giebt keine andere Art an der christlichen Gemeinschaft Antheil zu erhalten, als durch den Glauben; und daß die Entstehung des Christenthums in Verbindung steht mit Weissagungen, Wundern und Eingebung, ist nur für diejenigen, welche glauben, ein Beweis der Wahrheit desselben.

Anm. a. Antheil haben an der christlichen Gemeinschaft heißt die Annäherung zur Reinheit und Beständigkeit des höhern Selbstbewußtseins mittelst der Stiftung Christi suchen; und Glauben ist auch hier die oben (6. Anm.) beschriebene Gewißheit über die eigenthümliche Gestaltung des eigenen höheren Selbstbewußtseins.

b. Von Beweisführungen aus Schrift und Bekenntnißschriften wird unten gehandelt werden. Hier kann davon nicht die Rede sein, da diese die Annahme des Christenthums im Ganzen schon voraussezen und sich also nur auf Einzelnes beziehen können.

1) Denken wir uns das Entstehen der christlichen Gemeinschaft in ihren ersten Keimen während der Verkündigung Christi selbst: so konnten offenbar nur die hineintreten, deren frommes Selbstbewußtsein als Erlösungsbedürftigkeit ausgeprägt war, und welche der erlösenden Kraft Christi bei sich gewiß wurden. [Joh.

1, 45.

1, 45. 46. 6, 68. 69. Matth. 16, 15 — 18] so daß, je stärker beides in einem hervortrat, desto eher er selbst darlegend konnte stiften helfen. Aber eben dieses muß auch in jeder folgenden Zeit die einzige Art und Weise bleiben, da zufolge des obigen (20. 2.) Ueberzeugung auf diesem Gebiet nie kann durch Beweisführung erzwungen werden. Daher ist es auch immer das Wesen aller unmittelbaren christlichen Verkündigung gewesen ohne Beweisführung zu verfahren, und nur die innere Erfahrung hervorzulokken. Alle Beweisführung [Ap.Gesch. 6, 10. 18, 28.] war nur mittelbar durch den Widerspruch hervorgerufen, und hatte nur den Zweck das Mißverstandene zu vertheidigen und falsche Beschuldigungen abzuwälzen, oder die Gläubigen gegen anderweitige Zumuthungen zu verwahren. Nur der aber wurde gläubig, und trat in die Gemeinschaft, in dem die innere Erfahrung hervorgerufen ward [Ap.Gesch. 2, 37.], in wem aber nicht, der nicht. So auch jezt hat jeder nur in dem Maaß und deshalb Antheil an der christlichen Gemeinschaft als er diese eigenthümliche Gestaltung des frommen Selbstbewußtseins (18.) als seine eigene fühlt. Damit ist gleichgeltend das Aufsuchen eines Erlösers, und nur auf diesem Grunde, ohne welchen alle Anpreisung Christi nichts fruchten würde, kann die Anerkennung desselben ruhen. Daher sind auch die Ungläubigen nicht deshalb zu tadeln, weil sie sich den Glauben nicht haben andemonstriren lassen, sondern nur wegen des Mangels an Selbsterkenntniß, welcher der Unfähigkeit zu dieser Anerkennung zum Grunde liegt. Und es giebt hier keinen andern Unterschied zwischen denen, welche nicht glaubten als Christus selbst lebte und verkündigte, und denen, die später nicht geglaubt haben, als daß das,

Digitized by Google

was jene hätte ergreifen sollen und zur Anerkennung bewegen, die Person selbst war und ihre unmittelbare Kraft, den späteren aber war vor Augen gestellt der von derselben Person ausgegangene gemeinsame Geist und die ganze Gemeinschaft der Christen, wie sie sich allmählig gebildet hatte und jedesmal bestand. Das heißt aber nichts anders als die Gesammtheit der Wirkungen eben jener Person, worauf ja auch Christus selbst schon hinwies [Joh. 17, 20. 2.,] und also mittelbarerweise ebenfalls die Person des Erlösers selbst.

2) Wenn demohnerachtet in der Kirche zeitig und häufig ein Verfahren stattgefunden hat, welches den Zwek zu haben scheint, die Offenbarung in Christo anderwärtsher als einzige oder höchste zu erweisen, und also die einfache ans Herz greifende Verkündigung in eine den Verstand bearbeitende und zwingende Deduction zu verwandeln: so darf man dies Verfahren nur einer näheren Prüfung unterwerfen, um sich zu überzeugen, wie es von jeher ein bloßes Hülfsverfahren gewesen, welches sich vornehmlich auf die Ansprüche bezog, die theils andere Glaubensweisen und zunächst das Judenthum theils auch die menschliche Weisheit an das Christenthum machten. Es kommen aber alle diese sogenannten Beweise auf die drei oben angeführten zurük. Was nun zuerst die Eingebung betrifft, so schließt der Begriff, daß Gedanken oder Empfindungen eines Menschen durch Einwirkung eines höheren Wesens entstanden sind, eine Behauptung in sich und eine Verneinung. Die Behauptung selbst kann nie als Thatsache mitgetheilt, ja sie kann nicht einmal von dem, in welchem die Eingebung ist, als Thatsache wahrgenommen werden. Die Behauptung scheint also ganz auf der Verneinung zu ruhen, nämlich daß die

Digitized by Google

fraglichen Gedanken und Empfindungen nicht können aus früheren Zuständen und aus wahrnehmbaren Einwirkungen erklärt werden, allein diese Verneinung ist ein unendliches Urtheil und also auch niemals nachzuweisen. Die Annahme einer Eingebung scheint also immer nur auf dem Eindruk, den ein Gedanke oder eine Empfindung hervorbringt, also auf dem Selbstbewußtsein zu beruhen und Glaubenssache zu sein. Dem wissenschaftlichen Verfahren liegt dann, den Glauben an die Eingebung vorausgesezt, zunächst nur ob, den Begriff so zu fassen, daß wirklich etwas und zwar möglichst bestimmtes dabei könne gedacht werden. Im Christenthum aber ist grade dieser Begriff ein völlig untergeordneter. Denn es kann nirgend behauptet werden, Christus habe etwas durch Eingebung gesagt oder gethan, indem alsdann sein höherer Zustand nur etwas vorübergehendes gewesen wäre. Was aber den Aposteln der Geist giebt, wird alles auf den Unterricht Christi selbst zurükgeführt. Die Eingebung bezieht sich daher hauptsächlich nur auf die Abfassung der Schrift, und da das Christenthum fast 200 Jahr bestanden hat, ehe diese ihre eigenthümliche Gültigkeit erhielt, so wäre nichts wunderlicher als im Christenthum die Eingebung obenan zu stellen. Vielmehr besteht ihr Werth nur darin, daß sie die Beweisführungen aus der Schrift begründet, welche aber immer nur das einzelne betreffen können. Uebrigens kommt der Begriff eben so vor in jeder frommen Gemeinschaft, welche eine schriftliche Grundlage hat, ja auch bei der Entstehung der bürgerlichen Verfassung. Die eigenthümliche Vortrefflichkeit des Christenthums kann also weder daraus erwiesen werden, daß es überhaupt Eingebung in demselben giebt, noch auch können Kennzei-

Digitized by Google

chen, deren Anerkennung man jedem zumuthen könnte, aufgestellt werden, um darnach die außerchristliche Eingebung als falsch zu verwerfen. — Was zweitens die Weissagung betrifft, so muß man unterscheiden die Weissagungen vom Christenthum und die Weissagungen im Christenthum. Unter den lezteren hat man auf die Weissagungen der Apostel und anderer ersten Christen nie einen besonderen beweisenden Werth gelegt; die Weissagungen Christi selbst aber können das eigenthümliche seiner Person und seinen Charakter als Erlöser, worauf allein doch alles ankommt, eben deshalb nicht beweisen, weil auch Andere außer ihm anerkannt geweissagt haben. Was aber die Weissagungen vom Christenthum betrifft, und zwar, wie man denn die heidnischen in späterer Zeit allgemein hat bei Seite gesezt, die der jüdischen Proseten: so können diese für das Christenthum nur beweisen, wenn man Eingebung bei jenen Sehern voraussezt, und also nur sofern das Christenthum schon eine frühere Offenbarungsformation als Grundlage unter sich hat. Allein theils können wir nicht unseren festeren Glauben an das Christenthum auf unsern unstreitig minder kräftigen an das Judenthum gründen wollen; theils auch kann niemals befriedigend nachgewiesen werden, daß jene Proseten Christus, so wie er wirklich gewesen, und das Christenthum, so wie es sich wirklich entwikkelt hat, vorhergesagt haben, und somit verschwindet in dieser Hinsicht der bestimmte Unterschied zwischen Weissagung und unbestimmter Ahndung. Auch schon die Nachweisung der lezteren hatte indeß natürlich ein größeres Gewicht für diejenigen, welche aus Juden sollten Christen werden. — Endlich die Wunder im engeren Sinne d. h., Erscheinungen im Gebiet der Natur,

Digitized by Google

welche aber nicht auf natürliche Weise sollen bewirkt worden sein, — im weiteren Sinne gehören auch Eingebung und Weissagung mit unter den Begriff des Wunders — diese Wunder können an und für sich gar keinen Beweis liefern. Denn eines Theils erzählt die heilige Schrift selbst Wunder von solchen, welche dem Christenthum gar nicht angehören, sondern eher zu dessen Gegnern zu zählen sind, und dennoch giebt sie kein Kennzeichen an, um wahre und falsche Wunder zu unterscheiden. Andern Theils aber begegnet außer allem Zusammenhang mit Offenbarung nur gar zu vieles, was wir nicht natürlich zu erklären vermögen; wir denken aber an kein Wunder, sondern schieben nur die Erklärung auf bis zu einer genaueren Kenntniß sowol von der fraglichen Thatsache als auch von den Gesezen der Natur. Thun wir also, wo uns ähnliches im Zusammenhang mit der Offenbarung aufstößt, nicht dasselbe, sondern behaupten das Wunder: so kann der Grund dazu nur in eben diesem Zusammenhange liegen, so daß auch die Annahme des Wunders schon den Glauben an die Offenbarung voraussezt und ihn also nicht hervorbringen kann.

3) Wenn demohnerachtet die ganz allgemeine Weise, Wunder und Weissagungen — denn von Eingebung ist hier nicht der Ort in dieser Hinsicht zu handeln — als Beweise für die Wahrheit des Christenthums anzuführen auf etwas richtigem beruhen muß: so scheint es sich damit folgendermaßen zu verhalten. Ist erst angenommen, daß die Erscheinung Christi als Erlösers und die von ihm ausgehenden Wirkungen die höchste Entwiklung der Frömmigkeit begründen, und steht zugleich fest, daß der Widerspruch zwischen dem höheren und dem sinnlichen Selbstbewußtsein auch schon außer-

Digitized by Google

halb des Christenthums und vor demselben als Erlösungsbedürftigkeit muß empfunden worden sein: so ist es eine natürliche Voraussezung, daß sich, angeregt durch frühere wenngleich an sich unzureichende Offenbarungen, auch die Sehnsucht nach der Erlösung hie und da auf eine unverkennbare Art werde ausgesprochen haben. Dies ist die eigentliche Bedeutung der messianischen Weissagung; wo sich diese demnach findet, da zeigt sich ein Hinstreben der menschlichen Natur nach dem Christenthum, und darin liegt die wahre Beweiskraft der Weissagung. Daher auch das Bestreben sie bis zum ersten Anfang der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen rükwärts zu verfolgen, und das richtige Gefühl der älteren Apologeten sich eben so gern auf Weissagungen zu berufen, die sie für heidnisch hielten, als auf jüdische. Zeigt nun die Weissagung ein vorbereitendes Zuneigen zum Christenthum: so deutet sie zugleich dahin, daß die früheren frommen Gemeinschaften, in denen sie sich findet, nur als etwas vorläufiges können angesehen werden, und dient also vorzüglich gegen diejenigen, welche sich etwa noch in diesen früheren Formen behaupten wollen. In beider Hinsicht aber ist eine bis ins einzelne genaue Uebereinstimmung zwischen dem Erfolg und der Weissagung von gar keiner Wichtigkeit, und aus diesem Gesichtspunkt kann man den Eifer Weissagungen aufzufinden, welche sich auf zufällige Nebenumstände in der Geschichte Christi beziehen, kaum anders als für einen Mißgriff erklären; wie denn auch dergleichen in der h. Schrift nicht als eigentliche Weissagungen behandelt werden. — Aehnliche Bewandtniß hat es auch mit den Wundern. Ist einmal anerkannt, daß die Erscheinung Christi als Erlösers der Anfangspunkt der höch-

Digitized by Google

sten Entwicklung der menschlichen Natur gewesen, das stimmt eine vorher unerreichbare Stufe des Selbstbewußtseins darzustellen und zu verbreiten: und steht zugleich fest, daß sowol die betrachtenden Zustände als die nach außen wirksamen vom Selbstbewußtsein ausgehn, und durch dessen Erregungen bestimmt werden; so ist es eine natürliche Voraussezung, daß auf der einen Seite, wo diese höchste Erregung sich am stärksten mittheilt, auch Geisteszustände vorkommen, die aus dem frühern Sein nicht zu erklären sind, auf der andern Seite aber auch daß derjenige, der eine so eigenthümliche Wirksamkeit auf die übrige menschliche Natur ausübt, sowol vermittelst der Erregung der Gemüther als auch unmittelbar eine eigenthümliche Kraft beweisen müsse auf die leibliche Seite der menschlichen Natur und auf die äußere Natur überhaupt zu wirken; d. h. es ist eine natürliche Voraussezung von demjenigen, der die höchste göttliche Offenbarung ist, Wunder zu erwarten, welche Wunder aber ebenfalls nur beziehungsweise übernatürlich heißen können, da unsere Vorstellungen sowol von der Empfänglichkeit der leiblichen Natur für die Einwirkungen des Geistes, als auch von der Ursächlichkeit des Willens auf die leibliche Natur eben so wenig abgeschlossen und eben so einer beständigen Erweiterung durch neue Erfahrungen fähig sind, als unsere Vorstellungen von den leiblichen Naturkräften selbst. Da sich nun im Zusammenhang der christlichen Offenbarung Erscheinungen zeigten, welche unter diesen Begriff gebracht werden konnten: so war es natürlich, daß sie unter diesen Gesichtspunkt auch wirklich gestellt und als Bestätigung dafür angeführt wurden, daß hier in der That ein neuer Entwicklungspunkt gegeben sei. Diese Ansicht stimmt mit dem

Digitized by Google

zügen um so mehr überein, als auf der einen Seite aus den begleitenden Wundern nach derselben nie bewiesen werden kann, daß das Christenthum die höchste Offenbarung sei, indem vielmehr auch bei untergeordneten ähnliches zu erwarten ist, die Wunder selbst aber als solche sich nicht in höhere und niedere unterscheiden lassen. Ja es bleibt nach derselben feststehn, daß ähnliche Erscheinungen auch ohne Zusammenhang mit dem religiösen Gebiet, sei es andere Entwiklungen begleitend oder tiefere Regungen in der leiblichen Natur selbst ankündigend, vorkommen können. Auf der andern Seite aber läßt sich aus derselben Ansicht sehr leicht die Vermuthung entwikkeln, daß solche die Offenbarung begleitende übernatürliche Gemüthszustände und Naturerscheinungen sich in demselben Maaß zurükziehn, als die neue Entwiklung selbst sich verbreitet und organisirt und also Natur wird. Aus allem diesen nun folgt, daß Wunder sowol als Weissagungen, wenn nicht der Glaube an die Offenbarung schon zum Grunde liegt, ihn nicht hervorbringen können, ja daß unser Glaube eben so unerschütterlich sein könnte, wenn auch beide nicht wären; indem daraus nur folgen würde, daß jene beiden wiewol natürlichen Voraussezungen sich in der Erfahrung nicht bestätigten, sondern daß eine neue Gestaltung des frommen Selbstbewußtseins noch plözlicher erschiene und das ganze Gebiet desselben noch strenger in sich abgeschlossen sei. — Indem endlich von diesem Standpunkt aus gar kein Werth darauf gelegt werden kann, die christlichen Wunder nach dem gemeinen Naturlauf zu erklären, auf der andern Seite aber auch eine Zerstörung der allgemeinen Idee der Natur um ihretwillen gar nicht nöthig ist: so scheint ein Gegensaz wie der zwischen Natura-

Digitized by Google

lismus und Supernaturalismus in Bezug auf diesen Gegenstand nicht entstehen zu können. Demohnerachtet können zwei Lehrweisen darüber nebeneinander bestehen. Die eine, welche von der Maxime aus, daß theils der Theologe sich das wissenschaftliche Gebiet völlig rein und unverkürzt erhalten müsse, theils auch der Glaube müsse in Uebereinstimmung erhalten werden mit dem Interesse des Verstandes, den Unterschied des beziehungsweise übernatürlichen von dem schlechthin übernatürlichen ins Licht stellt, und in Vergleich mit lezterem das erste als im höheren Sinne natürlich bezeichnet; die andere, welche von der Maxime aus, der Geistliche müsse den Laien nicht unnöthigerweise in demjenigen verwirren, woran der Glaube eine nicht zu verwerfende Haltung findet, jenen Unterschied übergeht, und das Wunderbare im Gegensaz gegen den gemeinen Naturlauf, auf welchem Gegensaz eben die bestätigende Kraft desselben beruht, als übernatürlich bezeichnet. Beide sind eben so untadelhaft, als es unmöglich ist, daß sie in Streit mit einander gerathen.

22.

Das Christenthum ist ohnerachtet seines geschichtlichen Zusammenhanges mit dem Judenthum doch nicht als eine Fortsezung oder Erneuerung desselben anzusehen; vielmehr steht es, was seine Eigenthümlichkeit betrifft, mit dem Judenthum in keinem anderen Verhältniß als mit dem Heidenthum.

Anm. a. Unter Judenthum verstehe ich zunächst das mosaische, dann aber auch als Vorbereitung zu diesem alles, was in den früheren urväterlichen Einrichtungen die Absonderung des Volkes begünstigte.

Digitized by Google

b. Dadurch, daß das Judenthum wie das Christenthum monotheistisch ist, erhebt es sich mit diesem auf dieselbe Stufe, eine größere eigenthümliche Verwandschaft zwischen beiden wird aber dadurch nicht begründet.'

1) Den geschichtlichen Zusammenhang selbst muß man nicht zu ausschließend denken, denn das Christenthum konnte auch wol aus dem Judenthum nicht eher hervorgehen, als bis dieses während und nach der babylonischen Zerstreuung durch nicht jüdische Elemente mannigfaltig umgebildet und mit dem Heidenthum vermengt war. Eben so war auf der andern Seite das Heidenthum auf mannigfaltige Weise monotheistisch vorbereitet, und durch die vielen vergeblichen Versuche in demselben die Erwartung auf eine neue Gestaltung der gottesdienstlichen Dinge auf das äußerste gespannt; so wie dagegen unter dem jüdischen Volk die messianischen Verheißungen bald aufgegeben wurden, bald mißverstanden. So daß bei näherer Betrachtung auch der Unterschied der geschichtlichen Verhältnisse weit geringer ausfällt als auf den ersten Anblik scheint. Und noch weit mehr wird das äußere Moment der Abstammung aufgewogen, wenn man vergleicht, in welcher Masse Juden und in welcher Heiden in das Christenthum übergegangen sind.

2) Der allgemein angenommene Lehrsaz, daß es nur Eine Kirche Gottes von Anbeginn des Menschengeschlechtes bis zum Ende desselben gebe, widerspricht der aufgestellten Behauptung nur scheinbar. Denn theils wird jeder leicht zu gewinnen sein, wie auch die älteren zur Zeit des noch blühenden Heidenthums lebenden Lehrer es fast ohne Ausnahme so verstanden, in diese Eine Kirche vor den Zeiten Christi auch Nichtjuden aufzunehmen, theils will der Saz vorzüglich nur

Digitized by Google

die unbeschränkte Beziehung Christi auf alles menschliche auch auf die vergangene Zeit aussprechen, was hier noch nicht kann erörtert werden. Aber diese Beziehung war nur in dem göttlichen Rathschluß durch einen geheimen geistigen Zusammenhang wirklich, nicht auch in dem Selbstbewußtsein der Frommen; und da wir die Einheit einer frommen Gemeinschaft nur da finden können, wo dieses auf gleiche Weise gestaltet ist: so müssen wir das Judenthum eben so bestimmt vom Christenthum trennen wie das Heidenthum. Der Ausdruk „der alte und neue Bund" spricht auch diese innere Trennung auf das bestimmteste aus, wogegen das Zusammenfassen der alttestamentischen und neutestamentischen Schriften in Eine Bibel mehr von dem geschichtlichen Zusammenhang ausgeht, und vorzüglich in dem kirchlichen Gebrauch jener Schriften vor der Sammlung dieser gegründet ist. Offenbar ist wenigstens, daß für den christlichen Gebrauch fast alles übrige im alten Testament nur Hülle der Weissagungen ist, und dasjenige den wenigsten Werth hat, was am bestimmtesten jüdisch ist. Daher auch die Regel wol aufgestellt werden kann, daß wir nur diejenigen unserer frommen Erregungen in alttestamentischen Stellen genau können wiedergegeben finden, welche mehr allgemeiner Natur sind und nicht sehr eigenthümlich christlich ausgebildet; die es aber sind, für die werden alttestamentische Sprüche kein geeigneter Ausdruk sein, wenn wir nicht einiges daraus hinwegdenken und anderes hineinlegen. Bringen wir nun dieses in Rechnung, so werden wir gewiß eben so nahe und zusammenstimmende Anklänge auch in den Aeußerungen des edleren und reineren Heidenthums antreffen. Beide aber beweisen nur die Uebergangsfähigkeit einer ver-

Digitized by Google

altenden und unvollkommeren Glaubensweise in eine höhere.

3) Wenn nun noch bevorwortet wird, daß die Art wie Paulus das Christenthum an die abrahamitischen Verheißungen anknüpft, und das mosaische Gesez nur als etwas zwischeneingetretenes ansieht, keinesweges in sich schließt, als ob das Christenthum nur die Wiederherstellung des abrahamitischen Glaubens als des reinen und ursprünglichen Judenthums sei, noch auch als ob dieser Glaube die Keime des Christenthums so in sich schließe, daß, wenn er nicht durch die mosaische Gesezgebung getrübt worden wäre, das Christenthum sich aus demselben ohne neue Offenbarung durch geschichtliches Fortschreiten von selbst hätte entwikkeln können: so wird wol übrigens deutlich sein, daß unser Saz nur eine einfache Folgerung ist aus dem bisher (§. 10—21) entwikkelten.

23.

Der christlichen Glaubenslehre liegt ob, die frommen Gemüthszustände, welche im christlichen Leben vorkommen, so zu beschreiben, daß die Beziehung auf Christum als Erlöser in der Beschreibung in dem Maaß erscheine, wie sie in dem Gefühl hervortritt, und sie so zusammenzustellen, daß ihre Vollständigkeit daraus erhelle.

1) Wie wir die einzelnen christlichen Glaubenslehren von den Lehrsäzen der Weltweisheit unterscheiden, ist oben (2. 2.) auseinandergesezt. Daß erstere insgesammt nur Beschreibungen der frommen Gemüthserregungen sind, geht ebenfalls aus 3 und 4 hervor; und daß unsere Ansicht weit entfernt ist von der An-

Digitized by Google

sicht derer, welche natürliche Theologie und geoffenbarte als Eins sezend die Religion für die Tochter der Theologie halten, das kann Niemandem entgehen. Es scheint daher nur noch nöthig folgendes hinzuzufügen. Eine fromme Gemüthserregung ist in ihrer Einzelheit etwas für die Beschreibung unendliches, und dies also kann die Aufgabe nicht sein. Auch müßte man sagen, an einer solchen Beschreibung, wenn sie möglich wäre, müßten alle Säze der Glaubenslehre Antheil haben, ja auch die der christlichen Sittenlehre dazu, weil in jedem vollen Selbstbewußtsein das Bewußtsein aller Verhältnisse des Selbstbewußten mitgesezt ist, eben wie in einem wohlgestimmten Instrument eigentlich, wenn ein Ton angeschlagen wird, alle mitklingen. Daher sind die dogmatischen Lehrsäze zu solchen Beschreibungen des einzelnen freilich nur Elemente; aber indem jeder Saz ein Verhältniß so beschreibt, wie es im christlichen Selbstbewußtsein aufgefaßt wird, so beschreibt er auch etwas, was in einer ganzen Klasse frommer Erregungen bestimmend hervorragt. Und daraus, daß in den Dogmen ein solches Verhältniß beschrieben wird, erklärt sich auch die der Form philosophischer Säze nahe kommende Gestalt sowol der eigentlichen Glaubenslehre, von der wir hier allein reden, als auch der Sittenlehre. Die Scheidung aber bleibt immer fest durch das Zurükweisen auf das eigenthümliche der christlichen Gemeinschaft.

2) Daß dieses aber nicht überall in den religiösen Momenten selbst gleich stark hervortritt, und also auch eben so in der Beschreibung, ist (S. auch 18. 2,) durch die Analogie mit allem andern geschichtlichen sowol als natürlichen gerechtfertigt. Denn auch in keiner Staatsverfassung z. B. tritt das unterscheidende

Digitized by Google

derselben in allen Theilen gleich stark hervor. Und wenn wir gleich alle bisherigen Untersuchungen voran schikken mußten, um den Saz aufstellen zu können, daß in christlicher Lehre überall in irgend einem Maaße die Beziehung auf Christum sich finden müsse, und auch nichts, was rein alttestamentisch sei, eben in sofern rein christlich sein könne: so muß doch die Verschiedenheit in dem Hervortreten dieser Beziehung hier gleich zugegeben werden, und es folgt, daß, je schwächer sie in einem christlichen Lehrsaz hervortritt, um so eher kann dieser einem Lehrsaz aus einer andern frommen Gemeinschaft gleichen, falls auch in diesem das eigenthümliche jener Gemeinschaft am meisten zurüktritt.

3) Die Vollständigkeit muß ebenfalls als etwas unendliches erscheinen, wenn man bei dem Einzelnen stehen bleibt. So aber wie die frommen Erregungen unter der Form von Lehrsäzen beschrieben werden können, ist auch eine Vollständigkeit in der Zusammenstellung in sofern zu erreichen, daß man gewiß werden kann, alle gemeinen Oerter verzeichnet zu haben, so daß keine Erregung in einem christlichen Leben vorkommen kann, welche nicht in der Beschreibung könnte aufgefunden werden. Nach dieser Vollständigkeit aber muß eine jede Glaubenslehre streben; denn ist diese nicht erreicht, so ist auch keine Gewißheit da, daß das Eigenthümliche des Christenthums richtig aufgefaßt worden, indem grade der übergangene Ort den Beweis des Gegentheils liefern könnte. Es ist aber nur der Grundriß des Ganzen, aus welchem, wenn darin eine richtige und erschöpfende Eintheilung zu Tage liegt, diese Ueberzeugung hervorgehen kann.

Digitized by Google

24.

Um die Glaubenslehre zustandezubringen, muß man zunächst von allem, was im Umfang des Christenthums unter der Form der Lehre vorkommt, das kezerische ausscheiden und nur das kirchliche zurükbehalten.

Anm. Auch hier war es nöthig einem sonst gewöhnlichen Sprachgebrauch auszuweichen. Es soll nämlich hier nicht dem kezerischen oder häretischen das rechtgläubige oder orthodoxe entgegengesezt werden, theils weil dieser Begriff hier noch nicht bestimmt werden kann, theils weil dem orthodoxen auch, nicht zwar mit der größten etymologischen Genauigkeit, das heterodoxe entgegengestellt wird, welches mit dem häretischen auf keine Weise darf verwechselt werden. In dem Begriff des kirchlichen im weiteren Sinne sei also hier für jezt das orthodoxe und heterodoxe noch ungeschieden.

1) Vorausgesezt, daß oben (18. u. 22.) das eigenthümliche und ausschließende des Christenthums richtig angegeben ist, würde nun eine Glaubenslehre (nach 23.) zustandegebracht werden können, entweder indem man berechnete, wie sich dem eigenthümlichen gemäß in dem Christenthum die einzelnen frommen Erregungen gestalten und als Lehre ausgedrükt werden müßten, oder indem man zusammentrüge, was sich in dem (in 22.) bestimmten Umfang desselben wirklich als Aussage über die frommen Erregungen gestaltet hat. Da aber jenes selbst nicht vollständig erwiesen ist: so entsteht die rechte Gewißheit erst aus dem Zusammenstimmen beider Verfahrungsarten. Die erste bedarf vorzüglich des oben (23. 3,) erwähnten Grundrisses, von dem unten wird zu handeln sein; die andere aber müßte außerdem auch noch gewährleisten, daß in dem geschichtlich gegebenen Umfang des Chri-

Digitized by Google

stenthums keine unchristliche Lehre entstanden sei und habe entstehen können.

2) Dem lezteren aber widerspricht alle Erfahrung, und zwar gleichviel man gehe von unserer Annahme über das eigenthümliche des Christenthumes aus oder von irgend einer anderen. Ja man kann sagen, daß beides dasselbe ist, daß es verschiedene solche Annahmen giebt oder geben muß, und daß in keiner einzigen Grundformel alles im geschichtlichen Umfange des Christenthums als Lehre wirklich gewordene ohne Widerspruch aufgeht. Dies ist freilich nur unter der Bedingung möglich, daß es entweder in der christlichen Gemeinschaft Menschen giebt, deren Frömmigkeit sich nicht auf christliche Weise gestaltet, es sei nun, daß sie die ihrige für die wahrhaft christliche halten, oder daß sie, um sich vorzüglich aus den Christen Genossen zu bilden, sie als christliche Lehre vortragen. Oder es kann auch die Abweichung erst entstehen, indem die an sich christliche Erregung in Lehrform übergetragen wird, und alsdann muß ein Mißverstand oder eine falsche Methode zum Grunde liegen. Alle Lehre nun, welche für christlich will angesehen sein, und doch dem christlichen Grundtypus widerspricht, diesen also auch, so weit sie um sich greifen kann, zerstört, ist nach dem gemeinen Sprachgebrauch kezerisch.

3) Daß es dergleichen gegeben hat, ist unläugbar, und daß es solches auch noch von Zeit zu Zeit geben wird, ist leicht zu erwarten, und auch der Analogie gemäß. Denn selbst in jedem Volk, welches doch die natürlichste Gemeinschaft ist, giebt es Einzelne, welche ausnahmsweise oder wegen wenngleich schon fast vergessener unreiner Abstammung einen fremdartigen Charakter darstellen, und so giebt es in jedem Staat in Repu-

Digitized by Google

Republiken monarchische Gemüther und umgekehrt. Wieviel weniger ist zu verwundern, wenn sich in der christlichen Gemeinschaft bald bewußter bald unbewußter dergleichen fremdartiges zeigt, da sie ganz durch den Uebergang fremdartiger Bestandtheile ins Christenthum entstanden ist, deren Umbildung nicht immer gleich gründlich und vollständig sein konnte.

25.

Die natürlichen Kezereien des Christenthums sind die doketische und nazoräische, die manichäische und pelagianische.

Anm. Diese Ausdrükke sollen hier natürlich mehr allgemeine Formen bezeichnen, als daß genau die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen gemeint wären. Besonders stehen die Nazoräer nur hier als Bezeichnung, sofern sie wirklich angenommen haben sollten, Jesus sei nicht nur der Erzeugung nach allen andern Menschen gleich, sondern auch ein bloßer Mensch wie alle gewesen und geblieben.

1) Die Untersuchung über das häretische ist die natürliche Ergänzung zu der über das wesentliche des Christenthums, so daß beide einander zur Bestätigung dienen müssen. Je mehr sich nachweisen läßt, daß alles, was in der Kirche als häretisch bezeichnet ist, einer aufgestellten Formel über das wesentliche des Christenthums widerspricht, um desto mehr Grund ist vorhanden, diese Formel für richtig zu halten. Eben so, je mehr sich die aus einem anerkannten Ausdruk des wesentlichen nachzuweisenden möglichen Widersprüche gegen dasselbe in dem für häretisch gehaltenen wiederfinden, um desto mehr Grund ist zu glauben, daß die Kirche über das häretische richtig entschieden habe.

2) Sofern nun das kezerische abzuleiten ist aus dem bei der Umbildung in das Christenthum mit ein-

Digitized by Google

geschichtlichen fremdartigen, scheint dessen unendlich viel sein zu können, und gar keine Sicherheit, daß es vollständig gefaßt sei. Aber in sofern ist auch die Untersuchung rein geschichtlich im höheren Sinne und nicht hieher gehörig. Sofern man sich aber auf die Frage beschränkt, auf die es hier allein ankommt, und die uns auch wegen des vielleicht nur durch Mißverstand und falsche Methode entstandenen häretischen vollkommen genügen kann, wie vielfältig dem eigenthümlich christlichen Lehrtypus könne widersprochen werden; so scheint, daß man, wenigstens von unserer Annahme aus, auf die wir uns natürlich allein beziehen müssen, auf eine bestimmte Zahl kommen kann.

3) Besteht nämlich (18. Anm.) das innerlich eigenthümliche des Christenthums in dem Bezogenwerden aller frommen Erregungen auf die Erlösung, und hat diese die Aufgabe (18. 3,) aufzuheben, was die Einigung des sinnlichen Bewußtseins mit dem höheren hemmt so gehört hiezu Erlösungsbedürftigkeit, und Fähigkeit erlöst zu werden, und es kann dem christlichen Typus, der beides vereinigen will, auf zweierlei Weise widersprochen werden. Zuerst wenn die Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Natur, d. h. die Unfähigkeit derselben das fromme Abhängigkeitsgefühl allen menschlichen Zuständen einzubilden, so absolut gedacht wird, daß die Erlösungsfähigkeit ganz aufgehoben wird, das heißt, daß in der menschlichen Natur keine Möglichkeit gesezt bleibt, erlösende Einwirkungen aufzunehmen, sondern sie erst einer gänzlichen Umschaffung bedarf. Da nun dies, wie leicht nachzuweisen ist, auf das genauteste zusammenhängt mit der Annahme eines an sich bösen als eines von Gott nicht geordneten noch abhängigen, unter dessen Vormäßigkeit

Digitized by Google

und in dessen Gemeinschaft die menschliche Natur stehe bis zu jener Umschaffung: so nennen wir diese Abweichung mit Recht die manichäische. Eben so wird auf der andern Seite dem Wesen des Christenthums widersprechen, wenn die Fähigkeit Erlösung anzunehmen absolut gesezt wird, d. h. jene Hemmung so veränderlich gedacht, daß sie in jedem Einzelnen durch natürliche geistige Wechselwirkung kann vermindert und bis zur Befriedigung ausgeglichen werden. Denn alsdann ist die Erlösung ein allmählig zustande kommendes gemeinsames Werk Aller an Allen, das nicht von Einem auszugehn braucht, sondern woran Einer vor den Andern höchstens in einem höheren Grade theilhaben kann, und diese Abweichung wollen wir wegen der wenigstens daran grenzenden Behauptungen des Pelagius die pelagianische nennen. — Wenn ferner im Christenthum die Erlösung so an Christum angeknüpft wird, daß er der eigentliche Anfangspunkt derselben ist, und der Antheil aller Anderen daran nur durch ihn vermittelt: so gehört hiezu eben so sehr eine wesentliche Gleichheit zwischen Christo und uns, weil sonst keine allmählige Annäherung an ihn möglich wäre, als auch ein bestimmter und eigenthümlicher Vorzug Christi vor allen Andern. Dem christlichen Lehrtypus kann also auch von dieser Seite auf zweierlei Art widersprochen werden. Zuerst wenn die wesentliche Gleichheit Christi mit uns geläugnet und sein Antheil an der menschlichen Natur für Schein erklärt wird, denn alsdann kann die Aufhebung des Widerstreites in uns nicht in der Gleichheit mit ihm gefunden werden; und diese Abweichung kann man füglich die doketische nennen. Denn wenn auch die eigentlichen Doketen nur die Realität des Leibes Christi geläugnet haben, so sind

Digitized by Google

doch menschliche Seele und menschlicher Leib für uns so genau aneinander gebunden, daß wir uns auch die irdische Thätigkeit dieser nicht ohne jenen vorzustellen vermögen. Demnächst aber wird auch der christliche Lehrtypus aufgehoben, wenn der eigenthümliche Vorzug Christi so ganz abgeläugnet wird, daß sein Dasein und seine Beschaffenheit ganz auf dieselbe Weise begriffen werden soll, wie die aller andern Menschen, denn alsdann muß auch in ihm Erlösungsbedürftigkeit, wenn auch nur als ein Kleinstes gesezt sein, und auch er ist dann in dieser Beziehung abhängig von dem Gebiet der gemeinen geistigen Wechselwirkung. Diese Abweichung nun habe ich, nach dem Namen derer, welche zuerst Christum nur als einen gewöhnlichen Menschen sollen angesehen haben, die nazoräische oder ebionitische genannt. — Anders aber kann der christliche Typus nicht aufgehoben werden, ohne daß die Lehre sich selbst für unchristlich ausgäbe, als indem die eine Bedingung die Grenzen ihres Zusammenseins mit der andern überschreitet, und dies kann nur auf eine von den obigen Arten geschehen. — Sieht man aber auf den Ursprung alles häretischen aus dem noch heimlich hellenisch heidnischen oder jüdischen in der Gestaltung der Frömmigkeit selbst, so erscheint das manichäische und nazoräische eher als jüdisch, das doketische und pelagianische aber als hellenisch.

4) Die Begriffe dieser natürlichen Häresien stehen sonach für die Construction jeder christlichen Glaubenslehre von unserer Ansicht aus als Grenzpunkte da, welche man nicht berühren darf, so daß auch jede Formel über irgend ein Lehrstük, welche die beiden entgegengesezten Abweichungen vermeidet, auch als christlich und, an und für sich betrachtet, kirchengemäß anzusehen

Digitized by Google

ist; jede aber, welche sich mit einer von ihnen identificiren läßt, verdächtig erscheinen muß. So klar aber dieses an sich ist, so schwierig wird es in der Anwendung sein, indem, wer z. B. selbst auf der pelagianischen Seite steht, auch schon den, der sich in der Mitte befindet, für manichäisch halten wird, und eben so umgekehrt, und auch bei den die Person Christi betreffenden Abweichungen. Und nicht nur den selbst häretischen werden solche Täuschungen leicht begegnen, sondern auch solchen, deren Lehren zwar in dem kirchlichen Gebiet noch liegen, aber mit einer überwiegenden Neigung auf die eine Seite hin. In beider Hinsicht aber stehen beide häretische Paare in genauer Verbindung, so daß die manichäische Abweichung mit der doketischen, und die pelagianische mit der ebionitischen zusammenhängt. Denn ist die menschliche Natur mit dem positiven Urbösen behaftet, so kann der Erlöser an ihr nicht wahrhaften Antheil haben: und ist in Christo dieselbe Differenz zwischen dem sinnlichen und höheren Selbstbewußtsein wie in Allen; so kann sich auch sein und jedes Andern Antheil an der Erlösung nur wie mehr und weniger verhalten.

Zusaz. Der seit geraumer Zeit so vielbesprochene Gegensaz zwischen Rationalismus und Supernaturalismus gehört zwar streng genommen nicht hieher, sondern es ist schon oben, (20) jedoch ohne diese Ausdrüke selbst zu gebrauchen, von ihm gehandelt und gezeigt worden, auf was für Verwechselungen er unserer Ansicht nach beruht. Indeß ist nicht zu verkennen, daß Ebionismus und Pelagianismus naturalistische und rationalistische Abweichungen sind, Doketismus aber und Manichäismus supernaturalistische, insofern wenigstens als bei den ersten beiden Annahmen

Digitized by Google

sein Grund mehr bleibt einen eigentlichen Offenbarungspunkt in Christo zu sezen, die lezten beiden aber jede vernunftmäßige Darstellung des beziehungsweise übernatürlichen unmöglich machen.

26.

Eine auf die jezige Zeit und die abendländische Kirche Bezug nehmende Glaubenslehre kann sich nicht gleichgültig verhalten gegen den Gegensaz zwischen Katholizismus und Protestantismus, sondern muß einem von beiden angehören.

Anm. Man kann in vielen Beziehungen nicht anders als den Gegensaz zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche höher stellen, als den zwischen der römisch katholischen und der protestantischen, welche beide abendländisch sind, auch in dieser Hinsicht, daß in der morgenländischen Kirche die Entwikkelung der Glaubenslehre schon seit mehreren Jahrhunderten so gut als völlig still steht.

1) In Bezug auf diejenigen Lehren, worüber beide Kirchen anerkannt im Streit sind, könnte sich ein dogmatischer Vortrag nur neutralisiren, indem er entweder auf ältere Formeln zurükginge, das heißt aber auf unbestimmtere, aus denen erst sich das bestimmtere streitige entwikkelt hat. Allein es ist nicht möglich in einem wissenschaftlichen Vortrage beim unbestimmten stehen zu bleiben, wenn das bestimmte schon gegeben ist. Oder es müßten neue annähernde Formeln versucht werden; allein dieser Versuch könnte nur in einzelnen Punkten als ein Privatunternehmen gewagt werden, nicht aber als vollständige kirchliche Glaubenslehre, indem beide Kirchen auch in anderer Hinsicht noch in keiner Annäherung begriffen sind.

2) Allein man kann noch weiter gehend sagen, je

Digitized by Google

de Dogmatik müsse es sich zum Ziel vorsezen, dem sie sich wenigstens zu nähern suche, daß der Gegensaz zwischen beiden Kirchen in allen Lehrstükken erscheine. Denn beide Kirchen sezen unter ihren Lehren einen solchen genauen Zusammenhang voraus, der eine wissenschaftliche Darstellung möglich macht, also auch jede einen Zusammenhang derjenigen Lehren, welche zwischen beiden streitig sind, mit denen, welche noch übereinstimmend lauten. Da man also schwerlich falsche Verknüpfung oder verborgenen Widerspruch überall voraussezen kann: so ist vielmehr anzunehmen, daß auch in dem gleichklingenden noch Differenzen verborgen sind, nach deren Entwiklung erst der Gegensaz vollständig würde zu übersehen sein.

Zusaz. Meine mannigfaltigen anderweitigen Aeußerungen darüber, daß ich gar nicht auf dieselbe Weise auch die Differenz zwischen den verschiedenen protestantischen Confessionen betrachte, können hier das lezte Wort finden durch die Erklärung, daß die Lehrverschiedenheiten zwischen diesen meiner Ueberzeugung nach gar nicht auf eine Verschiedenheit der frommen Gemüthszustände selbst zurükgehn, welches man aber ohne Bedenken von den zwischen der katholischen und protestantischen Kirche bestehenden Differenzen zugestehen muß. Daher auch jene Confessionen weder in den Sitten und der Sittenlehre noch in der Verfassung auf eine mit jenen Lehrverschiedenheiten irgend zusammenhängende Weise von einander abweichen. Weshalb denn auch schon gleich in der Ueberschrift diese Darstellung sich nur zur protestantischen Kirche bekannt hat, und die bisher symbolischen Lehrverschiedenheiten zwischen beiden nicht anders behandeln wird als andere in ein-

Digitized by Google

zelnen Lehrstüken von verschiedenen Lehrern verschieden beliebte Darstellungen.

27.

Der Protestantismus ist in seinem Gegensaz zum Katholizismus nicht nur als eine Reinigung und Rükkehr von eingeschlichenen Mißbräuchen, sondern auch als eine eigenthümliche Gestaltung des Christenthums anzusehen.

1) Sehen wir auf das Entstehen des Protestantismus, so ist freilich nicht zu läugnen, das bewußte in den Reformatoren und ihren ersten Anhängern war nur die Reinigung, daher auch das Ausscheiden aus der Kirchengemeinschaft nicht selbst gewählt oder beabsichtigt. Sehen wir dagegen auf die seitdem unter den Protestanten immer mehr herrschend gewordene Ansicht und Behandlung des Katholizismus, daß nämlich kein lebhafter und bestimmter Wunsch vorhanden ist, die ganze Christenheit in den Protestantismus hinüber zu ziehen, und daß wir keinesweges alle eigenthümlichen Elemente des römischen Katholizismus als unchristlich anfechten: so ist dieses nur zu rechtfertigen unter der Voraussezung, daß wir auch in dem Katholizismus etwas eigenthümliches wenn gleich uns fremdes anerkennen, welches wir neben dem unsrigen glauben bestehen lassen zu müssen. Ja es möchte auch ziemlich allgemein die Ueberzeugung sein, daß, wenn auch in den Hauptlehren die katholische Kirche unsere Bestimmungen annähme, dennoch ein uns fremder Geist zurükbleiben und uns hindern würde, uns eben so mit ihr zu vereinigen, wie wir es unter uns sind. Wir können aber eine solche Eigenthümlichkeit des Gei-

Digitized by Google

stes nicht der katholischen Kirche zuschreiben) ohne eine eben solche und entgegengesetzte auch bei uns voraus zusetzen.

2) Diese Eigenthümlichkeit nun müßte zum Behuf einer protestantischen Glaubenslehre eben so nachgewiesen sein, wie sich eine richtige Darstellung des christlichen Glaubens überhaupt nicht denken läßt, ohne daß ein möglichst klares und mittheilbares Bewußtsein von der Eigenthümlichkeit des Christenthums zum Grunde liege; und die oben (26. 2.) gestellte Aufgabe wird zugleich erfüllt sein, wenn diese Eigenthümlichkeit überall in der Darstellung herausleuchtet. Daß man aber über eine solche eben so wenig einverstanden ist als über das eigenthümliche Wesen des Christenthums selbst, liegt wol vor Augen. Hiezu kommt noch, daß Einige glauben, der Geist des Protestantismus habe sich in der Lehre noch nicht vollkommen entwikkelt, Andere hingegen, seine Lehre sei völlig abgeschlossen. Bei dieser entgegengesetzten Ansicht ist es noch schwieriger sich über den eigenthümlichen Charakter des Protestantismus zu verständigen; aber es wird nur um so nothwendiger ihn festzustellen, damit nicht im Fortgang dieser Entwiklung theils was wirklich unprotestantisch ist sich einmische, theils über vermeintlich unprotestantisches ungegründete Beschwerde erhoben werde. — Der große Einfluß dieser verschiedenen Ansichten auf eine ganz verschiedene Anlage und Entwiklung der Dogmatik ist nicht zu verkennen.

28.

Vorläufig möge man den Gegensaz so fassen, daß der Protestantismus das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche abhängig mache von seinem

Digitized by Google

Verhältniß zu Christo, der Katholizismus aber umgekehrt das Verhältniß des Einzelnen zu Christo abhängig macht von seinem Verhältniß zur Kirche.

Anm. Vorläufig soll hier nicht heißen, daß etwa in der Folge genaueres darüber vorkommen wird, sondern nur, daß dahingestellt bleiben muß, ob jemals irgend eine genauere und zureichendere Formel aufstellen kann.

1) Da im Entstehen der protestantischen Kirche das reinigende Bestreben entschieden hervortrat, und der eigenthümliche Geist, der sich zu entwikkeln begann, sich bewußtlos hinter jenem verbarg, wiewol den Ihrigen mit von ihm aufging: so ist es schwer, die Lösung der Aufgabe von diesem Punkt anzufangen, und es würde fast unmöglich sein, unter solchen Verhältnissen aus einer großen Menge sehr verschiedener und ganz ausgebildeter persönlicher Eigenthümlichkeiten, die gemeinsame allmählig sich entwikkelnde herauszufinden, wiewol auch wiederum klar ist, daß so sehr verschiedene Menschen als die Reformatoren nur durch eine solche zu einer kräftig zusammenwirkenden Thätigkeit konnten vereint bleiben. Auf der andern Seite aber von dem Wesen des Christenthums ausgehend zu untersuchen, was wol darin auf entgegengesezte Weise bestimmbar sei, und durch Vergleichung auszumitteln, welche von diesen denkbaren entgegengesezten Bestimmungen wol dem Protestantismus, und welche dem Katholizismus zukommen, dies wäre eine unendliche Arbeit, welche ebenfalls keine Sicherheit gewährte, ob auch der rechte Punkt, in welchem sich alles einzelne vereinigt, getroffen sei oder nicht. Es schien daher zwekmäßig den Gegensaz, wie er sich uns in seiner dermaligen Entwikkelung darstellt, vorläufig von der

Digitized by Google

Seite zu betrachten, was für Vorwürfe am meisten jeder Theil dem andern macht, weil hieraus hervorgehen muß, durch welche Ansicht der entgegengesetzten am meisten in dem Gemeingefühl jeder Parthei das Bewußtsein des Gegensatzes aufgeregt wird. Nun ist es aber die allgemeinste Beschuldigung gegen den Protestantismus, daß er, soviel an ihm, die alte Kirche vernichtet habe, und doch nicht im Stande sei noch seinen Grundsätzen eine neue wieder zu bauen und zu erhalten. Wogegen wir dem Katholicismus den Vorwurf machen, daß, indem alles der Kirche beigelegt wird, Christo die ihm gebührende Ehre entzogen, und er in den Hintergrund gestellt, ja er selbst gewissermaßen der Kirche untergeordnet wurde. Nehmen wir nun dann, daß in dieser letzten Hinsicht dem symbolischen Protestantismus nichts kann zur Last gelegt werden, in jener ersten aber dem Katholicismus eben so wenig, und bedenken, daß in solcher Einheit jeder Theil dasjenige am andern bezeichnen will, wodurch dieser sich am leichtesten könnte aus dem gemeinsamen Gebiet des Christenthums verlieren, so geht hervor, daß der Katholicismus uns beschuldiget, wir wären in Gefahr das christliche zu zerstören durch Auflösung der Gemeinschaft, ohnerachtet wir die Beziehung auf Christum festhielten, und wir ihm, er sei in Gefahr, wie fest er auch die Gemeinschaft halte, das christliche zu zerstören durch Vernachlässigung der Beziehung auf Christum. Setzen wir nun voraus, daß, weil in beiden das Geist des Christenthums waltet, keinem von beiden Theilen jenes äußerste jemals erreichen werde: so geht daraus das oben gesagte hervor.

g) Wenn hier sollte gezeigt werden, wie diese Fassung des Gegensatzes sich an den am meisten strei-

Digitized by Google

eigen Lehren vom Glauben und guten Werken, vom Ablaß, vom Sakrament des Altars, vom Ansehn der Schrift u. d. m. bewährt: so müßte die ganze Glaubenslehre fast auf fragmentarische Weise vorweggenommen werden. In dieser Hinsicht also kann sich der Satz nur allmählig in der weiteren Ausführung bestätigen; zweierlei aber kann schon hier zu seinen Gunsten gesagt werden. Zuerst daß wirklich durch diese Formel beiden Theilen solche entgegengesezte Charaktere beigelegt werden, die sich auf das wesentliche des Christenthums mittelbar zurükführen lassen. Denn da uns die christliche Frömmigkeit nur in der Kirche gegeben ist: so ist ihr auch eben so wesentlich, daß sie in der Gemeinschaft festhält, als daß sie an Christo festhält, und die Gemeinschaft ist eben so durch Christum bedingt als Christus selbst die Seligkeit der Seinigen durch die Gemeinschaft bedingt. Hiedurch ist also schon die Möglichkeit einer solchen entgegengesezten Unterordnung gegeben, so wie, daß das christliche aufgehoben wird, sobald das eine von beiden Elementen ganz verloren geht. Zweitens daß, indem der Gegensaz hier, wo er zunächst in Bezug auf die theoretische Seite der Lehre gesucht wird, sich vorzüglich an den Begriff der Kirche heftet, nicht unwahrscheinlich ist, daß aus derselben Formel auch das, was in der Praxis und der sittlichen Schäzung beider Kirchen sowie in ihren Grundsäzen über die Verfassung das am meisten entgegengesezte ist, sich werde entwikkeln lassen; und dann enthält die Formel alles, was nur von ihr gefordert werden kann, nämlich eine dogmatische Beschreibung des Gegensazes in seinem ganzen Umfang.

Zusaz. Vorläufig nun die Richtigkeit dieser Formel vorausgesezt, geht hervor, daß eine protestantische

Digitized by Google

Dogmatik in denen Punkten, auf welche die Formel die unmittelbarste Anwendung leidet, auch am meisten besorgt sein muß, den Gegensaz nicht zu übertreiben, um nicht in unchristliches zu verfallen. In denen Lehrstükken aber, wo sich der Gegensaz am meisten verbirgt, hat sie sich zu hüten, daß sie nicht Formeln aufstelle, welche unbemerkt etwas von dem entgegengesezten Charakter angezogen oder noch nicht abgelegt haben, damit nicht eben hiedurch die weitere Entwikkelung des eigenthümlich protestantischen erschwert und streitig gemacht werde.

29.

Jeder, zumal protestantischen, Dogmatik gebührt es eine eigenthümliche Ansicht zu enthalten, die nur in der einen mehr in der andern weniger und in einem Lehrstük stärker als in dem andern hervortritt.

Anm. Das zumal deutet darauf, daß im allgemeinen der Protestantismus der persönlichen Eigenthümlichkeit einen freieren Spielraum in der Glaubenslehre gewährt, als der Katholizismus thun kann; und dies geht auch aus der obigen Formel ganz von selbst hervor.

1) Angenommen auch, unser Lehrbegriff wäre vollständig entwikkelt und auf das genaueste bestimmt: so müßten doch, wenn nicht jede neue Darlegung desselben bloße Wiederholung eines völlig festen Buchstabens sein soll, entweder andere Ausdrükke und Wendungen vorkommen, und diese würden immer eigenthümliche Abänderungen enthalten, da es keine vollkommnen Synonyme giebt, oder wenigstens müßte die Anordnung der Säze und also auch ihre Beziehung auf einander etwas freies sein. Nun aber erhält je-

Digitized by Google

der Ausdruk seinen vollständigen Sinn erst durch den Zusammenhang, in den er gestellt ist, und also würde jede eigenthümliche Anordnung schon an sich den Sinn eigenthümlich modificiren; und außerdem kommt noch bei jeder anderes hinzu, in der Absicht, die gewählte Anordnung vollkommen verständlich und einleuchtend zu machen.

2) Allein unser Lehrbegriff hat eine solche genaue Bestimmtheit nicht, da theils alle im höchsten Sinne amtlichen und allgemein anerkannten Darlegungen desselben nur einzelne Theile zum Gegenstand haben, theils auch in diesen Bekenntnißschriften nicht immer dasselbe auch in denselben Buchstaben gefaßt ist, so daß fast überall auch das allgemein anerkannte noch als ein Unbestimmtes und mannigfaltiger Bestimmungen fähiges erscheint, unter denen jeder nach seiner Eigenthümlichkeit wählen kann. Geht man nun überdies, wie hier geschieht, von der Voraussezung aus, daß das eigenthümlich protestantische noch nicht überall zum Bewußtsein gekommen, und also auch noch nicht in allen Lehrstükken ausgedrükt ist: so hat in diesem ganzen Gebiet die Eigenthümlichkeit eines Jeden noch freieren Spielraum, und wir müssen alles, worin sich nicht gradehin ein entgegengesezter Geist ausspricht, nach dem Maaß für protestantisch erkennen, als auch die schon fester bestimmten Lehrstükke dem anerkannt protestantischen Charakter gemäß ausgedrükt sind. — Wer aber auch diese Voraussezung ableugnet, und vielmehr davon ausgeht, daß aus den symbolisch feststehenden protestantischen Lehren bei richtigem Verfahren nur Eine Dogmatik, dem Inhalt nach hervorgehn kann, der will doch, daß jede folgende eine Correktion der früheren sei. Da aber das falsche sich auf vielerlei

Digitized by Google

Wegen als falsch nachweisen läßt: so wird auch diese polemische Richtung mannigfaltiges und eigenthümliches hervorbringen.

3) Je freier sich aber die Eigenthümlichkeit eines Jeden in der Darstellung der Glaubenslehre entwickeln kann, um desto nothwendiger ist es, daß Alle suchen müssen auch ein gemeinsames darzustellen; indem sonst die Einheit und Selbigkeit der Kirche gar nicht in der Lehre erscheinen könnte, und es keine Gewährleistung gäbe für die Zusammengehörigkeit derer, die sich Protestanten nennen. Denn seit die protestantische Kirche zusammengetreten und festgestellt worden, ist nicht mehr abzusehen, wie etwas gemeinsames anders als durch zusammentreffende Bemühungen Einzelner könnte hervorgebracht werden. Eine Darstellung der Glaubenslehre also, die aus lauter eigenthümlichen Ansichten bestände, wenn gleich aus solchen, in denen das christliche nirgends vermißt würde, die aber auf gar nichts mit Andern gemeinsames zurückginge, und also auch an nichts innerhalb des Christenthums geschichtlich gegebenes anknüpfte, und daher auch den Zusammenhang mit dem, was in der Epoche der Kirchenverbesserung geworden, nicht ansprächе, eine solche könnte nur als eine Sammlung oder ein System von Privatmeinungen nicht aber als eine Dogmatik angesehen werden, sie müßte denn die Absicht haben, durch die neue Darstellung eine neue Gemeinschaft stiften zu wollen, wodurch sie dann, wenn es gelänge, uns ganz unfreundet würde.

4) Dies alles zusammengenommen ergiebt sich, daß eigentlich in einer protestantischen Glaubenslehre überall gemeinsames und eigenthümliches verbunden sein, und sich auf einander beziehen muß. Am meisten

Digitized by Google

tritt heraus, und herrscht das eigenthümliche in der Anordnung, für welche es so gut als nichts giebt, was als nothwendig gemeinsam anerkannt wäre; aber auch die eigenthümlichste Anordnung kann doch nach nichts höherem streben, als die gemeinsame Lehre in das hellste Licht zu stellen. Das gemeinsame zeigt sich am meisten in dem, was den ursprünglichen Bestrebungen die Lehre zu reinigen am genauesten verwandt ist; aber wie genau auch hier jeder an die geschichtlichen Anfänge des Protestantismus anknüpfe, es giebt doch keinen höheren Zwek dieses gemeinsamen, als durch die bestimmteste Feststellung des protestantischen Charakters die eigenthümliche Entwiklung der Lehre ohne Störung der Gemeinschaft zu begünstigen. Je mehr sich beide Elemente durchdringen, um desto mehr objektiv ist die Darstellung; je mehr sie sich von einander lösen, um desto mehr erscheint das an das geschichtliche anknüpfende nur paläologisch und das eigenthümlich ausgeführte nur neoterisch.

30.

Das Bestreben ein gemeinsames festzustellen, muß sich in der Glaubenslehre aussprechen durch Berufung auf die Bekenntnißschriften, und wo
2] diese nicht ausreichen, auf die heilige Schrift und auf den Zusammenhang mit andern Theilen der Lehre.

Anm. a. Daß auf den Namen Bekenntnißschriften in dem Sinne dieser Darstellung alle öffentlichen Glaubenserklärungen protestantischer Gemeinschaften Anspruch machen können, ohne Unterschied, ob sie sich an das schweizerische oder sächsische oder englische oder slavische anschließen, geht schon aus 26 Zusaz hervor.

b. Un-

Digitized by Google

b. Unter heiliger Schrift verstehe ich zunächst immer, nur die neutestamentischen Bücher und zwar in dem Umfang als die protestantische Kirche sie anerkennt; die alttestamentischen aber nur soweit sich nachweisen läßt, daß sich direct oder indirect im neuen Testament auf sie bezogen wird. [G. §. 22, 2.]

1) Wenn hier den Bekenntnißschriften die erste Stelle angewiesen wird, wo es darauf ankommt das gemeinsame in der protestantischen Glaubenslehre nachzuweisen, so soll ihnen damit keineswegs ein Vorrang vor der Schrift beigelegt werden, welches auch ihnen selbst widersprechen würde, da sie sich überall auf die Schrift berufen. Aber offenbar sind doch diese Schriften das erste gemeinsam protestantische, und alle protestantischen Gemeinden sind durch Anschließung an sie entstanden und zur Kirche zusammengewachsen; wie sich denn auch schwerlich eine andere Art ausdenken läßt, wie dies unter den gegebenen Umständen hätte geschehen können. Da nun jede dogmatische Darstellung, welche sich als protestantisch bekunden will, an diese Geschichte anzuschließen strebt: so giebt es keine natürlichere ja kaum eine andere Art, wie dies bewerkstelligt werden könnte. Denn die Berufung auf die Schrift an und für sich thut nur das christliche dar und nicht das protestantische. — Indem wir aber in dieser Hinsicht allen protestantischen Bekenntnißschriften gleiches Recht einräumen, ohne auf die noch innerhalb des Protestantismus bestehende Trennung Rücksicht zu nehmen: so entgehen wir auf der einen Seite dem Streit über ihre Zahl und die Verschiedenheit ihres Ansehens, ob z. B. die Concordienformel für die lutherische Kirche eben so symbolisch sei wie die Augsburgische Confession, und die Dordrechtschen Verhandlungen für die reformirte eben so wie die schweizerische Confession. Denn sieht man die protestantische

Digitized by Google

Kirche als Ehre an: so ist keine einzige Bekenntnißschrift weder von der ganzen Kirche anerkannt noch von der ganzen Kirche ausgegangen, und bei dieser allgemeinen Unvollständigkeit des Ansehns wird der Unterschied zwischen dem größeren Ansehn einiger und dem geringeren anderer ganz bedeutungslos. Auf der andern Seite entgehen wir der Gefahr strenger an einen Buchstaben gebunden zu werden, als der fortschreitenden Entwicklung der Lehre zuträglich wäre. Denn die während eines geringen Zeitraumes an verschiedenen Orten entstandenen Bekenntnisse, welche doch alle den Protestantismus ganz, so weit er zum Bewußtsein gekommen war, darzustellen beabsichtigen, stimmen nicht so genau in Ton und Farbe überein, daß nicht zugegeben werden müßte, dieselbe Gesinnung sei in mancherlei Abänderungen ans Licht getreten. Ja indem, wenigstens von den Bekenntnißschriften der zweiten Formation, mündliche in einzelnen Punkten gegen einander gerichtet sind: so muß zugegeben werden, daß nur das dem Protestantismus wesentlich ist, worin sie alle zusammenstimmen, und daß eben in diesem Widerspruch einiger gegen andere das Recht abweichender Meinungen selbst ist symbolisch geworden. — Allein auch das, worin alle Bekenntnißschriften übereinstimmen, ist nicht alles für gleich wesentlich und feststehend zu halten, weil nicht alles gleich rein aus dem innersten Geist des Protestantismus hervorgegangen, und auch nicht alles mit gleicher Besonnenheit durchgearbeitet ist. Sondern diesem in gewissem Sinn alle, einige aber mehr als andere, Gelegenheitsschriften sind: so ist manches nur in Beziehung auf Zeiten und Personen grade so und nicht anders gesagt, so daß das wesentlich kirchliche erst durch Hülfe der Auslegungskunst daraus kann er-

Digitized by Google

mittelt werden. Außerdem war es ein Bedürfniß, welches nicht selten etwas übereilt befriedigt wurde, sich von früheren Ketzereien loszusagen, und in allen noch nicht streitig gewordenen Punkten die Uebereinstimmung mit der Kirche ausdrüklich nachzuweisen. Daher theils das zu rasche Verdammen mancher in den früheren Jahrhunderten verdammten Meinung, theils das zu unbedingte Wiederaufnehmen früherer Symbole. Denn jenes Urtheil kann manches betroffen haben, was aus demselben Geist wie die Kirchenverbesserung selbst, der sich nur nicht gleich überall wieder erkennen konnte, seinen Ursprung hatte. Und eben so konnte aus gewohnter Ehrfurcht manche ältere Lehrmeinung in Schuz genommen werden, von der man nur noch nicht merkte, daß sie mit dem wesentlichen des Protestantismus im Widerspruch stehe. — Eben so wenig nun als alle beiläufige Polemik und Repetition gleich symbolisch ist mit den eigenthümlichen Hauptsäzen, eben so wenig dürfen wir auch die Art, wie die Bekenntnißschriften ihre Säze aus der heiligen Schrift erweisen, für symbolisch ansehn. Denn was sollte der Grundsaz, daß für uns nur die Schrift Richterin sei in Glaubenssachen, wol bedeuten, wenn die Bekenntnißschriften selbst Richter wären über die Auslegung der Schrift? Wie sehr es daher auch seine Richtigkeit hat, daß wer nicht selbst die Hauptsäze des Protestantismus in der Schrift gegründet findet, nicht füglich kann im eigenthümlichen Sinne ein Protestant sein, und daß in sofern die Unterscheidung von quia und quatenus ein etwas leichter Behelf ist: so ist es doch etwas anderes mit den in den Bekenntnißschriften selbst geführten Beweisen, welche in einzelnen Fällen sämmtlich falsch oder unbefriedigend erscheinen

Digitized by Google

können, während man die Säze selbst für vollkommen schriftgemäß anerkennt. In Bezug also auf den Schriftgebrauch gilt kein Zurükweisen auf die Bekenntnißschriften, sondern nur eigene Prüfung.

2) Belege durch Schriftstellen beweisen an sich nur, daß der aufgestellte Saz christlich sei; aber sie bekommen auch für diejenigen Säze, in denen der eigenthümliche Charakter des Protestantismus weniger hervortritt, ein protestantisches Gepräge durch die Nothwendigkeit alles mittelbar oder unmittelbar auf solche Belege zurükzuführen, und durch die freie Art der Schriftauslegung, für welche wir keine andere Regel kennen, als die Vorschriften der in die Sprachwissenschaft eingewurzelten Auslegungskunst. Was aber den protestantischen Inhalt der Säze betrifft, so geht aus dem obigen hervor, daß, sofern das ursprüngliche Bestreben auf Reinigung der Lehre von Irrthümern und Mißbräuchen gerichtet ist, der Schriftgebrauch mehr polemisch sein müsse, und gegen die Aufstellungen der katholischen Kirche gerichtet; da aber, wo mehr der eigenthümliche Charakter des Protestantismus heraustritt, ist ein apologetischer Schriftgebrauch hinreichend, welcher nur nachweiset, daß eine solche bestimmtere Gestaltung der Lehre mit dem in der Schrift niedergelegten Urchristenthum nicht im Widerspruch steht, ohne behaupten zu wollen, daß schriftmäßig dies die einzig mögliche nähere Bestimmung sei. Und in demselben Sinn muß auch, wie gemeinsames und eigenthümliches sich durchdringen sollen, an diesen Schriftgebrauch sich derjenige anschließen, durch welchen auch das, was in einer protestantischen Dogmatik eigenthümlich behandelt ist, kann gerechtfertigt werden; wiewol dieser allmählig sich in das negative verlieren kann, nämlich

Digitized by Google

in die herausfordernde Behauptung, daß die aufgestellte Ansicht nichts schriftwidriges enthalte. — Was aber die Natur des beweisenden Schriftgebrauches im allgemeinen anbelangt: so ist zu bedenken, daß, da die Schrift nirgend systematisch ist, und auch nur theilweise eine strengere didaktische Form hat, irgend ein Saz in einem Lehrgebäude immer unvollkommen und unzureichend sein würde, wenn er nur so ausgedrükt wäre, wie in irgend einer oder auch zusammengenommen in mehreren Stellen der Schrift. Dabei sind noch alle didaktischen Theile der h. Schrift mehr oder weniger Gelegenheitsreden und Schriften, und deshalb finden sich überall besondere Beziehungen, welche in die dogmatische Darstellung, die nichts gelegenheitliches an sich hat, nicht können aufgenommen werden. Daher ist das Anführen einzelner Schriftstellen in der Dogmatik etwas höchst mißliches, ja an und für sich unzureichendes; und das hartnäkkige Bestehen auf solchen unmittelbaren und einzelnen Schriftbeweisen hat zwei verschiedene Methoden hervorgebracht, von denen die eine der Dogmatik nachtheilig geworden ist, die andere aber der Schriftauslegung. Es scheint daher, als ob überall die Beziehung einzelner Schriftstellen auf einzelne dogmatische Säze nur mittelbar sein könne, nämlich daß bei jenen dieselbe fromme Erregung zum Grunde liege, welche diese ausdrükken, und daß beide Ausdrükke nur so differiren, wie der Zusammenhang, in dem sie vorkommen, es erfordert. Diesem zur Seite aber muß sich immer mehr ein ins Große gehender Schriftgebrauch entwikkeln, welcher nicht auf einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Stellen, sondern auf ganze Abschnitte Bezug nimmt, und in dem Gedankengang der h. Schriftsteller dieses

Digitized by Google

von Kombinationen nachweiset, auf welchen die dogmatischen Resultate beruhen; ein Gebrauch, von welchem in einem Lehrgebäude nur die Andeutungen können gegeben werden, und wobei alles auf Uebereinstimmung in den hermeneutischen Grundsäzen und ihrer Anwendung beruht. Daher die Dogmatik von dieser Seite sich erst mit der Theorie der Schriftauslegung zugleich vollenden kann.

3) Der Gebrauch der Bekenntnißschriften und der Schriftstellen ergänzt sich also auch darin, daß wo der eine mehr apologetisch ist, da der andere polemisch auftritt; aber indem beide nur an gewissen Punkten am entschiedensten auftreten und sich von diesen aus allmählig ins unbestimmtere verlaufen: so kann es einzelne dogmatische Punkte geben, welche durch beide zusammen genommen doch keine hinlängliche Bewährung erhalten. Diese Bewährung nämlich besteht darin, einmal daß klar werde, das dem Saz zum Grunde liegende fromme Bewußtsein habe seinen natürlichen Ort in dem Umfange des von der Kirche ausgesprochenen; dann aber auch, daß der gewählte Ausdruk so mit anderen zusammenstimme, daß er das System der Bezeichnung nicht verdirbt. Daher können solche Säze, bei denen dieses nicht unmittelbar nachzuweisen ist, sich als kirchliche Lehrelemente nur bewähren durch Nachweisung ihres Zusammenhanges mit andern Lehrpunkten, die eine festere symbolische und biblische Haltung haben. Nur inwiefern jene untergeordneten Punkte angesehen werden können als gradezu diesem höheren angehörig, sei es nun als Bestandtheil oder Erläuterung oder auch nur als Parellelen, nur in sofern kann man sagen, daß Gebrauch der Symbole und der Schrift durch die ganze Dogmatik durchgehn müsse; und in diesem Sinne streitet ein folgerechter Gebrauch

Digitized by Google

Beider nicht gegen das eigenthümliche neben dem gemeinsamen in der dogmatischen Darstellung. Vielmehr erhellt von selbst, wie auch in Bezug auf den Gebrauch dieser Beweismittel ein protestantisches Lehrgebäude ein von anderen sehr abweichendes Gepräge haben kann, ohne seinen kirchlichen Charakter zu verlieren. Denn das eine kann sich am meisten dem annähern, was man eine biblische Dogmatik nennt, wenn nämlich die Berufung auf die Bekenntnißschriften und auf die Analogie sehr zurükbleibt, und dagegen der Gebrauch der Schrift so weit als möglich getrieben wird, ohne jedoch das anerkannt gemeinsame des Protestantismus irgend einer abweichenden Schriftauslegung oder dem, was in der Schrift nur local und temporär ist aufzuopfern; denn sobald dieses geschähe, würde eine solche Dogmatik nicht mehr kirchlich protestantisch sein. Ein anderes Lehrgebäude kann sich sehr dem nähern, was man eine philosophische Dogmatik nennt, wenn nämlich die Folgerung und die Analogie, anknüpfend aber an die anerkannten Hauptpunkte, überwiegt und dagegen sowol der Schriftgebrauch als auch die Anwendung der Bekenntnißschriften im Einzelnen mehr zurüktritt; es bleibt aber kirchlich, wenn nur das, was auf diesem Wege entwikkelt wird, nichts anderes sein will, als die Thatsachen des christlich frommen Gemüthes, und nur sofern ein solches Lehrgebäude ursprüngliche Spekulation aufstellt, hört es auf Dogmatik zu sein. Endlich kann sich auch ein Lehrgebäude der protestantischen Kirche der Form nach sehr einem der katholischen Kirche nähern, wenn es das symbolische am meisten heraushebt, und diesen Elementen nur dasjenige vorzüglich zugesellt, was eine ähnliche Sanction zu haben scheint. Auch dieses aber bleibt protestantisch, es müßte denn die Berufung auf

Digitized by Google

Autoritäten den Schriftgebrauch und die eigne Construction überflüssig machen wollen; dann freilich würde der protestantische Charakter verloren gehn.

Zusaz. Was nun den schwierigen Gegensaz des orthodoxen und heterodoxen betrifft, der, um genau bestimmt zu werden, auch eine genauer bestimmte Norm der Lehre voraussezt, als in dem obigen ist angenommen worden: so können wir ihn nur als einen unbestimmten gelten lassen, und werden sagen müssen, dasjenige sei am meisten orthodox, was am buchstäblichsten mit dem symbolischen zusammenstimmt, und was der seit langer Zeit vorherrschenden Weise des Schriftgebrauches am treusten bleibt. Da aber das symbolische selbst ein Gegenstand historischer Kritik und Auslegung ist, und der dogmatische Schriftgebrauch auf einer fortschreitenden Kunst beruht: so kann, was zu einer Zeit orthodox war, zu einer andern völlig veraltet sein. Heterodox hingegen ist dasjenige, was wenigstens in einem scheinbaren Widerspruch mit dem symbolischen steht, und auch von der herrschenden Weise des Schriftgebrauchs offenkundig abweicht. Daraus folgt, daß auf der einen Seite aus demselben Grunde, wie das orthodoxe kann ein antiquirtes werden, auch das heterodoxe kann orthodox werden, und dies muß jeder zugeben, der eine fortschreitende Auslegungskunst und eine noch fortgehende Entwiklung des protestantischen Geistes zugiebt. Auf der andern Seite ist nicht zu läugnen, daß, wenn jener Widerspruch ein wahrer ist, das heterodoxe sich in das unchristliche und in das häretische verlieren kann; wie denn manche in neuerer Zeit aufgestellte Säze von alten Ketzereien, wenn man nur auf den Inhalt und Ausdruk sieht, nicht können unterschieden werden. Allein da die Zeit vorüber ist,

Digitized by Google

wo man den Ursprung abweichender Meinungen in verborgenen jüdischen oder heidnischen Tendenzen suchen kann: so dürfen wir auch keine abweichende Meinung mehr unter jene Kezereien subsumiren; sondern wir dürfen bei Allen, die sich von der Gemeinschaft der Kirche nicht trennen wollen, auch nur Mißverständnisse voraussezen, welche sich durch das wissenschaftliche Verkehr innerhalb der Kirche selbst auch wieder auflösen müssen. Und von eigentlichen Kezereien, von denen man die kirchliche Gemeinschaft säubern müßte, könnte nur in dem Falle wieder die Rede sein, wenn Genossen unvollkommner z. B. indischer Glaubensweisen in großen Massen zum Christenthum übergingen.

31.

Der Dogmatik ist wesentlich eine wissenschaftliche Gestaltung, welche sich zeigen muß in dem dialektischen Charakter der Sprache und in dem systematischen der Anordnung.

Anm. Dialektisch ist hier in dem reinen alterthümlichen Sinn genommen, in welchem es das kunstgerechte in der Rede bedeutet, sofern sie darauf abzwekt, Erkenntniß auszudrükken und mitzutheilen.

1) Es braucht nach dem obigen wol nichts mehr darüber gesagt zu werden, daß in der Dogmatik nach der hier aufgestellten Ansicht keine philosophischen Beweise und kein Zurükgehn auf spekulative Grundsäze stattfinden können. Jeder Einzelne zwar, dessen spekulatives Bewußtsein erwacht ist, muß sich der Uebereinstimmung zwischen den Aussagen von diesem und den Erregungen seines frommen Gefühls auf das genaueste bewußt zu werden suchen, weil er sich nur in

Digitized by Google

der Harmonie dieser beiden Funktionen, welche zusammen die höchste Stuffe seines Daseins bilden, der höchsten Einheit seiner selbst bewußt werden kann. Allein weder die christliche Kirche überhaupt noch die protestantische besonders sind in diesem Sinn, sondern nur für das religiöse Gebiet, abgeschlossene Einzelwesen. Denn es giebt keine besondere protestantische und besondere katholische Philosophie; sondern die an demselben System theilnehmen, können zu verschiedenen Kirchen gehören, und innerhalb derselben Kirche laufen mehrere Systeme neben einander und durch einander. Schon um deswillen kann es daher der Dogmatik nicht obliegen hier die Zusammenstimmung nachzuweisen; vielmehr muß sie sich dafür hüten, um nicht klare dogmatische Säze denen zu verdunkeln, die zu einer andern philosophischen Schule gehören. Allerdings ist nicht zu läugnen, (S. §. 2. 2.) daß das Christenthum auf die spekulativen Bestrebungen einen großen Einfluß gehabt hat, und daß man die neuere Gestaltung der Philosophie im allgemeinen als die christliche bezeichnen kann, so wie, daß diese nicht nur aus demselben wissenschaftlichen Geist hervorgegangen ist, der sich auch bei der Bildung der Glaubenslehre thätig zeigt, sondern auch daß lange Zeit hindurch beide die christliche Philosophie und die christliche Glaubenslehre in denselben Werken vermischt gewesen sind. Allein diese Vermischung, die nur in der Kindheit, durch welche jede neue Zeit hindurchgehn muß, ihren Grund hatte, und beiden in ihrer weiteren Entwiklung nothwendig zum Nachtheil gereichen mußte, wird immer mehr aufhören, und die Dogmatik sich immermehr von allem materiellen Zusammenhang mit der Philosophie los machen. Was noch davon übrig ist,

Digitized by Google

das sind Nachwirkungen der scholastischen Zeit, zu der wir nicht zurükkehren dürfen.

2) Dagegen ist der Dogmatik, wenn sie ihre eigentliche Bestimmung (§. 2.) erfüllen soll, daß nämlich durch sie die Verwirrungen theils verhütet, theils aufgelöst werden, welche auf dem Gesammtgebiet der religiösen Mittheilung so leicht entstehn, eine möglichst strenge wissenschaftliche Gestaltung unerläßlich, weil nur an dem völlig bestimmten und organisirten das unbestimmtere und unvollkommner gebildete kann gemessen und geschäzt und danach rectificirt werden; welche Wissenschaftlichkeit weder den katechetischen noch den homiletischen Mittheilungen zuträglich sein würde, indem sie einen dialektischen Reiz nothwendig hervorbringt, der auf jenen Gebieten nicht darf befriedigt werden. Diese Wissenschaftlichkeit aber kann nur in den angegebenen beiden Stükken sich zeigen, indem weder das eine ohne das andere hinreicht, noch auch zu beiden ein drittes gedacht werden kann. Fähig aber ist die Dogmatik einer systematischen Anordnung, sofern sie ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, und eines streng dialektischen Ausdruks, sofern sowol das Gebiet, in welchem die zu beschreibenden Thatsachen vorgehn, als auch diejenigen Verhältnisse, worauf die Beschreibungen sich beziehen, wissenschaftlich bearbeitet sind. Und jedes von beiden dient dem andern zur Ergänzung. Denn je richtiger das Einzelne ausgedrükt ist, um desto leichter muß es sein, durch die Verwandtschaft der aufgestellten Begriffe die beste Anordnung zu finden, und je richtiger die Anordnung angelegt ist, um desto weniger wird sich etwas unangemessenes im Ausdruk einschleichen können.

3) Die Natur der Sache leidet nicht, daß die

Digitized by Google

systematische Anordnung hier vorzüglich gesucht werde in der Ableitung alles einzelnen aus irgend einem höchsten Grundsaz *). Denn wir haben einen solchen nicht, von dem wir ausgehn können; sondern der feste Punkt ist eine innere Thatsache, welche postulirt wird und zugegeben werden muß, und was wir daraus zu entwikkeln haben, das sind nicht Folgerungen, sondern es sind nur die verschiedenen Arten, wie diese selbe Thatsache in verschiedenen Verhältnissen sich modificirt und erscheint. Die Aufgabe der Anordnung ist also nur die, jene modificirenden Verhältnisse so zu construiren, daß dadurch die verschiedenen Modifikationen als ein vollständiges Ganze erscheinen, und also die unendliche Mannigfaltigkeit des einzelnen in einer bestimmten Vielheit zusammengeschaut werde.

4) Die Ausdrükke, welche in der Glaubenslehre vorkommen, bilden zwar, sofern sie auf das fromme Gefühl zurükgehn, ein eignes Sprachgebiet nämlich das didaktisch religiöse, allein vermöge dessen, wodurch sich dieses Gefühl vermannigfaltigt und worauf es bezogen wird, hängt das dogmatische Sprachgebiet nothwendig zusammen mit dem psychologischen, ethischen und metaphysischen. Daher kann die Trennung der Dogmatik von der Philosophie nie so weit gehen, daß sie auch der philosophischen Sprache entsagen müßte. Allein bei der großen Mannigfaltigkeit der Ansichten und also auch der Terminologie in allen diesen philosophischen Gebieten ist die zwekmäßige Handhabung der Sprache für die dogmatische Darstellung eine der schwierigsten Aufgaben. Daher auch die beständigen Klagen über den Gebrauch philosophischer

*) Ammon Summa §. 25. 26.

Digitized by Google

Ausdrükke, und die häufigen Umwälzungen in der dogmatischen Terminologie. Was zuerst jene Klagen betrifft, so rühren sie vornehmlich von denen her, welche besorgen, die Philosophie möchte sich auf diesem Wege zur Herrin und Richterin in theologischen Sachen aufwerfen, und welche um diesen Preis lieber den Vortheil eines wissenschaftlichen Ausdrucks entbehren möchten. Diese Besorgnisse aber sind ungegründet, da ja nur das Interesse der christlichen Frömmigkeit es ist, wodurch überhaupt dogmatische Darstellung hervorgerufen wird, welche daher niemals gegen dieses Interesse kann gewendet werden. Ein anderes ist es mit der Besorgniß, daß irgend ein einzelnes System seinen ausschließenden Einfluß auf die Dogmatik zu ihrem Nachtheil gewinnen möchte. Diese Besorgniß ist freilich nicht ungegründet; denn ein solcher ausschließender Einfluß pflegt immer mit irgend einer Einseitigkeit zusammenzuhängen. Allein theils verbreitet sich diese nicht leicht bis in die unmittelbare religiöse Gemeinschaft, um derentwillen doch die Dogmatik da ist, theils auch pflegt eine solche ausschließende Herrschaft nicht lange zu dauern. Was aber die Umwälzungen in dem betrifft, was von der Philosophie in die Dogmatik übergeht, so sind sie unvermeidlich, wenn ein philosophisches System abläuft, d. h. wenn nach dem Typus desselben nicht mehr gedacht wird, sondern ein anderes System von Begriffen herrschend geworden ist. Sie ereignen sich aber gewöhnlich früher durch den wohlmeinenden Eifer der von einem neuen System der Philosophie ergriffenen Theologen, indem diese hoffen, ihr System werde mehr als irgend ein früheres dazu geeignet sein allen Spaltungen und Mißverständnissen auf dem Gebiet der Dogmatik ein Ende

Digitized by Google

zu machen. Jede solche Hofnung hat sich freilich immer ungegründet gezeigt; allein man wird von derselben geheilt werden, wenn wir allmählig zu einer solchen Gestaltung der Glaubenslehre gelangen, bei welcher sich der Grund der Spaltungen und der Umfang derselben im Ganzen übersehen läßt. Das aber scheint nicht nur aus der bisherigen Erfahrung, sondern auch aus der Natur der Sache hervorzugehen, daß eben so wenig als von dem Einfluß irgend eines philosophischen Systems sehr bedeutende Erfolge für gründliche Verbesserungen der Dogmatik zu hoffen sind, eben so wenig auch von irgend einem System, welches Theologen sich aneignen können, wesentliche Gefahren zu besorgen sind. Denn ein Theologe kann nur ein solches annehmen, welches die Ideen Gott und Welt irgendwie auseinander hält, und welches einen Gegensatz zwischen gut und böse bestehen läßt. Mit jedem solchen aber verträgt sich das Christenthum, sowol seiner Form nach als Offenbarung — denn die Welt selbst ist dann schon als primitive Offenbarung und als Inbegriff aller Offenbarung gesezt — als auch nach seiner Besonderheit, sofern es alle frommen Erregungen als Thatsachen der Erlösung aufstellt; denn wo ein Gegensatz zwischen gut und böse gesezt ist, da ist auch die Möglichkeit die Idee der Erlösung geltend zu machen. Mancher eigenthümlichen Ansicht dagegen kann freilich das eine System mehr zusagen, und andern das andere, und so wird durch den Wechsel oder das Nebeneinanderbestehen der Systeme und durch den getheilten oder wechselnden Einfluß derselben auf die dogmatische Sprache und Darstellung nur das gehörige Gleichgewicht in deren gesammter Entwiklung erhalten.

Zusaz. Diejenigen Behandlungsweisen der kirch-

Digitized by Google

lichen Lehre, welche unter dem Namen praktische Dogmatik oder populäre Dogmatik seit einiger Zeit aufgekommen sind, scheinen freilich die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Gestaltung nicht anzuerkennen. Allein man darf sie auch wol nicht als reine Dogmatik ansehn; sondern sie sind schon theils Bearbeitungen der Dogmatik für die Homiletik, theils Mittelding zwischen einem Lehrgebäude und einem Katechismus. Den letzteren lag wol größtentheils die Absicht zum Grunde, andere Formeln an die Stelle von solchen zu setzen, welche anfingen veraltet zu erscheinen, allein indem man sich damit von dem wissenschaftlichen Gebiet entfernte, hat man mehr Verwirrung als Verbesserung bewirkt. Die ersteren würden überflüssig sein, wenn in der praktischen Theologie die nöthigen allgemeinen Vorschriften über Stoff und Form der religiösen Mittheilung beigebracht würden.

32.

Bei der jezt bestehenden Trennung der christlichen Sittenlehre von der christlichen Glaubenslehre, bedürfen wir nur einer Anordnung zunächst für die christliche Glaubenslehre im engeren Sinn.

1) Es ist schon oben (§. 1.) bemerkt, daß die christliche Sittenlehre unter unserer Erklärung der dogmatischen Theologie schon mit begriffen sei. Es ist auch offenbar, daß die Säze der christlichen Sittenlehre ganz dieselbe Natur haben, wie die der christlichen Glaubenslehre, indem die Handlungsweisen, welche sie, und zwar auch unter der Form von Lehrsäzen, beschreiben, eben so Aussagen über die frommen Erregungen enthalten, wie die Glaubenslehren, und auch

Digitized by Google

eben so wie sie den Charakter der christlichen Frömmigkeit an sich tragen müssen. Sie sind daher auch von den Säzen der philosophischen Sittenlehre geschieden, wie die dogmatischen Säze von den analogen der theoretischen Philosophie *); denn die philosophische Sittenlehre legt nicht das fromm erregte Gemüth zum Grunde bei ihren Darstellungen, sondern sie sucht die Frömmigkeit selbst erst abzuleiten, und im Zusammenhang mit allem übrigen menschlichen verständlich zu machen. Bei dieser großen Verwandtschaft der christlichen Sittenlehre mit der Glaubenslehre, ist es natürlich, daß beide lange Zeit mit einander vereint waren, und zwar bei dem vorherrschenden theoretischen Interesse, so, daß die christliche Sittenlehre nur in Zusäzen zur Glaubenslehre behandelt wurde. Denn da die überwiegend thätigen und die überwiegend leidentlichen Zustände nicht nur mit einander wechseln, sondern auch kein leidentlicher gedacht werden kann ohne Reaction, so lassen sich auch alle thätigen Zustände auf solche Reactionen zurükführen. Wenn also die durch gewisse Modifikationen des sinnlichen Selbstbewußtseins bestimmten Erscheinungen des höheren beschrieben werden: so können als Zusaz dazu auch die Formen des Handelns beschrieben werden, welche sich auf jene Erregungen zurükführen lassen. So die Pflichten gegen Gott auf das lebendige Bewußtsein der göttlichen Eigenschaften, und die Pflichten gegen den Nächsten auf das vom gemeinsamen Verhältniß aller zum Erlöser; und eben so können die christlichen Tugenden ihren Plaz finden in der Lehre von der Heiligung.

*) S. Kurze Darstellung. S. 63. §. 34.

Digitized by Google

ligung. Nur muß man anerkennen, wenngleich es niemals geschehen ist, daß der Natur der Sache nach eben so gut auch die Glaubenslehre vorgetragen werden könnte in Zusätzen zur christlichen Sittenlehre. Denn wenn die in der christlichen Kirche herrschenden und anerkannten Handlungsweisen in ihrer Gesammtheit als Aeußerungen der christlichen Frömmigkeit beschrieben werden: so muß von einzelnen Handlungsweisen auch zurückgewiesen werden können auf gewisse Arten erregt zu sein, als welche dabei zum Grunde gelegen oder daraus hervorgegangen. Aber eben deshalb weil dies nie geschehen ist, sondern bei der Vereinigung immer einseitig die Glaubenslehre vorgeherrscht hat *), ist es zweckmäßig gewesen, die christliche Sittenlehre abzusondern, weil sonst die christlichen Handlungsweisen niemals rein in ihrer Ursprünglichkeit und ihrem innern Zusammenhang angeschaut worden.

2) Sofern nun beide Disciplinen neben einander bestehen, müssen sie auch, unbeschadet des gemeinschaftlichen in ihnen, vielmehr gerade von diesem aus, in ihrer Trennung verstanden werden. Das gemeinschaftliche aber ist, daß in beiden soll das höhere Selbstbewußtsein in der eigenthümlichen Form des Christenthums nach seinen verschiedenen Aeußerungen beschrieben werden. Sie theilen sich aber in dieses Gebiet folgendergestalt. Jede Erregung des Selbstbewußtseins ist auf der einen Seite wesentlich eine Modification des Lebens als Sein betrachtet, d. h. ein Zustand, und so als Zustände beschreibt die Glaubenslehre die verschiedenen Modificationen des Abhängigkeitsgefühls. Auf der andern Seite aber geht auch

*) S. Kurze Darst. S. 63. §. 33.

Digitized by Google

jede Erregung des Selbstbewußtseins in Thätigkeit auf. Denn jeder erregte Moment, der nicht in irgend ein Thun ausgeht, ist entweder von andern erdrükt worden, ehe er dieses hervorbringen konnte, wovon aber in der Sittenlehre abgesehen wird, oder er ist an und für sich zu schwach gewesen ein Thun hervorzubringen, die Beschreibung im Lehrgebäude aber hat nur die Erregung in ihrer Vollständigkeit zum Gegenstande, und so, nicht als gleichsam ruhende Zustände, sondern als werdende Thätigkeiten, beschreibt die christliche Sittenlehre die verschiedenen Modifikationen des Abhängigkeitsgefühls. In der Wirklichkeit des Lebens gehören die Gesammtheiten beider wesentlich zusammen. Kein Mensch kann gedacht werden überall und nur auf die Art in seinem Selbstbewußtsein erregt, wovon die christlichen Glaubenslehren die Ausdrüke sind, der nicht auch überall und nur so handeln müßte, wie die christlichen Sittenlehren es ausdrükken, und umgekehrt.

3) Es scheint sonach, als wäre das zuträglichste und vollkommenste, wenn eines theils allerdings das höhere Selbstbewußtsein von beiden Punkten aus besonders dargestellt würde, damit eben sowol die daraus hervorgehenden Handlungsweisen in ihrer Gesammtheit als ein Ganzes angeschaut werden könnten, wie in der Glaubenslehre die daraus hervorgehenden Betrachtungsweisen angeschaut werden, wenn aber zugleich auch in der Glaubenslehre angegeben würde, wie die Handlungsweisen mit jenen Betrachtungsweisen zusammenhangen und auch aus ihnen abgeleitet werden können; und eben so auf der andern Seite in der christlichen Sittenlehre an einzelnen Punkten, mit Verweisung auf die ausgeführte Darstellung, die Betrachtungsweisen angegeben würden, welche mit den Handlungs-

Digitized by Google

weisen zusammenhangen. Auf diese Art wird der Vortheil der alten Methode mit dem der neuen verbunden, der Nachtheil aber von beiden, nämlich sowol der Schein, als sei die theoretische Seite der Glaubenslehre etwas ursprünglicheres als die praktische, als auch der, als ob beide gar nicht wesentlich zusammenhingen, wird vermieden, und zugleich beide Disciplinen, indem sie verbunden werden, noch strenger von den analogen philosophischen Wissenschaften geschieden.

Zusatz. Dem gemäß ist nun bei Errichtung des Gerüstes für die Glaubenslehre darauf zu sehen, daß ursprünglich die eigenthümliche Form, die Modificationen des höheren Selbstbewußtseins als reine Zustände zu betrachten, festgehalten, und nichts, was der von dem frommen Gefühl ausgehenden Thätigkeit angehört, mit in den eigentlichen Umfang der Darstellung aufgenommen werde; aber indem ein für allemal vorausgesetzt wird, daß das Dargestellte zugleich in Thätigkeit ausgehe, so muß Raum gelassen sein an einzelnen Punkten in jenes Gebiet hinüberzuschauen, und zu zeigen, wo und wie die Oerter der Sittenlehre in denen der Glaubenslehre wurzeln. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob einzelnes einzelnem entsprechen müßte, welches vielmehr unmöglich ist, da jede Disciplin eine andere Ansicht zum Grunde legt, also auch andere Eintheilungen und durch diese andere Einheiten gewinnt; sondern nur, weil die Gesammtheiten einander entsprechen und wesentlich zusammengehören, muß es auch einzelne, vorzüglich repräsentative Punkte geben, von welchen aus diese Zusammengehörigkeit am besten zu übersehen ist.

Digitized by Google

33.

Da die christliche Frömmigkeit beruht auf dem gefühlten Gegensaz zwischen der eignen Unfähigkeit und der durch die Erlösung mitgetheilten Fähigkeit und fromme Bewußtsein zu verwirklichen, dieser Gegensaz aber nur ein relativer ist: so werden wir den Umfang der christlichen Lehre erschöpfen, wenn wir das fromme Gefühl betrachten sowol in den Aeußerungen, worin der Gegensaz am stärksten, als in denen, worin er am schwächsten ist; und wir theilen daher die gesammte christliche Lehre in die Betrachtung des frommen Gefühls abgesehen von dem Gegensaz, und in die Betrachtung desselben unter dem Gegensaz.

1) Der Unterschied, auf den hier Bezug genommen wird, ist allerdings nur ein fließender, indem es kein christlich frommes Gefühl geben kann, in welchem der Gegensaz ganz verschwände, und auch wiederum keines, worin das Hervortreten desselben specifisch verschieden wäre von andern Momenten; die hier angegebene Eintheilung hingegen will einen festen Gegensaz aufstellen, der also nicht nur nicht scheint aus jenem Unterschied abgeleitet werden zu können, sondern das eine Glied der Eintheilung scheint auch ganz außerhalb des christlichen zu fallen. Die Sache ist aber diese. Eben weil der Unterschied nur ein fließender ist, muß das christlich fromme Gefühl etwas in allen Abstufungen des Gegensazes sich selbst gleiches und in sich selbst Eines enthalten, welches zwar freilich nirgend abgesondert und für sich gegeben ist, aber doch überall um desto mehr hervortritt, je weniger der Ge-

Digitized by Google

genſaz hervortritt; eben ſo muß es ein Bewußtſein des Gegenſazes enthalten, welches auch nirgend abgeſondert und für ſich gegeben iſt, aber doch um ſo ſtärker hervortritt, je mehr das ſich ſelbſt gleiche zurüktritt. Die angegebene Eintheilung nun faßt dieſe entgegengeſezten Elemente in zweifacher Unterordnung auf, indem erſt das eine auf das andere bezogen wird, und dann umgekehrt dieſes auf jenes. Indem nun das Sichſelbſtgleiche des frommen Gefühls auf den Gegenſaz bezogen wird, und dieſer alſo immer mitgeſezt und betrachtet: ſo muß auch, was in dieſem Grade der Eintheilung vorkommt, den chriſtlichen Charakter behalten. Eben ſo indem das Bewußtſein des Gegenſazes auf das Sichſelbſtgleiche und in ſich Eine bezogen wird, und alſo dieſes immer mitgeſezt und betrachtet: ſo kann auch dieſes Glied der Eintheilung nicht auf der andern Seite die Grenzen des chriſtlichen überſchreiten. Zugleich aber iſt klar, daß was in keines der beiden Glieder ſich hineinfügen wollte, außer der Grenzen des chriſtlichen fallen müßte; und daß alſo in dieſer Eintheilung der ganze Umfang muß erſchöpft werden können, wenn nur jedes Glied derſelben richtig behandelt wird.

2) Da bereits zugegeben iſt, daß nicht in allen Theilen der chriſtlichen Lehre das eigenthümliche derſelben gleich ſtark hervortreten kann: ſo leuchtet ein, daß das erſte Glied unſerer Eintheilung diejenigen Lehren enthalten muß, in welchen das eigenthümlich chriſtliche am wenigſten ſichtbar iſt, deren Ausdruk alſo auch bei uns am leichteſten mit dem anderer Glaubensweiſen zuſammentreffen kann. Jedoch werden ſie ſich durch die ſchon in der Anordnung liegende Beziehung auf den chriſtlichen Gegenſaz immer unterſchei-

Digitized by Google

den, so daß sie keineswegs auch Bestandtheile einer sogenannten allgemeinen oder natürlichen Theologie sein könnten. Man kann daher auch sagen, was in dem ersten Gliede der Eintheilung enthalten ist, beschreibe mehr das allem im Gebiet des frommen Gefühls veränderlichen zum Grunde liegende, aber nur so wie es in der eigenthümlichen Form des Christenthumes geworden ist und wird, das in dem andern Gliede enthaltene aber beschreibe die eigenthümliche Form des Christenthums selbst, wie sie sich in jenem entwikelt. Da nun der eigenthümliche Typus des Christenthums auf dem angegebenen Gegensaz beruht: so kann man sagen, das eine Glied der Eintheilung beschreibe das höhere Selbstbewußtsein, sofern sich in demselben der Gegensaz von Lust und Unlust erst entwikeln soll; das andere Glied aber beschreibe den auf das fromme Gefühl sich beziehenden Gegensaz, aber so wie er wieder verschwinden und aus demselben das sich selbst gleiche und in sich Eine des frommen Selbstbewußtseins sich entwikeln soll, welche Entwiklung d. h. die Seligkeit ja der eigentliche Zwek der Erlösung ist.

3) Hieraus geht von selbst die natürliche Ordnung hervor, in welcher beide Glieder auf einander folgen müssen, so nämlich wie oben angegeben, daß die Beschreibung des Abhängigkeitsgefühles selbst, wie es in allen Abstufungen des Gegensazes dasselbe ist, vorangehe, und dann die Beschreibung des durch die Erlösung verschwindenden Gegensazes, der in demselben sich entwikkelt hat, folge. In dem ersten Theil wird auf bestimmende menschliche Zustände nicht Rükksicht genommen, und er ist daher mehr contemplativ, in dem zweiten treten diese vorzüglich hervor, wie denn auch alle Säze, welche sich auf das Geschikk-

Digitized by Google

liche des Christenthums beziehen, nur in diesem ihren Plaz haben, und er ist daher mehr historisch. Beide Ausdrüke historisch und contemplativ freilich in einem weiteren Sinne genommen.

Zusaz a. Dadurch, daß wir auch den allgemeineren Inhalt dieses ersten Theiles auf das christliche Gefühl beziehen, unterscheidet sich unsere Eintheilung von der in mehreren Lehrgebäuden befolgten, welche eine sogenannte natürliche Theologie voranschikt und eine geoffenbarte darauf folgen läßt.

b. Es leuchtet ein, daß nach dieser Ansicht und Eintheilung alles, was die Person Christi betrifft, nur in sofern Lehre im eigentlichsten Sinne sein kann, als der unmittelbare Eindruk, den sein Dasein macht, nämlich von einer eigenthümlichen absoluten Würde, dadurch ausgesprochen wird, was aber jenseit seiner unmittelbaren Wirksamkeit liegend faktisch von ihm ausgesagt wird, das kann nur im uneigentlichen Sinn Lehre heißen, wie seine übernatürliche Empfängniß, seine Auferstehung und Himmelfahrt.

c. Eben so einleuchtend ist wol, daß in unserm Selbstbewußtsein, weder als persönliches Gefühl noch als Gemeingefühl angesehen, weder eine Frömmigkeit gegeben ist, in der gar keine Beziehung wäre auf einen Gegensaz von Lust und Unlust, der sich darin entwikeln müßte, noch auch eine solche, in welcher jede Beziehung auf diesen Gegensaz als einen, der früher bestanden hat, schon verschwunden wäre. Dieses aber sind die beiden Endpunkte menschlicher Zustände in dieser Hinsicht; und es ist kaum zu vermeiden, daß sie in die Darstellung mit aufgenommen werden. Wenn dieses aber, der Analogie mit dem dazwischen liegenden zu Liebe, in geschichtlicher Form geschieht, als Zu-

Digitized by Google

stände, welche einmal gewesen sind und einmal sein werden: so kann auch dieses nicht Lehre im eigentlichen Sinne sein. Sondern nur von Christo kann gesagt werden als eigentliche Lehre, daß in ihm das Bewußtsein Gottes eins gewesen sei mit seinem Selbstbewußtsein ohne allen Gegensaz. Daher die Darstellungen von einer ursprünglichen Vollkommenheit der Menschen als einem zeitlichen Gesammtzustand, und eben so von einer lezten Vollkommenheit jenseit des Gerichts der Form nach nicht denselben dogmatischen Werth haben, wie die übrigen Lehren, weil sie nicht eben so ein unmittelbares Selbstbewußtsein beschreiben.

d. Es kann gewissermaßen gerechtfertigt werden, die in c. angeführten nicht eigentlich doktrinellen Dogmen, wie Mehrere gethan haben, mythische zu nennen, da das, was sie in geschichtlicher Form beschreiben, ganz außer dem Umfang aller Geschichte liegt, und die geschichtliche Form derselben leicht daraus erklärt werden kann, daß da der Verstand sich über diese Elemente des Selbstbewußtseins für sich nur negativ aussprechen kann, dieses durch ein positives Gebild der Fantaſie ergänzt werde, welche das unzeitliche und unräumliche nur zeitlich und räumlich darstellen kann. Dagegen scheint es weniger schiklich zu sein, auch die in b. angeführten auch nicht eigentlich geschichtlichen Lehren, die sich aber doch auf einen in die geschichtliche Zeit fallenden Punkt beziehen, ebenfalls als Mythen zu behandeln. Denn Mythen sind nur vorgeschichtlich oder nachgeschichtlich; oder wenn sie sich an einen geschichtlichen Punkt anknüpfen, so zerstören sie dessen geschichtliche Bedeutung gänzlich. Daher diese Behandlungsweise schon als doketisch verworfen werden muß. Sondern diese Thatsachen, welche als Dog-

Digitized by Google

nen aufgestellt werden, sind entweder als dem Wundergebiet angehörig zu betrachten, welches immer im geschichtlichen Zusammenhang etwas nicht geschichtlich zu analysirendes enthält, oder man müßte sie als reine Dichtungen ansehen, welche nur hernach mißverstanden worden. In wie fern aber die eine oder die andere Ansicht stattfinden darf, ohne daß sich etwas unchristliches in das Lehrgebäude einschleiche, das wird erst an Ort und Stelle untersucht werden können.

34.

Alle dogmatischen Säze können außerdem, daß sie Beschreibungen menschlicher Zustände sind, noch in einer zwiefachen Gestalt vorgetragen werden, als Begriffe von göttlichen Eigenschaften und als Aussagen von Beschaffenheiten der Welt; und diese drei Formen haben in der Dogmatik immer neben einander bestanden.

Anm. Der an sich schwankende Begriff von göttlichen Eigenschaften wird hier nur aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als bekannt vorausgesezt, und kann erst in der Darstellung selbst, soweit es thunlich ist, erörtert werden.

1) Da das fromme Gefühl überhaupt nur zur Erscheinung kommt, d. h. wirkliches zeiterfüllendes Selbstbewußtsein wird, indem es sich mit einem bestimmten Moment des sinnlichen Selbstbewußtseins einigt: so ist auch jede Beschreibung desselben die eines bestimmten innern Gemüthszustandes, und dies ist die ursprüngliche Form. Da aber jede Bestimmtheit des sinnlichen Selbstbewußtseins auf ein bestimmendes außer dem Bewußtsein zurükweist, welches Aeußere wegen des allgemeinen Zusammenhanges nur als ein Theil des Gesammtseins auftritt: so kann der Zustand selbst

Digitized by Google

auch erkannt werden, wenn dasjenige in dem Gesammtsein oder der Welt beschrieben wird, worauf jener Zustand beruht; und dies ist die zweite Form. Endlich da das absolute Abhängigkeitsgefühl, von dem doch alle frommen Zustände nur Modifikationen sind, sich nicht auf das Subjekt des Selbstbewußtseins isolirt bezieht, sondern auch auf sein Zusammensein mit allem übrigen endlichen, und also auch dieses Zusammensein in seinen verschiedenen Modifikationen von dem höchsten Wesen abhängig ist, so kann ein jeder frommer Gemüthszustand auch erkannt werden, indem dasjenige in Gott beschrieben wird, wodurch jedes bestimmte Zusammensein geordnet ist; und das ist die dritte Form.

2) Daß jede christliche Glaubenslehre immer Säze von allen diesen drei Formen enthalten hat, bedarf keines Beweises. Was aber für uns die Hauptsache ist, das ist dieses, daß Säze von den beiden lezten Formen nichts enthalten, was nicht auch schon in Säzen von der ersten Form enthalten wäre, und daß aus jedem Saz von der ersten Form sich Säze von der zweiten und dritten entwikkeln lassen, ja daß andere Säze von diesen beiden Formen in die christliche Glaubenslehre nicht hinein gehören, wenn sich nicht dazu ein sie in sich schließender Saz von der ersten Form aufzeigen läßt. Dies aber erhellt daraus, weil nur vermittelst jener ersten Form, die also die dogmatische Grundform ist, Säze von den andern, d. h. welche göttliche Eigenschaften oder auch Beschaffenheiten der Welt aussagen, als der Ausdruk frommer Gemüthserregungen gedacht werden können.

3) Wenn daher nicht geläugnet werden kann, daß streng genommen die erste Form hinreichte, um

Digitized by Google

die Analyse der christlichen Frömmigkeit zu vollenden, und daß es am besten wäre, diese Form ausschließend auszubilden, da die andern doch nur mittelst ihrer in der wahren dogmatischen Bedeutung aufgefaßt werden können: so kann man doch die andern Formen aus einem christlichen Lehrgebäude nicht ausschließen, ohne daß es seine geschichtliche Haltung und also seinen kirchlichen Charakter verlöre. Denn sowol das Hymnische und Rhetorische in den unmittelbaren religiösen Ergießungen begünstigte die Bildung von Begriffen göttlicher Eigenschaften, als auch der stark hervortretende Gegensaz zwischen Welt und Kirche die Begriffe von Beschaffenheiten der Welt; wogegen die vorherrschende Bearbeitung der Dogmatik in Verbindung mit der Metaphysik die Ausbildung der eigentlichen Grundform, nämlich die Beschreibung der christlichen Gemüthszustände, mehr zurükhielt. Daher müssen nun überall beide Formen in solcher Verbindung mit der Grundform vorgetragen werden, daß der Zusammenhang aller dreier unter einander überall deutlich werde.

35.

Indem wir also den ganzen Umfang der christlichen Frömmigkeit nach der oben (§. 33.) angegebenen Eintheilung verzeichnen, werden wir in jedem Theil alle drei Formen der Reflexion mit einander verbinden.

1) Es ist natürlich, daß wir überall diejenige Form zu Grunde legen, die für sich die vollständigste ist, und sich am unmittelbarsten an den ursprünglichen Gegenstand der Betrachtung, nämlich die frommen Gemüthszustände selbst, wendet, und aus welcher sich die

Digitized by Google

andern beiden gleichmäßig ableiten lassen. Die allgemeinen Beschreibungen schließen sich näher bestimmend der zum Grunde liegenden allgemeinsten von dem Wesen der Frömmigkeit an, indem sich eine aus der andern und mit der andern zugleich entwikkelt; und nachdem durch eine solche jedesmal ein bestimmter Theil des darzustellenden abgesteckt ist, werden damit die kirchlichen Lehren, welche sich auf dieses Gebiet beziehen, in Verbindung gebracht, zunächst diejenigen, welche der Exposition des Gemüthszustandes selbst am nächsten kommen, dann diejenigen, welche dasselbige unter der Gestalt von göttlichen Eigenschaften oder von Beschaffenheiten der Welt aussagen.

2) In denjenigen Lehrgebäuden, welche sich in Theologie und Anthropologie theilen, wird die ganze Lehre von Gott der ganzen Lehre von menschlichen Zuständen vorangeschikt, also auch alle diejenigen göttlichen Eigenschaften und Rathschlüsse, welche sich auf menschliche Zustände beziehen, und daher doch für sich und ohne Kenntniß dieser Zustände nicht verstanden werden können. Wogegen nach dem hier verzeichneten Entwurf allerdings auch die Lehre von Gott nicht eher als mit dem Schluß des ganzen Gebäudes fertig wird, und die einzelnen Punkte derselben in verschiedenen Theilen des Ganzen gleichsam verstreut vorkommen, welches ungewohnt und also unbequem erscheinen kann, allein es gewährt den Vortheil, daß jedesmal, was von Gott und dem Menschen vorgetragen wird, in der genauesten Beziehung eines auf das andere steht, und aus dem vorhergegangenen vollkommen verständlich sein muß.

Digitized by Google

Der Glaubenslehre erster Theil.

Entwiklung des frommen Selbstbewußtseins als eines der menschlichen Natur einwohnenden, dessen entgegengesezte Verhältnisse zum sinnlichen Selbstbewußtsein sich erst entwikkeln sollen.

Einleitung.

36.

Indem im unmittelbaren Selbstbewußtsein wir uns als schlechthin abhängig finden, ist darin mit dem eigenen Sein als endlichen das unendliche Sein Gottes mitgesezt, und jene Abhängigkeit ist im allgemeinen die Weise, wie allein beides in uns als Selbstbewußtsein oder Gefühl Eins sein kann.

Anm. Denn es läßt sich auch eine solche Einheit im objektiven, anschauenden Bewußtsein denken, welche aber in dieses Gebiet nicht gehört.

1) Dies ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl erscheint so an und für sich nicht im wirklichen Bewußtsein, son-

Digitized by Google

dern immer nur mit näheren Bestimmungen, also wie ein allgemeines nur durch das besondere, und es wird hier nur das in allen einzelnen Erscheinungen der Frömmigkeit identische in Betracht gezogen, welches sich daher zu allen Aufwallungen des frommen Lebens verhält, wie sich das Ichsezen eines jeden verhält zu allen Aufwallungen seines persönlichen Daseins überhaupt.

2) Die unfromme Erklärung dieses Gefühls, als sage es eigentlich nur die Abhängigkeit eines einzelnen Endlichen von der Ganzheit und Gesammtheit alles endlichen aus, und beziehe sich der Wahrheit nach nicht auf die Idee Gott, sondern auf die Idee Welt, kann denen, welche das fromme Gefühl in sich tragen, nicht zusagen. Denn sie kennen dieses im Selbstbewußtsein Eins sein mit der Welt auch, aber als ein anderes. Wenn man nämlich beide Ideen auf irgend eine Weise auseinander halten will, so ist doch mindestens Gott die ungetheilte absolute Einheit, die Welt aber die getheilte Einheit, welche zugleich die Gesammtheit aller Gegensäze und Differenzen ist. Dies Einssein mit der Welt im Selbstbewußtsein ist das Bewußtsein seiner selbst als mitlebenden Theiles im Ganzen. Da nun alle mitlebende Theile in Wechselwirkung untereinander stehen: so theilt sich dieses Gefühl in jedem solchen Theile wesentlich in das Gefühl der Freiheit, sofern er selbstthätig auf andere Theile einwirkt, und in das Gefühl der Nothwendigkeit, sofern andere Theile selbstthätig auf ihn einwirken. Das fromme Selbstbewußtsein aber weiß von einer solchen Theilung nichts. Denn weder giebt es in Beziehung auf Gott unmittelbar ein Freiheitsgefühl, noch ist das Abhängigkeitsgefühl das einer solchen Nothwendigkeit, welcher ein

Digitized by Google

Freiheitsgefühl als Gegensatz zusammen kann. — Will man also diesen Unterschied aufheben, und das auf Gott sich beziehende Selbstbewußtsein mißkennen, als sei es kein anderes als das auf die Welt Bezug nehmende: so kann dies mit einigem Scheine nur geschehen, wenn man in diesem letzteren selbst die Seite des Freiheitsgefühls aufhebt. Daher auch jene unfromme Erklärung, welche die behauptete Eigenthümlichkeit des frommen Selbstbewußtseins für Täuschung erklärt, anfänglich von solchen ausgeht, welche auch das Freiheitsgefühl für Täuschung erklären, und da dies aus demselben Grunde und mit demselben Recht durch alles endliche hindurchgehen muß, in einem allgemeinen Nothwendigkeitsgefühl alles Einzelne ertödten, und die Mannigfaltigkeit des Lebens nirgends übrig lassen.

37.

Dies ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl ist nicht zufällig, sondern ein wesentliches Lebenselement, ja nicht einmal persönlich verschieden, sondern gemeinsam in allem entwickelten Bewußtsein dasselbige.

Anm. a. Zufällig im Gegensatz gegen das wesentliche nenne ich dasjenige, was in dem Verlauf eines Daseins vorkommen kann oder auch nicht, je nachdem es mit anderem zusammentrifft oder nicht.

b. Entwickelt nenne ich das Bewußtsein in dem Maaße, als wir unser Selbstbewußtsein von unserm Bewußtsein der Dinge scheiden, und dann auch beides wieder auf einander beziehen. Daß also in einem entweder noch nicht so weit entwickelten Bewußtsein, wie in einem kindischen, oder auch in einem solchen, in welchem dieser natürliche Zusammenhang krankhaft wieder aufgehoben ist, das Abhängigkeitsgefühl in jenem noch nicht ist, in diesem verschwunden sein kann, wird im voraus zugegeben.

Digitized by Google

1) Wer uns das postulirte Selbstbewußtsein in dem Inhalt, den wir ihm beigelegt haben, zugiebt, der kann nicht behaupten wollen, es sei etwas zufälliges. Denn es hängt nicht davon ab, daß einem menschlichen Dasein etwas bestimmtes äußerlich gegeben werde, sondern innerlich das Mitgesezsein des höchsten Wesens selbst, welches, wenn es ist, auch allen gleich gegenwärtig sein muß (Ap. Gesch. 17, 27. 28.). Aeußerlich aber gehört nichts dazu, als sinnliches Selbstbewußtsein überhaupt, welches sich in jedem Menschen wesentlich entwikkelt. Daß aber das Abhängigkeitsgefühl an sich in Allen dasselbe ist, zugegeben die größere oder geringere Unvollkommenheit nach dem Maaß der Entwiklung, dies ist darin gegründet, daß es an sich nicht auf bestimmten Differenzen des Selbstbewußtseins beruht, sondern auf der Möglichkeit aller dieser Differenzen, d. h. auf dem Bewußtsein, welches schlechthin das gemeinsamste ist und weit hinausgeht über das, wodurch die einzelne Persönlichkeit bestimmt wird.

2) Als wesentliche Lebensbedingung läuft dieses Gefühl genau neben einem ähnlichen Bewußtsein, welches auch an und für sich nicht erscheint, aber eben so die Grundbedingung für alle Anschauung enthält. Denn wie das Endliche als im Gegensaz begriffen nur erkannt werden kann mit und aus dem außer und über den Gegensaz gestellten; und also allem Erkennen des entgegengesezten das Bewußtsein der absoluten Einheit zum Grunde liegt, so daß wir auch demjenigen, der völlig im Gegensaz stehen bleiben und jene Einheit läugnen wollte, kein Wissen zuschreiben, mithin das eigenthümlich menschliche der Anschauung ihm absprechen würden: so auch auf dem gegenüberstehenden Gebiet des Gefühls hat das Endliche als in den Gegensaz

Digitized by Google

saz gestellt sich selbst nur mit und aus dem über den Gegensaz gestellten; und wer mit seinem Gefühl dieses nicht umfassen sondern ganz im sinnlichen Gegensaz stehen bleiben wollte, dem würden wir streng genommen das Selbstbewußtsein im eigenthümlich menschlichen Sinn absprechen. (S. 1, 2.)

3) Demzufolge nun müssen wir alle Gottlosigkeit des Selbstbewußtseins für Wahn und Schein erklären. Es giebt aber vorzüglich dreierlei Gottlosigkeit. Die erste ist die rohe, welche durchaus keine Gottesläugnung wäre, sondern nur ein Nichtbewußtsein Gottes, und die, obgleich sie geschichtlich schwerlich nachzuweisen ist, zwar als möglich gedacht werden muß, jedoch nur auf solchen niedrigen Bildungsstuffen, wo sich das Vermögen für das Gottbewußtsein noch nicht entwikkelt hat. Und dies kann freilich unter ungünstigen Umständen in dem Maaß länger dauern als auch andere Entwiklungen langsam vor sich gehen. Die zweite Gottlosigkeit ist die vielgötterische. Denn freilich kann man nicht unmittelbar einsehn, wie die Verehrung von Wesen, deren es viele ihrer Art giebt, mit jenem absoluten Abhängigkeitsgefühl zusammenhangen solle. Sie findet sich da, wo die leibliche Vorstellungsweise noch zu sehr vorherrscht, und daher auch Gott leiblich vorgestellt, deshalb aber auch von der Welt nicht gehörig gesondert wird; das leiblich vorgestellte kann nicht Eins sein, schon weil wir leibliches Dasein von Geschlecht und Erzeugung nicht zu trennen vermögen. Solche Vielgötterei aber hangt theils gewöhnlich zusammen mit Vielherrei im häuslichen Leben, und also mit der Gewöhnung, hinter einer ausgesprochenen Vielheit eine wesentliche Einheit vorauszusezen. Theils aber auch, wo dies nicht wäre, strebt

Digitized by Google

durch die natürliche Verwandtschaft und Unterordnung solcher Götter nach verborgener Einheit. Nun ist freilich oben §. 19, 3. zugegeben, daß die unvollkommnen Gestalten der Frömmigkeit positiv falsch werden, wenn sie sich im Streit gegen vollkommnere aufrecht halten wollen, und so könnte man wenigstens sagen, die den Monotheismus bestreitende und zurükstoßende Vielgötterei wäre Gotteslängnung. Allein sie stößt nicht die Einheit selbst zurük, die sie insgeheim in sich trägt und anerkennt, sondern nur die Zumuthung, daß sie ihren gesammten symbolischen und mythischen Apparat von sich werfen soll. Die dritte Gottlosigkeit ist die eigentlich sogenannte Gotteslängnung, welche als Spekulation auf den höchsten Stuffen der Bildung vorkommt. Diese scheut entweder frevelhaft die Strenge des Gottesbewußtseins, und ist dann, wiewol nie ohne Zwiespalt lichter Augenblikke, offenbar ein Erzeugniß der Zügellosigkeit, und also eine Krankheit der Seele von Verachtung alles Geistigen begleitet; oder sie widerstrebt nur grübelnd den gangbaren aber unangemessenen Darstellungen des Gottbewußtseins; und indem sie an diesen Mängeln der Darstellung haftend die innern einfachen Erscheinungen des Gefühls selbst verkennt, ist sie eigentlich nur ein tiefes Mißverständniß, also ein Krankheitszustand des Verstandes, welcher aber auch jedesmal sehr bald verschwindet, ohne je zu einem beharrlichen Dasein in der Geschichte zu gelangen. Daher kann die scheinbare Thatsache der Gotteslängnung unsere Behauptung, daß das dargelegte Abhängigkeitsgefühl eine wesentliche Lebensbedingung sei, nicht umstoßen.

42.

Die Anerkennung, daß jenes Abhängigkeitsgefühl eine wesentliche Lebensbedingung sei, vertritt für uns die Stelle aller Beweise vom Dasein Gottes, welche bei unserm Verfahren keinen Ort finden.

1) Es ist jezt vielleicht nicht mehr nöthig zu beweisen, daß es auch im Gebiet der Philosophie keine Beweise für das Dasein Gottes geben kann, sondern daß, wenn Gott uns nicht unmittelbar gewiß ist, dann dasjenige unmittelbar gewisse, woraus Gott bewiesen werden könnte, uns Gott sein müßte. Denn nur das unmittelbar gewisse kann das sein, woraus alles andere seine Gewißheit ableitet. — Ein anderes ist, wenn in spekulativer Form des oben (37, 2.) angedeutete Mitgesezsein Gottes im objectiven Bewußtsein ebenfalls auseinander gelegt und gezeigt wird, wie es die Grundvoraussezung für alle Wissenschaft ist. Allein diese Darlegungen können deshalb nicht in die Dogmatik aufgenommen werden, weil diese es mit einem objectiven Bewußtsein unmittelbar gar nicht zu thun hat.

2) Gesezt aber auch Gott könne und müsse bewiesen werden: so würde auch dieses Beweisen aus noch andern Gründen nicht in die Dogmatik nach unserm Begriff derselben gehören, auch nicht einmal so, daß sich die Dogmatik darauf als auf etwas aus einer andern Wissenschaft her bekanntes berufen dürfte. Vielmehr wenn die sogenannte natürliche Theologie Beweise für das Dasein Gottes führen kann, muß die Dogmatik ihr diese lassen ohne sich ihrer zu bedienen. Denn

Digitized by Google

die Dogmatik will nicht die Frömmigkeit aus dem Unglauben hervorbringen, sondern sezt sie immer voraus; eine Unsicherheit aber, welche über den ursprünglichen Inhalt des frommen Bewußtseins Beweis bedürfte, wäre mindestens ein Schwanken zwischen Frömmigkeit und Gottlosigkeit, und einen solchen Zustand erst in die Frömmigkeit zu verwandeln, für deren Dienst allein die Dogmatik arbeitet, ist nicht das Geschäft dieser selbst. Auch ist ja offenbar, daß diesen Beweisen durchaus keine dogmatische Form zu geben ist, da man weder auf die Schrift noch auf die symbolischen Bücher hiebei irgend zurükgehn kann; auch sich in keinem andern Theil der Glaubenslehre eine wohlbegründete Analogie für dieses Verfahren findet. — Die Dogmatik also hat nur den Inhalt des anerkannten Bewußtseins von Gott zu entwikkeln und fragt nicht darnach, ob irgendwo oder nirgend hierüber etwas erwiesen und erweisbar sei oder nicht, indem sie die unmittelbare Gewißheit, den Glauben voraussezt.

3) Daß dennoch größtentheils die Darstellungen der christlichen Glaubenslehre durch mannigfaltige Beweise für das Dasein Gottes ja sogar durch Beurtheilungen derselben angeschwellt und wie mir scheint verunstaltet sind, hat seinen Grund in der bereits erwähnten aus dem patristischen Zeitalter herrührenden Vermischung von Philosophie und Dogmatik *), welche nachgrade völlig aufzulösen wir uns befleißigen müssen **). Diese alte Vermischung liegt auch noch der

*) *August. de ver. rel.* 8. Sic enim creditur et docetur quod est humanae salutis caput, non aliam esse Philosophiam id est sapientiae studium et aliam religionem.

**) Fucus ergo est ea falsa religio, quicquid a Theologis

Digitized by Google

Ansicht zum Grunde, die christliche Theologie, zu der die Dogmatik gehört, unterscheide sich von der christlichen Religion auch durch den Erkenntnißgrund, so nämlich, daß die Religion nur aus der Schrift schöpfe, die Theologie aber auch aus den Vätern der Vernunft und der Philosophie. Wer von einer solchen Voraussezung ausgeht, hat freilich Unrecht wenn er der Dogmatik die Beweise für das Dasein Gottes erläßt. Zu verargen aber ist es auch einem solchen Theologen nicht. Denn man sehe nur da, wo jene Ansicht noch neuerlich geltend gemacht ist *), die schwere Wahl zwischen den moralischen Beweisen, den geometrischen Beweisen und den wahrscheinlichen Beweisen! Dies alles aus der christlichen Glaubenslehre mit vollem Recht verweisen zu können, ist gewiß ein großer Gewinn.

39.

Das ursprüngliche ein höchstes Wesen mitsezende Abhängigkeitsgefühl wird in uns Christen nicht anders zum wirklichen Bewußtsein als mit der Beziehung auf Christum; aber auch alle christlich frommen Gemüthszustände schließen jenes Abhängigkeitsgefühl in sich. Daher im ganzen Umfang der christlichen Frömmigkeit Beziehung auf Gott und Beziehung auf Christum unzertrennlich sind.

1) Dieser Saz ist hier in sofern eine Anticipation,

ex philosophia, quid sit Deus, alienum est. *Zwingli de var. et fals. rel. p.* 9.

*) Reinh. Dog. §. 7. u. §. 39.

Digitized by Google

als das darin ausgesprochene Verhältniß zwischen Gott und Christo hier weder genauer erörtert noch auch etwas weiteres daraus gefolgert werden kann. Diese Vorwegnahme ist aber ganz unverfänglich, denn es soll aus dem Saz, wie er hier aufgestellt ist, auch in der Folge nichts etwa bewiesen werden. Er ist aber hier nothwendig, damit ein jeder als zugestanden ansehe, daß wir oben (36.) das Abhängigkeitsgefühl beschrieben ist, wir nicht ein wirkliches bestimmtes Bewußtsein, sondern nur die innere Grundlage desselben beschrieben haben, und daß nicht jemand glaube, es solle für uns christlose fromme Momente geben können, als welche vielmehr die Selbigkeit und Stätigkeit unseres frommen Bewußtseins nur zerstören würden. Aber eben so soll auch jeder als eine allgemeine Thatsache seines frommen Bewußtseins anerkennen, daß es keine Beziehung auf Christum geben könne, in welcher nicht auch Beziehung auf Gott wäre. Unser Saz ist daher nur die allgemeine Aussage von dem lebendigen Zusammenhang dessen, was den ersten, mit dem, was den zweiten Theil unserer Darstellung ausmacht.

2) Wenn nach §. 11. schon in der menschlichen Seele überhaupt das fromme Gefühl sich nur wirklich ausprägen kann als Lust oder Unlust, in der christlichen Glaubensweise aber die in der religiösen Unlust gesezte Unfähigkeit dem Mangel an Gemeinschaft mit dem Erlöser zugeschrieben wird; hingegen die in der religiösen Lust gesezte Leichtigkeit das fromme Gefühl zu verwirklichen, als eine aus dieser Gemeinschaft uns gewordene Mittheilung angesehen wird: so folgt hieraus, daß überall, soweit in der christlichen Frömmigkeit jener Gegensaz geht, das heißt also in jedem frommen Augenblik Beziehung auf Christum, wenn sie auch

Digitized by Google

sehr zurücktritt, doch überall wirklich sein muß; keinesweges aber die Beziehung auf Christum nur auf gewisse Arten frommer Gefühle beschränkt ist, in andern aber wir uns Gottes bewußt sind ohne Christum.

3) Der Grund, weshalb in unsern heiligen Schriften Gott so beständig den Beinamen führt „der Vater unseres Herrn Jesu Christi", ist kein anderer, als weil bei den heiligen Schriftstellern das Bewußtsein von Gott immer mit der Beziehung auf Christum verbunden war; denn ohne das hätte jene Formel nicht entstehen können. — Und was Christus sagt „Niemand kennt den Vater als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" schließt eben sowol in sich, daß jedes wirkliche Gottesbewußtsein von Christo mitgetheilt ist, als daß jede Beziehung auf Christum Gottesbewußtsein enthält.

40.

Diejenige fromme Gemüthserregung, in welcher der Gegensaz am wenigsten hervortritt, ist die, welche sich auf das Bewußtsein, daß wir in einen allgemeinen Naturzusammenhang gesezt sind, bezieht.

Anm. Der Gegensaz tritt am wenigsten hervor, heißt hier soviel, wenn sich mit einem solchen sinnlichen Selbstbewußtsein, worin wir uns unsrer vorzüglich als in den allgemeinen Naturzusammenhang gestellt, bewußt sind, das Abhängigkeitsgefühl verbindet: so haben wir dabei am wenigsten das Gefühl, daß wir dies erst vermittelst einer uns mitgetheilten Fähigkeit vermögen; und wenn es sich nicht damit verbunden hat, so haben wir auch am wenigsten das Gefühl einer eignen Unfähigkeit, welche uns daran verhindert.

1) Die eigne Erfahrung wird jedem sagen, daß, wenn wir uns den Gedanken Gott zum unmittelbaren

Digitized by Google

Gefühl beleben wollen, dies am leichtesten geschieht, wenn wir das Bewußtsein des allgemeinen Naturzusammenhanges erwekken. Eben so auch, daß, wenn dieses leztere Bewußtsein in seiner ganzen Allgemeinheit und Fülle mit Zurükdrängung alles einzelnen und bestimmten herrschend wird, alsdann auch das Abhängigkeitsgefühl, in welchem das höchste Wesen mitgesezt ist, sich am leichtesten entwikkelt. In dieser Leichtigkeit nun tritt das Gefühl einer mit Hülfe der Erlösung überwundenen Unfähigkeit am wenigsten hervor. Wenn dagegen bei einer solchen Gelegenheit das Abhängigkeitsgefühl sich nicht entwikkelt hat, und wir in der Folge hierauf reflektiren: so trennen sich alsdann auch in unserm Denken die Vorstellungen von Gott und von der Welt so wenig, daß wir nicht glauben können, das Gefühl der einen sei gewesen ohne das des andern. Also entsteht uns auch so nicht das Gefühl einer uns noch drükkenden Unfähigkeit, und wir erklären uns den Zustand nur entweder so, daß wir so schnell von dem allgemeinen Bewußtsein zu einem besonderen übergegangen sind, oder so, daß das Abhängigkeitsgefühl allerdings da gewesen sei, aber zu innig mit dem andern verbunden, als daß es hätte gesondert erscheinen können. Ein gänzliches Losgerissensein des Gefühls von dem allgemeinen Naturzusammenhang von dem Bewußtsein Gottes kann der Gläubige nur als einen das Wesen der menschlichen Natur in dem Einzelnen partiell zerstörenden organischen Geistesfehler ansehn.

2) Es ist daher auch nur ein Wahn, lediglich darauf beruhend, daß das Bewußtsein Gottes am leichtesten und ursprünglichsten durch das Wunderbare erregt werde, wenn das Gegentheil behauptet wird, daß

Digitized by Google

nämlich je mehr der Naturzusammenhang im Gefühl hervortrete, um desto mehr darin Gott zurücktreten müsse und umgekehrt. Vielmehr steigt beides mit einander und fällt auch mit einander im Ganzen und im Einzelnen. Je mehr Zufall und Willkühr herrschende Vorstellungen sind, um desto unvollkommner ist der Naturzusammenhang aufgefaßt; wo wir aber dies am meisten finden, da finden wir auch das Bewußtsein von Gott am meisten getrübt durch sklavische Ergebung und durch magische Bestrebungen. Eben so ist das Gefühl des Naturzusammenhanges getrübt, wo die Natur nur als ein allgemeiner Mechanismus aufgefaßt ist; aber eben da auch ist der Uebergang zum raisonnirenden Atheismus am leichtesten und also das Bewußtsein Gottes am meisten zurükgedrängt. Wogegen wenn die Natur als ein Ganzes lebendiger Kräfte aufgefaßt wird, ist auch unser Naturgefühl im Selbstbewußtsein am reinsten, aber eben dann auch das Bewußtsein Gottes am lebendigsten damit verbunden. Nicht anders im Einzelnen. Der gewöhnliche Kreislauf der alltäglichen Veränderungen giebt uns kein so lebendiges Naturgefühl als die periodische Erneuerung der Lebensverrichtungen und der lebendigen Wesen selbst; aber diese erregt auch das fromme Gefühl von Gott weit bestimmter als jene.

Zusaz. Es ist also vorzüglich dieses Gefühl, welches wir in diesem ersten Theil unserer Darstellung zu analysiren haben.

41.

In derjenigen frommen Gemüthserregung, worin das Abhängigkeitsgefühl auf unser Gesezsein in den allgemeinen Naturzusammenhang be-

Digitized by Google

zogen ist, stellt unser Selbstbewußtsein zugleich die Gesammtheit alles endlichen Seins dar *).

1) In jedem wirklichen Selbstbewußtsein ist immer ein Theil der Welt mitgesezt, wenn auch nur als dasjenige, was wir haben zu dem, was wir sind, indem lezteres nie ohne ersteres ist. Indem wir nun dieses als einen Theil der Welt haben, so sind wir, vermöge dessen, in den allgemeinen Naturzusammenhang gesezt. Da es aber hier für die Erregung des Abhängigkeitsgefühls auf den bestimmten Inhalt des Selbstbewußtseins nicht ankommt, so ist es gleichgültig, welchen Theil der Welt wir als Habe sezen. Eben deshalb können wir sie auch immer zunehmend denken, und da sich auch unser Selbstbewußtsein zu dem der menschlichen Gattung erweitern kann, welcher in der That die ganze Erde und der Zusammenhang mit andern Weltkörpern als Habe angewiesen ist: so können wir auf diese Weise auch die ganze Welt in unserem Selbstbewußtsein haben; und die an diese Voraussetzung sich knüpfende Frage, ob in diesem Fall das Abhängigkeitsgefühl minder erregt werden würde, müssen wir nach 40, 2. verneinen, woraus dann von selbst folgt, daß auch dann, wenn das Abhängigkeitsgefühl unmittelbar nur auf einen Theil der Welt bezogen ist, in diesem doch mittelbar und verhüllt das Ganze mitgesezt wird, und der wahre Gehalt des zu analysirenden Selbstbewußtseins nur hierdurch erschöpft ist.

2) Indem wir im Denken und Anschauen begriffen sind, sind wir der Ort für die Begriffe oder für das Bewußtsein der Dinge; und indem wir uns dieser Thätigkeit bewußt sind, ist in unserm Selbstbewußtsein

*) S. §. 15.

Digitized by Google

ebenfalls ein Theil der Welt mitgesezt. Auch dieses Selbstbewußtsein verbindet sich mit dem Abhängigkeitsgefühl, und zwar nicht minder wenn wir uns, in Gemäßheit mit dem obigen, unserer als des Ortes für die Gesammtheit der Begriffe bewußt sind. Daher auch von dieser Seite angesehen der ganze Umfang und die ganze Wirksamkeit des Abhängigkeitsgefühls nur kann zur Kenntniß gebracht werden, wenn das Mitgesetztsein der Welt in unserm Selbstbewußtsein als vollständig genommen wird.

Zusaz. Da es in beiden hier aufgestellten Beziehungen auf die besondere Beschaffenheit der menschlichen Sinnlichkeit und des uns afficirenden Theiles der Welt gar nicht ankommt, und wir die Möglichkeit das höchste Wesen in unser Selbstbewußtsein mit aufzunehmen an denjenigen Charakter, den wir die Vernünftigkeit nennen, anzuknüpfen gewohnt sind, dabei aber die Möglichkeit nicht abweisen können, daß dieser auch mit andern Gemüthsformen verbunden andere Theile der Welt beseelen könne: so ist auch die Möglichkeit unser Selbstbewußtsein über die menschliche Gattung hinaus zum Gemeinbewußtsein aller vernünftigen Wesen zu erweitern nicht ausgeschlossen. Allein für den Kreis unseres wirklichen frommen Bewußtseins kann hieraus nichts weiter folgen.

42.

Die Darstellung des so bestimmten Selbstbewußtseins nach der ersten Form wird also Aussagen enthalten von dem Verhältniß Gottes zur Welt, nach der zweiten Lehren von auf die Welt im allgemeinen sich beziehenden Eigenschaften Got-

Digitized by Google

tes, und nach der dritten Form Lehre von durch die Abhängigkeit von Gott in der Welt gesezten Beschaffenheiten.

1) Insofern in unser Selbstbewußtsein als das sich abhängig fühlende die Welt mit eingeschlossen ist (42.), und auf der andern Seite wir uns abhängig fühlen wegen des in diesem Selbstbewußtsein mitgesezten höchsten Wesens (36): so ist in diesem Gemüthszustand selbst das Verhältniß der Welt zu Gott ausgedrükt, und er kann nur beschrieben werden indem dieses beschrieben wird. Indem nun aber nach §. 35. auch auf Gott allein und auf die Welt allein reflektirt werden kann: so kann auch beschrieben werden das in Gott die Welt bestimmende und das in der Welt durch Gott bestimmte.

2) Ueberall aber müssen wir uns, wenn unsere Darstellung rein bleiben soll, davor hüten, nichts von Gott oder der Welt auszusagen, was nicht unmittelbar als Inhalt unseres Selbstbewußtseins kann nachgewiesen werden. So. z. B. wenn man daraus die Unendlichkeit oder Endlichkeit der Welt oder das Bewohnt- und Unbewohntsein der Weltkörper ableiten, oder gar über ihre Bewegungsverhältnisse aus Schriftstellen etwas bestimmen will. Durch alle solche Wagnisse wird das dogmatische Gebiet überschritten.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Das Verhältniß der Welt zu Gott wie es sich in unserm die Gesammtheit des endlichen Seins repräsentirenden Selbstbewußtsein ausdrükt.

43.

Dies Verhältniß wird dargestellt in den beiden Säzen, die Welt ist von Gott erschaffen und Gott erhält die Welt; welche aber nicht gleichen dogmatischen Werth haben.

1) Die Lehre, daß die Welt nur in der Abhängigkeit von Gott besteht, ist die unmittelbarste Beschreibung der Grundlage jedes frommen Gefühls. Sofern aber die Lehre von der Schöpfung abgesondert von jener betrachtet nicht ohne Unterschied jeden Augenblik des Fortbestehens zum Gegenstand hat, sondern nur den Augenblik des Anfangs, sei es nun der Welt überhaupt oder einzelner Theile derselben: so ist sie nicht ein eben so unmittelbarer Ausdruk unseres Selbstbewußtseins, indem wir uns weder unserer selbst im Anfang unseres Daseins bewußt sind, noch auch, sofern wir das Bewußtsein der Dinge in uns tragen, uns jemals irgend ein reiner Anfang gegeben ist.

2) Schon dieser Unterschied läßt vermuthen, daß die Lehre von der Schöpfung als ein eignes Lehrstük nicht auf rein dogmatischem Wege entstanden ist, sondern daß wir sie noch der Vermischung der Theologie mit der Philosophie verdanken. Auch lehrt die Geschichte, daß die spekulative Betrachtung der uns vorliegenden Welt sich niemals hat enthalten können, auf die Frage zurükzukommen, ob man von der Gesammtheit

Digitized by Google

des zeitlich erscheinenden auf einen ersten Anfang zurükgehn und bei diesem ruhen dürfe, oder ob man sich zu einem Rükgang ins Unendliche irgendwie entschliessen müsse. In sofern also könnte es am räthlichsten und angemessensten scheinen die ganze Frage von der Schöpfung auf dem philosophischen Gebiet zurükzulassen; und nur deshalb ist dies minder thunlich, weil sie zugleich veranlaßt ist durch die mosaische Schöpfungsgeschichte, auf welche dann auch in Stellen der christlichen heiligen Schriften zurükgegangen wird. Allein von dieser ist erst auszumitteln, welche Beziehung sie auf ihren Gegenstand hat und in wiefern sie geschichtlich kann verstanden werden; und bis die Auslegungskunst dieses Geschäft vollendet hat, sollte man sich aus diesem Grunde nicht verpflichtet halten, dogmatische Bestimmungen über die Schöpfung festzustellen. Zumal deutlich genug ist, daß im Ganzen genommen diese Geschichte nur ein sehr untergeordnetes Ansehn bei Bildung der Schöpfungslehre behauptet hat, da sie den entgegengesezteſten philosophischen Ansichten und Behandlungsweisen des Gegenstandes gleichmäßig hat dienen gemußt.

44.

Beide Lehren sind auch in der Beziehung, auf die es hier ankommt, so wenig streng geschieden, daß sich vielmehr zeigen läßt, wie jede in der andern eingeschlossen ist, und also eine von beiden entbehrt werden kann.

1) Denn wenn wir nicht nur von der ganzen Welt überhaupt, sondern auch von den einzelnen Dingen, welche entstehen und vergehen, sagen, daß Gott

Digitized by Google

sie geschaffen habe *): so ist die Schöpfung der einzelnen Dinge nichts anders als die Erhaltung der Gattung, welcher sie angehören, indem die Erneuerung der Einzelwesen schon mit in dem Begriff der Gattung liegt. Und der lezte Ausdruk läßt auch auf kein anderes oder schwächeres frommes Gefühl schließen als der erste, da in unserm Selbstbewußtsein sofern es die Welt darstellt die Gattungen eher gesezt sind als die einzelnen Dinge, und zumal die Erhaltung unserer Gattung zugleich die der christlichen Kirche ist, in welcher wir als Theil im Ganzen so leben, daß in diesem Gemeingefühl das persönliche ganz aufgeht. — Steigen wir nun weiter hinauf und denken uns als möglich, daß auch einzelne Weltkörper in der Zeit entstehen und vergehen: so würde dann auch die Schöpfung von diesen angesehen werden können als Erhaltung der bildenden Kraft, welche sich irgendwo in dem endlichen Sein muß niedergelegt finden. Auf diese Art würde sich aufsteigend vom kleineren zum größeren nichts finden, dessen Entstehen nicht unter den Begriff der Erhaltung zu bringen wäre, als das Entstehen der höchsten und ursprünglichsten Gegensäze selbst, welche wir in allem Endlichen auf das mannigfaltigste geeiniget finden. Diese aber sind weder irgendwo uns für sich gegeben, noch auch können wir unser Selbstbewußtsein bis dahinaus erweitern. Steigen wir hingegen weiter hinab, so gehört freilich jede Bewegung und Veränderung eines

---

*) *Nemes. de nat. hom.* S. 163. οὐ γὰρ ταυτόν ἐς πρόνοια καὶ κτίσις· κτίσεως μὲν γὰρ τὸ καλῶς ποιῆσαι τὰ γινόμενα· προνοίας δὲ τὸ καλῶς ἐπιμεληθῆναι τῶν γενομένων. Ferner aber S. 164. πῶς οὖν ἕκαστον ἐκ τοῦ οἰκείου σπέρματος φύεται καὶ οὐκ ἐξ ἄλλου προνοίας ἀπούσης; und προνοίας γὰρ ἡ μετὰ τὴν κτίσιν διαξάγουσι τῶν ὄντων.

Einzelwesens zu dessen Erhaltung; allein es ist nicht schwer auch unter diesen einzelne zu finden, welche sich wie neue Entwiklungspunkte verhalten, von denen neue Reihen von Thätigkeiten anfangen, welche vorher in demselben Einzelwesen nicht gesezt waren, und diese können daher als eine neue Schöpfung in ihm angesehen werden. Sofern aber in jedem andern Momente nur Glieder solcher Reihen gesezt sind, und jedes Glied nur ein Theil ist, die ganze Reihe aber in dem ersten Entstehen der Thätigkeit schon mittelbar und verhüllt mitgesezt war: so finden wir auch im Herabsteigen vom größeren zum kleineren in dem Gebiet der Erhaltung nichts, was wir nicht auf einen Schöpfungspunkt zurükführen könnten, so daß, wenn man den Begriff der Schöpfung in seinem ganzen Umfange nimmt, alsdann der der Erhaltung überflüssig wird. Denn es bleibt nichts zurük als diejenigen Augenblikke, in denen eine Reihe verläuft, und welche also im Gegensaz zum Entstehen ein Vergehen bezeichnen, diese aber können uns im Selbstbewußtsein gar nicht gegeben sein.

2) Ueber dieses Ineinanderlaufen beider Begriffe finden sich allerdings auch mancherlei Andeutungen in dogmatischen Werken, allein die Aufgabe, entweder beider Lehrstükke Gebiet auf eine bestimmte Weise zu scheiden oder das eine dem anderen unterzuordnen, scheint noch der Zukunft vorbehalten zu bleiben. Ausgemacht ist, daß das fromme Gefühl, auf dessen Verständniß es hier ankomme, vollständig und genügend ausgesprochen werden könnte, ohne daß ein besonderes Lehrstük von der Schöpfung aufgestellt würde, ja daß in dieser Beschreibung auch alle neutestamentischen Stellen ihren Ort finden könnten, welche von der Schöpfung handeln. Allein um eine solche Umgestaltung mit glükli-

chem

Digitized by Google

chem Erfolg vorzunehmen, fehlt es noch an der nöthigen Vorbereitung. Der entgegengesetzte Weg die Erhaltungslehre in die Schöpfungslehre aufzulösen, ist dem obigen zufolge zwar auch möglich, aber er dürfte nicht nur der schwierigere sein sondern auch der minder angemessene.

45.

In den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirchen sind beide Lehren nicht eigenthümlich durchgearbeitet, und sie sind also auch nicht für kirchlich abgeschlossen anzusehen.

1) Es sind hierüber in unsere Bekenntnißschriften übereinstimmend nur die Ausdrükke der alten allgemeinen Symbole übertragen, welche, nachdem so viele schwierige Fragen in diese Sache hineingezogen worden sind, dem gegenwärtigen Bedürfniß unmöglich genügen können. Hieraus folgt zunächst, daß wir in der evangelischen Kirche alles als freie Meinung müssen bestehen lassen, was nur den ziemlich weitschichtigen Ausdrükken der Bekenntnißschriften nicht widerspricht, und daß auch Meinungen von Lehrern vor der Kirchenverbesserung unter derselben Bedingung in ein protestantisches Lehrgebäude können aufgenommen werden. So daß auch hiedurch schon mannigfaltiger Bearbeitung ein sehr freier Spielraum eröfnet ist.

2) Offenbar gehörten aber diese Lehren zu denen, auf welche im ersten Entstehen unserer Kirche die Aufmerksamkeit der Reformatoren nicht besonders gelenkt wurde, indem sie von den zunächst streitig gewordenen am weitesten entfernt liegen. Es gilt also von ihnen in vollem Maaße das oben (S. 147.) gesagte. Daher

Digitized by Google

sieht auch von dieser Seite die Möglichkeit, daß die weitere Entwiklung des evangelischen Geistes verbunden mit Umwälzungen im Gebiet der Philosophie eine Umbildung dieser Lehrstükke herbeiführen könne, bei welcher es unbedenklich sein müßte, wenn die Zusammenstimmung der Lehre und die leichtere Abwehrung des Irrthums es erforderten, auch von den Ausdrükken der alten Symbole abzugehen.

Zusaz. Die hier bevorwortete Freiheit wird zunächst nur benuzt, um bei der bestehenden Trennung beider Lehrstükke das Verhältniß derselben gegen einander, ihrem verschiedenen dogmatischen Werthe nach vorläufig etwas genauer zu bestimmen.

46.

So lange beide Lehrstükke, das von der Schöpfung und das von der Erhaltung, abgesondert von einander bestehen, muß man sich vorzüglich hüten in der einen die göttliche Thätigkeit nicht geringer zu sezen als in der andern. *)

1) Bezieht man den Begriff der Schöpfung auf das erste Entstehen der ganzen Welt und sezt damit den ganzen Naturzusammenhang als gegeben: so geht die göttliche Thätigkeit ganz in der Schöpfung auf und erscheint in der Erhaltung als Null, welches dem Ausdruk des Abhängigkeitsgefühls nicht im mindesten schadet, sobald man die Erhaltung ganz in der Schöpfung aufgehen läßt, wohl aber wenn beide Begriffe von ein-

*) *Calvin Institt. I.* 16, 1. In hoc praecipue nos a profanis hominibus differre convenit, ut non minus in perpetuo mundi statu quam in prima eius origine praesentia divinae virtutis nobis eluceat.

Digitized by Google

ander getrennt werden. Bezieht man den Begriff der Schöpfung weiter auf die Hauptentwiklungs- und Offenbarungspunkte, und sieht das dazwischenliegende als durch diese bestimmt und gegeben an, so erscheint die göttliche Thätigkeit wenigstens nach menschlicher Weise im Wechsel mit der Ruhe.

2) Die Neigung zu solchen verkehrten Formeln, welche das reine Abhängigkeitsgefühl gar nicht ausdrükken, sondern vielmehr ganz entstellen, ist unverkennbar. Sie hat aber ihre Wurzel nicht in der Frömmigkeit, sondern in einer unzureichenden Weltbetrachtung, wie sie im gemeinen Leben nur allzugewöhnlich ist, indem man nämlich glaubt, was mitten in einer Causalreihe liegt, besser zu verstehen als ihren Anfang, und die Ableitung von Gott nur zu Hülfe nimmt als Ergänzung für den Naturzusammenhang. Wie nun die Spekulation solchen Irrthümern auf ihrem Gebiete vorzubeugen sucht; so müssen auch wir auf unsere Weise verhindern, daß sie uns nicht das unsrige verunreinigt. Dafür aber scheint kein anderer Rath als daß man die Schöpfungslehre so construire, daß man sich vorhält, die ganze Abhängigkeit müsse auch eben so vollkommen in der Erhaltungslehre dargestellt werden, und umgekehrt.

47.

Die dogmatischen Bestimmungen der Schöpfungslehre können, wenn nicht etwas fremdes hineinkommen soll, nur verwahrend sein. Es kann nämlich nur verhütet werden sollen, daß das Entstehen nicht anderwärts auf eine solche Weise gedacht werde, daß dadurch etwas dem reinen Aus-

Digitized by Google

druk unsres Abhängigkeitsgefühls widersprechendes gesezt werde. Dieses Gefühl selbst aber können wir nun in dem Lehrstük von der Erhaltung ausdrükken.

1) Die Frage nach dem Entstehen der Welt ist nicht unmittelbar von der Frömmigkeit ausgehend sondern von der Wißbegierde. Da sich aber leicht einsehn läßt, daß sie auch für diese nicht kann vollständig beantwortet werden, und daß jede bestimmte Vorstellung mehr Dichtung sein müsse als Erkenntniß: so würden wir uns durch jede bestimmte Darstellung in das Gebiet der Dichtung, durch jede bloß verwahrende Vorstellung aber, welche durch das Interesse den Irrthum abzuwehren bestimmt wäre, in das Gebiet der eigentlichen Wissenschaft verirren. Es ist aber eben so auch bei der Erhaltungslehre die Verwahrung nöthig, die Abhängigkeit darin so darzustellen, daß demohnerachtet das Entstehen der Welt als solches vollständig, d. h. so müsse gedacht werden können, daß mit dem ersten Anfang zugleich der gesammte Naturzusammenhang vollständig ist.

2) Die Verwahrung ist also in beiden Lehrstükken nach zwei Seiten gerichtet, daß nämlich der Abhängigkeit von Gott nichts vergeben werde, aber auch eben so wenig der Vollständigkeit des Naturzusammenhanges. Es ist daher natürlich, daß die Bestimmungen, welche von dem einen Interesse ausgehn, leicht das andere verlezen oder wenigstens zu verlezen scheinen, nur daß hieraus ein wechselndes Schwanken nach beiden Seiten entsteht, welches nur allmählig kann ausgeglichen und so durch Annäherung die Lehre immer mehr geläutert werden.

Digitized by Google

Erstes Lehrstük von der Schöpfung.

48.

Die ursprünglichen Bestimmungen der Bekenntnißschriften sind einfache und reine Ausdrüke des allgemeinen Abhängigkeitsgefühls.

Augsb. Bek. I. Ein Schöpfer, . . aller Ding, der sichtbaren und unsichtbaren. Aus dem Nicän. Symb. ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς, ὁρατῶν τε πάντων καὶ ἀοράτων. Eben so *Conf. et expos. simpl.* III. Deum credimus - - creatorem rerum omnium cum visibilium tum invisibilium. und VII. creavit omnia cum visibilia tum invisibilia per verbum suum coaeternum. Dagegen in ein anderes Gebiet übergehend *Conf. gallic.* VII. Credimus Deum cooperantibus tribus personis - - condidisse universa, id est non tantum coelum et terram sed etiam invisibiles spiritus. Ausführlicher *Conf. belg. see. Syn. Dordr.* XII. Credimus patrem per verbum, hoc est filium suum coelum et terram caeterasque creaturas omnes, quandoque ipsi visum fuit, ex nihilo creasse.

1) Der ursprüngliche Ausdruk, auf den sich alles gründet, ist hier das ποιητής des Nic. Symbols. Da nun in demselben über die Art und Weise des Machens nichts bestimmt ist: so ist seine Hauptabzwekung offenbar abwehrend. Es soll nämlich nichts in der Welt nicht von Gott hervorgebracht, seinem ganzen Sein und Wesen nach in Gott gegründet, sein. Dies besteht vollkommen mit dem Hervorgegangensein jedes einzelnen wahrnehmbaren aus dem Naturzusammenhang, nur daß das nähere über diese Vereinigung nicht bestimmt sondern vorbehalten ist.

2) Alle auf die Dreieinigkeitslehre sich beziehenden Ausdrükke müssen hier noch ausgesezt bleiben, da die-

Digitized by Google

se Lehre nach unserm Entwurf erst am Ende kann vorgetragen werden, und sie sind auch nicht in die allgemeine Billigung mit eingeschlossen; es muß vielmehr anheim gestellt bleiben, ob vielleicht ihretwegen auf das §. 45, 3. gesagte zurükzukommen ist. — Nur in Bezug auf das §. 39, 2. auseinandergesezte könnten wir in die kirchliche Bestimmung den Saz aufnehmen, die Welt sei um Christi willen geschaffen, indem sie nämlich erst durch die Erlösung vollendet ist. Es ist aber etwas anderes eine Bestimmung in die Schöpfungslehre aufnehmen, welche sich auf Christum als Erlöser bezieht, oder eine, welche sich auf ihn als zweite Person in der Gottheit bezieht.

3) Das quando und ex nihilo der Belgischen Confession geht so weit über die Bestimmungen der andern Bekenntnißschriften hinaus, daß sich eben dadurch der mindersymbolische Charakter der Verhandlungen der Dordrechter Synode mit ausspricht, und verweisen wir diese Bestimmungen mit Recht unter die unserer Beurtheilung unbeschränkt unterworfenen der Kirchenlehrer.

4) Von den unsichtbaren Geistern, welche in den angezogenen Stellen theils angedeutet, theils ausgesprochen sind, wird der Zusaz zu diesem Lehrstük handeln.

49.

Bei den genaueren in den späteren Bekenntnißschriften angedeuteten und aus früheren Verhandlungen hervorgegangenen näheren Bestimmungen der Schöpfungslehre kommt es vorzüglich darauf an: 1) die Bestimmungen über die Schöp-

Digitized by Google

fung aus Nichts so zu fassen, daß keine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Bilden unbewußt aufgenommen werde: 2) darauf, daß, indem die Vorstellung der Zeit auf den Schöpfungsakt angewendet wird, doch Gott selbst nicht in die Zeit gesezt werde, und 3) darauf, daß, indem die Schöpfung als ein göttlicher Willensakt angesehen wird, dennoch Gott selbst nicht unter den Gegensaz von Freiheit und Nothwendigkeit gestellt werde.

1) Der Ausdruk aus Nichts, ex nihilo, de nihilo, an sich vieldeutig, führt doch zunächst auf das Aristotelische ἐξ οὐ; und es liegt insofern dabei zum Grunde das Bewußtsein der menschlichen Verfahrungsweise im Bilden, welche einen Stoff voraussezt, dem der Geist nur die Gestalt giebt. Dies wird in dem „aus Nichts" geläugnet, und in sofern ist der Ausdruk tadellos und nothwendig. Denn die Annahme eines unabhängig von der göttlichen Thätigkeit vorhandenen Stoffes zerstört das Abhängigkeitsgefühl, und stellt den Naturzusammenhang und die Abhängigkeit von Gott als sich gegenseitig begrenzend dar.

Allein hinter die bloße Verneinung des Stoffes versteckt sich doch, da die Gestalt nicht eben so geläugnet wird, ein natürlich nicht außer Gott sondern in Gott Sein der Gestalten, vor den Dingen, welchem kein solches Vorhersein des Stoffes in Gott entspricht. *Anselm. Monolog. c.* 9. Nullo namque pacto fieri potest aliquid rationabiliter ab aliquo, nisi in facientis ratione praecedat aliquod rei faciendae quasi exemplum, sive ut aptius dicitur forma — quare, cum ea, quae facta sunt, clarum sit nihil

Digitized by Google

faisse antequam fierent, quantum ad hoc quia non erant quod nunc sunt, nec erat ex quo fierent; non tamen nihil erant quantum ad rationem facientis und ähnlich *Aug. ad Oros. c.* VII. 9. Wodurch Gott demnach wenigstens in sofern unter den Gegensaz von Form und Stoff gestellt wird, als die beiden Glieder dieses Gegensazes sich ungleich zu ihm verhalten. Hiedurch aber wird auch das ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl nicht rein, sondern durch eine Ungleichheit getrübt, dargestellt. Daher es besser ist sich dieses Ausdruks zu enthalten, wie *Joann. Damasc. de orth. f. II. 5. ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι παραγαγὼν τὰ σύμπαντα· τὰ μὲν οὐκ ἐκ προκειμένης ὕλης κ. τ. λ.*

Indeß hat der Ausdruk auch bisweilen eine andere nicht hieher gehörige Abzwekkung, nämlich die Schöpfung der Welt zu unterscheiden von der ewigen Erzeugung des Sohnes *Aug. Conf.* XII, 7. Fecisti enim coelum et terram non de te, nam esset aequale unigenito tuo - - et aliud praeter te non erat unde faceres ea, et ideo de nihilo fecisti coelum et terram. Ganz anders hernach *Jo. Erig. de div. nat.* III. *p.* 127. Ineffabilem et incomprehensibilem divinae naturae inaccessibilemque claritatem omnibus intellectibus incognitam eo nomine (nihili) significatam crediderim - - Dum ergo incomprehensibilis intelligitur per excellentiam nihilum non immerito vocitatur.

2) Die Frage über das Verhältniß der Weltschöpfung zur Zeit ist auf eine zwiefache Weise behandelt worden, Einmal ob eine Zeit vor der Welt gewesen, oder ob die Zeit erst mit der Welt begonnen. Diese nun ist uns nur in sofern wichtig, als die Zeit vor

Digitized by Google

der Welt — wenn wir Welt, wie es hier immer geschehen muß, in dem weitesten Sinn nehmen, so daß alles irgend wenn und wie vorhandene endliche Welt heißt — nur für Gott könnte gewesen sein. *Aug. de genesi imp. lib.* 8. Etiam ante coelum et terram potest intelligi tempus fuisse, si ante coelum et terram facti sunt angeli; erat enim iam creatura, quae motibus incorporeis tempus ageret. Dann aber wären die geistigen Geschöpfe schon Welt, und die Sache kommt nur auf die Frage von einer Schöpfung in verschiedenen Zeitpunkten zurück. S. unten. Daher anderwärts *de civ. Dei* XI, 6. procul dubio non est mundus factus in tempore, sed cum tempore und *de gen. contr Man.* I, 2. Non ergo possumus dicere fuisse aliquod tempus quando Deus nondum aliquid fecerat. Und hiebei muß man stehn bleiben, wenn Gott nicht zeitlich soll gedacht werden. — Dann aber ist auch gefragt worden, ob die Schöpfung selbst eine Zeit eingenommen oder nicht. Und hier finden wir unterschieden eine erste und zweite Schöpfung oder eine mittelbare und unmittelbare. Auch hiebei liegt dieselbe Analogie mit dem menschlichen Bilden zum Grunde, als ob Gott zuerst den Stoff habe hervorbringen müssen und dann die Gestaltungen aus dem Stoff. Nur daß die Theilung verschiedentlich gemacht wird. *Hippolyt in Genes.* Τῇ μέν πρώτῃ ἡμέρᾳ ἐποίησεν ὁ θεὸς ὅσα ἐποίησεν ἐκ μὴ ὄντων· ταῖς δὲ ἄλλαις οὐκ ἐκ μὴ ὄντων, ἀλλ' ἐξ ὧν ἐποίησε τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ μετέβαλεν ὡς ἠθέλησεν. *August. de Genesi contr. Manich.* I, 5. u. 6. Primo ergo materia facta est confusa et informis; quod credo a graecis chaos appellari — et ideo Deus rectissime creditur omnia de nihilo

Digitized by Google

fecisse, quia -- haec ipsa materia tamen de omnino nihilo facta est. *Hilarius de Trin.* XII, 40. Nam esti habeat dispensationem sui firmamenti solidatio ---- sed coeli, terrae, caeterorumque elementorum creatio ne levi saltem momento operationis discernitur. *Joann. Damasc.* II, 5. τὰ μὲν οὐκ ἐκ προϋποκειμένης ὕλης, οἷον οὐρανὸν γῆν ἀέρα πῦρ ὕδωρ· τὰ δὲ ἐκ τούτων τῶν ὑπ' αὐτοῦ γενόντων, οἷον ζῶα φυτὰ σπέρματα also zuerst das elementarische und dann das organische. Beim Vergleich muß jeder die größere Strenge der abendländischen Lehrweise fühlen. Bei einer solchen immer nur menschlichen Trennung des Erschaffens in mehrere Handlungen muß man nur dieses festhalten, daß immer nur die erste Handlung im strengsten Sinne des Wortes kann Schöpfung genannt werden, die zweite aber schon der Erhaltung angehört. Auch der Stoff konnte nicht geschaffen sein, ohne einen Naturzusammenhang zu bilden, und ein Stoff ohne eine ihm einwohnende Gestaltungskraft, so wie eine gleichviel ob mehr oder minder bestimmt geschiedene Mehrheit von Stoffen ohne ihnen einwohnende Wirkungsarten auf einander ist ein leerer Gedanke. Wird also der Begriff Schöpfung auch nur auf den Stoff angewendet: so hat von da an eine lebendige bewegliche Welt wenigstens im Keim bestanden und sich weiter fort entwikkelt, und Gott hat nur das geschaffene in der ihm mitgegebenen Kraft erhalten. Entweder dieses oder man muß eine in Einer zeitlosen Handlung bis zu den bleibenden Gestaltungen vollendete Schöpfung annehmen. Luth. z. Gen. II, 2. §. 7. „Alles was Gott hat schaffen wollen, das hat er geschaffen dazumal, da er sprach, ob es wohl nicht alles plözlich allda vor

Digitized by Google

unsern Augen scheint" zumal in Verbindung mit den Worten „Ich zwar .. bin etwas neues .. Aber .. für Gott bin ich gezeuget und gemehret" bald am Anfang der Welt, und dies Wort da er sprach: Lasset uns Menschen machen „hat auch mich geschaffen" läßt sich doch schwerlich für eines von beiden anführen, indem er grade die verschiedenen schaffenden Worte Gottes unterscheidet. Nach jener Vorschrift aber ist die Bestimmung einer Schöpfung im Zeitraum von sechs Tagen entweder auch der ersten Ansicht anzupassen oder lieber völlig zu verweisen, da doch die Mosaische Weltentstehungsbeschreibung sich nur sehr unvollkommen und gezwungen dazu hergiebt, eine Naturentwiklung nach angemessenen Abschnitten aus ihr herzuleiten. Wie es denn auch nur eine halbe Maaßregel ist, sie erst als Geschichte aufzustellen und hernach — wie Morus Epit. p. 73. — die sechs Tage nur von einer unbestimmt schnelleren Ausbildung der Erde zu erklären, oder wie Reinhard p. 178. die sechs Tage zwar für die Erde buchstäblich zu nehmen, sich aber bei Erklärung der Tagewerke die größten Willkührlichkeiten zu erlauben.

3) Doch jene ganze Frage sezt einen zeitlichen Anfang der Welt schon als entschieden voraus; allein unser unmittelbares Abhängigkeitsgefühl findet in dieser Annahme keine bestimmtere Befriedigung als in der einer ewigen Schöpfung der Welt. Ob man glaubt auf eine Zeit zurükgehn zu müssen, wo gar kein Naturzusammenhang für die Abhängigkeit von Gott gegeben war, oder ob mit Abläugnung einer solchen behauptet wird, daß in jedem Punkt der unendlichen Zeit der ganze Naturzusammenhang auf gleiche Weise in der Ursächlichkeit des höchsten Wesens begründet sei, ist in unserer Hinsicht völlig gleichgültig. Daher

Digitized by Google

auch in der Kirche beide Meinungen neben einander hergegangen sind. *Origen. de princ.* III, 5. setzt ohne Ende eine Welt vor und nach der andern, und bestimmter läßt ihn Methodius sagen, *Phot. Bibl. Cod.* 235. *p.* 494. ὅτι ὁ Ὠριγένης ἔλεγε συναΐδιον εἶναι τῷ μόνῳ σοφῷ θεῷ τὸ πᾶν· ἔφασκε γάρ εἰ οὐκ ἔστι δημιουργὸς ἄνευ δημιουργημάτων -- οὐδὲ παντοκράτωρ ἄνευ τῶν κρατουμένων .. ἀνάγκη ἐξ ἀρχῆς αὐτὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ γεγενῆσθαι --- εἰ γὰρ ἴσερον πεποίηκε τὸ πᾶν, δῆλον ὅτι ἀπὸ τοῦ μὴ ποιεῖν εἰς τὸ ποιεῖν μετέβαλλε. *Hilarius de trin* XII, 39. 40. unterscheidet eine ewige praeparatio der Welt in Gott von einer zeitlichen paratio, welches offenbar nur ein unhaltbarer Mittelweg ist um der ewigen Schöpfung zu entgehen. Und selbst Augustinus stellt sich nur schwach dagegen. *de civ. Dei* XI, 4. 2. Qui autem a Deo factum fatentur, non tamen eum voluit temporis habere, sed suae creationis initium, ut modo quodam vix intelligibili semper sit factus: dicunt quidem aliquid cet. Und XII, 15. Sed cum cogito cuius rei dominus semper fuerit, si semper creatura non fuit, affirmare aliquid pertimesco. Ja sogar Luther erklärt sich so, daß man aus seinen Worten eine ewige Schöpfung folgern könnte, zu Gen. 1, 4. F. 42. „Und dieweil es (nämlich dasselbe Wort was Gott ist und ein allmähliges Wort) gesprochen ist: so ist das Licht gezeuget worden, nicht aus der Materie des Wortes noch aus der Natur des Sprechers sondern aus der bloßen Finsterniß, also daß der Vater bei sich drinnen gesprochen" (welches ja in Bezug auf jenes allmächtige Wort von Ewigkeit geschehen ist) „und herausen von Stund an das Licht worden und bestanden

Digitized by Google

ist". Ich führe dies nur an um zu zeigen, wie schweres ist diese Vorstellung zu vermeiden, wenn man nicht ein zeitliches Handeln Gottes annehmen will. Hiegegen aber verwahrt sich Luther selbst am vollständigsten „Und ist Gott in Summa außer allem Mittel und Gelegenheit der Zeit" zu Genes. 2, 2. §. 7. Dieses also muß auch ferner freigelassen werden, indem jeder seine Meinung darüber nach Gründen bestimmt, die uns hier gar nicht betreffen.

4) Auf die Bestimmung, daß Gott die Welt durch sein allmächtiges Wort gemacht habe, werden wir, sofern sie jede andere Vermittlung oder Werkzeug läugnet, bald zurükkommen. Sofern unter dem Worte der Sohn verstanden wird *Orig. c. Cels. p.* 678. *Ed. Huell.* müssen wir sie ans Ende versparen.

5) Wenn gesagt wird, Gott habe die Welt durch Einen ewigen und freien Beschluß geschaffen (*Henke lineamenta* §. 50.) so wird durch die erste Bestimmung verwahrt, daß in die schaffende Thätigkeit Gottes selbst durchaus keine Zeitfolge darf gesezt werden, denn der Beschluß und die wahre eigentliche Erfüllung muß in Gott einerlei sein. So daß, wenn man auch die Sechs Tage annimmt, sie nur noch eine Entwiklung der werdenden Welt nach Naturgesezen enthalten können. Aber es liegt in dieser Behauptung auch, daß es überall keinen andern göttlichen Beschluß geben kann als einen der Schöpfung *), weil in diesem schon alles was geschieht, mit seiner Nothwendigkeit gesezt ist, wovon auch der Beschluß der Erlösung nicht durfte ausgeschlossen werden. Doch dies erklärt sich erst in der Folge. — Durch die zweite Bestimmung ist

*) *Endemann Institutt. §.* 51.

Digitized by Google

bevorwortet, daß, wenn auch die Entstehung der Welt als ein Zeitpunkt gesezt würde, und sie die Zeit endlich anfinge, dennoch keine Handlung Gottes in der Zeit angefangen, also in ihm keine Veränderung vorgegangen sei, eben wie dadurch keine Veränderung in ihm vorgeht, daß jezt während des Weltlaufs die einzelnen Ereignisse erst in der Zeit eintreten, die im göttlichen Willen ewig beschlossen sind. *Aug. civ. Dei* XII, 17. Potest ad opus novum non novum sed sempiternum adhibere consilium. Indeß wird die gute Absicht dieser Bestimmung nicht recht erreicht. Denn will man keine ewige Schöpfung annehmen: so geräth man in die Verlegenheit den göttlichen Beschluß zwiefach denken zu müssen, ohne seine Erfüllung aber doch eben so sehr Beschluß, und mit seiner Erfüllung, wodurch denn doch in Gott Gegensäze eingeräumt werden. *Aug. l. c.* una eademque sempiterna et immutabili voluntate res quas condidit et ut prius non essent egit, quam diu non fuerant, et ut posterius essent, quando esse coeperunt. In Absicht der einzelnen Ereignisse im Zeitlauf tritt eine solche Verlegenheit nicht ein, da diese seit dem Daseyn ihrer ersten Ursachen immer im Hervortreten begriffen sind. (S. Luther a. l. a. O.) Wollen wir aber auch die Welt überhaupt eben so gleichmäßig mit dem göttlichen Beschluß immer im Hervortreten begriffen denken: so kommen wir auf die zeitlose Schöpfung zurük. Die dritte Bestimmung soll aussagen, daß die Schöpfung der Welt keine Nothwendigkeit für Gott gewesen. Allein was man vermeiden muß, scheint nicht sowol dieses zu sein, daß etwas in Gott als nothwendig gesezt werde, als vielmehr dieses, daß man überhaupt den Gegensaz von Freiheit und Nothwendigkeit,

Digitized by Google

der nur für das Endliche und vereinzelte in seiner Verbindung einen Sinn hat, und überall genau mit dem Begriff der Wechselwirkung zusammenhängt, auf Gott anwende. In Gott können bei der Schöpfung keine Freiheit bestimmenden Gründe gesezt werden, weil er selbst in keinen Zusammenhang mit etwas anderem gesezt ist. Daher scheint mir, eben so wenig als man sagen darf, Gott habe die Welt schaffen müssen, dürfe man auch weder sagen, daß Gott die Welt auch gar nicht hätte schaffen können, noch auch, daß er sie auch anders hätte schaffen können; sondern man muß vielmehr darauf zurükkommen, daß die Schöpfung der Welt die reine Offenbarung seines Wesens sei. (Röm. 1, 19. 20.). Wenn man glaubt, damit die Weisheit und Güte Gottes in der Welt vollkommen könnten verwirklicht werden, müsse man ihn in einer Wahl begriffen denken: so überlegt man nicht, daß eben jene Weisheit und Güte Gott so durchdringen müssen, daß alles nach ihnen von Ewigkeit fest bestimmt sei, und also in dem Gebiet ihrer Wirksamkeit nichts auf andere Weise geschehen könne als es geschieht. (S. §. 4.).

50.

Die rechte Verwahrung wird also am besten so gestellt. Unserm allgemeinen Abhängigkeitsgefühl von Gott widerspricht jede Lösung der Frage nach dem Entstehen der Welt, durch welche deren gänzliche Abhängigkeit von Gott gefährdet würde, und eben so jede, durch welche die Unabhängigkeit Gottes von allen erst in der Welt und durch die Welt entstandenen Bestimmungen und Gegensäzen gefährdet wird.

Digitized by Google

1) Von den eben geprüften ist es klar, daß jede strebt, eine von diesen beiden Klippen zu vermeiden, aber daß sie alle entweder in die andere fallen oder die Aufgabe ungelöset lassen. Und so mögen diese Grenzen gezogen werden für alle künftigen Versuche, über die Schöpfung etwas in der dogmatischen Theologie zu bestimmen. Selbst aber finden wir uns zu einem solchen Versuch nicht berufen, weil wir nur in demjenigen Umfang das Bewußtsein des endlichen Seins in uns tragen und vertreten, in welchem Schöpfung und Erhaltung dasselbe ist, die Schöpfung aber, welche sich streng von der Erhaltung trennen läßt, kann von uns weder wahrgenommen noch angeschaut noch gedacht werden, noch können wir eine Theilnahme dafür haben.

2) Wie die Ausbildung der Schöpfungslehre in der Dogmatik aus derjenigen Zeit herstammt, wo die Elemente aller höheren Wissenschaft noch in der Theologie verborgen lagen; so gehört es zur Vollendung der Trennung beider, daß die Frage nach der Schöpfung nun der Weltweisheit und der höheren Naturwissenschaft abgetreten werde. Wir müssen uns daher hüten irgend etwas, da hiezu ein unmittelbares Bedürfniß nicht vorhanden sein kann, dogmatisch festzustellen, was die höhere Naturwissenschaft darin hindern könnte uns bis an die §. 44, 1. bezeichneten Punkte zu führen. Auf jeden Fall wird die Sache des Christenthums hinreichend durch diese begränzende Bestimmungen verwahrt, welche auch jedes wahrhaft wissenschaftliche Bestreben aus einem andern Gesichtspunkt und ohne dadurch von der Theologie abhängig zu werden, sich selbst als Regeln vorschreiben wird. Denn auch in einem philosophischen System kann nur von Gott und

Digitized by Google

und Welt also von Schöpfung irgend einer Art die Rede sein, sofern beide auch irgendwie von einander unterschieden werden. Dann aber ist ein anderes Verhältniß als dieses nicht aufzustellen, wenn man nicht die Zeichen und das, was dabei übereinstimmend vorgestellt wird, gänzlich verkehren will.

3) Daß die Frage über die Schöpfung länger als sich gebührt hat eine theologische geblieben ist, hat allerdings seinen Grund in der Erwähnung dieser Sache in der Schrift. Allein diese Erwähnung ist nicht von der Art, daß sie uns nöthigen könnte, genauere Bestimmungen daraus für die Dogmatik zu entnehmen. Denn was zuerst das Neue Testament betrifft, so sind die Hauptstellen Ap. Gesch. 17, 24. Röm. 1, 19. 20. Hebr. 11, 3, so im allgemeinen gehalten, daß sie uns nicht weiter führen als die Bestimmungen unserer symbolischen Bücher, eingeschlossen schon, daß der Begriff erschaffen auch in den Ausdrükken κτισις und κτίζειν hier wenigstens einen unabhängig von Gott vorhandenen Urstoff ausschließt. Die beiden Stellen Marc. 13, 19. und Joh. 17, 5. können auch nicht gegen die Vorstellung von einer ewigen Schöpfung gebraucht werden, da in der ersten κόσμος offenbar nur die Menschenwelt bedeutet; indem ja nur von Vergleichung menschlicher Zustände die Rede ist. Von der andern gilt dasselbe, wie man aus dem immer beschränkten Gebrauch von κόσμος v. 11, 12. u. 13. deutlich sieht. Was aber das Alte Test. betrifft: so ist es mit den didaktischen und poetischen Stellen, Ps. 8, 4. 33, 6 — 9. 89, 12. 102, 26. Jes. 45, 18. Jer. 10, 12. eben so, und auch aus Spr. 8, 22. 23. läßt sich nicht die Schöpfung in der Zeit beweisen, indem theils auch bei einer ewigen Schöpfung die Weisheit Gottes jedesmal vor

Digitized by Google

die Gestaltung der Dinge gesetzt werden muß, andernheils aber die Richtung der Stelle gar nicht dahin geht etwas hierüber lehren zu wollen, und man sie, sofern sie eine Schöpfung in der Zeit voraus setzt, nur als abhängig von der mosaischen Erzählung ansehen kann. Was nun die mosaische Erzählung besonders betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß die Reformatoren sie für wirkliche Geschichtserzählung nahmen. Calv. zu Gen. I, 3. §. 43. „Denn Moses schreibet eine Historie und meldet geschehene Dinge": wiewol auch dieses vorzüglich nur der allegorischen Erklärung entgegengesetzt ist. Eben so Calvin Institut. I, 14. 1 u. 2 nennt sie historia creationis und giebt höchstens zu, daß Moses, indem er sich auf das, was unsre Augen sehen, beschränkt, populariter rede. Indeß ist es bequem, daß diese Annahmen nicht symbolisch geworden sind, da doch, schon der zwiefachen und bedeutend verschiedenen Erzählungen wegen, ein eigentlich geschichtlicher Charakter diesen Darstellungen nicht beigelegt werden kann. In wiefern aus, wenn wir wissen könnten, wie die Neutestamentlichen Schriftsteller und Jesus selbst sie verstanden, dieses binden müßte, davon kann erst weiter unten die Rede sein. Wenn man indeß bedenkt, theils daß Philo, welcher die sechs Tage im buchstäblichen Sinne ausdrücklich verwirft, nothwendig muß Vorgänger gehabt haben, theils wie in poetischen Beschreibungen des Alten Testaments Ps. 33, 6 — 9. Ps. 104. Hiob. 34, 4. flg. die mosaischen Sätze zwar zum Grunde gelegt, aber sehr frei behandelt werden, in den Propheten aber auch nicht einmal soviel Annäherung vorkommt, und im reindidaktischen Styl gar kein Gebrauch davon gemacht wird: so muß man schon daraus schließen, daß die buchstäbliche Erklärung

Digitized by Google

sie nie allgemein durchgedrungen ist in der kanonischen Zeit, sondern immer ein Gefühl davon übrig geblieben ist, daß dieses alte Denkmal anders müßte behandelt werden. Daher wir nicht Ursach haben über dem Historischen strenger zu halten als das Volk selbst in seinen besten Zeiten darüber gehalten hat.

Erster Anhang von den Engeln.

51.

Die Vorstellung von zwischenweltlichen, das heißt keinem Weltkörper bestimmt angehörigen geistigen Wesen, die sich nach der Beschaffenheit jedes Weltkörpers einen wenigstens scheinbaren Leib bilden können, schließt keine nachweisbare Unmöglichkeit in sich und hat sich deshalb auch im Christenthum erhalten können.

Anm. Es ist hier nur von den guten Engeln die Rede, ohne irgend bestimmen zu wollen, ob die bösen mit ihnen von einer Art sind oder nicht.

1) Wenn ich die Engel zwischenweltliche Wesen nenne: so meine ich nicht, daß sie in den jüdischen Erzählungen als solche gedacht worden, indem die Vorstellung von einer Mehrheit bewohnbarer Welten damals nicht gegeben war. Sondern ich meine nur, daß wir, die wir diese Vorstellung haben, sie nach dem, was ihnen beigelegt wird, nicht als Einem Weltkörper in bestimmter Ordnung angehörig ansehen können, weil sie nämlich auf dem unsrigen auf eine nur vorübergehende Weise erscheinen. — Die Erklärung ea autem (creaturarum rerum) genera quae nos praestantia superant angelorum nomine indicat scriptura *)

*) Reinhards Dogm. §. 50.

Digitized by Google

übergeht diesen Hauptpunkt ganz, und wirft die Vorstellung mit solchen zusammen, die ganz anderen Ursprungs sind.

2) Das allgemeine Bewußtsein von der Gewalt des Geistes über den Stoff erzeugt ein Verlangen mehr Geist vorauszusezen, als im Umfange der menschlichen Gattung gegeben ist, und zwar noch außer den Thieren, welche mit ihrer Gewalt über den Stoff erst selbst als Stoff in unsere Gewalt sollen gebracht werden. Ist nun die Mehrheit der Weltkörper erkannt: so wird dies Verlangen befriedigt durch die uns jezt geläufige Voraussezung, daß diese größtentheils oder alle mit nach verschiedenen Stuffen beseelten Wesen erfüllt sein. Ehe aber diese Kenntniß vorhanden war, bleibt diesem Verlangen nichts anders übrig als die Elemente durch verborgene geistige Wesen zu beseelen, wie auch auf vielfältige Weise geschehen ist. Indem nun aber bei den Juden das höchste Wesen zugleich vorgestellt ward als ein König, welche ja immer Diener in ihrer Nähe haben, um sie beliebig an jeden Punkt ihres Reichs zu senden, und in jeden Zweig der Verwaltung eingreifen zu lassen: so entstand aus beiden Punkten zusammengenommen die Vorstellung der Engel. *Calv. Instit.* I, 14. 4. Angelos, quum Dei sint ministri ad iussa eius exsequenda ordinati, esse quoque illius creaturas extra controversiam esse debet ---- quid attinet axie percontari quoto die praeter astra et planetas alii quoque magis reconditi coelestes exercitus esse coeperint? und was hernach sect. 5. von ihrem Verhältniß zu Gott näher ausgeführt wird.

3) Wiewol nun jezt die Vorstellung von Engeln nicht würde erzeugt werden: so kennen wir den zwi-

Digitized by Google

schenweltlichen Raum und die möglichen Verhältnisse zwischen Geist und Körper viel zu wenig um die Wahrheit der Vorstellung schlechthin abläugnen zu dürfen. Ja wenn die Erscheinung der Engel unter den Begriff des Wunders fällt: so geschieht dies mehr deshalb weil sie im Christenthum überall, aber auch nach der jüdischen Vorstellung grösstentheils, an besondere Offenbarungspunkte geknüpft sind, wie Abraham, als weil man im Stande wäre zu behaupten, daß solche vorübergehende Erscheinungen aus anderen Weltregionen an sich den Naturzusammenhang aufhöben.

52.

Die Bekenntnißschriften der protestantischen Kirche haben die Vorstellung von Engeln gelegentlich mit aufgenommen, und die Glaubenslehre darf sie also ganz ungewiß stehen lassen, ohne daß sie sich deshalb von den symbolischen Büchern entfernte.

Apol. Conf. art. IX. Praeterea et hoc largimur quod Angeli orent pro nobis; extat enim testimonium Zacch. 1, 12. Art. Smalc. de invoc. sanct. Etsi angeli in coelo pro nobis orent — tamen inde non sequitur Angelos et sanctos a nobis esse invocandos. Catechism. min. tuus sanctus Angelus sit mecum, ne Diabolus quidquam in me possit.

1) Diese mageren Anführungen sollen nicht etwa beweisen, daß die Vorstellung der Engel den Reformatoren fremd gewesen wäre oder wenigstens sehr im Hintergrunde bei ihnen gestanden hätte. Vielmehr war sie ihnen aus der Schrift geläufig und auch ihre Gedichte beweisen, daß sie an der erfahrungsmäßigen Wahrheit der dort erzählten Erscheinungen nicht zweifelten. Nur scheint hervorzugehn, daß auch bei ihnen

Digitized by Google

diese Vorstellung mehr ihren Siz in der Einbildungskraft hatte, aus deren Bedürfniß sie auch ursprünglich entstanden war, als daß sie ihr einen großen Gehalt auf dem Gebiet der Frömmigkeit beigelegt hätten. Zumal die lezte Stelle nicht einmal in der Schrift etwas für sich hat, indem nirgends die Engel als Hülfe gegen die Teufel vorkommen. Ja es möchte andern als Kindern vorgetragen gefährlich sein, wenn man sie entwöhnte, gegen das was dem Teufel zugeschrieben wird, andere Hülfsmittel zu gebrauchen.

2) Was Calvin. Instit. I, cp. 14, 6 und 11. sagt, um die Lehre von den Engeln praktisch zu machen, ist von derselben Art. Daß Gott sich nur unserer Schwachheit wegen lieber der Engel bediene und uns dieses offenbare, als uns anders helfe, hat gar viel bedenkliches; und doch giebt es nicht mehr Trost, wenn Gott sich der Engel bedient, als wenn unsere Bewahrung auf andern Wegen seinen Absichten gemäß bewirkt wird; aber es kann leicht die Eitelkeit nähren zu glauben, daß eine ganze Gesammtheit eigentlich höherer Wesen nur zu unserem Dienst vorhanden ist. Betrachten wir nun, wie unwahrscheinlich eigentlich diese Annahme ist, und sehen zugleich auf die Geschichte dieser Vorstellung zurük: so müssen wir sagen, von dieser Seite angesehen wäre die Vorstellung nur das Erzeugniß einer Zeit, in welcher die Kenntniß der Naturgesezze noch wenig ausgebildet und verbreitet war. Deshalb nun scheint in den symbolischen Schriften an die Stelle ihrer thätigen Einwirkung ihre Fürbitte für uns getreten zu sein.

53.

Im alten Bunde ist die Vorstellung aus den

Digitized by Google

Erzählungen der Sagenzeit in den dichterischen Gebrauch übergegangen. Im Neuen geben die Erzählungen von Engeln keine Bürgschaft, welche allgemein anerkannt wäre, und übrigens zeigt der gänzliche Mangel einer Anwendung des Begriffs, daß Christus und die Apostel ihn nur so gebraucht, wie überall jeder sich jeden volksthümlichen Begriff aneignet.

Anm. Sagen von Abraham, Loth, Jakob, der Berufung des Moses und Gideon, der Verkündigung des Simson, von Bileams Segen u. s. w. Dichterische Ausführungen mancher Art in den Psalmen und Propheten — die Engelerscheinungen bei der Verkündigung Christi und seines Vorläufers und bei Christi Geburt stehn in dichterisch gehaltenen Erzählungen. Auch die Erzählung von dem stärkenden Engel in Gethsemane könnte man dahin rechnen, indem kein Zeuge dafür angeführt wird. Bei der Auferstehung und Himmelfahrt, so wie bei der Bekehrung des Cornelius und der Befreiung des Petrus, kann man zweifelhaft sein, ob Engel oder Menschen gemeint sind. In der Erzählung vom Philippus wechselt der Engel des Herrn und der Geist des Herrn. Nach der apostolischen ersten Zeit aber verschwinden die Engel aus der Neutestamentischen Geschichte wie die übrigen Wunder allmählig. — Christus erwähnt der Engel — außer den ebenfalls dichterisch gehaltenen Beschreibungen vom jüngsten Tage — da, wo er vor der Verachtung der Kleinen warnt, Matth. 18, 10. und bei der unnützen Vertheidigung des Petrus, Matth. 26, 53; beides läßt einen didaktischen Gebrauch nicht zu, sonst müßte man auch buchstäblich nehmen, daß die Kinder besondere Engel haben, daß die Engel das Angesicht Gottes sehen, und daß sie in Legionen abgetheilt sind. Daher konnte Christus alles dieses auch gesagt haben, ohne eine ihm selbst eigene und in ihm durchgebildete Ueberzeugung von dem Dasein solcher Wesen zu haben oder mittheilen zu wollen.

1) Unter Aneignung volksthümlicher Begriffe will

Digitized by Google

ich keineswegs das verstanden haben, was man gewöhnlich Anbequemung nennt. Denn da wird vorausgesezt, derjenige, der sich zu den Vorstellungen anderer herabläßt, sei selbst eines besseren überzeugt. Hier aber ist die Rede nur von einem Bilde, welches dem gemeinsamen Leben angehörig sich mit der unbestimmten Wahrheit, die ihm überhaupt nur zukommt, in der Seele festsezt, und gelegentlich hervortritt ohne mit den Vorstellungen, welche die Ueberzeugung im engeren Sinne bilden, überhaupt in bestimmte Beziehung gesezt zu sein. — Am meisten in dogmatische Ausführung verwebt erscheint die Vorstellung von Engeln im Brief an die Hebräer, indeß wird auch hier von den Engeln nichts gelehrt, sondern gelehrt wird nur von Christo, daß er nämlich vortrefflicher ist als alle Engel, wie diese in den alttestamentischen Erzählungen in den Psalmen und bei den Propheten vorkommen. Von derselben Art sind auch die Stellen Paulinischer Briefe, in denen Engel vorkommen.

2) Es ist gewiß sehr wunderlich auf der einen Seite anzuerkennen, daß die dichterische Schreibart der Bibel manches wunderbar erscheinen mache, was natürlich könne gewesen sein, auf der andern Seite aber das Gepräge vorgeschichtlicher Ueberlieferung und ihres Einflusses so wenig zu würdigen, daß man große Untersuchungen über die Beschaffenheit und die Verrichtungen der Engel anstellt, wie Reinhard Dogm. §. 53. 54.

54.

Die einzige Glaubenslehre, welche in Bezug auf die Engel aufgestellt werden kann, scheint daher die zu sein, daß der Glaube an diese Wesen auf unser Betragen keinen Einfluß haben

Digitized by Google

darf, und daß Offenbarungen ihres Daseins jezt nicht mehr zu erwarten sind.

1) Wenn die Kirche sich früherhin gegen jede Verehrung der Engel erklärt hat: so wäre dieses wol die schlimmste Art der Verehrung, wenn aus Achtung für ihren unbekannten Dienst wir glaubten irgend etwas unterlassen zu dürfen von der uns anbefohlenen Sorge für uns und andere *). Auch läßt sich keine Schriftstelle für ein solches übertragenes Vertrauen anführen. Und unter dieser Bedingung muß man denn den Glauben an die Engel, wie man ihn nicht gebieten soll, auch auf der andern Seite nicht verurtheilen. Vielmehr verdient es Aufmerksamkeit und Beachtung, daß diese Vorstellung sich auch unter so veränderten Umständen immer noch in den Gemüthern der Christen erhalten hat.

2) Wenn wir aber auch die Wirklichkeit der Engelerscheinungen annehmen: so müssen wir doch gestehen, daß wir sie nur theils in die Urzeit verweisen können, wo der Zusammenhang des Menschen mit der Natur noch nicht hinreichend geordnet war, theils sie auf die großen Entwiklungspunkte beschränken, wo auch anderes wunderbare vorzukommen pflegt. Und wenn Kirchenlehrer **) behaupten, erst durch Christum

*) Luther zu Gen. 2, §. 19. Die Engel sollen wol unsere Hüter sein und uns bewahren, aber sofern wir in unsern Wegen bleiben. Auf diese Auflösung weiset Christus hin, da er dem Teufel das Gebot aus Deut. 6, 16. vorhielt. Denn damit zeigt er an, daß des Menschen Weg nicht wäre in der Luft fliegen. Darum wenn wir in unserm Beruf oder Amt sein aus Gottes oder der Menschen, die des Berufs rechten Fug haben, Befehl, da sollen wir glauben, daß uns der Schuz der lieben Engel nicht fehlen kann.

**) Wie Chrysostomus zu Col. 1, 20.

Digitized by Google

sei das so lange Zeit unterbrochene Verkehr zwischen den Engeln und Menschen wiederhergestellt worden: so ist keine Ursache dies über das apostolische Zeitalter hinaus zu erstrekken. Denn sollten die Engel fortwährend dem gewöhnlichen Lauf der Dinge angehören: so müßten sie weit kräftiger und offenbarer in denselben eingreifen.

Zusaz. Wenn wir indeß dieser Vorstellung in dem System theologischer Begriffe keinen andern Rang anweisen können, so bleibt sowol der liturgische Gebrauch als auch der in freien religiösen Produktionen ungestört, sofern er sich nur in diesen Grenzen hält. Der Privatgebrauch beschränkt sich dann zunächst darauf, die göttliche Bewahrung da, wo für pflichtmäßige Thätigkeit und Sorgfalt kein Raum ist, zu versinnlichen. Der liturgische — den sich natürlich aber auch jeder Einzelne in dem freien Spiel seiner religiösen Erregungen besonders aneignen kann — besteht vornemlich darin, daß Gott vorgestellt werden soll als von reinen und schuldlosen endlichen Geistern umgeben.

Zweiter Anhang vom Teufel.

55.

Die Vorstellung von gefallenen Engeln, welche in der Verbindung mit Gott und bei hoher geistiger Vollkommenheit sich plözlich in Widerspruch mit Gott gesezt, und seitdem die höchste Bosheit mit dem höchsten endlichen Verstande verbinden, ist eine Vorstellung die nicht zusammenhängend durchgeführt werden kann.

Anm. D. h. man kann die verschiedenen Functionen, die diesem Wesen beigelegt werden, nicht zu einer lebendigen An-

Digitized by Google

schauung zusammenfassen, sondern wenn man sie in ihrer Thätigkeit verknüpft, stößt man auf Widersprüche.

1) Wenn wir, wie sich unten zeigen wird, den Fall des Menschen um so weniger im Zusammenhange denken können, je größer die Vollkommenheit ist, die man ihm vor dem Falle beilegt, wieviel weniger noch den Fall eines soviel vollkomneren Wesens. Sondern alle Vorstellungen die man sich davon gemacht hat, sind Bilder, welche nur die Oberfläche der Sache darstellen, in das Innere aber nicht eindringen; an solche Bilder aber giebt es keinen lebendigen Glauben, denn sobald der Gegenstand im Gedanken dargestellt werden soll, erscheint der Widerspruch. Wenn z. B. Luzifer schon vor seinem Falle hoffärtig war: so war er auch vor seinem Falle schon gefallen; und wenn die guten Engel Kampf und Streit wider die Bösen gehabt ohne sie zu besiegen *): so werden auch die guten Engel in das Gebiet des Leidens hinabgezogen. Oder wenn sämmtliche Engel vor dem Fall des bösen (Luth. Ebend. S. 113.) „in einem Stand der Unschuld gewesen, welcher wandelbar war, die Guten aber nach dem Fall der Bösen also bestätiget worden, daß sie nun nicht mehr sündigen können": so fragt sich immer, wie denn die Bösen können gesündiget haben, wenn sie nicht vorher schon anders waren als die Guten, und wie diese ha-

*) Luth. zu Gen. 1, 6. S. 50. „So haben sie auch erdacht einen großen Kampf und Streit, so die guten Engel wider die bösen gehabt; aber dieses halte ich, sei genommen aus dem Kampf der Kirche" S. 51. — „Und hat Bernhardus diese Gedanken, daß Lucifer an Gott gesehen habe, daß der Mensch über der Engel Natur solle erhaben werden, darum habe der hoffärtige Geist solche Seligkeit den Menschen mißgegönnt, und sei also gefallen. Ich zwar wollte nicht gern jemand zwingen, daß er solchen Meinungen beifallen sollte." — Nun richtig.

Digitized by Google

ben durch den Fall der Bösen die Unmöglichkeit erwerben können zu sündigen, wenn man nicht soll sagen dürfen, sie seien durch die Sünde der Fallenden von der Möglichkeit zu sündigen erlöst worden. Eben so wenn, wie nach Luther Ebend. Kap. 3. §. 7. die Sophisten sagen, des Teufels natürliche Kräfte unverrükt sind: so ist nicht zu begreifen, wie die beharrliche Bosheit bei der ausgezeichnetsten Einsicht bestehen kann. Denn diese Einsicht muß doch den Streit gegen Gott als ein leeres Unternehmen darstellen, bei welchem nur für den, welchem es an wahrer Einsicht fehlt, eine augenblikliche Befriedigung kann gedacht werden, der einsichtsvolle aber in diesen Streit sich begebend und in demselben verharrend müßte unselig mit Wissen und Willen sein und bleiben wollen, welches ja auf keinen Fall kann gedacht werden. Denn wenn wir auch ähnlichen Widerspruch im Menschen zugeben, so denken wir dies nur als einen vorübergehenden Zustand; oder in dem Maaß, daß er bleibend ist, müssen wir auch eine Verdunklung des Bewußtseins mitdenken. Hat er aber, wie Luther ebend. meint „auch den allerschönsten und reinsten Verstand verloren", wie es denn freilich die größte Zerrüttung ist, wenn er aus Gottes Freund der allererbittertste und verstokteste Feind geworden: so kämen wir auf der einen Seite auf die unten wieder aufzunehmende Undenkbarkeit zurük, wie doch durch eine einzelne Handlung eines Wesens die Natur desselben könne verrükt worden sein; indem ja die höhere Intelligenz der Gattungscharakter des Teufels sein soll; und auf der andern Seite wäre nicht zu begreifen, wie er nach einem solchen Verlust seines Verstandes noch ein so gefährlicher Feind sein könne, da dem unverständigen bösen ja leicht ist entgegenzuarbeiten.

Digitized by Google

2) Will man hiegegen einwenden, wenn die Vorstellung vom Teufel wirklich so unhaltbar sei, so wäre gar nicht zu begreifen, wie sie habe entstehen und sich so lange erhalten können: so entgegne ich, es sei eben die Natur solcher Schattenbilder, daß sie zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen schwanken können, was sich, wenn sie in einen bestimmten Gedanken umgewandelt werden sollen, bald genug verräth. So ist auch der Teufel auf der einen Seite der Aufsichtführende und das Böse auskundschaftende Diener Gottes, wovon die Spuren im Buche Hiob übrig geblieben, auf der andern ist er das böse Grundwesen, nur in einer Unterordnung unter Gott gedacht und diese beiden Vorstellungen sind auf eine unhaltbare Weise zusammengeflossen. — Man sehe nur, wie wenig man selbst das in eine lebendige Anschauung verwandeln kann, was der scharfsinnige und dialektische Calvin*) durch genaue Formelbestimmung haltbar zu machen sucht, welche Darstellung des Teufels leicht die beste und zusammenhängendste sein mag.

3) Den stärksten Schutz aber findet diese Vorstellung in den mannigfaltigen Räthseln der Selbstbeobachtung, indem böse Erregungen oft auf eine so seltsame und abgerissene Weise ohne allen Zusammenhang mit unsern Hauptrichtungen in uns entstehen, und bis auf einen gewissen Punkt widerstandlos wachsen, daß wir sie nicht als eignes sondern als fremdes glauben ansehen zu müssen, so doch daß wir keine äußere Veranlassung dazu nachzuweisen im Stande sind. Wie nun das zumal unerwartete Gute, dessen Entstehen man nicht nachspüren konnte, ganz vorzüglich dem

*) Institt. I. 14, 16 — 18.

Digitized by Google

Dienst der Engel zugeschrieben wurde, als ob deren Einwirkung die Ursachen, welche sonst im Naturzusammenhange müssen aufgefunden werden, ersetzen könne; eben so wurde Böses und Uebel, dessen Zusammenhang sich nicht enthüllen wollte, dem Teufel zugeschrieben. Vermittelst dieses Anhalts besteht die Vorstellung fort, nachdem sie einmal entstanden ist; aber offenbar nur als die Grenze der Selbstbesbachtung bezeichnend. Da aber diese immer weiter fortgesezt werden soll: so soll auch immer mehreres aufhören als Einwirkung des Teufels angesehen zu werden; worin also offenbar liegt, er solle für uns als thätiges Wesen Null werden. Dann aber giebt es auch für uns, im christlichen Sinne des Wortes, keinen Glauben an ihn.

4) In sofern aber der Teufel mit seinen Engeln, da ihnen ja ein Reich beigelegt wird, die Einheit und den Zusammenhang des Bösen darstellen soll: so ist offenbar, daß es einen innern und organischen Zusammenhang des Bösen, der als ein Reich unter einem Oberhaupt dargestellt werden könnte, eigentlich nicht giebt, vielmehr theils ein Böses in Einem Menschen dasselbe Böse in anderen zurükdrängt, theils auch ein Böses in Einem andres Böse in demselben aufhebt. Daher erscheint ein solches Ineinandergreifen und Zusammenwirken des Bösen, wodurch es sich als ein Reich und eine Macht zeigt, nur in einzelnen bedeutenden Augenblikken von Gegenwirkung gegen eine plözliche Entwiklung des Guten. Wie nun das Gute sich immer mehr als geschichtliches Ganze befestiget: so müssen auch jene Reactionen sich immer mehr ins kleine zersplittern oder erst nach größeren Zwischenräumen wiederkehren; also die Veranlassung zum Glauben an den Teufel immer mehr verschwinden.

Digitized by Google

56.

Die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche machen keinen ihnen eigenthümlichen Lehrgebrauch von dieser Vorstellung, auch überhaupt keinen solchen, wodurch sie in unserm Lehrgebäude unentbehrlich würde.

1) In der Stelle *A. C.* 19. causa peccati est voluntas diaboli et malorum, quae — avertit se a Deo wird der Teufel nur mit den Bösen zusammengestellt und höchstens an ihre Spitze, wobei demnach das Böse im Satan eben so zu erklären bleibt wie in Menschen, und durch seine Annahme nichts aufgehellt wird. Und eben so wenig wird er als Erklärungsgrund aufgestellt, wenn es *belg. conf.* XIV. heißt: verbis diaboli aurem praebens, oder wenn *rel. declar.* 1. gesagt wird, „seductione Satanae iustitia concreata amissa est". Denn dies steht vorzüglich da als Milderung der abgewiesenen Flacianischen Behauptung, daß der Teufel ein neues Geschöpf an die Stelle des ursprünglichen gesetzt, aber gar nicht um daraus den Ursprung des Bösen zu erklären; wie denn das Sichverführenlassen immer schon Böses voraussetzt. Die *Conf. helv.* c. VIII. sagt dafür nur „instinctu serpentis et sua culpa" und läßt also hiebei den Teufel so gut als ganz aus dem Spiel — wie denn mehrere reformirte Bekenntnißschriften darüber schweigen; so daß auch die Auslegung, daß die Schlange in der Erzählung vom Fall der Teufel sei, nicht einmal als symbolisch in unserm Sinn kann angesehen werden; und wenn eben da *c.* VII. angenommen wird angelorum alios sua sponte esse lapsos et in exi-

Digitized by Google

tium praecipitatos und eben so *gallic. conf.* VII. so ist dies nur Wiederholung des längst volksmäßig gewordenen und im ganzen Lehrgebäude ohne weitere Folgen. Eben so wenn *sol. decl.* 1. und ähnlich in andern symbolischen Stellen, die Macht und Gewalt des Teufels mit unter die Strafen der Sünde gerechnet wird; so hat dies auf alles, was zur Befreiung des Menschen von der Sünde und ihren Strafen gehört, keinen andern Einfluß, als wenn von der Gewalt des Bösen ohne ein persönliches Oberhaupt geredet würde; auch kann die Macht des Teufels, sofern sie als Strafe doch Folge der Sünde ist, den Ursprung der Sünde irgend erklären.

2) Die Stelle *A. C.* 17. impius autem homines et diabolus condamnabit ut sine fine crucientur ist von derselben Art. Die ewige Strafe der Bösen besteht in diesem Ausdruk eben so gesezt, wenn auch der Teufel weggenommen wird. Ja selbst wenn wir in den symbolischen Schriften jene gewöhnlichere Vorstellung fänden, nach welcher der Teufel nicht nur der Gesellschafter der Bösen ist in den ewigen Strafen, sondern als das Werkzeug der göttlichen Macht um diese Strafen auszuführen erscheint: so müßte man doch sagen, daß der Teufel keine eigene Bedeutung in diesem Lehrstük habe, sondern nur darin aufgenommen sei, um die Vorstellung von sich immer erneuernden Qualen dadurch zu erleichtern.

3) Da nun in andern als diesen beiden Lehrstükken der Teufel gar nicht vorkommt, hier aber offenbar nur altes aufgenommen ist, ohne eigne Verarbeitung und ohne Bedeutung für das übrige Ganze: so können wir an diese Vorstellung, die an und für sich auf keine Weise der natürliche Ausdruk eines frommen

Bewußt-

Digitized by Google

Bewußtseins ist, nur so weit gebunden sein, als sie sich uns aus den heiligen Schriften selbst mittelbar oder unmittelbar aufdringt, oder als wir, was aber gar nicht zu erwarten ist, doch auf irgend einem Punkt veranlaßt werden sollten, sie als Verbindungs- oder Verdeutlichungsmittel wieder aufzunehmen.

57.

Die Schriften des neuen Bundes stellen nirgends eine eigentliche Lehre vom Teufel auf oder verweben ihn irgendwie in unsere Heilsordnung.

1) Die Vorstellung vom Teufel kommt im Neuen Testament vor in Gleichnissen, in Sittensprüchen und in einem sprüchwörtlichen Gebrauch. Eine bestimmte Darstellung dessen was der Teufel ist und vermag, läßt sich daraus nicht zusammensezen. Ohne daß ihm eine Veranlassung gegeben worden, redet Christus vom Teufel gleichnißweise in den Parabeln vom Säemann und vom Unkraut auf dem Acker. In der ersten ist sowol das πονηρὸς bei Matth. als das διάβολος bei Lukas von zweifelhafter Auslegung; auf jeden Fall aber, da hier weder von dem Recht des Teufels noch von seiner Methode das mindeste gesagt wird, steht er nur als die unbekannte Ursach unerklärlicher Uebergänge da. Eben so wenig ist eine Lehre aus dem Gleichniß vom Unkraut aufzustellen, zumal auch die Apostel in ihren Briefen, wo sie über das Einschleichen falscher Christen in die Kirche klagen, des Teufels dabei nicht erwähnen, nicht einmal Judas, ohnerachtet er daneben vom Teufel redet; so daß keine bestimmte Ueberlieferung aus diesen Gleichnissen und vielleicht ähnlichen Aus-

Digitized by Google

drükken sich gebildet hat, und also dieses nicht als Lehre ist von den Aposteln aufgenommen worden. Auch ist hier offenbar der διάβολος nur der Sünde sofern das Unkraut durch υἱοὶ τοῦ πονηροῦ erklärt wird, und dies kann eben wie Joh. 8, 44. nur von der Aehnlichkeit und Zusammengehörigkeit zu verstehen sein. Zum sprüchwörtlichen Gebrauch rechne ich die Stelle Lukas 22, 31. Das Sichten wollen kann nicht dem Teufel als Oberhaupt des Bösen zugeschrieben werden, sondern nur dem Aufsichtführenden und Forschenden; wie denn hier die Anspielung auf den Satan im Hiob unverkennbar ist, und auch das ἐξῃτήσατο verräth, daß die ganze Sache vor Gott verhandelt wird. Indeß gehört dem Zusammenhange nach auch die Verfuchung zu Uneinigkeiten dazu. Eben so als Uneinigkeitstiftend kommt der Teufel vor in einem ähnlichen sprüchwörtlichen Gebrauch bei Paulus 2 Cor. 2, 11., nur daß man hier eben so bestimmt an den im Streit mit Gott begriffenen Teufel zu denken hat, wie dort an den der nur das Böse vor Gott bringt; so daß diese beiden Stellen sich einander ergänzen und vollkommen als Aneignung einer überlieferten aber schwankenden bildlichen Vorstellung deuten lassen. Noch erwähnt Christus ohne besondere Veranlassung des Fürsten der Welt als jezt im Gericht und in der Ausstoßung begriffen, verbunden mit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums, welche nach seiner Erhöhung beginnen sollte, Joh. 12, 31. Allein auch hier ist im Vergleich mit 14, 30. und 16, 11. die Auslegung zweifelhaft, und die Aussprüche 2 Petr. 2, 4. und Jud. 6. scheinen vielmehr des Gebundensein des Teufels von früher her zu rechnen, so daß auch jener Ausspruch Christi vorübergegangen sein muß ohne etwas eigen-

Digitized by Google

thümlich christliches der Volksüberlieferung als Lehre gegenüberzustellen, woraus doch eigentlich schon genügend erhellt, wie wenig die Vorstellung vom Teufel in die zusammenhängende Vorstellung vom Reiche Gottes seiner Verbreitung und seinen Hindernissen Eingang gefunden hat. Auch hält es schwer, wenn man jenen Ausspruch mit der Genauigkeit fassen will, welche der Lehre geziemt, solche Stellen wie Eph. 2, 2. und 6, 11. 12., die einen noch fortwährenden Kampf mit dem Satan aussprechen, davon abzuleiten oder damit in genaue Verbindung zu bringen; so daß Christus, wenn er eine Lehre hierüber hätte aufstellen wollen, seines Zweckes so gut als ganz verfehlt hätte. Auf besonders ihm gegebene Veranlassung erwähnt Christus hernach des Satans in einer kurzen dunkeln Rede bei Luk. 10, 18., die sich aber doch offenbar auf das Austreiben der Dämonien also auf die Naturbedeutung des Teufels bezieht, welche überhaupt mit dem Glauben nichts zu thun hat. Auf ähnliche Art ist hervorgerufen Matth. 12, 25. figd. Luk. 11, 24. figd. die Aeußerung über das uneinige Reich des Satans, welche nur den Christo gemachten Vorwurf aus seiner Gegner eignen dabei zum Grunde liegenden Ansichten über ein Reich des Satans widerlegen soll. Die bildliche Darstellung von der Rückkehr des ausgetriebenen bösen Geistes scheint mit in jenes Naturgebiet von den Teufelsbesitzungen zu gehören, und vorzüglich die wirksamen und dauernden Heilungen Christi von den vorübergehenden der jüdischen Beschwörer unterscheiden zu sollen. — Eine der wichtigsten Stellen ist die Aeußerung Christi Joh. 8, 44: ich rechne sie zum sprüchwörtlichen Gebrauch theils weil sie auf einer Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache beruht, theils

Digitized by Google

weil es in der Stelle vorzüglich darauf ankommt, einen Gegensaz aufzustellen. Als eigentliche Lehre kann dies niemand nehmen wollen, da das Volk, welches Jesus anredete, weder auf dieselbe Weise und in demselben Sinne, wie es selbst von Abraham abzustammen sich rühmt, den Teufel zum Vater haben kann, noch in demselben Sinne, in welchem Christus auf besondere Weise Gott zum Vater hat. Ja ich möchte sagen, man kann nicht leicht diese Stelle unter Voraussezung der Realität des Teufels streng auslegen, ohne ihn entweder ganz manichäisch Gott gegenüber zu stellen, oder das Verhältniß Christi zum Vater und seine Sendung mit neoterischer Oberflächlichkeit zu behandeln. Deshalb kann man auch keinen großen Werth darauf legen, wenn wirklich in v. 44. eine Anspielung wäre auf die Verführung der ersten Menschen durch den Teufel. Denn Christus sagt dieses nur um ihnen zu erklären, in welchem Sinn er sie Kinder des Teufels nenne, und das genaue und bestimmte zu allem diesem, die Lehre, ist nur in dem eigentlichen Ausdruk v. 47. flgd. Ihr seid nicht von Gott; eben wie Hebr. 2, 15. der eigentliche Ausdruk die Erklärung dessen ist was v. 14. als die Macht des Teufels vorkommt, die übrigens auch hier vorzüglich nur als die unbekannte Ursach alles quälenden angeführt wird. Aehnliche sprüchwörtliche Redensarten finden sich noch 1 Joh. 3, 8. am genauesten an jene Stelle anschließend 2 Cor. 4, 4. 2 Thess. 2, 9. 11. so wie ein reiner Sittenspruch ist 1 Petr. 5, 8. für dessen Gehalt und Eindringlichkeit auch nichts darauf ankommt, ob ein Wesen oder eine ganze Ordnung von Wesen der Vorstellung vom Teufel wirklich entspricht oder nicht. Dies werden alle bedeutenden Stellen sein — denn den Abfall des Judas schreibt Christus

Digitized by Google

in seinem Ohr nicht dem Teufel zu, und wie schwer es ist die Versuchung Christi rein geschichtlich aufzufassen, das leuchtet wol jedem ein — und aus ihrer Zusammenstellung muß erhellen, wie wenig sie sich eignen irgend ein Lehrstük darauf zu gründen; daher können zwar viele Lehrbücher, indem sie diese Stellen vereinzeln, vieles einzelne vorbringen von des Teufels und seiner Engel Wesen Eigenschaften und Geschäften; unter sich verglichen aber stimmen auch die bibliſchen Stellen eben so wenig zusammen als die Vorstellung selbst in sich haltbar ist.

2) Auch müssen wir von dem Unternehmen auf Neutestamentliſche Stellen eine christliche Lehre vom Teufel gründen zu wollen, noch um so bestimmter abgehalten werden, wenn wir bedenken, daß keine einzige dieser Stellen irgend das Ansehn hat, als ob Christus oder die Apostel etwas neues und eignes berichtigend oder ergänzend vortragen wollten, und daß wir doch schwerlich voraussezen dürfen, die Vorstellung vom Teufel sei so wie sie unter dem Volk im Schwange ging genau und unverbesserlich gewesen. Diese Bemerkung wird reichlich das Gleichgewicht halten, daß Christus und die Apostel die vorgefundenen Vorstellungen vom Teufel nirgends widerlegen. Hiezu kommt noch das höchst wichtige, daß an den einzigen dogmatiſchen Oertern, wo eine Lehre vom Teufel vorkommen könnte, nämlich an allen Stellen, wo unsere heiligen Schriften wirklich lehrend vom Ursprung und der Verbreitung des Bösen in dem Menschen, wie er uns in der Erfahrung gegeben ist, handeln, des Teufels gar nicht erwähnt wird. So Christus selbst Matth. 15, 19, so Paulus, Röm. 5, 12 — 19 und 7, 7. flgd., so auch Jakobus 1, 12 — 15 wo überall der Ort gewesen wäre,

Digitized by Google

wenn in der christlichen Ansicht der Glaube an einen Einfluß des Teufels auf das Gemüth läge, davon zu reden. Und es ist fast unbegreiflich, wie dieses gänzliche Schweigen an allen eigentlich lehrhaften Stellen von den meisten Dogmatikern nicht besser ist beachtet worden. Diesem Schweigen gemäß muß man es ja vollkommen christlich finden, daß in die strenge Lehre vom Bösen die Vorstellung des Teufels gar nicht eingemischt werde.

58.

Das einzige demnach, was vom Teufel zu lehren wäre, könnte dieses sein, daß, wenn von ihm geredet werden soll, es nur unter der Voraussezung geschehen darf, daß jeder Einfluß desselben im Reiche Gottes aufgehoben sei.

1) Die Vorstellung vom Teufel als einen leeren Gedanken zu bestreiten, gehört eben so wenig in die christliche Glaubenslehre als sie zu behaupten und das Wesen desselben zu beschreiben. Zu dem lezten ist, wie aus dem obigen erhellt, kein hinreichender Grund vorhanden, indem in Christo und seinen Jüngern diese Vorstellung nur eben so war, wie sie mehr oder weniger in uns allen noch ist, ohnerachtet unserer gänzlichen Ungewißheit über das Dasein eines solchen Wesens. Wie wenig dabei demohnerachtet von einer gewußten oder gewollten Akkomodation die Rede sein dürfe, ist schon oben (II Zus. 1.) gezeigt. Eine lehrende Bestreitung dieser Vorstellung aber kann eben so wenig von der christlichen Glaubenslehre gefordert werden, da die übrige geistige Schöpfung in dieselbe ohnehin nicht gehört, sondern soll diese Vorstellung des

stellten werden; so mag es anderwärts geschehen. Wir aber, da wir sie in Verbindung mit den Gedanken Christi und der Apostel finden, haben uns nur um das richtige Verständniß des jedesmaligen Zusammenhanges zu bemühen, in welchen diese Vorstellung mit eingeflochten ist, um, da wir nichts haltbares Ganzes daraus zu bilden vermögen, der Bedeutung derselben an jeder einzelnen Stelle gewiß zu werden, und diese wird überall auf einen von den §. 55, 3 u. 4 angegebenen Punkten zurückkommen. — Auf dieselbe Weise aber wie sie im N. T. vorkommt, muß sie auch ein Recht haben in der religiösen Mittheilung vorzukommen. Daher wäre es unrecht über die negative in §. 55. aufgestellte Behauptung hinauszugehen, und diejenigen zu beunruhigen, denen diese Vorstellung willkommen oder vielleicht unentbehrlich ist, um sich die positive Gottlosigkeit des Bösen an und für sich gedacht zu versinnlichen, und sich beständig zu erinnern, daß der Mensch gegen das Böse, als eine Gewalt die in ihrem Ursprung seinem Willen wie seinem Verstand unerreichbar ist, nur bei dem göttlichen Geiste selbst Schuz finden kann.

2) Wer hingegen als christliche Lehre behaupten will, es gebe fortdauernd Einwirkungen des Teufels im Reiche Gottes und auf die Gläubigen, der sezt sich zunächst in graden Widerspruch mit dem Ausspruch Christi Joh. 12, 31. und dem ebenfalls Christo in den Mund gelegten Wort Ap. Gesch. 26, 18., so wie mit der vollständigsten biblischen Darstellung der poetisirten Volksüberlieferung 2 Petr. 2, 4. Aber es ist auch nicht geringe Gefahr mit dieser Behauptung verbunden, indem das Bestreben, alle Erscheinungen in einer einzelnen Seele aus ihrer persönlichen Eigenthümlich-

Digitized by Google

keit und aus den Einflüssen des gemeinsamen Lebens zu verstehen, auch zum Behuf der Gottseligkeit nicht weit genug gefördert werden kann, durch diese Annahme aber, wenn sie irgend Einfluß auf unsere Untersuchungen gewinnen soll, an jeder schwierigen Stelle gehemmt wird; und zugleich wird der ohnedies so großen Neigung des Menschen sich selbst zu entschuldigen über das Böse ein Vorschub geleistet, dessen Einfluß nicht zu berechnen ist. Wie es nun schon übel genug wäre, wenn jemand im Vertrauen auf den Schuz der Engel die ihm übertragene Sorge für sich und Andere vernachlässigen wollte: so wäre es gewiß noch weit gefährlicher, wenn statt der strengsten Selbstprüfung nach Belieben das aufsteigende Böse den Einwirkungen des Satans zugeschrieben würde. Denn der größten Willkühr ist hier Thür und Thor geöffnet, da bestimmte Kennzeichen nicht können angegeben werden; und nur gar zu gern suchen sich viele Menschen dem weiteren Forschen nach den geheimen Behältern des Bösen in ihrer Seele zu entledigen. Ja wo ein lebendiger Glaube ist an Einwirkungen des Satans im strengen Sinn, die doch nicht anders als unmittelbar innerlich und zauberhaft sein können, da muß das freudige Bewußtsein eines sichern Besitzthums im Reiche Gottes aufhören, indem alles was der Geist Gottes gewirkt hat, den entgegengesezten Einwirkungen des Teufels Preis gegeben — und alle Zuversicht in der Leitung des Gemüths aufgehoben ist. Daher man mit Recht sagen kann, daß, wenn hier nicht von einzelnen Zügen die Rede sein soll, die schon wegen Mangel an Zusammenstimmung nicht zu einem geschlossenen Bilde zusammentreten und sich nicht in der Seele festsezen, also auch keinen bedeutenden Einfluß gewin-

Digitized by Google

nen können, sondern von einem lebendigen Glauben, der in ein wohlgehaltenes Lehrstük gebracht werden könnte, da müßte der Gedanke von solchen Einwirkungen des Satans den Keim des Wahnsinns in sich enthalten, in welchen er leider auch in seiner gegenwärtigen unvollkommen Gestalt oft genug ausschlägt. — Eben so wenig möchte ich auf den Grund der Schriftstellen, welche von einem Fürsten dieser Welt und seiner Macht reden, da andern Stellen diese Macht als schon ganz gebrochen darstellen, aus der Vorstellung von einem gleichsam gegenüber dem Reiche Gottes bestehenden Reiche des Satans ein feststehendes christliches Lehrstük machen. Denn diese in sich unhaltbare Vorstellung zeigt sich auch sehr nachtheilig. Sie schwächt offenbar die Freudigkeit des Muthes, und indem sie den verderblichen Argwohn befördert, der überall einen verborgenen dem Guten feindseligen Zusammenhang aufspüren will, und die Absichten des Teufels aufdekken, so hindert sie wesentlich die ächt christliche Behandlung der Einzelnen, die noch verirrt und unbekehrt sind. — Auch beruht grade in dieser Hinsicht die innere Wahrheit der Vorstellung vom Teufel nur darauf, daß man ihn nicht in einem festen Begriff, sondern nur in einzelnen Thätigkeiten als ein leicht zerflatterndes und sich wieder erzeugendes Bild vorstellen kann; weil nämlich auch der organische Zusammenhang des Bösen, der durch diese Vorstellung repräsentirt werden soll, nichts beständiges ist, sondern sich nur vorübergehend erzeugt.

3) Wenn daher Einige so weit gehn zu behaupten, daß der lebendige Glaube an Christum gewissermaßen durch den Glauben an den Teufel bedingt sei: so mögen sie wohl zusehen, daß sie nicht durch diese

Digitized by Google

Behauptung Christum herabsezen, sich selbst aber über die Gebühr erheben. Denn es will doch klingen, als ob die Erlösung durch ihn minder nothwendig wäre und der Glaube an dieselbe nicht in demselben Maaß gefordert werden könnte, wenn das Böse ohne Teufel nur in der menschlichen Natur selbst seinen Siz hätte.

Zusaz. Der liturgische und so auch der, jedoch nicht zu empfehlende, homiletische Gebrauch dieser Vorstellung, welcher fortdauern wird, so lange sie in der lebendigen Ueberlieferung der Sprache ihre Haltung findet, muß sich daher in allen verschiedenen Beziehungen genau an den Typus der Schrift halten, indem jede Entfernung von diesem um desto mehr Verwirrung hervorbringen muß, je mehr die Mittheilungsweise sich dem strengen wissenschaftlichen Charakter oder der symbolischen Autorität nähert. Am freiesten ist daher der rein dichterische Gebrauch; denn in der Poesie ist die Personification ganz an ihrer Stelle, und aus einem kräftigen Gebrauch dieser Vorstellung in frommen Gesängen wird nicht leicht ein Nachtheil zu besorgen sein. Daher den Teufel aus unserm christlichen Liederschaz vertreiben zu wollen, nicht nur unzwekmäßig wäre, sondern auch in vieler Hinsicht schwer möchte zu verantworten sein.

Zweites Lehrstük von der Erhaltung.

59.

Alles was unser Selbstbewußtsein bewegt und bestimmt, besteht als solches durch Gott.

Anm. a. Durch den Ausdruk alles scheint der Saz weiter zu gehn als unser eigentliches Selbstbewußtsein weder in ei-

Digitized by Google

nem einzelnen Moment noch in seinem ganzen Umfange reicht; denn bei niemand, Christum ausgenommen, wird das fromme Selbstbewußtsein in und mit jedem sinnlichen wirklich. Allein da dieses nur in dem unvollkommen Zustande der Einzelnen gegründet ist, und wir hier das Abhängigkeitsgefühl im allgemeinen betrachten, auch kein gleichförmiges Ausgeschlossensein einzelner Gegenstände aus dem Gebiet des frommen Bewußtseins stattfindet: so müssen wir auch von unserm Standpunkt aus die Abhängigkeit für allgemein erklären.

b. Da wir unmittelbar nicht von dem Sein der Dinge bewegt werden, sondern immer nur von ihren Thätigkeiten und Veränderungen: so scheinen wir den Begriff der göttlichen Erhaltung in engere Grenzen einzuschließen, als gewöhnlich geschieht. Allein es ist hier auch das alle Thätigkeiten des Wahrnehmens oder Erkennens begleitende Selbstbewußtsein (§. 8. 3) mit in Anschlag zu bringen; sofern wir also wenigstens in dem Versuch begriffen sind, sie in ihrem Sein zu erkennen, ist unser begleitendes Selbstbewußtsein auch von diesem bewegt und bestimmt.

c. In dem Saz ist von göttlichen Zwekken nichts enthalten; denn diese Betrachtung, die einen Gegensaz zwischen Zwek und Mittel voraussezt, schließen wir deshalb hier, wo wir es nur mit der Beschreibung des Abhängigkeitsgefühls überhaupt zu thun haben, völlig aus. Denn mit dem Gegensaz Zwek und Mittel ist auch ein unbestimmtes mehr oder minder von Zusammenstimmung und Zulänglichkeit gesezt, welches sich im Gefühl als Lust und Unlust abspiegelt. Daher wenn eine Festsezung göttlicher Zwekke Ausdruk eines Selbstbewußtseins sein soll: so kann sie nur einen Gegensaz in demselben ausdrükken, womit wir es gegenwärtig nicht zu thun haben. Wiewol darin, daß die Idee der Erlösung den Mittelpunkt alles christlich frommen Selbstbewußtseins ausdrükt, schon enthalten ist, daß auch die Abhängigkeit aller Dinge von Gott auf die Erlösung müsse bezogen werden.

d. Schriftstellen hier anzuführen scheint völlig überflüssig, da auch in der Schrift schon die göttliche Erhaltung überall vorausgesezt wird. Eben so sind die Bekenntnißschriften über diesen Gegenstand kurz, und alle genaueren Bestimmungen späteren und anderen Ursprungs.

Digitized by Google

1) Die meisten Dogmatiker unserer Periode bezeichnen das ganze Abhängigkeitsverhältniß der Dinge in ihrem Fortbestehen durch den Ausdruk göttliche Vorsehung, providentia als Uebertragung des griechischen προνοια, und theilen dann diese in Erhaltung conservatio, welche die Abhängigkeit des Seins und aller Kräfte der Dinge ausdrükken soll, in Mitwirkung concursus, welche die Abhängigkeit der Thätigkeiten der Dinge, und in Regierung gubernatio, welche die Leitung aller sowol thätigen als leidentlichen Zustände der Dinge zu den göttlichen Zwekken oder in Gemäßheit der göttlichen Rathschlüsse ausdrükken soll. Allein dieses Begriffsgebiet ist nicht richtig angelegt und eingetheilt. Denn soll von göttlichen Zwekken oder Rathschlüssen die Rede sein: so kann es unmöglich eine Abhängigkeit der Thätigkeiten der Dinge von Gott an und für sich geben, welche den concursus bildet und wieder eine andere, welche sich auf die göttlichen Zwekke und Rathschlüsse bezieht, und einen Theil der gubernatio bildet. Und eben so wenig können göttliche Zwekke und Rathschlüsse durch die thätigen und leidentlichen Zustände der Dinge ausgeführt und erreicht werden, wenn dies nicht schon in dem Sein und den Kräften der Dinge angelegt ist. Also muß von göttlichen Zwekken entweder in allen drei coordinirten Begriffen die Rede sein oder in keinem; und in beiden Fällen kommt durch den Begriff der Regierung, zu dem was schon in dem der Mitwirkung gesezt ist, nur noch das Gebiet der leidentlichen Zustände hinzu. Sonach wäre, da wir von jeder Beziehung auf göttliche Zwekke und Rathschlüsse bei diesem Lehrstük gänzlich absehn, für uns in diesen drei Begriffen nur eine dreifache Betrachtungsweise der all-

Digitized by Google

gemeinen Abhängigkeit gesezt; oder man könnte auch gleich sagen nur eine zwiefache, da die leidentlichen Zustände des einen Dinges nur die andere Seite sind von thätigen Zuständen eines anderen. Diese beiden Betrachtungsweisen aber müssen als in der Wirklichkeit eines und dasselbe gedacht werden. Denn wenn man denken wollte, es könne eine Erhaltung im engeren Sinne geben ohne auch eine Mitwirkung: so käme man, da alles Fortbestehen nur ein Wechsel thätiger und leidentlicher Zustände ist, darauf zurük, daß es eine Schöpfung gebe ohne Erhaltung im weiteren Sinne. Und sollte es eine Mitwirkung geben, aber ohne daß auch das Sein der Dinge fortwährend von Gott abhängig wäre: so könnte dieses Sein auch im ersten Augenblik unabhängig gewesen sein, als ein der Bildung durch Thätigkeit und Leiden zum Grunde liegender unabhängig von Gott vorhandener Stoff. Die Aufstellung dieser verschiedenen Begriffe scheint also eigentlich nur ein Warnungszeichen zu sein, daß nämlich gegen unsre sonstige Gewohnheit, Sein und Thun und eben so Thun und Leiden von einander zu sondern, wir, wenn von der Abhängigkeit von Gott die Rede ist, das eine von dem andern nicht sondern sollen. Indeß scheint auch in dieser Hinsicht die Eintheilung nicht ganz zwekmäßig zu sein. Denn wir können doch nur das als ein besonderes Sein für sich ansehen, in dem irgendwie Leben ist oder Kraft, und damit zugleich ist auch ein Kreis von Thätigkeiten gesezt, und in sofern fällt die Mitwirkung mit der Erhaltung zusammen. Wie aber diese Thätigkeiten nach einander erscheinen, und in welcher Stärke jede heraustritt, das hängt nicht allein ab von der ursprünglichen Art zu sein des Dinges selbst, sondern auch von

Digitized by Google

der Art wie es mit anderem lebendigen und wirksamen zusammen trifft, also von den Einwirkungen anderer Dinge und von seinen eigenen leidentlichen Zuständen. Auf diese Weise nun fällt ein anderer Theil des concursus zusammen mit dem was wir von gubernatio aufnehmen können; und wir bekommen statt der ursprünglichen drei Betrachtungsweisen zwei andere, die eine bezieht sich auf das Fürsichgesetztsein jedes Dinges und das was daraus hervorgeht; die andere auf dessen Zusammensein mit allen übrigen, und was daraus hervorgeht. Auch diese aber dürfen nicht von einander unabhängig gedacht werden, und man faßt sie also am sichersten zusammen in die Vorstellung des beziehungsweisen und durch das Zusammensein mit allem übrigen bedingten Fürsichgesetztsein alles endlichen. Eben dadurch aber ist jedes, was vereinzelt werden kann, ein Theil der Welt; und wir erreichen also ganz dasselbe, was durch Aufstellung jener Begriffe erreicht werden soll, wenn wir unsern Satz nur so ergänzen: Alles was uns als ein Theil der Welt bewegt, besteht als solcher nur durch Gott. — Hiedurch entgehen wir zugleich der Schwierigkeit, daß, da die drei üblichen Begriffe auf einer Sonderung des Seins vom Thun oder Leiden beruhen, ihre Grenzen ganz verschieden bestimmt werden müssen, je nachdem man dem Sein und dem Thun und Leiden einen andern Sitz anweiset. Sieht man realistisch die allgemeinen Dinge als das eigentlich Seiende an, so sind die einzelnen nur Actionen von jenen, und die Erhaltung der Individuen fällt in den Begriff des concursus. Setzt man dagegen nominalistisch die Einzelwesen als das einzig seiende: so ist das Fortbestehen der Gattungen nur ein Ergebniß aus den zusammenwirkenden thätigen und

Digitized by Google

leidentlichen Zuständen der Einzelwesen, und fällt also in den Begriff der Regierung.

2) Eine andere Bewandniß hat es damit, daß Einige die Erhaltung im engeren Sinne, wie sie nämlich das Sein und die Kräfte der Dinge zum Gegenstande hat, eintheilen in die allgemeine, welche sich auf die ganze Welt als Einheit, die besondere, welche sich auf die Gattungen, und die besonderste, welche sich auf die einzelnen Dinge bezieht *). Denn die Glieder dieser Eintheilung sind völlig gleichbedeutend, und jedes schließt, nur auf seine eigene Weise, die anderen beiden in sich. — Nicht allein aber überflüssig, sondern durch allzuleichten Mißverstand schädlich und verwirrend, ist der gewöhnliche Zusaz, Gott erhalte die Dinge bei ihrem Sein und ihren Kräften so lange er wolle — quousque vult. Denn dies klingt als ob der erhaltende Wille Gottes irgendwann aufhörz, und Gott muß doch in der Erhaltung eben so gut als in der Schöpfung außer allem Mittel und Gelegenheit der Zeit bleiben. Offenbar aber muß in diesem quousque für jedes Ding Anfang und Ende auf gleiche Weise gesezt sein. Auf die Welt als Einheit bezogen würde der Zusaz also entweder zugleich die Schöpfung in der Zeit in sich schließen und das Ende der Welt, oder zugleich die Endlosigkeit der Welt nach beiden Seiten hin. Da nun beides gleich gut aus dem Zusaz abgeleitet werden kann: so sagt er eigentlich in Beziehung auf die Welt als Einheit gar nichts. Von den Gattungen aber, so fern sie vergänglich sind, gilt

*) Ein anderer Gebrauch dieser Eintheilung, da nämlich die besondere Vorsehung das menschliche Geschlecht und die besonderste die Frommen zum Gegenstande hat, gehört für uns nicht hieher.

Digitized by Google

ganz dasselbe wie von den Einzelwesen — unter denen wiederum die ein System von Gattungen in sich schließenden Weltkörper oben anstehn — daß nämlich das Maaß ihrer Dauer nichts anders ist als der Ausdruk des Maaßes ihrer Kraft in ihrem Zusammensein mit allem übrigen, und daß also die Abhängigkeit ihrer Dauer schon von selbst in der Abhängigkeit ihres Seins eingeschlossen ist. So daß dieser Zusaz, da er in jeder Beziehung überflüssig ist, seiner Mißverständlichkeit wegen besser vermieden wird.

3) In dem Lehrsaz ist auch das kleinste und unbedeutendste nicht ausgeschlossen aus dem Verhältniß der gänzlichen Abhängigkeit von Gott. Wir würden aber nicht veranlaßt sein dies besonders zu bemerken, wenn nicht auf der einen Seite ein unrichtiger Werth auf die ausdrükliche unmittelbare Befassung auch des kleinsten unter das allgemeine Abhängigkeitsverhältniß gelegt würde, auf der andern Seite dagegen in mancherlei Fällen das Gefühl eine solche Beziehung verwürfe. — Unrichtig nämlich scheint es zu sein, wenn man meint, auch das kleinste müsse deshalb ausdrüklich von Gott geordnet sein, weil oft das größte aus dem kleinsten hervorgehe. Denn was so oft vorgebracht wird von großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, ist nur ein leeres aber nicht unverdächtiges Spiel der Fantasie, indem die Betrachtung dadurch von dem allgemeinen Zusammenhang, in welchem die eigentlichen Ursachen liegen, abgelenkt wird. Eine reine Betrachtung kann immer nur angelegt werden auf den Grund der Gleichheit von Ursachen und Wirkungen, sowol auf dem geschichtlichen Gebiet als auf dem Naturgebiet; und man darf dabei nicht vergessen, daß nur jedesmal in bestimmter Beziehung einzelne Verände-

Digitized by Google

[illegible] mit ihren Ursachen für sich gesezt und aus dem allgemeinen Zusammenhang herausgerissen werden dürfen. Verbindet sich aber mit einer solchen Betrachtung das fromme Gefühl: so muß auch die Betrachtung sich zu dem allgemeinen Zusammenhang zurükwenden, damit nicht auf menschliche Weise vereinzelte und getheilte Thätigkeit in Gott gesezt werde. — Was das Widerstreben des Gefühls gegen die unmittelbare Beziehung des kleinsten auf das durch Gott gesezt und geordnetseln betrifft, so äußert es sich vornehmlich theils wenn es auf Unterschiede ankommt, die uns völlig unbedeutend erscheinen, z. B. ob der eine Arm bewegt wird oder der andere, und ob ein getretener Grashalm zerknikt wird oder sich wieder erhebt, theils auch wenn von dem Ausschlag solcher Zufälle die Rede ist, die nicht in das Gebiet des Ernstes gehören, z. B. von Gewinn oder Verlust im Spiel. Hier sträubt sich das Gefühl und fürchtet, die Lehre könne auf Frevel gezogen werden. Allein auch dies kann nur der Fall sein, wenn man gegen die schon oben anempfohlene Vorsicht eine getheilte und auch auf dergleichen vereinzelte göttliche Anordnung annimmt. Denn wenn man die Fälle der ersten Art in ihrem Zusammenhang als einzelnen Ausdruk allgemeiner Geseze betrachtet, und die lezteren auf die Constitution eines gemeinsamen Willens zurükführt: so wird nichts mehr dagegen sein, in beiden auch die Abhängigkeit von Gott anzuerkennen.

60.

Das eben beschriebene Bewußtsein und die Einsicht in die Bestimmtheit dessen, was uns bewegt durch den Naturzusammenhang, sind auch in

Digitized by Google

ihrer größten Vollkommenheit überall vollkommen vereinbar.

1) Es ist zwar eine sehr gewöhnliche Vorstellung, daß, wenn wir etwas in seinem ganzen Naturzusammenhang vollkommen begreifen, wir es dann weniger abhängig denken können von Gott, und daß umgekehrt wenn wir etwas unter der Abhängigkeit von Gott vorstellen, wir alsdann den Naturzusammenhang desselben um so mehr dahingestellt sein lassen *). Allein daß dieses mit dem bisherigen nicht übereinstimme, also auch von uns nicht angenommen werden könne, leuchtet ein. Denn es müßte sonst mit der Vollendung unserer Erkenntniß der Welt die Aufforderung zur Entwiklung des frommen Bewußtseins aufhören, und also auch schon vorher jeder weiseste am wenigsten fromm sein, ganz gegen die Voraussezung, daß die Frömmigkeit der menschlichen Natur wesentlich ist. Oder auf der andern Seite müßte umgekehrt das Bestreben die Frömmigkeit zu erhalten allem Forschungstrieb und aller Erweiterung unserer Naturkenntniß entgegenstreben, welches aber folgerecht durchgeführt eben so gut die Frömmigkeit vernichten würde, zufolge unserer Voraussezung, daß diese Richtung nur verwirklicht wird in einem sinnlichen Selbstbewußtsein, indem ein jedes solches immer einen aufgefaßten Naturzusammenhang in sich schließt. Auch ist wol allgemein anerkannt, daß das nur eine falsche Weisheit ist, welche die Frömmigkeit aufhebt, und daß es nur ein Mißverstehen der Frömmigkeit ist, wenn ihr zu Liebe das Fortschreiten der Erkenntniß gehemmt werden soll. Sondern wie uns beides gleich wesentlich ist, das Selbstbewußtsein

*) S. §. 40, 2.

Digitized by Google

in seiner ganzen Entwicklung und das Objective, so muß auch jedes von beiden mit dem andern auf allen Punkten zusammenstimmen.

2) Auch beruft man sich in dieser Hinsicht mit Unrecht in sofern auf das Gefühl selbst, daß das ins Begriffene als solches uns immer mehr als das Verstandene zur wirklichen Entwicklung alles frommen Gefühls stimmen soll. Denn wenn man hievon die großen Naturerscheinungen zumal der elementarischen Kräfte als Beispiel anführt, so liegt der Grund ihrer Wirkung auf die Frömmigkeit nicht in ihrem Nichtverstandensein; denn durch irgend eine hypothetische Erklärung, der jemand mit der größten Zuversicht beifallen kann, wird jenes Gefühl nicht aufgehoben. Sondern der Grund liegt in der Unbegreiflichkeit ihrer Wirkungen, besonders auch ihrer zerstörenden, auf das menschliche Dasein und die Werke menschlicher Kunst, also in dem erregten Bewußtsein von der Relation auf der Selbstständigkeit des Einzelnen und dem Verhältniß desselben durch allgemeine Potenzen. Dieses aber ist der tiefste Blik in die größte Allgemeinheit des Naturzusammenhanges, und könnte daraus also nur umgekehrt für unsern Satz gefolgert werden. Das unverstandene veranlaßt freilich den Menschen, vermöge seiner ungeduldigen Trägheit, es am liebsten unmittelbar auf übernatürliches zu beziehen; allein diese Beziehung gehört dann gar nicht der Richtung auf die Frömmigkeit an, weil sie die Stelle des Naturzusammenhanges vertreten, und nicht mit und neben demselben in der Seele gesezt sein will, und weil sie eben deshalb nur das unverstandene in diese Abhängigkeit sezt, und nicht gleichmäßig alles. Und das Mißverständniß, welches hiebei zum Grunde liegt, giebt sich

Digitized by Google

auch dadurch deutlich genug zu erkennen, daß gerade dieser Weg es ist, auf welchem der Mensch sich eben so gut böse und zerstörende übernatürliche Gewalten dichtet als gute; das Gegenüberstellen dieser beiden aber kann nie aus dem Interesse der Frömmigkeit entstanden sein, weil die Einheit und Ganzheit des Abhängigkeitsverhältnisses dadurch zerstört wird.

3) Unmittelbar wird unser Satz, der alle diese Mißverständnisse auflöset, so erhellen. Das Abhängigkeitsgefühl ist am vollkommensten, wenn wir in unserm Selbstbewußtsein uns mit der ganzen Welt identificiren, und uns auch so, nach, gleichsam als diese, abhängig fühlen. Aber jenes können wir nur am vollkommensten thun, indem wir alles scheinbar getrennte und verschiedene verbinden, und durch diese Verknüpfung alles als Eines setzen. Das heißt aber die vollkommenste Abhängigkeit jedes Einzelnen von allem zusammen setzen, und also stimmt beides vollkommen überein. — Wenn man zurükgeht auf das oben verschiedentlich [z. B. u. 15, 2. 5.] festgestellte Verhältniß zwischen Gott und Welt: so kann man sagen, wo irgend ein Naturzusammenhang im Selbstbewußtsein gesetzt wird, da ist auch die Möglichkeit dieses zum Weltbewußtsein zu steigern, und also findet das höchste Abhängigkeitsgefühl dabei Raum, und wird erregt werden nach Maaßgabe als die Richtung auf die Frömmigkeit überhaupt dominirt. Ebenso umgekehrt, wo ein frommes Gefühl wirklich geworden ist, da ist immer ein Naturzusammenhang schon gesetzt, und somit wird das Bestreben diesen nach allen Seiten hin zu vollenden nach dem Maaß erregt werden, als überhaupt die Richtung auf das Erkennen dominirt. Denken wir uns also in einem Menschen beide Richtungen in ih-

Digitized by Google

rer höchsten Entwiklung: so werden sich auch die Aeusserungen beider immer in ihm auf das genaueste verbinden, so daß jede Weltvorstellung ihm zum vollkommensten frommen Gefühl, und jedes fromme Gefühl zur vollkommensten Weltvorstellung wird. — Wie dieses, daß die Abhängigkeit aller Veränderungen und Begebenheiten von der göttlichen Erhaltung und die Abhängigkeit derselben von dem allgemeinen Zusammenhang nicht eine die andere begrenzt, und auch nicht eine von der andern gesondert ist, sondern nur dasselbe aus verschiedenen Gesichtspunkten angesehen, schon von den strengsten Dogmatikern anerkannt werden, davon sei ein Beispiel Quenstedts*) Beschreibung der göttlichen Mitwirkung. Observandum quod Deus non solum vim agendi det causis secundis et etiam conservet, sed quod immediate influat in actionem et effectum creaturae, ita ut idem effectus non a solo Deo nec a sola creatura, sed unâ eâdemque efficientiâ totali simul a Deo et creatura producatur und bald darauf actum dico (sc. concursum Dei) non praevium actionis causae secundae nec subsequentem ... sed talis est actus, qui intime in ipsa actione creaturae includitur, imo eadem actio creaturae est. In welcher Beschreibung nicht das zu tadeln sein möchte, was ihr für Manche einen gewissen Schein des Pantheismus geben wird. Denn da auch auf dem Gebiet der Weltweisheit keine bestimmte Formel aufgestellt ist, um allgemeingültig das Verhältniß zwischen Gott und Welt zu bezeichnen: so ist es um so natürlicher, [S. §. 15, 5.] daß im dogmatischen Gebiet bald solche vor-

*) Systema. theol. p. 760. 761.

Digitized by Google

kommen, die sich mehr dem Extrem der vermischenden Identität, halb solche die sich mehr dem der entgegensetzenden Scheidung nähern, und die hier angeführte ist eine von der ersten Art. Sondern was zu tadeln sein möchte, und auch bei demselben Schriftsteller eine Quelle unhaltbarer Bestimmungen geworden ist, das ist der Ausdruk immediate, welcher doch wieder darauf zurükzugehen scheint, daß zu dem Hervorgehen der einzelnen Thätigkeit eines Dinges aus der ihm einwohnenden Kraft noch ein besonderes Hervorgehen derselben Thätigkeit aus der göttlichen Mitwirkung hinzukomme, also auch der göttliche actus, um bei denselben Ausdrükken zu bleiben, der die Kräfte erhält, ein anderer sei, als der zu den Thätigkeiten mitwirkt, welches aber unmöglich ist, indem eine Kraft nur ist im Thätigsein, eine ruhende aber im strengen Sinne des Wortes ein Unding ist. Was aber die schon in der Erhaltung der Kraft mitgesezten Thätigkeiten werden, indem sie durch andere Dinge hindurchgehn, das ist zwar auch auf dieselbe göttliche Erhaltung, die zugleich Mitwirkung ist, zurükzuführen, aber nur wie sie sich auf jene Dinge, durch welche die angefangene Thätigkeit hindurchgeht, bezieht. Daher ist in dem Gebiet der Abhängigkeit von Gott alles gleich vermittelt und gleich unvermittelt, und eine Unterscheidung, wie sie bei vielen Dogmatikern vorkommt, zwischen unvermittelter göttlicher Mitwirkung, concursus immediatus, welche auf die Kräfte, und einer vermittelten, concursus mediatus, welche auf die einzelnen Thätigkeiten geht, ist gewiß unrichtig.

61.

Hieraus geht hervor, daß auf dem ganzen

Digitized by Google

Gebiet der Frömmigkeit eben so wenig eine Nothwendigkeit entstehen kann, ein schlechthin übernatürliches anzunehmen, als dieses [nach §. 20.] mit der Thatsache einer bestimmten Offenbarung zusammenhängt.

1) Nämlich was als ein schlechthin übernatürliches, d. h. aus der Abhängigkeit vom Naturlauf und von der allgemeinen Wechselwirkung alles endlichen ganz ausgesondertes, in unser objectives Bewußtsein aufgenommen wäre, das könnte als solches nur eine unsichere oder unvollkommene religiöse Erregung hervorbringen; und eine solche kann, weit entfernt nothwendig zu sein, nur als ein Durchgangszustand angesehen werden. Daher vielmehr ein Interesse entsteht, alles was für schlechthin übernatürlich gehalten wird, in das nur beziehungsweise übernatürliche aufzulösen. Indem wir dieses als einen allgemeinen Kanon aufstellen, können wir um so weniger verpflichtet sein, die einzelnen Fälle hier durchzunehmen, als sie sich theils nicht vollständig aufführen lassen, da es hierin weder allgemeine Uebereinkunft noch feste Grenzen giebt, theils auch nach ihrer strengeren Form noch nicht von uns beurtheilt werden können. Nur zwei Beziehungen können wir hier beispielsweise behandeln, wovon die eine jedem frommen Gemüth ohne Unterschied die andere jedem christlich frommen besonders wichtig ist. Die erste ist die Gebetserhörung, da nämlich, wenn etwas um des Gebetes willen anders wird als es sonst geworden sein würde, sofern das Gebet keine eigene physische Wirksamkeit haben kann, ein solcher Erfolg allerdings eine absolute Störung des Naturlaufes scheint sein zu müssen, ohne einen solchen

Digitized by Google

aber nichts den Namen einer Gebetserhörung eigentlich verdienen könnte. Allein hiebei vergißt man auf der einen Seite, daß durch Gott doch nur das beste kann geordnet sein, welches wegen solcher Bitten, die immer nur von unvollkomner Kenntniß ausgehen, nicht kann geändert werden, auf der andern aber, daß das Gebet selbst als ein bestimmter Gemüthszustand schon von der erhaltenden göttlichen Mitwirkung abhängt, und der demselben entsprechende Erfolg daher auf keine andere Art von ihr abzuhängen braucht als das Gebet selbst. Welches wir menschlicherweise so auszudrükken pflegen, daß das vorausgesehene erhörliche Gebet das Hervorgehen des Erfolges in Gemäßheit mit dem natürlichen Verlauf mitbestimmt habe; und so fällt auch hier das schlechthin übernatürliche weg. Die andere ist die Wiedergeburt, welche freilich in gewissem Sinn sogar über die erhaltende göttliche Mitwirkung hinausgeht und gradehin als eine neue Schöpfung angesehen werden kann. Allein das neugeschaffene ist doch, nachdem der göttliche Geist einmal in der Kirche waltet, nur ein einzelnes Leben, und die Entstehung eines einzelnen organischen Lebens aus der fortpflanzenden Kraft der Gattung wird ja für kein absolutes Wunder gehalten. Eben so kann diese geistige Zeugung, da sie mittelst der Predigt des Wortes, welche von Christo ausgeht, bewirkt wird, in keinem anderen Sinne übernatürlich sein, als in welchem die Erscheinung Christi es auch ist. Diese beiden freilich vorweggenommenen Beispiele mögen hinreichen um die Anwendung des Kanon anschaulich zu machen.

2) Die Theorien, welche das absolute Wunder im allgemeinen feststellen wollen, scheinen auch dem aufgestellten Saz wenig anzuhaben. Denn wenn man sagt,

Digitized by Google

die Wunder seien nothwendig als Darlegung der göttlichen Allmacht, so ist es wol schwer zu begreifen, wie sich die Allmacht größer zeigen sollte in den Abänderungen des Weltlaufs als in dem nach ursprünglicher Anordnung unabänderlichen Verlauf desselben; und unverkennbar, daß das Aendern können in dem selbst geordneten nur ein Vorzug ist für den Ordnenden, wenn es für ihn, vermöge irgend einer Unvollkommenheit sei es seiner selbst oder seines Werkes, ein Aendern müssen giebt, sonst aber nicht: und daß das Eingreifen können in außer uns gesezte Dinge nur dann einen Werth hat, wenn diese auch ihrerseits in uns eingreifen, oder wenigstens uns einen Widerstand entgegensezen. — Darum sagt scharfsinniger, aber wol nicht haltbarer, Storr *), Gott habe theils vielleicht der Wunder bedurft um den Einwirkungen der freien Ursachen in den Naturlauf entgegenzuwirken, theils könnte er noch andere Gründe gehabt haben, warum er sich nicht außer aller unmittelbaren Verbindung mit seiner Welt sezen wollte. Denn das lezte sezt voraus, daß es für Gott einen Gegensaz zwischen mittelbarem und unmittelbarem Handeln gebe, der sich ohne eine Beschränkung nicht denken läßt; das erste aber erscheint um deswillen ganz leer, weil der allgemeine Weltzusammenhang nicht aus dem sogenannten Naturmechanismus allein besteht, sondern aus dem Ineinandersein dieses und der freihandelnden Wesen, so daß, wie einige Philosophen es gemeinverständlich ausgedrükt haben, bei jenem schon auf diese, so wie bei diesen auf jenen, gerechnet ist; und überdies haben die biblischen Wunder, um derentwillen doch die ganze Theorie auf-

*) Dogmat. §. 35.

gestellt wird, gar nicht einen solchen Inhalt, daß sie das wiederherstellen könnten, was die freien Wesen im Naturmechanismus alterirt hätten, sondern hiezu sind sie zu vereinzelt und beschränkt.

3) Wie wenig die Annahme absoluter Wunder eigentlich durch unsere frommen Erregungen gefordert ist, das giebt sich auch an den dogmatischen Bestimmungen zu erkennen, wodurch man diese Annahme mit den Begriffen in Verbindung zu bringen gesucht hat, welche die gänzliche Abhängigkeit des endlichen in verschiedenen Beziehungen bezeichnen sollen. Denn diese entfernen sich, je bestimmter sie das absolute Wunder bezeichnen wollen, um desto mehr davon Ausdruk einer religiösen Erregung zu sein, und verlieren dadurch zugleich immer mehr ihren eigentlichen dogmatischen Gehalt. Da nämlich dasjenige, woran sich ein Wunder begiebt, in Verbindung steht mit allen endlichen Ursachen, und also durch diese irgend etwas in ihm würde erfolgt sein, statt dessen das Wunder erfolgt: so giebt es von diesem eine zwiefache Ansicht, deren eine mehr positiv ist, die andere mehr negativ. Die leztere sieht zunächst darauf, daß dasjenige nicht erfolgt, was dem natürlichen Zusammenhang gemäß erfolgt sein würde, und sezt also eine Verhinderung der Wirkung, ohnerachtet die Ursachen in Thätigkeit gesezt sind. Allein diese kann von dem Eintreten anderer natürlich gegenwirkender Ursachen herrühren, und das absolute Wunder ist auf diese Art nur recht beschrieben, wenn man sagt es werde eine Wirkung verhindert, ohnerachtet alle wirksamen Ursachen zur Hervorbringung derselben zusammenstimmen. Allein dann hören sie auch in ihrer Gesammtheit auf Ursachen zu sein, und statt ein einzelnes übernatürliches zu sezen, wird in

Digitized by Google

der That der ganze Begriff der Natur aufgehoben *); indem Thätigkeit gesetzt wird ohne Wirkung d. h. vereinzeltes Sein ohne Wechselbeziehung. Andere glauben leichter zum Ziel zu kommen, wenn sie, die positive und die negative Seite zusammenfassend, die göttliche Mitwirkung von vornher eintheilen in die ordentliche und außerordentliche, jene den natürlichen und diese den übernatürlichen Wirkungen zutheilend, so daß die negative Seite eines Wunders das Zurückziehen der ordentlichen Mitwirkung ist, die positive aber das Eintreten der außerordentlichen. Allein bei jenem Zurückziehn kommt die Thätigkeit selbst nicht zu Stande **) und dann ist die göttliche Erhaltung aufgehoben, weil die Kraft nicht erhalten wird, wenn sie nicht thätig ist. Und ist die positive Seite des Wunders als das Eintreten einer außerordentlichen göttlichen Mitwirkung dargestellt: so wird das Wunder in die endlichen Ursachen gesetzt, aber so, daß durch sie etwas zu Stande kommt, was ihrer natürlichen Beschaffenheit nach nicht durch sie zu Stande kommen könnte. Allein da

*) Einige haben dies freilich als die eigentliche Erklärung des Wunders aufgestellt: operatio qua revera naturae leges quibus totius huius universi ordo et conservatio innititur suspenduntur. Budd. Thes. de atheism. p. 291. Allein selbst Storr bevorwortet doch, daß die Naturgesetze nicht sollen durch die Wunder suspendirt werden. Und Thomas p. I. qu. CX., welcher freilich auch sagt: ex hoc aliquid dicitur miraculum, quod sit praeter ordinem totius naturae creatae, quo sensu solus Deus facit miracula: fügt bescheiden hinzu; Nobis non est nota omnis virtus naturae creatae; cum ergo fit aliquid praeter ordinem naturae creatae nobis notae per virtutem creatam nobis ignotam, est quidem miraculum quoad nos, sed non simpliciter.

**) Quenstedt l. c. Deo concursum suum subtrahente cessat creaturae actio.

Digitized by Google

die göttliche Mitwirkung, richtig gedacht, die Thätigkeit des handelnden endlichen Wesens selbst ist: so muß dieses ein anderes werden, wenn es bewirken soll, was es seiner Natur nach nicht kann, und diese außerordentliche Mitwirkung ist also eine wahre Schöpfung, auf welche hernach die Wiederherstellung in den vorigen Zustand als eine abermalige Schöpfung folgen muß; eine Vorstellung, zu welcher sich wol nicht leicht jemand bekennen wird. Dasselbe drükken andere so aus, Gott bringe aus den causis mediis andere Wirkungen hervor; allein entweder werden sie nicht aus ihnen hervorgebracht, oder die Ursachen sind in diesem Hervorbringen andere, und die Sache kommt auf dasselbe hinaus. Dem zu entgehen erklären noch andere das Wunder so, daß Gott dabei wirksam sei ohne an Zwischenursachen gebunden zu sein (non alligatus causis secundis). Allein wo man auch diese ungebundene göttliche Einwirkung, die immer den Schein von etwas magischem hat, will anheben lassen, da zeigen sich solch eine Menge von Möglichkeiten, wie dasselbe kann durch natürliche Ursachen bewirkt worden sein, daß man das oben angeführte Geständniß des Thomas auf alle Fälle ausdehnen und sagen muß, wir sind nie im Stande ein miraculum simpliciter tale als ein solches nachzuweisen. — Uebrigens ist auch diese ganze Terminologie, die natürlichen Ursachen causas medias oder secundas zu nennen, schon von dem Grundfehler angesteckt, daß man die Abhängigkeit der Ereignisse von Gott, als eine mit der Abhängigkeit von dem endlichen nicht auf demselben Punkte befindliche, hinter dieselbe zurükschiebt. Und im allgemeinen ist nicht zu verkennen, daß von diesen verschiedenen Erklärungen die eine mehr auf eins, die andere mehr auf

Digitized by Google

eine andere Klasse biblischer Wunder paßt, und also deren verschiedene Beschaffenheit an der Bildung aller dieser Abtheilungen und Unterscheidungen einen bedeutenden Antheil hat. Daher es denn nicht zu verwundern ist, daß sie, von einzelnen Fällen hergenommen und diese nach einer unbegründeten Voraussezung behandelnd, sämmtlich unhaltbar ausgefallen sind.

4) Auch in Bezug auf das Wunderbare überhaupt scheinen demnach das Interesse unserer Naturforschung und das unserer Frömmigkeit auf demselben Punkt zusammenzutreffen. Dies ist nämlich alles zusammengefaßt der, daß wir das schlechthin übernatürliche als unerkennbar und als nirgend gefordert sein lassen, und demnächst im allgemeinen eingestehen, daß wir unsere Kenntniß der erschaffenen Natur nur als werdend ansehn können, und also am wenigsten ein Recht haben, irgend etwas für natürlich unmöglich zu erklären; dann aber noch insbesondere zugeben, daß wir auch die Grenzen für das Wechselverhältniß des leiblichen und geistigen weder genau bestimmen noch auch nur behaupten können, daß sie überall und immer ganz dieselben sind ohne Erweiterungen zu vertragen oder Schwankungen ausgesezt zu sein. Denn so bleibt alles, was geschieht oder geschehen ist, auch das wunderbarste, innerhalb der Grenzen der Forschung, zugleich aber, wo dasselbe seines Finalzusammenhanges wegen das fromme Gefühl aufregt, findet sich dieses durch die Möglichkeit einer künftigen Erkenntniß auf keine Weise beeinträchtiget. Die schwierige und höchst bedenkliche Aufgabe, an deren Lösung die Dogmatik sich so lange vergeblich abgemüht hat [S. Gerhard loc. th. loc. XXIII. §. 271.] die Kennzeichen zur Unterscheidung der falschen und teuflischen Wunder von den

Digitized by Google

[illegible] festzustellen, fällt nun ganz weg nach dem hier und 21, 2. gesagten.

62.

Auch alles, was uns als Uebel in dem weitesten Umfange des Wortes bewegt, ist unter dem allgemeinen Verhältniß der Abhängigkeit in Verbindung mit allem übrigen mit befaßt und von Gott geordnet.

Anm. a. Wie wir unten von einem andern Standpunkt das alles Uebel mit unter das Böse oder die Sünde befassen werden: so rechnen wir hier unter das Uebel auch das Böse mit. Es ist aber hier von beidem nicht die Rede seinem innersten Grund und Ursprung nach, denn dann würden uns Fragen entstehen, in welchen wir auch über die Erhaltung hinaus auf die Schöpfung zurükgehen müßten; sondern nur, der allgemeinen Bestimmung dieses Lehrstükkes gemäß, sofern beides in irgend einem kraft seiner Abhängigkeit von Gott fortbestehenden endlichen Sein erscheint, und dieses selbst oder ein anderes ein Selbstbewußtsein mitbestimmend bewegt.

b. Und da hier von dem frommen Gefühl nur so die Rede ist, wie sich der Gegensaz in demselben erst entwikkeln soll; so kann auch die Sünde hier nicht vorkommen in dem Sinn, in welchem sie der Grund aller religiösen Unlust ist, sondern so wie, wenn sie das Bewußtsein bewegt, und dieses dennoch zum frommen gesteigert wird, sich beides Lust und Unlust daraus entwikkeln kann; also nicht ihrem innern Wesen, sondern ihrer äußeren Erscheinung nach.

1) Wir können für alles, was wir unter den Begriff des Uebels aufnehmen, einen zwiefachen Gesichtspunkt aufstellen. Uebel ist für ein Wesen entweder das, wodurch dessen Dasein theilweise aufgehoben wird, oder das, wodurch es im Streite mit einem andern theilweise überwunden ist. Jenes findet sich mehr auf dem natürlichen Gebiet, dieses mehr auf dem geschicht-

Digitized by Google

stehen; allein streng genommen sind beide Gesichtspunkte nicht, sondern der eine läßt sich auf den andern zurückführen. Denn da wir irgend ein Ding nur als ein wenigstens relativ für sich gesetztes ansehen können, sofern es ein thätiges ist, so kann auch sein Dasein theilweise nur aufgehoben werden, indem Thätigkeiten desselben aufgehoben werden, welches nicht ohne Kampf und Streit geschehen kann; und eben so wenn ein Ding im Kampf mit andern theilweise überwunden wird, also seine angefangenen Thätigkeiten nicht zu Stande bringen kann: so ist dieses zugleich eine theilweise Aufhebung seines Daseins, indem es nur durch seine Thätigkeiten ist.

2) Offenbar aber weiset der eine Gesichtspunkt mehr auf die Zusammengehörigkeit des beharrlichen mit dem wechselnden und vergänglichen in allem endlichen Sein, der andere mehr auf die Zusammengehörigkeit des Fürsichgesetztseins und der allgemeinen Wechselwirkung und gegenseitigen Bedingtheit. Wie nun das Vergehen des wechselnden im beharrlichen, wozu dann auch die Einzelwesen in der Gattung gehören, von Gott geordnet ist: so müssen auch dessen natürliche Ursachen, d. h. alle Uebel, welche gleichsam Theile des Todes sind, oder deren höchster Gipfel der Tod ist, von Gott geordnet sein, mögen sie nun als innere, oder als äußere erscheinen, welches aber beides immer, nur in verschiedenem Grade, verbunden sein wird; und zwar eben so gut müssen die Uebel von Gott geordnet sein, wie das hülfreiche und heilsame von ihm geordnet ist, wodurch die Entwiklung und das Bestehen des wechselnden im beharrlichen gefördert wird. Eben so auf der andern Seite, wie für alles beziehungsweise für sich bestehende eine allgemeine ge-

Digitized by Google

genseitige Bedingtheit durch einander geordnet ist, so muß auch nach beiden Seiten von Gott geordnet sein, wenn das Sein des einen sich in dem andern als fördernd, oder wenn es sich in ihm als hemmend, also als dessen Nichtsein offenbart; denn nur in beidem zusammen besteht die gegenseitige Bedingtheit und das beschränkte Fürsichgesetztsein eines jeden. Dieses aber sind eben die Uebel, die uns am meisten als Streit des einen mit dem andern erscheinen. Wie daher in unserm sinnlichen Selbstbewußtsein das unmittelbar angenehme nur ist mit dem unangenehmen und durch dasselbe: so sind auch die Förderungen nur mit den Hemmungen und durch sie; und sobald unser Selbstbewußtsein, als die Gesammtheit des endlichen Seins durch Erweiterung ausdrückend, sich zum frommen steigert, müssen wir auch die einen eben so gut als die anderen in das allgemeine Abhängigkeitsgefühl aufnehmen. Wer also meint, vor dem, was ihn als ein Uebel bewegt, könne er nicht einen göttlichen Willen denken, durch den es geordnet sei, der muß auch überhaupt meinen, das vergängliche und das bedingte könne nicht durch Gott sein, und er muß also keine Welt von Gott abhängig denken wollen.

3) Der Schein aber als ob die Welt auch ohne Uebel sein könnte, und als ob diese deshalb nicht so unmittelbar könnten von Gott geordnet sein, entsteht daher, daß man sich fälschlich das Uebel als etwas an sich, und als in sich abgeschlossen denkt, da es doch in der That überall ist und vom Guten unzertrennlich. Denn auf der einen Seite ist dieselbe Thätigkeit oder Beschaffenheit eines Dinges, welche nach der einen Seite hin ein Uebel ist, nach der andern hin etwas gutes und umgekehrt, so daß, wenn sich das fromme

Gefühl

Digitized by Google

Gefühl nicht mit der Wahrnehmung des hemmenden vereinigen ließe, es sich auch nicht mit der des fördernden vereinigen könnte. Dies gilt selbst vom Bösen, sofern es in der äußeren That erscheint, nicht nur weil es zufällig und im einzelnen oder als grosser geschichtlicher Hebel wohlthätig wirken kann, sondern auch weil es immer nur an an sich guten ist. Ja man kann auf der andern Seite ganz im allgemeinen behaupten, Alles sei nach irgend einer Seite hin ein Uebel, und also müßte haben alles sich von irgend einer Seite dem widersezen, daß es von Gott geordnet sei. Denn wenn wir auch davon absehen, daß der Mensch selbst ein zerstörendes Wesen ist, also ein Uebel für einen großen Theil der untergeordneten Schöpfung, sondern es uns gefallen lassen, das Dasein anderer Wesen für erfüllt zu halten, wenn sie, von ihrer Naturrichtung abgelenkt oder gar zerstört, dem Menschen dienen: so kann doch für uns selbst alles ein Uebel werden durch dasselbe, wodurch es uns hülfreich ist, und das eine ist nicht seiner natürlichen Entstehung nach wegzudenken, ohne daß man das andere auch wegdenken müßte. Und eben dieses gilt auch vom bösen, daß nämlich an aller menschlichen Thätigkeit böses ist und auch erscheint, eben insofern als böses überhaupt gesezt ist: also ist auch der Mensch selbst durch dasselbe, nämlich die Aeußerung seines Innern, störend und ein Uebel, wodurch er förderlich und gut ist. Eben deshalb aber, weil man das Uebel nicht absondern kann, und weil es auf ein Seiendes bezogen immer nur das Nichtsein desselben ist, hat man auch recht zu sagen, daß man das Uebel nicht für sich und als solches durch Gott geordnet denken kann; worin aber, vorzüglich für unser Gebiet, nur

Digitized by Google

dieses liegt, daß es eine Unvollkommenheit des Selbstbewußtseins ist, sei es nun des unmittelbaren oder dritten, welches die Thätigkeiten des objectiven Bewußtseins begleitet, wenn eine Hemmung als solche einen Moment erfüllt, und daß eine solche Unvollkommenheit auch ein mit zunehmender Entwicklung verschwindendes Nichtsein des guten ist, welches an sich nicht kann in Gott gegründet sein.

4) Dieselbe Auflösung ist auch in den gewöhnlichen dogmatischen Bestimmungen beabsichtiget, sie wird nur sehr unvollkommen erreicht. Wenn einige zu diesem Behuf unterscheiden eine hülfreiche göttliche Mitwirkung (concursus adiuvans) von einer nicht hülfreichen: so ist allerdings, sofern Mitwirkung stattfindet, das Uebel und böse durch Gott gesetzt, sofern aber nicht = hülfreiche ist es nicht durch ihn gesetzt. Allein theils ist in dieser Distinction die Methode der Anwendung nicht nachgewiesen, theils liegt der Mißstand gar nahe, daß, wenn das Gute nur mittelst einer hülfreichen göttlichen Mitwirkung zu Stande kommt, das Böse aber schon ohne eine solche — denn die hülfreiche scheint doch immer größer zu sein als die nicht hülfreiche — alsdann das böse eine größere und unabhängigere Kraft haben müsse, als das gute. Aehnliches erfolgt wenn man eine materielle Mitwirkung unterscheidet und eine formelle, und meint beim guten wären beide Arten, beim Uebel aber nur die erste. Denn wenn das Uebel auch seinem Stoffe nach, doch ohne göttliche Mitwirkung zu Stande kommt, das gute aber nicht ohne solche: so erscheint dieses bedürftiger als jenes. Außerdem aber ist es auch schwierig das böse als bloße Form zu setzen, indem ja auch schon die innern unsittlichen Bewegungen, welche der

Digitized by Google

äußern That zum Grunde liegen, vollkomne Thätigkeiten sind und nicht bloße Formen; und so würde man weiter zurükgehend dahinkommen, daß das, was in einer Hinsicht ohne göttliche Mitwirkung sein soll, auch in eben dieser immer nur das Nichtseiende ist. Daher scheint unter diesen die beste wie die einfachste Auskunft die, daß die göttliche Mitwirkung auf alles wirkliche gehe, ohne Unterschied, das Uebel aber und das böse sei ein bloßer Mangel, auf den also für sich eine göttliche Mitwirkung nicht gehen könne. Denn dies führt darauf hin, daß das Uebel überall nur in irgend einem Sinne das nichtgewordene gute ist. Denken wir, daß jedes endliche Ding eine Größe ist, und als solche durch Gott gesezt mit ihrem Maaß zugleich: so ist dadurch auch nicht gesezt, daß es die außer diesem Maaß liegenden Vollkommenheiten erreiche, sondern hiezu fehlt die göttliche Mitwirkung, und der positive Reflex dieses Nichtgesezтseins ist die Vorstellung natürlicher Unvollkommenheiten. Eben so ist mit dem Maaß jedes Dinges zugleich gesezt, daß es einen über dasselbe hinausgehenden Widerstand gegen äußere Einwirkungen nicht leistet, und der positive Reflex dieses Nichtleistens ist dieser, daß es uns gehemmt erscheint. Auf diese Weise also kann beides gesagt werden, einmal, wie oben, daß auch das Uebel in Verbindung mit allem andern von Gott geordnet ist; Matth. 10, 29. 30. — dann aber auch, daß das Uebel als solches für sich betrachtet nicht in Gott gegründet ist. [Jak. 1, 17.]

63.

In Bezug auf die Abhängigkeit von Gott entsteht kein Unterschied des Mehr oder Weniger daraus, ob einem endlichen wirkenden der höchste

Digitized by Google

Grad der Lebendigkeit, die Freiheit, zukomme, oder ob es auf dem niedrigsten, dem sogenannten Naturmechanismus, zurükgehalten ist.

1) Wenn man sich denkt ein Zusammensein und Aufeinanderwirken solcher Dinge, welche nur sofern sie selbst bewegt werden, wieder bewegen, so kann man jedes in jeder Wirksamkeit nur ansehn als einen Durchgangspunkt, und im eigentlichen Sinn ist dann Ursächlichkeit nur zu finden in dem ursprünglich bewegenden. Da nun dieses in einem solchen System nirgends ist: so ist auch in demselben alle Ursächlichkeit aufgehoben, und ist nur auf dasselbe übertragen in dem ersten Moment, in welchem alles bewegt wurde. Dieses nun ist die Vorstellung von dem sogenannten Naturmechanismus, in welchem alles nur todt ist, und welchen man sich im besten Falle denkt durch einen göttlichen Stoß ursprünglich in Bewegung gesezt. Wenn es nun auf der einen Seite leichter scheint, die göttliche Causalität zu sezen, indem die natürliche aufgehoben wird, als beide — wie oben §. 60. geschehen — in Uebereinstimmung zu bringen: so sind doch die wenigsten Menschen im Stande, auch sich selbst nur als Theile dieses Naturmechanismus anzusehen und das Bewußtsein der Selbstthätigkeit nur als einen unvermeidlichen Schein zu behandeln; sondern immer nur Wenige sind dieser selbstvernichtenden Entsagung fähig, nachdem sie die übrige Schöpfung getödtet haben, auch sich selbst der Consequenz ihrer Vorstellung zum Opfer zu bringen. Hat man aber jenen Ausweg erst lieben gelernt, daß man nämlich um die göttliche Causalität zu sezen, die endliche Causalität auf dem Gebiet der Natur aufhebt, und will doch die

Digitized by Google

Selbstthätigkeit des endlichen Geistes setzen: so erscheint es dann als eine neue Schwierigkeit, einzusehen, wie die Abhängigkeit aller Wirkungen des endlichen Geistes von seiner Selbstthätigkeit mit der Abhängigkeit alles endlichen von Gott in Uebereinstimmung zu bringen sei. Die Aufgabe ist aber eigentlich keine andere als die ursprüngliche, sondern sie erscheint nur als eine andere, weil man unbefugter Weise auf dem Naturgebiet alle wahre Wechselwirkung aufgehoben hat. Auf diesem Verfahren beruht aber eigentlich der Gegensatz zwischen den sogenannten freien Ursachen und den natürlichen, oder, wie man eigentlich sagen sollte, zwischen den wahren und den scheinbaren; denn was nur Durchgangspunkt ist, dem kommt nur scheinbar und nicht in der Wahrheit Ursächlichkeit zu. In diesem Gegensatz aber ist der oben [61, 2.] gerügte Mißverstand gegründet, als ob die Natur als das Gebiet des Mechanismus, und die Geschichte als das Gebiet der Freiheit jedes etwas für sich wäre, und daher die freien Ursachen in das Gebiet des Mechanismus, wie es von Gott geordnet ist, störend eingreifen könnten. Daher ist es erwünscht, daß wir dieses Gegensatzes und der daraus hervorgehenden scheinbaren Schwierigkeit ganz überhoben sein können, wenn wir nämlich in dem ganzen Umfang des endlichen Seins nur dasjenige als ein besonderes für sich setzen, dem in irgend einem, wenn auch noch so untergeordneten Sinne, Leben zukommt, also auch nur dem Ursächlichkeit zuschreiben, was als ein selbstthätiges in der Abhängigkeit von Gott besteht. Alsdann entbehren wir freilich der falschen Erleichterung, die göttliche Causalität da zu setzen wo keine endliche ist; sondern jene ist für uns auch nur da, wo diese ist. Denn

Digitized by Google

wo unter Wirkungen wären, da wäre auch keine göttliche Urſächlichkeit ſondern nur daran Reſultat, ja es wäre da nicht einmal ein Gegenſtand, auf welchen die Begriffe der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung bezogen werden könnten. Allein wir finden nur auch in Bezug auf die allgemeine Abhängigkeit von Gott keinen ſolchen ſpecifiſchen Unterſchied zwiſchen denen Thätigkeiten, welche dem geiſtigen Leben angehören, und denen einer untergeordneten Art; — wie denn auch Paulus Ap. Geſch. 19, 24 — 26. beides unmittelbar und ohne Unterſcheidung zuſammenſtellt — ſondern die einen wie die andern ſind abhängig von Gott eben in ſofern als, und deshalb weil, ſie abhängig ſind von dem lebendigen, von welchem ſie ausgehn, und welches mit ſeinem Maaße zugleich ſowol in ſeinem Fürſichgeſetztſein als in ſeinem Verfaßtſein unter die allgemeine Wechſelwirkung von Gott geordnet iſt. Denn dieſes muß freilich feſtſtehn, wenn das fromme Gefühl nicht wirklich ſoll vernichtet werden, daß auch die geiſtigen endlichen Weſen mit ihrem Maaß zugleich von Gott geordnet, und nicht etwa vermöge des Willens unendlich und unermeßlich ſind. Darum haben wir den Saz ſo gefaßt, daß wir unter denen Weſen, von welchen in Wahrheit etwas abhängig iſt im Gebiet des Naturzuſammenhanges nur Abſtufungen annehmen, nicht aber einen Gegenſaz, und der Ausdruk Naturmechanismus iſt nur mit dem Vorbehalt gebraucht, daß auch auf dieſem Gebiet Leben geſezt werde.

z) Im weſentlichen daſſelbe, nur mit einem gewiſſen Schein von Oberflächlichkeit, iſt ausgedrükt in der gewöhnlichen Formel, Gott erhalte jedes Ding wie es iſt, alſo auch das freie Weſen als ſolches, das heißt ſo, daß ſeine Thätigkeiten, auch ſofern die gött-

Digitized by Google

liche Mitwirkung dazu mit ihnen [illegible] ist, [illegible] von innen bestimmte, sind. Eine andere Formel geht in sofern tiefer ein, als sie die Vorstellung der göttlichen Mitwirkung bei dieser Frage nicht in Schatten stellt, sondern heraushebt, indem sie sagt, die göttliche Mitwirkung sei nach Art eines jeden wirksamen, und also eine andere bei einem freien, eine andere bei einem natürlichen — concursus ad modum causae liberae und ad modum causae naturalis. Abgesehen davon, daß diese Formel an dem unrichtig geformten Gegensaz freier und natürlicher Ursachen hängen bleibt, schließt sie sich sehr genau an die oben mitgetheilte Beschreibung der göttlichen Mitwirkung; aber verstärkt noch den pantheistischen Schein derselben, indem sie die göttliche Mitwirkung durch alle Abstufungen des endlichen Seins bis in die Form der sogenannten mechanischen Ursachen hinabsteigen läßt. Dieses wird indessen berichtiget, wenn wir unserer Regel gemäß das Gefühl der Abhängigkeit von Gott auf ein natürliches nur in sofern unmittelbar beziehen als es sich uns unter dem Gesichtspunkt des Lebens darstellt; und dann giebt diese Formel einen ganz richtigen und angemessenen Ausdruk dafür, daß auch, wenn wir uns bei unseren freien Handlungen der gänzlichen Abhängigkeit von Gott bewußt sind, sie dadurch keinesweges ihrer Natur zuwider beschränkt werden.

Zusaz. Alles in diesem Lehrstük zu dem einfachen Lehrsaz §. 59. hinzugekommene hat nur seinen Werth in Bezug auf den gemeinsamen Zwek aller dogmatischen Formeln, nämlich der religiösen Mittheilung in der öffentlichen Lehre eine solche Norm zu geben, daß der Ausdruk nicht in Widerspruch gerathe weder mit andern Theilen der Lehre selbst noch mit den na-

Digitized by Google

[illegible] des objectiven Bewußtseins, welchem ja das fromme beständig zur Seite gehen soll. In jedem Versuch einer rein spekulativen Darlegung der Idee der Gottheit würden diese Säze nur als gehaltlose Erweiterungen erscheinen. Mit ihrer dogmatischen Natur aber hängt sehr genau zusammen, daß sie sich alle auf eine in ihnen latitirende gemeinsame Form zurükführen lassen. In jedem nämlich wird in einer eignen Beziehung ein größtes und ein kleinstes aufgestellt, das Abhängigkeitsverhältniß für beide Endpunkte, und also für das ganze Gebiet, gleichgesezt, und eben diese Gleichsezung als Regel für allen religiösen Ausdruk festgestellt. Im Gegensaz des gemeinen und wunderbaren §. 61. ist es das größte und kleinste des Naturkreises aus dem etwas zu erklären ist; im Gegensaz des Guten und Uebel §. 62. ist es das maximum und minimum der Zusammenstimmung der allgemeinen Wechselwirkung mit dem Fürsichbestehen eines einzelnen; im Gegensaz zwischen Freiheit und Mechanismus §. 63. ist es das maximum und minimum des individualisirten Lebens. Würde auf einem von diesen Punkten die Gleichsezung aufgehoben, so würde der Hauptkanon §. 60., und somit alle Uebereinstimmung des frommen Gefühls mit dem Naturgefühl, aufgehoben. Es läßt sich aber leicht nachweisen, daß in diesen Positionen die schwierigen Fälle sämmtlich erschöpft sind.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von den göttlichen Eigenschaften, welche sich auf das Abhängigkeitsgefühl, sofern sich noch kein Gegensaz darin entwikkelt, beziehen.

64.

Alle Eigenschaften, welche wir Gott beilegen, können nicht etwas besonderes in Gott bezeichnen, sondern nur etwas besonderes in der Art, wie wir unser absolutes Abhängigkeitsgefühl auf Gott beziehen.

a) Denn wenn es sich so verhielte, wie hier geläugnet wird: so müßte, insofern diese Eigenschaften besondere Beziehungen Gottes zur Welt aussagen, Gott selbst, wie das endliche Leben, in einer Mannigfaltigkeit von Functionen begriffen werden, und da diese, wenn sie besondere sein sollen, einander beziehungsweise entgegengesezt sind und einander theilweise ausschließen müssen, so daß z. B. das göttliche Wissen nicht das göttliche Wollen ist u. dgl., so fiele dadurch Gott ebenfalls in das Gebiet des Gegensazes. So wenig nun dieses den Forderungen der spekulativen Vernunft entspricht, eben so wenig würde dadurch das absolute Abhängigkeitsgefühl ausgesprochen; denn auch dieses könnte nicht als überall und schlechthin eines und dasselbe gesezt werden, wenn in Gott selbst differentes gesezt wäre. — Es würde aber auch ferner folgen, daß, wenn man das Auffinden der göttlichen Eigenschaften auf Principien zurükbringen und systematisch verfolgen könnte, alsdann eine schulgerechte Erklärung Gottes an die Stelle seiner Unaussprechlich-

Digitized by Google

keit treten, und eine vollständige Erkenntniß Gottes durch Begriffe möglich sein müßte, welches aber unmöglich ist, indem ein so beschriebenes göttliches Wesen auch den Forderungen der Vernunft nicht angemessen wäre, welches hier auszuführen nicht der Ort ist, noch weniger aber dem frommen Gefühl. Denn auf ein so erkanntes, auf Formeln zurükgeführtes also auch zu berechnendes Wesen könnte das Gefühl einer gänzlichen Abhängigkeit wol nicht mehr bezogen werden. Auch erkennt die Schrift, soviel auch göttliche Eigenschaften in ihr aufgeführt werden, doch eben diese Unerkennbarkeit des göttlichen Wesens an sich fast auf allen Blättern an, so daß es überflüßig scheint, hiezu Stellen wie 1 Tim. 6, 16. und ähnliche besonders anzuführen.

2) Wenn wir der Geschichte dieser Begriffe nachgehn, so zeigt sich, daß die gesunde Spekulation alle je her gegen alles ins einzelne gehende Beschreiben des göttlichen Wesens Einspruch eingelegt und sich an das ursprüngliche Sein und das absolut Gute gehalten, und zwar so, daß auch das Inadäquate dieser Vorstellungen, sofern sie noch irgend etwas von Beschränkung und Gegensatz an sich hatten, vielfältig anerkannt wurde. Die am meisten bestimmenden Auszeichnungen göttlicher Eigenschaften aber haben ihren Ursprung in der lyrischen und vorzüglich hymnischen Dichtkunst, wo also offenbar mehr ein bestimmter Eindruk auf das Gefühl wiedergegeben werden sollte, als ein Erkennen begründet. Die Sache der Dogmatik war es nun diese Vorstellungen zu regeln, so daß das menschenähnliche, welches sich mehr oder weniger in allen findet, und das manchen beigemischte sinnliche möglichst unschädlich gemacht werde und nicht daraus ein Räs-

Digitized by Google

[illegible] gegen die Vielgötterei hin entstehe. Das scholastische Zeitalter hat hierin viel tiefsinniges und herrliches geleistet. Als aber hernach die Metaphysik unabhängig von der Theologie behandelt ward, sind diese Vorstellungen auch in die philosophische Disciplin, welche man natürliche Theologie nannte, herübergenommen worden, offenbar indem man, wie es bei einer solchen Theilung zu gehen pflegt, übersah, daß sie nicht philosophischen Ursprungs seien. Daher wurde auch natürlich die Behandlung derselben in jener Disciplin je länger je mehr skeptisch. Denn wenn man nun sagt, in Gott selbst sei keine Verschiedenheit der göttlichen Eigenschaften denkbar, sondern da sei diese Verschiedenheit nur eine namentliche, so liegt doch darin, daß eine jede göttliche Eigenschaft nur das ungetheilte göttliche Wesen wirklich darstellt, und wenn man hinzufügt in unserer Vorstellung seien aber die göttlichen Eigenschaften reell verschieden: so liegt doch darin, daß das verschiedene, was diese Ausdrücke bezeichnen, etwas in uns ist, und diese Verschiedenheit hat nun, wie hier behauptet wird und von jeder göttlichen Eigenschaft nachgewiesen werden kann, ihren Grund in den Verschiedenheiten der Lebensmomente, auf deren Veranlassung sich das uns einwohnende Bewußtsein von Gott realisirt. Ohngefähr dasselbe soll auch der nur leider sehr schwankende Ausdruk sagen, daß unsere Erkenntniß von Gott nur symbolisch sei.

3) Die Bemühungen also die Methoden zu bestimmen, wie man zu einer richtigen Construction göttlicher Eigenschaften komme, und dann wieder diese göttlichen Eigenschaften nach verschiedenen Eintheilungsgründen zu sondern und zusammenzufassen, dürfen ja nicht überschäzt werden; als ob nur dadurch eine Voll-

Digitized by Google

Gründlichkeit und Sicherheit in der Erkenntniß Gottes erreicht werde, vielmehr müsse eine solche Erkenntniß nur sein in der gänzlichen Aufhebung dieses Apparates. Dieß wird eine kurze Beurtheilung leicht zeigen. Denn wenn man die göttlichen Eigenschaften *) eintheilt in ruhende und wirksame, oder in natürliche und sittliche, und unter dem ersten Gliede beiden Paare solche versteht, in denen seine Thätigkeit gesetzt ist, oder welche in keiner Verbindung mit dem Willen stehen: so kann man sich nur in dem Gebiete des Todes ruhende Eigenschaften und eine Trennung vom Willen denken, so daß auch schon bei uns es streng genommen, dergleichen nicht giebt als nur in der Region, welche dem niedern Leben anheim fällt und wo der Einfluß des Willens unmerklich ist. Diese Eintheilungen werden beide zu Schanden gemacht durch eine dritte auch von manchen Neueren angenommene, nämlich die in ursprüngliche und abgeleitete. Denn giebt es nur Eine ursprüngliche Eigenschaft und ist diese eine ruhende, alle aber, welche mit dem Willen in Verbindung stehn abgeleitet: so ist also jene die alle Modifikationen des Willens erzeugende, also nicht ruhend. Ist aber die eine ursprüngliche wirksam: wie kann man denn die ruhenden aus der wirksamen ableiten, außer sofern man erkennt, daß sie in der wirksamen mitgesetzt, also selbst wirksam sind. Giebt es aber mehrere ursprüngliche theils ruhende theils wirksame, so lassen sich diese wirksamen aus jenen ruhenden nicht ableiten, aber dann müssen sie falsch sein, wenn es wahr ist, daß in Gott keine

*) Von dem Unterschied zwischen attributa und proprietates, da er sich auf die Dreieinigkeit bezieht, nehmen wir hier keine Notiz, sondern brauchen das deutsche Wort Eigenschaft für das lateinische attributum.

Digitized by Google

Verschiedenheit real ist. Nicht anders geht es mit der Entheilung in absolute, welche kein Verhältniß zur Welt, und relative, die ein solches ausdrükken. Denn diese wird für ganz nichtig erklärt, wenn die drei Methoden der Entschränkung, der Absprechung und der Ursächlichkeit *) die ausschließend richtigen sind, weil diese alle nur zu relativen Eigenschaften führen können. — Was nun aber diese Methoden selbst betrifft: so ist klar, daß durch die bloße Verneinung keine Eigenschaft gesezt wird, und daß man an dem realsten Wesen, die man Gott zu erklären pflegt, nichts verneinen will als was selbst eine Verneinung ist oder eine Unvollkommenheit. Daher scheint es als ob die beiden Methoden der Verneinung und der Entschränkung nicht nur müßten verbunden werden, sondern vielmehr als ob sie eine und dieselbe wären, indem nur die Schranken das zu verneinende sind. Wie denn auch dies in dem Begriff der Unendlichkeit ausgedrükt ist, der zugleich die allgemeine Formel der Entschränkung ist, denn was unendlich gesezt wird, wird entschränkt, und zugleich der allgemeine Repräsentant der Verneinung in Bezug auf Gott, denn was in ihm verneint werden soll, kann immer nur endliches sein. Der Grund aber dieser beiden Methoden liegt darin, daß wir natürlich keine besonderen Eigenschaftsbegriffe für Gott haben, sondern nur die, welche etwas an den Dingen dieser Welt aussagen, bei welchen immer positives und negatives in einander ist. Allein wie mißlich sie auch in dieser Verbindung sind, ist leicht zu sehn, weil wir nämlich in dem Gebiet des endlichen das positive von dem negativen niemals ganz trennen

*) via eminentiae negationis und causalitatis.

Digitized by Google

können, und daher oft das, was wir aufstellen, um es, indem wir es unbeschränkt setzen, zu einer göttlichen Eigenschaft zu erheben, schon so wie wir es aufstellen, das, was von Gott verneint werden muß, in sich trägt. Daher ein Bestreben Gott zu erkennen, welches durch das Zusammenstellen solcher Begriffe befriedigt werden kann, nur sehr untergeordnet sein muß. Auch sind auf diesem Wege eine Menge ganz willkührlicher und unhaltbarer oder nichtssagender Begriffe göttlicher Eigenschaften entstanden, die schwerlich je in heiliger Dichtung oder in andern unmittelbaren Ergiessungen des frommen Gefühls vorgekommen wären. Die dritte Methode aber, die der Ursächlichkeit, ist allerdings die einzige und zureichende, wenn wir von den Begriffen göttlicher Eigenschaften nichts verlangen als was unser Saz aussagt, indem nur mittelst dessen was in der Welt geschieht, unser Bewußtsein von Gott erwekt wird, und der Abhängigkeit, welche wir fühlen, die Ursächlichkeit in Gott entspricht; und in so weit ist es zu loben, daß Albertus Magnus und Mehrere nach ihm alle göttlichen Eigenschaften aus dem Begriff der ewigen Ursache haben ableiten wollen: aber es muß auch gleich zugegeben werden, daß nicht nur die Verschiedenheiten in diesen Eigenschaften nichts reelles in Gott sind, sondern auch daß das, was jede für sich ausdrükt, nicht das Wesen Gottes an sich beschreibt, sondern nur wie es in uns gesezt ist, indem man aus der Wirkung niemals das Wesen dessen, was die Causalität ausgeübt hat, erkennen kann.

4) Da nun hieraus hinlänglich hervorgeht, daß grade durch die Zusammenstellung der göttlichen Eigenschaften nichts gewonnen ist, sondern jeder solcher Begriff seinen Werth nur hat in Verbindung mit der

Digitized by Google

Analyse derjenigen besonderen Modifikation des frommen Selbstbewußtseins, welche er in einer andern Form ausdrükt: so finden wir uns auch nicht bewogen von unserm Entwurf der Vereinzelung der göttlichen Eigenschaften abzugehen. Demohnerachtet aber können wir diese Eintheilungen und Methoden nur auf eine andere Weise in unsern Nuzen verwenden, theils mittelbar bei der Beurtheilung der mit ihrer Hülfe gebildeten Begriffe, theils auch unmittelbar um jeder Eigenschaft ihren Ort anzuweisen. Denn wenn wir zuerst die produktive Richtung auf das fromme Selbstbewußtsein unterscheiden von der wirklichen Erscheinung desselben in der Form der Lust und Unlust, und jene als die Quelle von dieser ansehn: so werden wir in sofern diejenigen göttlichen Eigenschaften, die sich schon aus der Betrachtung von jener ergeben, und welche hier zunächst entwikelt werden sollen, ursprüngliche nennen können, die andern aber abgeleitete. Eben so wenn der Gegensaz im frommen Selbstbewußtsein betrachtet wird, und das Gefühl sich dahin ausspricht, daß dasjenige am meisten in Gott verneint werden muß, wodurch sein Gesezsein in uns aufgehoben wird, und dasjenige am meisten in ihm gesezt ist, wodurch sich sein Gesetztsein in uns unbeschränkt offenbart: so werden wir also sagen können, daß diejenigen göttlichen Eigenschaften, welche bei Betrachtung des Gegensazes gebildet werden, am meisten nach der Methode der Absprechung und der Entschränkung gebildet sind, diejenigen aber, welche bei der gegenwärtigen Betrachtung uns entstehen am meisten nach der Methode der Kausalität. Welches alles jedoch von dem gewöhnlichen Gebrauch sehr weit abweicht.

85.

Gott kann als in dem absoluten Abhängigkeitsgefühl angedeutet, nur so beschrieben werden, daß auf der einen Seite seine Ursächlichkeit von der im Naturzusammenhang enthaltenen unterschieden, ihr also entgegengesezt, auf der andern aber dem Umfange nach ihr gleich gesezt werde.

Anm. Es ist hier nur von dem Abhängigkeitsgefühl an sich, ohne daß der Gegensaz mit darin berüksichtigt würde, die Rede; daher auch nur die Gleichheit dem Umfange nach in Betracht kommt, nicht jene, welche daraus entsteht, daß auch das fromme Gefühl an dem Gegensaz von Lust und Unlust theilnimmt. Eben so auch mit der Unterscheidung.

1) Die Gleichsezung dem Umfange nach beruht darauf, daß nach §. 60a und §. 10, 5. das Abhängigkeitsgefühl an sich mit jedem sinnlichen Bewußtsein sich einigen kann. Da nun in jedem sinnlichen Selbstbewußtsein ein Naturzusammenhang gesezt ist und umgekehrt: so muß auch die göttliche Causalität überall sein wo die natürliche ist. Hierauf das angewendet was §. 39. über die Begriffe der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung gesagt ist, ergiebt sich, daß diese Gleichsezung als göttliche Eigenschaft der Begriff der Allmacht ist. Die Entgegensezung beruht darauf daß wir das sinnliche Selbstbewußtsein, welches dem Naturzusammenhang untergeordnet ist, von dem frommen auch in der Vereinigung beider unterscheiden. Der Unterschied aber ist daran am leichtesten zu fassen, daß der Naturzusammenhang, auf welchen die sinnliche Seite sich bezieht, sich durchaus als einen zeitlich bedingten darstellt, das Verhältniß aber, welches sich in dem frommen Selbstbewußtsein ausspricht, nur

nur als ein vollkommen zeitloses kann aufgefaßt werden. Diese Entgegensezung nun, als göttliche Eigenschaft aufgefaßt, giebt den Begriff der Ewigkeit. Dieses also sind die beiden göttlichen Eigenschaften, welche den Lehrstükken von der Schöpfung und der Erhaltung entsprechen.

2) Es leuchtet aber bei dieser Darstellung schon ganz von selbst ein, daß in Gott betrachtet beides Allmacht und Ewigkeit nicht verschieden sein kann, sondern dasselbe; indem es ja auch ursprünglich dasselbe ist, was nur einem andern gleichgesezt Allmacht, und demselben entgegengesezt Ewigkeit heißt, und daß wir weniger richtig sagen würden, Gott sei ewig und allmächtig, als vielmehr er sei allmächtig, ewig oder ewig-allmächtig; welches hier im voraus bevorwortet wird, da wir ebenfalls beide Begriffe abgesondert behandeln werden, welches zur Vergleichung mit den bisher geltenden Behandlungen nothwendig ist. Diese Absonderung kann demnach durchaus nicht als dem Gegenstand entsprechend angesehen, sondern nur einem bestimmten Bedürfniß verziehen werden.

3) Es drängen sich aber zu diesen beiden Begriffen sogleich zwei andere auf. Der Naturzusammenhang nämlich, der sich uns überall als zeitlich darstellt, ist auch eben so ein räumlich bedingter, und zwar gilt dies nicht etwa nur von der leiblichen, sondern auch von der geistigen Seite desselben. Nun sind zwar beides so genaue correlata, daß, was nicht zeitlich bedingt ist, auch nicht räumlich bedingt sein kann und daß also auch nicht nöthig wäre, nachdem in Bezug auf das eine die göttliche Causalität der natürlichen entgegengesezt worden, es ausdrüklich auch in Bezug auf das andere zu thun. Allein von zwei correlatis

Digitized by Google

scheine, das eine eben so viel Recht zu haben als das andere; und da nun die Ewigkeit doch am unmittelbarsten in Bezug auf die Zeit gedacht wird, so sagt man ihr als Seitenstük bei die Allgegenwart in Bezug auf den Raum. Etwas ähnliches nun findet statt auf der Seite der Allmacht. Denn da wir, wiewol wahrscheinlich mit Unrecht, gewohnt sind lebendige und todte Kräfte zu unterscheiden: so entsteht hieraus die gerechte Besorgniß, als Subject der Allmacht liesse sich auch eine todte Kraft die sogenannte Naturnothwendigkeit oder das Schikksal denken, und so hat man der Allmacht hinzugefügt die Allwissenheit, wiewol diese eben so wenig nöthig gewesen wäre als den Ewigkeit die Allgegenwart hinzuzufügen, da ja in dem Todten selbst keine Kraft sondern es nur der Durchgangspunkt für eine von anderwärts her ausübende Kraft ist, auch schon in dem Lehrsatz von der Erhaltung und Mitwirkung alles endliche Bewußtsein unter die Abhängigkeit von Gott gestellt ist. Es ziehet nun aber diese beiden Eigenschaftsbegriffe in jenen schon enthalten sind, und nur als Vorsichtsmaßregeln gegen eine unvollkommne Vorstellungsweise aufgestellt werden, um desto weniger ist zu denken, daß durch sie etwas besonderes in jenen Begriffen nicht schon enthaltenes in Gott gesezt werde; sondern so wie ewig und allmächtig nur Eins ausdrükt, so wird auch eben dasselbe nur auf andere Weise durch allwissend und allgegenwärtig ausgedrükt. Wie also in Bezug auf unser beiden der richtigere Ausdruk war, Gott ist ewig, allmächtig, so wird auch jezt der richtigere sein, er sei allgegenwärtig, allmächtig und allwissend ewig. Oder um es einfacher auszudrüken, werden wir sagen können, daß Zeit und Raum überall die

Digitized by Google

Aeußerlichkeit bezeichnen, und also der Gegensaz zu beiden auch ausgedrükt werden könnte durch die absolute Innerlichkeit, wie es überall auch im Gebiet des endlichen ein inneres ist was in Raum und Zeit sich verbreitend äußerlich wird. Eben so indem die Allwissenheit zu Allmacht hinzugefügt wird, wollen wir nur, daß diese nicht etwa soll für eine todte gehalten werden; da nun aber Leben nicht nur dem Tod entgegengesezt, sondern auch im Leben schon Macht gesezt ist: so wird das durch beide Begriffe beabsichtigte auch erreicht durch den einen der absoluten Lebendigkeit, wie denn auch im alten Bunde der Ausdruk der lebendige Gott der bezeichnendste war. Wir würden daher um die Identität dieser Eigenschaften auf die kürzeste Weise auszudrükken, auch sagen können, Gott sei schlechthin innerlich-lebendig und lebendig-innerlich. Dasselbe aber läßt sich auch noch anders sagen, z. B. daß Allgegenwart die Identität sei von Allwissenheit und Allmacht, und eben so Allwissenheit die Identität von Ewigkeit und Allgegenwart, welches jedoch um recht verstanden zu werden schon genauere Zurükführung auf das menschliche Sein voraussezt.

Erstes Lehrstük, die Ewigkeit Gottes.

66.

Die Ewigkeit Gottes ist nur zu verstehen als allmächtige Ewigkeit, d. h. als das mit allem zeitlichen auch die Zeit selbst bedingende in Gott.

Anm. Die Frage, in wie fern der Zeit selbst ein Sein an sich oder für uns zukomme, gehört natürlich als eine rein philosophische gar nicht hieher; und es scheint daher am zwekmäßigsten das Dogma so zu stellen, daß auf keine bestimmte in den verschiedenen Schulen verschiedene Art sie zu beant-

Digitized by Google

worten Bezug genommen wird. Wer jedoch die philosophische Erörterung des Gegenstandes noch in der ursprünglichsten modernen Form, d. h. in der beständigen Beziehung auf das unmittelbare Gottesbewußtsein vergleichen will; der lese Augustin. Conf. XI.

1) Die Ewigkeit getrennt von der Allmacht wäre nur eine ruhende Eigenschaft, und sie so festzustellen würde nur die leere, wenigstens mit dem frommen Bewußtsein in gar keiner Beziehung stehende Vorstellung begünstigen von einem Sein Gottes abgesehen von den Erweisungen seiner Kraft, wodurch schon ein völlig unanwendbarer Gegensaz von Ruhe oder Muße und Thätigkeit angedeutet wird. Das fromme Bewußtsein aber wird, indem die Welt auf Gott überhaupt bezogen wird, nur wirklich als das seiner ewigen Kraft, ἀΐδιος δύναμις *). Und hiernach müssen dichterische Darstellungen, welche die Zeitlosigkeit nur als ein Sein vor allem zeitlichen auszudrükken wissen, um so mehr beurtheilt werden, als das dichterische nie für sich in das didaktische hinübergenommen werden kann. Daß aber der Grund der allgemeinen Abhängigkeit in Gott, eben deshalb weil auch die Zeit selbst in das Gebiet dieser Abhängigkeit gehört — was die Schrift sehr schön durch den Ausdruk ἄφθαρτος βασιλεὺς τῶν αἰώνων bezeichnet — durchaus nicht selbst zeitlich gedacht werden kann, versteht sich von selbst. Diese die Zeit selbst bedingende göttliche Allmacht hat auch Augustinus im Sinn, wenn er **) Gott fabricator temporum nennt, und wenn er sagt, die Zeit sei ein Geschöpf; und nur ein schwer vermeidlicher durch jene dichterischen Schriftstellen begünstig-

*) Röm. 1, 19.

**) de Gen. c. Man. I, 4.

Digitized by Google

ter und fast von allen Dogmatikern nachgeahmter Mißgriff ist es, wenn er in demselben Zusammenhange sagt, eben deshalb sei Gott vor aller Zeit, durch welches vor der Gegensaz gegen die Zeitlichkeit selbst wieder unter die Form der Zeit gebracht wird. Dasselbe findet sich zwar auch in der Schrift, aber nicht ursprünglich in didaktischen sondern in dichterischen Stellen, wie Ps. 90, 2. Hiegegen giebt es eine, aber selten angewendete und daher nicht sehr geläufige, bildliche Hülfe, wenn man, wie Augustinus*) den Gegensaz des vor und nach, also das älter und jünger in Bezug auf Gott aufhebt. — Indem wir aber die göttliche Ewigkeit der göttlichen Allmacht gleich und mit ihr identisch sezen: so folgt daraus an und für sich keineswegs, daß das Dasein der Welt einen Rükgang in das unendliche bilden müsse, und kein Anfang der Welt gedacht werden dürfe; sondern dieser bleibt eben so möglich als das Hervortreten einzelner Veränderungen in der Zeit, welche ebenfalls in der ewigen Allmacht gegründet und also von Gott auf ewige Weise gewollt und gewirkt sind. Eben so wenig aber ist gleich zu besorgen, daß, wenn man die Welt anfangslos und endlos sezt, dadurch der Gegensaz zwischen der Naturcausalität und der göttlichen aufgehoben, und auch die Welt ewig würde wie Gott, worüber sich auch schon Augustinus**) sehr richtig geäu-

*) Nullo temporum vel intervallo vel spatio incommutabili aeternitate et antiquior est omnibus, quia ipse est ante omnia, et novior omnibus, quia idem ipse post omnia. *de Gen. ad litt.* VIII, 48.

**) Non enim coaevum Deo mundum istum dicimus, quia non eius aeternitatis est hic mundus cuius aeternitatis est Deus. *de Gen. c. Man.* I, 4. gestüzt auf den früheren Saz, daß die Zeiten nur die Ewigkeit nachahmen, *de Mus.* VI, 28.

Digitized by Google

fert hat; und gilt hier vollkommen was die Schrift sagt, daß vor dem Herrn Ein Tag ist wie tausend Jahr *), auch in dem Sinn, daß der Gegensaz zwischen der Zeitlichkeit und der Ewigkeit auch durch die unendliche Länge der Zeit nicht im mindesten verringert wird.

2) Dieses wird aber freilich sehr verdunkelt durch alle solche Erklärungen der göttlichen Ewigkeit, wodurch diese jener scheinbaren Ewigkeit, welche nichts anderes ist als die unendliche Zeit selbst, gleich gesezt wird, und von welcher wir uns hiedurch völlig lossagen wollen, z. B. die Ewigkeit sei dasjenige Attribut Gottes vermöge dessen er weder angefangen habe noch aufhören werde. Denn indem hier nur die Endpunkte verneint werden, wird doch die Beziehung auf die Zeit, und die Meßbarkeit des göttlichen Seins durch die Zeit nicht geläugnet sondern vielmehr mittelbar gesezt. Eben so, sie sei die unendliche Fortsezung der göttlichen Existenz; denn auch hierin ist eine Fortschreitung nach der Form der Zeit gesezt. Und noch viele ähnliche Erklärungen haben das mit diesen gemein, daß sie nur die Schranken der Zeit nicht die Zeit selbst aufheben, und daß also die Ewigkeit erscheint als eine aus dem zeitlichen Sein nicht via negationis sondern via eminentiae gebildete Eigenschaft, wobei denn übersehen worden, daß die Zeit wesentlich nur dem Endlichen anhangen kann, und daß, da auch schon in dem endlichen Sein, was erfüllte Zeitreihen hervorbringt, insofern beziehungsweise zeitlos gesezt wird — wie z. B. das Ich als beharrlicher Grund aller wechselnden Gemüthserscheinungen — selbst dem Endlichen die Zeit

*) 2 Petr. 3, 8.

Digitized by Google

nur anhängt sofern es das verursachte ist, nicht das verursachende. — Diese unvollkomne Vorstellung der Ewigkeit hat ihre Haltung theils in den dichterischen alttestam. Stellen, welche die Ewigkeit nicht anders als unter dem Bilde der unendlichen Zeit beschreiben können *), theils in der Besorgniß, wenn man die Ewigkeit als die reine Zeitlosigkeit seze, habe man eigentlich nichts gesezt. Diese Besorgniß verschwindet aber, sobald festgestellt ist, daß auch im Denken die Ewigkeit nicht könne von der Allmacht getrennt werden. Daher auch durch diese Vereinigung alles hiehergehörige erschöpft zu sein scheint.

3) Ist der Begriff der Ewigkeit so gefaßt, so bleibt auch keine Veranlassung die Unveränderlichkeit noch als eine besondere göttliche Eigenschaft aufzuführen, zumal wenn schon der Begriff von ruhenden Eigenschaften ausgeschlossen ist. Denn die Unveränderlichkeit wird gewöhnlich erklärt als die Eigenschaft vermöge der alle Aufeinanderfolge in göttlichen Eigenschaften und Bestimmungen ausgeschlossen ist. Sind nun alle Eigenschaften und Bestimmungen thätige, mithin auf die Allmacht zurükzuführen, und ist diese ewig: so versteht sich die Unveränderlichkeit von selbst. Unvollkomne Vorstellungen von der Ewigkeit aber erschweren es, daß man sich orientire auch wenn die göttliche Causalität auf Einzelnes bezogen wird, und man dem gemäß von einer Mehrheit göttlicher Beschlüsse redet, und in dieser Hinsicht ist ein solcher Hülfsbegriff eine gute Ergänzung. Nur kann man ihn seines rein negativen Charakters wegen nie eigentlich als eine göttliche Eigenschaft aufstellen, sondern nur als einen Kanon,

*) z. B. Hiob 36, 26. Ps. 102, 28.

Digitized by Google

keine fromme Gemüthserregung, z. B. das Gebetvertrauen so auszudrükken, daß dabei irgend eine Veränderung in Gott müsse vorausgesezt werden.

Zweites Lehrstük, die Allgegenwart Gottes.

67.

Die Allgegenwart Gottes ist nur zu verstehen als die allmächtige Gegenwart, d. h. als das mit allem räumlichen auch den Raum selbst bedingende in Gott.

Anm. a. Es bleiben hier ebenfals alle philosophische Untersuchungen über den Raum als nicht hieher gehörig unberüksichtigt, und der Saz so gestellt, daß er sich mit den verschiedensten Ansichten verträgt.

b. Daß aber das den Raum schlechthin bedingende von uns auch nur als selbst schlechthin raumlos gedacht werden kann, geht auch schon aus der Analogie hervor, indem wir auch der Seele Wirksamkeit, und so jeder lebendigen Kraft sofern sie Raum und räumliche Erscheinungen bedingend ist, als unräumlich ansehn, und als räumlich nur sofern sie nicht eigentlich bedingend ist. — Wie denn auch eben deshalb jede solche Beziehung der Allgegenwart auf die Allwissenheit gleich im voraus zurükgewiesen wird, die dem nachgebildet wäre, daß wir es zu unserm Gegenwärtigsein rechnen, daß wir da, wo wir gegenwärtig sind, auch erfahren, als welches immer eine Bedingtheit durch den Raum anzeigt.

1) Aus dieser Beziehung der Allgegenwart auf die Allmacht verbunden mit der Ausschließung ruhender Eigenschaften geht wol schon von selbst hervor, daß eine göttliche Unermeßlichkeit als besondere göttliche Eigenschaft hier keinen Plaz finden kann. Denn der gewöhnlichen Erklärung zufolge ist diese dasselbe unter den ruhenden Eigenschaften, was die

Digitized by Google

Allgegenwart unter den thätigen, jene die, vermöge deren Gott überall sein, diese die, vermöge deren er überall wirken kann. Und es scheint gegen diese Unterscheidung auch das zu sprechen, daß der Begriff der Ewigkeit, der sich doch, da ihm das Immer zugetheilt ist, anerkannt eben so auf die Zeit bezieht, wie diese, denen das Ueberall zugetheilt ist, auf den Raum, eine solche Theilung nicht erfährt. Wenn man die beiden Erklärungen vergleicht, welche die Ewigkeit als Unendlichkeit der Existenz und die Unermeßlichkeit als Unendlichkeit der Substanz beschreiben*): so ist darin diese Beziehung auf Zeit und Raum nicht zu verkennen, die auch gradezu bei Gerhard**) ausgesprochen ist; und man sieht dann, daß zufolge dieser eigentlich Ewigkeit und Unermeßlichkeit einander entsprechen, wie denn auch die Ewigkeit gewöhnlich unter die ruhenden Eigenschaften gezählt wird, und dann müßte das der Allgegenwart entsprechende auf Seiten der Zeit noch gesucht werden. Schwerlich aber würde etwas übrig bleiben als die Ewigkeit der göttlichen Rathschlüsse, welche aber nie jemand als eine besondere Eigenschaft dargestellt hat. Da nun aber überall besonders in der Anwendung die Allgegenwart gar sehr hervorragt über die Unermeßlichkeit: so entsteht die Frage weshalb wol in der zeitlichen Beziehung die ruhende Eigenschaft, in der räumlichen aber die wirksame, mehr ist hervorgehoben worden. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß die Unermeßlichkeit nicht den Raum selbst sondern nur die Schranken des Raumes aufhebt***), eben wie die

*) S. Reinhard Dogm. §. 33, 3.

**) loc. th. T. III. p. 122.

***) quo ubique est, nec ullius spatii limitibus coëhibetur. Reinhard Dogm. §. 33. 3.

Digitized by Google

gewöhnliche Vorstellung von der Ewigkeit dies in Bezug auf die Zeit thut; und ist alles dort gesagte auch hier anzuwenden. Daher es auch höchst schwierig ist, indem man Gott die Unermeßlichkeit beilegt, ihm die räumliche Ausdehnung nicht beizulegen *). Denn soll ein ruhendes Sein in Beziehung gesezt werden auf den Raum, was bleibt dann anders übrig? Es ist daher die Unermeßlichkeit, sofern sie etwas anderes sein soll als die Allgegenwart, als ein dogmatischer Begriff wol nicht zuzulassen, sondern nur unter die dichterischen und rednerischen Beiwörter zu verweisen, welche das Raumbedingende unter dem Bilde des unbeschränkten Raumes beschreiben. Außerdem aber hat der Begriff auch noch einen polemischen Gebrauch gegen diejenigen, welche die göttliche Gegenwart als seiende von der göttlichen Gegenwart als allmächtigen nicht nur überhaupt, sondern auch dem Umfange nach unterscheiden, so daß leztere nur unbeschränke sei, die erstere aber auf den Himmel beschränkt **). Dieser Irrthum hat eine zwiefache Haltung, einmal in dem auf dichterische Schriftstellen gegründeten besonderen Sprachgebrauch, welcher Gott und Himmel in eine vorzügliche Beziehung stellt, dann aber eben in jener Schwierigkeit die göttliche Allgegenwart so aufzufassen, daß das göttliche Wesen nicht mit dem der endlichen Dinge gleichsam vermischt werde. Vorgebeugt aber wird diesem Irrthum bei weitem nicht so gut dadurch, daß man neben der Allgegenwart noch die Unermeßlichkeit besonders sezt, denn dieser Begriff enthält eben die lezte Schwierigkeit in sich, als durch die Regel, daß auch im Denken das göttliche Sein von der

*) S. Reinh. Dogm. S. 101.

**) S. Gerhard loc. T. III, p. 129. sq.

Digitized by Google

göttlichen Macht nicht darf getrennt werden. Mit diesem Unterschiede fällt auch der Hinweg, daß die Gegenwart Gottes zwiefach könne genommen werden, radicaliter und relative, und zugleich die völlig müßige Frage von einer Gegenwart Gottes im Raume außer der Welt *).

2) Die Ausdrükke ἀδιαστασία und συνουσία, welche von Einigen synonym gebraucht werden von Andern nicht, so wie die, Gott sei überall ἀδιαστάτως und ἀχωρίστως, haben auch nur einen dogmatischen Gehalt wenn sie auf die allmächtige Allgegenwart bezogen werden. Denn da auf dem Gebiet der endlichen räumlich bedingten Ursächlichkeit die Kraft durch die Entfernung von ihrem Mittelpunkt geschwächt wird, so daß jede Kraft, wie sie da gar nicht ist wo sie nicht mehr wirkt, auch da weniger ist wo sie weniger wirkt: so sagt der Ausdruk ἀδιαστασία das überall Gleichsein der göttlichen Ursächlichkeit aus, so daß sie kein Mehr und Minder zuläßt, die Beziehung auf den Raum aber, die darin liegt, gilt nur von dem Endlichen als bewirktem, nicht von Gott als wirkendem, so wie der Ausdruk συνουσία sich auf die Ursächlichkeit des Endlichen bezieht, daß nämlich diese nirgend ist ohne die göttliche, nicht aber so als ob die göttliche mit der endlichen im Raum wäre. Denn auf die Ursächlichkeit des endlichen bezieht sich nicht nur die sogenannte adessentia operativa sondern auch die substantialis, welche die göttliche Allgegenwart in dem Erhaltenwerden der Dinge bei ihrem Sein und ihren Kräften sezt. — Jede andere Erklärung dieser Ausdrükke würde sich vergeblich bemühen, den Schein der Vermi-

*) S. u. a. Gerhard l. c.

Digitized by Google

schung des göttlichen Seins mit dem endlichen zu vermeiden. — Diese Vermischung trägt offenbar auch der alte scholastische Ausdruk an sich, Gott sei überall nicht circumscriptive sondern repletive; denn bei Raumausfüllung können wir nicht anders als an die expansiven Kräfte denken, und so liegt die Vorstellung von einer Gott zuzuschreibenden unendlichen Ausdehnung ganz nahe; und die Verbesserung, daß dies nicht solle körperlich verstanden werden, als ob das Sein Gottes das Sein eines endlichen im Raum hindere, sondern auf göttliche Weise, so daß Gott alle Oerter in sich fasse, führt nur auf das entgegengesezte, daß nämlich Gott auch auf räumliche Weise das Umschließende, das allgemeine περιέχον, und also wenn diese Allgegenwart ruhend gedacht wird, das an sich leere sei. Weshalb auch dieser von den Vätern häufig gebrauchte Ausdruk, daß Gott vermöge seiner Allgegenwart alle Oerter in sich enthalte *), nur mit großer Vorsicht gebraucht werden darf, und noch mehr der, daß er selbst der Ort für alles sei **). Daher bleibt die beste Correction die das räumliche ganz zu läugnen, und auf die Frage wo? nur zu antworten, Gott sei in sich selbst ***), welches bildlich auch durch die Aufhebung

*) Hilar. *de Trin.* I. 6. Nullus sine Deo, neque ullus non in Deo locus est. Augustin *de div. quaest.* XX. Deus non alicubi est; quod enim alicubi est, continetur loco. et tamen quia est, et in loco non est, in illo sunt potius omnia quam ipse alicubi. Nec tamen ita in illo, ut ipse sit locus.

**) Theoph. *ad Autol.* II. Θεὸς γὰρ οὐ χωρεῖται ἀλλ' αὐτὸς ἐστι τόπος τῶν ὅλων.

***) Augustin *Ep.* 187, 11. et in eo ipso quod dicitur Deus ubique diffusus carnali resistendum est cogitationi . . ne quasi spatiosa magnitudine opinemur Deum

Digitized by Google

aller räumlichen Gegensäze, und da es hier vorzüglich auf das Verhältniß der göttlichen Causalität zur endlichen ankommt, besonders dessen vom innern und äussern, erreicht wird *). Entbehren aber lassen sich alle solche Verbesserungsmittel, wenn man von vorn herein das göttliche Wesen von seiner Macht nicht trennend die Gegenwart des ersteren nur in lezterer sieht **).

3) Indem wir nun hier die göttliche Allgegenwart nur als die allmächtige betrachten, und sie als überall sich gleich auffassen müssen: so sei hier bevorwortet, daß, wenn irgendwie eine ungleiche Gegenwart Gottes mit Recht angenommen werden kann, wie z. B. die Gegenwart Gottes in Christo oder in den Wiedergebohrenen, dieses auf eben so verstanden werden darf, wie man auch sagen kann, die Gegenwart Gottes in dem Menschen überhaupt, sofern er des Gottesbewußtseins fähig ist, sei größer als in andern Dingen. Wodurch aber kein Unterschied in der allmächtigen Gegenwart Gottes gesezt ist, sondern nur in der Empfänglichkeit des endlichen Seins, auf dessen Thätigkeiten die göttliche Gegenwart bezogen wird. — Jene vor-

per cuncta diffundi, sicut .. aer aut lux. *ib.* 14. nullo contentus loco sed in seipso ubique totus.

*) Hilar. *de Trin.* I. 6. ut in his cunctis originibus creaturarum intra extraque et supereminens et internus circumfusus et infusus in omnia noscceretur, cum exteriora sua interior insidens ipse, rursum exterior interna concluderet: atque ita totus ipse intra extraque se continens, neque infinitus abesset à cunctis, neque cuncta ei, qui infinitus est, non inessent. Augustin. *de Gen. ad lit.* VIII, 48. incommutabili excellentique potentiâ et interior omni re, quia in ipso sunt omnia, et exterior omni re, quia ipse est super omnia.

**) Augustin. *civ. Dei* VII, 30. implens coelum et terram praesente potentiâ, non indigente naturâ.

Digitized by Google

zügliche Empfänglichkeit des Menschen ist aber zugleich auf eine besondere Weise in dem Begriff der Allgegenwart ausgedrükt, und eben dies ist die Ursache daß diese Eigenschaft nicht nur durch die fromme Dichtkunst (wie Ps. 139. u. a.) vorzüglich gefeiert wird, sondern auch überall in der religiösen Mittheilung mehr als andere und vorzüglich als die ihr correspondirende der Ewigkeit hervorgehoben wird. Es liegt nämlich darin, daß jeder Theil des Naturzusammenhanges, den wir in uns aufnehmen oder mit dem wir uns identificiren können, also jeder Theil unseres über die ganze Welt ausgedehnten Selbstbewußtseins, gleichsam ein Recht hat das fromme Bewußtsein zu erregen. In eben diesem Sinn ist auch, hinter Zusammenhang lehrt, das Wort des Apostels, Ap. Gesch. 17, 27. gesagt, daß, wo irgend der Mensch gebracht werden oder sich bewegen möchte, er aufgefordert sei, die unmittelbar nahe Kraft des Höchsten mit seinem Bewußtsein zu ergreifen. Es ist aber natürlicher, daß wir uns, wenn wir dies in der größten Ausdehnung wahrnehmen wollen, in dieser Hinsicht in die entferntesten Räume versezen, als in die entferntesten Zeiten; und dies hat wol mit beigetragen, der Vorstellung der göttlichen Allgegenwart, weil jeder sie aus seinem unmittelbaren Gefühl heraus augenblicklich hervorbringen kann, eine so allgemeine Geltung zu verschaffen, wogegen eben deshalb die Beziehung Gottes auf die Zeit in dem Begriff der Ewigkeit leicht einen kälteren Ton bekommt und daher um so eher nur als eine ruhende Eigenschaft betrachtet wird. Auch diese nicht billige Ungleichheit muß die wissenschaftliche Bearbeitung in der Glaubenslehre ausgleichen, indem sie in der Construction die genaue Gleichgeltung beider Begriffe nachweiset, und

Digitized by Google

darauf die Bemerkung gründet, daß die ausgezeichnete Lebendigkeit des einen doch eine zu starke sinnliche Beimischung haben muß, wenn sie sich auf den andern gar nicht will übertragen lassen.

Drittes Lehrstük, die Allmacht Gottes.

68.

In dem Begriff der göttlichen Allmacht ist sowol dieses enthalten, daß der gesammte Naturzusammenhang in allen Räumen und Zeiten in der göttlichen als ewig und allgegenwärtig aller natürlichen entgegengesezten Ursächlichkeit gegründet sei, als auch dieses, daß die göttliche Ursächlichkeit wie sie in unserm Abhängigkeitsgefühl ausgedrükt ist, in der Gesammtheit des endlichen Seins vollkommen dargestellt werde, und also auch alles wirklich sei und geschehe, wozu es eine Productivität in Gott giebt.

1) Indem wir die göttliche Allmacht als den Grund des ganzen Naturzusammenhanges sezen, und dieser in der gänzlichen Bestimmtheit alles einzelnen durch das besondere Sein worin es sich findet und durch die allgemeine Wechselwirkung besteht: so fällt hier aller Grund weg zur göttlichen Allmacht mitzurechnen, daß sie eben diesen in ihr gegründeten Zusammenhang im einzelnen wieder zerstöre. Hiezu stimmt auch der zweite Theil unserer Sazes. Denn wenn sich die göttliche Allmacht ganz im Naturzusammenhang offenbart und darstellt: so kann es auch schon deshalb keine Offenbarung der göttlichen Allmacht geben außerhalb des Naturzusammenhanges, sondern alles, wobei wir uns

Digitized by Google

der göttlichen Allmacht bewußt werden, dafür müssen wir auch einen Ort im Naturzusammenhang aufsuchen; wodurch das oben hierüber gesagte noch von dieser Seite ergänzt wird. — Eben so indem wir die göttliche Allmacht, durch welche der Naturzusammenhang besteht, nur ewig und allgegenwärtig denken können, und eben dadurch sie in ihrer Art und Weise jeder Naturmacht entgegensezen: so können wir nie in den Irrthum gerathen, indem wir die Wirkungen der göttlichen Allmacht als eine Mitwirkung und gleichsam Ergänzung zu den Wirkungen der Naturursachen ansehen, sie mit diesen gleich zu stellen; sondern jeder Schein dieser Art, der durch eine unvollkommne Behandlung der Lehren von der göttlichen Erhaltung und Mitwirkung entsteht, muß durch Darlegung der göttlichen Allmacht wieder verschwinden. Vielmehr ist alles ganz durch die göttliche Allmacht, und alles ganz durch den Naturzusammenhang. Daher auch der gewöhnliche Gegensaz zwischen einer geordneten göttlichen Macht, da nämlich Gott durch werkzeugliche Ursachen handelt oder sich der Kräfte der Dinge bedient, und einer absoluten, da nämlich Gott ohne Werkzeuge oder Zwischenursachen etwas bewirkt, welche absolute Macht man doch jener gegenüber nicht etwa eine ungeordnete nennen dürfte, sondern sie eine ordnende nennen müßte, genauer betrachtet ganz verschwindet. Denn es verhält sich damit vollkommen wie mit der Schöpfung und Erhaltung, die ordnende Macht entspräche der Schöpfung *), die geordnete der Erhaltung. Wie man

*) Reinhard zwar sagt, Dogm. S. 117, die absolute göttliche Macht sei wirksam in der Schöpfung, Erhaltung u. s. w., allein sowol die Erhaltung als das u. s. w., welches nur die

nun jedes Ereigniß auch bis ins kleinste hinein als Schöpfung ansehn kann, so kann auch jedes auf die ewige und allgegenwärtige göttliche Allmacht, welche den Naturzusammenhang constituirt, zurükgeführt werden, weil jedes Ereigniß als wirksam ihn constituiren hilft. Eben so aber kann man auch alles bis ins größte hinaus, soweit nicht nur unsere Erfahrung sondern auch unser Vorstellen reicht, auch das Werden der Weltkörper als Erhaltung ansehn, und es insofern auf die geordnete göttliche Macht, welche die Abhängigkeit jedes einzelnen von der Gesammtheit des Seins ewig festgestellt hat, beziehn. Einen Punkt aber, den wir nur auf die ordnende und nicht auf die geordnete göttliche Macht beziehen könnten, kann es für uns niemals geben. Daher beide für uns Eins und dasselbe sind; welches schon darin vollkommen liegt, daß die Allmacht als ewig und allgegenwärtig soll gedacht werden, denn dies läßt solche Unterscheidungen gar nicht zu.

2) Indem wir die Gesammtheit des endlichen Seins als die vollkommene Darstellung der göttlichen Allmacht sezen, wovon der eigentliche Inhalt im folgenden Abschnitt genauer wird aus einander zu sezen sein, erreichen wir zugleich, daß kein Unterschied des möglichen und wirklichen in dem Gebiet der göttlichen Allmacht kann angenommen werden, was im nächsten Lehrstük noch von einer andern Seite beleuchtet wird. Hier aber ist soviel klar, daß, wenn ein mögliches außer dem wirklichen liegen sollte, welches zu

---

Mitwirkung sein kann, ist hier wol nur ein Versehen oder ein Mißverständniß. Denn es bliebe sonst für die potentia ordinata gar nichts übrig; es müßte ihr denn ausschließlich das zerstörende zukommen sollen, wie man aus den dort gewählten Beispielen fast versucht sein möchte zu schließen.

Digitized by Google

diesem noch hätte hinzu kommen können, d. h. ein mitmögliches, alsdann die Darstellung der göttlichen Allmacht durch das Wirkliche nicht vollkommen wäre. Jener Unterschied aber kann auf Gott nicht angewendet werden, wiewol es vielfältig geschehen ist, und eine Menge von dogmatischen Bestimmungen darauf ruhen; die Unvollkommenheit, welche dadurch allemal mitgesezt wird, zeigt sich sehr leicht, wenn man nur darauf achtet, in welchen Fällen wir selbst diesen Unterschied in Anwendung bringen. Nämlich einmal sagen wir, es sei manches möglich zufolge der Natur eines Dinges, was doch in und an demselben nicht wirklich werde, weil nämlich dessen Werden gehemmt wird durch die Stellung desselben Dinges in dem Gebiet der allgemeinen Wechselwirkung. Diesen Unterschied machen wir mit Recht, und schreiben dem so als möglich gedachten eine Wahrheit zu, indem wir uns aus solchen Möglichkeiten das Bild von der Gesammtheit der Entwiklungsrichtungen zusammensezen. Könnten wir aber für jeden Punkt den Einfluß der gesammten Wechselwirkung übersehen: so würden wir doch gleich gesagt haben, was nicht wirklich geworden, sei auch im ganzen Naturzusammenhange nicht möglich gewesen. In Gott gegründet ist aber nicht abgesondert eines vom andern das Fürsichbestehende und die Wechselwirkung, sondern beides mit und durch einander, und ist also für ihn das nicht möglich, was nicht in dem einen von beiden eben so gegründet ist wie in dem andern. Ferner denken wir uns manches in einem Dinge möglich zufolge des allgemeinen Begriffs der Gattung, der es angehört, was aber nicht wirklich wird, weil die genauere innere Bestimmtheit des einzelnen Dinges selbst entweder an sich oder in Verbindung mit seiner Stel-

Digitized by Google

lung es ausschließt. Dies kommt aber daher, weil für uns die nähere Bestimmtheit des Einzelnen zumal lebendigen zu finden eine Aufgabe ist, die wir nie vollkommen lösen können. Für Gott aber ist dieser Gegensaz des Allgemeinen und des Einzelnen nicht vorhanden, sondern ursprünglich in ihm die Gattung mit der Gesammtheit aller ihrer Einzelwesen und die Einzelnen mit ihrem Ort in der Gattung zugleich gesezt und begründet, und was in diesem Zusammenhang nicht wirklich wird, ist auch in ihm nicht möglich. Aus diesen beiden Fällen sind alle andern zusammengesezt, in denen der Unterschied zwischen dem möglichen und wirklichen für uns eine Wahrheit hat. Die Vorstellung aber von einem Möglichen außerhalb der Gesammtheit des wirklichen, z. B. von möglichen Weltkörpern außer und neben den jedesmal vorhandenen, hat nicht einmal für uns Wahrheit, weil wir nicht zu denken vermögen, wie der eine sollte durch die göttliche Allmacht wenniger wirklich geworden sein als die andern, es müßte denn sein, daß sein Dasein nur eine Verminderung des wirklichen würde gewesen sein, nicht eine Vermehrung.

3) Wenn nun die Differenz des wirklichen und möglichen wegfällt auf unserm Gebiet: so kann auch zunächst der Unterschied zwischen einem absoluten — das Wort in einem andern Sinn als oben gebraucht — und einem hypothetischen Wollen oder Können Gottes nicht bestehen; es soll nämlich das absolute sein das an und für sich gewollte und gewirkte, das hypothetische aber das auf irgend eine Bedingung gestellte, so daß die Allmacht Gottes gleichsam in ihrer Richtung aufgehalten wird, wenn die Bedingung nicht eintritt. Dieser Unterschied ist vorzüglich geltend gemacht worden für den allmächtigen Willen Gottes in Ertheilung

Digitized by Google

der Seligkeit, und dieser besondere Fall kann hier nicht weiter verfolgt werden. Es ist aber offenbar, daß er überall gelten müßte, wo ein entwikkelteres Leben im Spiel ist, daß aber die Regungen eines solchen für die göttliche Allmacht keine Bedingung sein können, indem es selbst in dieser gegründet ist. Da nun das entwikkeltere Leben oder die Freiheit überall in das Gebiet der Wechselwirkung eingreift, so muß man sagen, alles was geschieht, geschieht sowol vermöge eines absoluten als auch vermöge eines bedingten göttlichen Willens. Vermöge des lezten nämlich, wenn man es betrachtet in dem Gebiet der Wechselwirkung, weil, wenn hier irgend etwas wäre anders gewesen, auch jenes anders geworden wäre; vermöge eines absoluten, wenn man es betrachtet als ein Fürsichbestehendes, denn es ist wie es ist, so sehr von Gott gewollt, daß auch alles andere so werden muß wie jenes darauf einwirkt. Nimmt man aber an, daß in Bezug auf irgend etwas der allmächtige Wille Gottes bedingt sei und nicht zugleich auch unbedingt d. h. bedingend, so kommt man immer auf den Unterschied eines wirksamen und unwirksamen göttlichen Willens, der freilich auch ist behauptet worden *); aber schwerlich doch möchte man mit Recht etwas unwirksames einen göttlichen Willen nennen, sondern der göttliche Wille muß auf dem zeitlichen Gebiet immer in der Erfüllung begriffen sein, und hierauf werden alle Fälle eines scheinbar unwirksamen göttlichen Willens können zurükgeführt werden.

*) S. Gerh. l. T. III. p. 202. Allein in der dort angeführten Stelle des Augustinus ist dieser Unterschied nicht begründet, sondern dieser Kirchenlehrer behauptet dort wie überall, omnipotentis voluntas semper invicta est und omnia quaecunque vult facit.

Digitized by Google

4) Dieselbe Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem möglichen und wirklichen enthält auch die Regel zur Beurtheilung der gewöhnlichen Erklärungen der göttlichen Allmacht, daß sie nämlich sei die göttliche Eigenschaft, vermöge deren Gott alles bewirken könne, was möglich sei oder was keinen Widerspruch in sich schließe, und eben so die Eigenschaft, vermöge deren er alles bewirken könne was er wolle. Denn was die erste betrifft, ist sie vollkommen richtig wenn man den Widerspruch realiter nimmt, nämlich das sei widersprechend, was in der Gesammtheit des Seins keinen Ort finden könne; dann aber ist auch alles mögliche wirklich. Nimmt man aber den Widerspruch logisch, so ist der Zusaz völlig überflüssig, denn ein solches bewirken ist gar keines, weil es weit mehr zerstören ist als bewirken. Auf jeden Fall aber ist auch an dieser Erklärung noch zu bemerken, daß sie sagt, Gott könne bewirken vermöge der Allmacht, da sie sagen sollte, er bewirke; und in sofern ist sie der zweiten gleich und an beiden zu tadeln, daß sie einen Unterschied sezen zwischen Können und Wollen. Denn wenn auch dem Umfang nach beide gleich gesezt werden und dadurch die Beschränkung aufgehoben, welche darin liegt, wenn eines von beiden größer ist als das andere: so ist auch schon die Trennung beider, als ob Können ein anderer Akt oder Zustand sei als Wollen, eine Unvollkommenheit. Denn das Können abgesondert von dem Wollen gedacht sezt voraus, das Wollen sei ein zeitlich entstehendes oder eines Antriebes bedürftiges, und das Wollen ohne Können gedacht sezt voraus, das Können sei ein von außen gegebenes, nicht in der inneren Kraft gegründetes. Lassen sich aber Können und Wollen auch in unsern Gedanken von Gott nicht trennen, so

Digitized by Google

lassen sich auch weder Wollen und Thun trennen noch Können und Thun, sondern die ganze Allmacht ist ungetheilt und unverkürzt die thuende und bewirkende. Daher wir uns auch von solchen Formeln lieber los sagen, wie Nunquam tot et tanta efficit Deus, quin semper plura et maiora efficere possit. Oder Deus absoluta sua potentia multa potest, quae non vult nec forte unquam volet, und die ganze damit zusammenhangende Unterscheidung in potentia absoluta und actualis*). Sondern statt dieser verwirrenden Abstractionen ist es weit besser Können und Wollen gar nicht zu trennen.

5) Wie wir aber von dieser wirksamen Allmacht gesagt haben, daß sie sich in der Gesammtheit des von uns als schlechthin abhängig gefühlten Seins nicht unvollständig sondern vollständig offenbare: so können wir noch weniger zugeben, daß sie sich eben so gut auch gar nicht hätte offenbaren können, und daß man sich die Allmacht auch denken könne abgesondert von der schöpferischen und erhaltenden Thätigkeit. Hierauf aber beruht der von vielen Theologen angenommene Unterschied zwischen einem freien und nothwendigen Willen Gottes **). Dieser betrifft zwar ausdrücklich den Willen, und niemand redet wol von nothwendiger und freier Macht Gottes; allein da wir Wollen und Können nicht zu trennen vermögen, so muß uns auch Willen und Macht dasselbe sein. Es soll aber der nothwendige Wille Gottes derjenige sein, vermöge dessen Gott sich selbst will, und der also mit seinem Wesen eines und dasselbe ist, und diese Vorstellung trifft zusammen mit der von den Scholastikern

*) S. Gerhard l. th. I. p. 234. sq.

**) Gerh. l. th. III. p. 203.

Digitized by Google

aufgestellten unten noch zu erwähnenden aspitus Gottes. Allein ein Sichselbstwollen Gottes bleibt immer eine unbequeme Formel. Denn wir können uns dabei nur zweierlei vorstellen, Selbsterhaltung auf der einen Seite, Selbstbilligung auf der andern *); Selbsterhaltung aber läßt sich kaum trennen von der Voraussezung, daß dem Sein des zu erhaltenden etwas entgegenstehe **), Selbstbilligung, wenn auch absolut und ohne Mehr und Minder gedacht, sezt doch ein reflectirendes also gespaltenes Bewußtsein voraus. Wenn nun diesem nothwendigen Willen der freie gegenübergestellt wird, als der vermöge dessen Gott die Welt will: so ist weder der Gegensaz selbst auf Gott anwendbar, noch auch was unter die entgegengesezten Glieder gebracht wird, ist von einander zu trennen. Denn wo ein solcher Gegensaz besteht, da ist das nothwendige unfrei oder das freie willkührlich, und Beides ist eine Unvollkommenheit, wie der ganze Gegensaz nur in dem durch anderes mitbedingten Sein seine Bedeutung hat ***). Eben so wenig kann man aber auch Gottes Wollen seiner selbst und Gottes Wollen der Welt von einander getrennt denken. Denn will er sich selbst, so will er sich auch als Schöpfer und Erhalter, worin also das Wollen der Welt eingeschlossen ist; und will er die Welt, so will er in ihr seine ewige und

*) Wegscheider §. 6. erklärt die voluntas necessaria als amor Dei erga se ipsum.

**) Dies scheint auch zu liegen in dem völlig unpassenden Ausdruk den göttlichen Willen eine vis oder facultas appetendi et aversandi zu nennen, durch welche Formel offenbar die menschliche Bedürftigkeit auf Gott übertragen wird. Sie findet sich aber noch in den meisten Lehrbüchern.

***) Siehe §. 49, 5.

Digitized by Google

allgegenwärtige Allmacht, worin also das Wollen seiner selbst eingeschlossen ist. Ist nun beides nur dasselbe, so kann auch nicht das eine mehr oder weniger nothwendig und frei sein als das andere. Es leuchtet aber auch von selbst ein, daß dieser Unterscheidung in der Art wie Gott in unserm frommen Selbstbewußtsein vorkommt, nichts entspricht, und daß sie auch eben so wenig einen vermittelnden combinatorischen Werth hat, woraus denn folgt, daß ihr ein dogmatischer Gehalt gar nicht zukommt, sondern sie nur in der rationalen Theologie einen Ort finden könnte.

6) Als eine der Allmacht entsprechende aber ruhende göttliche Eigenschaft findet man häufig aufgeführt die Unabhängigkeit Gottes, und im allgemeinen erklärt als die Eigenschaft, vermöge deren Gott niemanden nichts schuldig sei, sondern Herr über alles. Das Herr sein ist aber schwerlich als eine ruhende Eigenschaft zu denken, sondern ist einerlei mit der Allmacht, denn nur durch Macht ist jemand Herr. Daher auch diese Unabhängigkeit zerfällt in die physische und moralische, welches beiläufig nicht sehr für die Richtigkeit entweder dieser Eintheilung oder der Fassung jenes Begriffes spricht. Ein Theil der Herrschaft, nämlich die gesezgebende, fällt auch unter dem Namen der göttlichen Majestät den moralischen Eigenschaften anheim und wird ein Element in dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit. Auch das Niemand nichts schuldig sein wird zum Theil als ein moralisches angesehen, daß nämlich Gott nicht verpflichtet werden kann, und so bleibt als die eigentliche Unabhängigkeit im engeren Sinne nur übrig die scholastische aseitas, daß nämlich Gott den Grund seines Seins und Bestehens in sich selbst hat. Statt dessen aber hätte man wol,

Digitized by Google

damit dies nicht ins Unendliche zurükgeworfen werden könne, lieber sagen sollen, es könne in Beziehung auf Gott überall nach keinem Grund gefragt werden; und dies ist in dem ursprünglichen allgemeinen Abhängigkeitsgefühl zwar allerdings mit enthalten, kann aber wol schwerlich als eine besondere Eigenschaft dargestellt werden. Will man aber einmal die Formel aufstellen, daß Gott den Grund seines Seins in sich selbst hat: so darf auch, zufolge des obigen, in dieser Hinsicht das göttliche Thun vom göttlichen Sein nicht getrennt, und es muß als ein allgemeiner Kanon aufgestellt werden, daß zu keinem göttlichen Thun ein Bestimmungsgrund außer Gott zu sezen ist, welches auch um so mehr einleuchtet, da alles, worin man einen solchen sezen wollte, selbst seinen Bestimmungsgrund in dem göttlichen Willen hat.

Viertes Lehrstük, die Allwissenheit Gottes.

68.

Die göttliche Allwissenheit verhält sich zur göttlichen Allmacht nicht wie sich menschlicherweise Verstand und Willen verhalten; sondern ist nur die Geistigkeit der göttlichen Allmacht selbst.

Anm. Unter Geistigkeit soll hier nichts anders verstanden werden, als was oben schon die innige Lebendigkeit genannt ward, und es kommt weit mehr darauf an, daß der Unterschied festgestellt werde zwischen dem auf das höchste Wesen bezogenen Abhängigkeitsgefühl und dem, welches eine blinde und todte Nothwendigkeit einflößen könnte, als daß die Aehnlichkeit zwischen Gott und dem, was wir Geist nennen, auf bestimmte Weise festgestellt werde, wovon unten noch wird zu reden sein. Jenen Unterschied aber wissen wir nicht besser zu be-

Digitized by Google

zeichnen, als indem wir dem todten blinden das lebendige und bewußte entgegenstellen, weil das bewußte Leben uns das höchste ist. Dabei aber wissen wir wol, daß wir in Gott kein Bewußtsein wie das unsrige zu denken haben — wie denn auch das biblische πνεῦμα darauf nicht hinführt — und daß wir, um das Verhältniß der Abhängigkeit rein zu erhalten, uns wol hüten müssen, Gott etwan als eine wahrnehmende und empfindende Seele der Welt zu denken.

1) Auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde wie der göttliche Wille kein Begehrungsvermögen ist, ist auch die göttliche Allwissenheit kein Vernehmungsvermögen, weil sie weder erfährt noch zusammenschaut und zusammendenkt. Weil bei uns Verstand und Willen nicht ganz und vollkommen dasselbe sind: so erkennen wir einen Gegensaz an zwischen dem Denken, auf welches das Wollen folgt, und welches wir durch die Ausdrükke Zwekbegriffe und Beschlüsse bezeichnen *), und zwischen dem Denken, welchem das Wollen, sei es nun als Aufmerksamkeit oder als Insichgekehrtheit vorangeht, und welches Erfahrung oder Betrachtung wird. Da es aber für Gott keine Gegenstände der Erfahrung oder Betrachtung giebt als das durch seinen Willen bestehende: so ist auch dieser Gegensaz in den Verstandesthätigkeiten auf Gott nicht anwendbar, sondern alles göttliche Wissen ist das Wissen des Beschlossenen und Gewollten **). Der Ausspruch Quum non alia ratione quae futura sunt praevideat, ni-

*) Non in eo praecedit visio operationem, quoniam coaeterna est visioni operatio, praesertim cum non aliud ei sit videre et aliud operari; sed ipsius visio ipsius est operatio. Erigena *de Praed. p.* 125.

**) Ea ergo videt, quae facere voluit, neque alia videt nisi ea quae fecit. *Id. ibid p.* 124.

Digitized by Google

si quia ut fierent decrevit *) läßt sich eben so vollkommen auf das gegenwärtige und vergangene anwenden nach jenem andern Deo complectenti in se omnia futura pro factis sunt **). Da nun aber nach dem obigen auch zwischen dem beschlossenen und seiner Ausführung ein solcher Unterschied wie bei uns, vermöge dessen uns die Zwekbegriffe oft nur Ideal bleiben, nicht stattfinden kann, indem sonst die göttliche Allmacht sich nicht vollkommen darstellte im endlichen Sein; und da auch zu dem Denken, damit sein Gegenstand werde, bei Gott weder andere den leiblichen analoge Thätigkeiten noch ein gegebener Stoff hinzukommen kann ***): so ist also das göttliche Denken um so mehr ganz dasselbe mit dem göttlichen Wollen, und Allmacht und Allwissenheit einerlei. Welches auch, da in Gott ein Unterschied zwischen Wort und Gedanken gar nicht anzunehmen ist, in allen solchen Stellen ausgedrükt wird, welche das göttliche Wort als das schaffende und erhaltende darstellen; und es ist vollkommen richtig, was auch vielfältig ist gesagt worden, daß alles ist dadurch daß Gott es spricht oder denkt †). Indem

*) Calvin. Instit. III, 23. 6.

**) Hilar. in Ps. CXXI, 10.

***) S. Anselm. *Monol. cp.* XI.

†) Quicquid fecit, per suam intimam locutionem fecit, sive singula singulis verbis sive potius uno verbo simul omnia dicendo. Anselm. *ibid. cp.* XII. Quid enim est aliud illi rem loqui aliquam hoc loquendi modo quam intelligere. *ibid. cp.* XXIX. — Was ist die ganze Kreatur anders denn ein Wort Gottes von Gott gesaget und ausgesprochen, .. daß also Gott das Schaffen nicht schwerer ankommt denn uns das Nennen. An solchen Gedanken haben die heiligen Väter Augustinus und Hilarius ihre Lust auch gehabt. Luther zu Genes. I. 1. 31.

Digitized by Google

nun so dies göttliche Wissen für die göttliche Productivität die schaffende sowol als erhaltende selbst erkannt wird, so folgt daraus zuerst dieses, daß das endliche Sein eben so vollkommen in dem göttlichen Wissen aufgehn muß als in der göttlichen Allmacht, und das göttliche Wissen auch eben so ganz in dem endlichen Sein sich darstellt wie die göttliche Allmacht; dann aber auch, daß es außer diesem mit der Allmacht identischen nicht noch ein anderes göttliches Wissen geben kann, eben so wenig als dem Umfange nach eben so wenig auch der Art und Weise nach, keines also, das ein bloß mögliches nicht wirkliches zum Gegenstand hätte, und auch keines, zu dessen Behuf gleichsam das endliche Sein müßte vorausgesezt werden. Oder um es kurz zu sagen, Gott weiß *) alles was ist, und alles ist was er weiß, und dieses beides ist eines und dasselbe, weil sein Wissen und sein allmächtiges Wollen eines und dasselbe ist. Durch diese mit den angeführten Stellen auf das genaueste zusammenhängende uralte Ansicht werden freilich viele andere oft wiederholte größtentheils spätere Bestimmungen über die göttliche Allwissenheit aufgehoben, von denen aber auch leicht ist nachzuweisen, daß sie das, was wir als an sich zu unserer Beschränktheit gehörig anerkennen müssen, in Gott via eminentiae unbeschränkt sezen.

2) Hierhin gehört zunächst wenn man in Gottes Wissen um das Sein unterscheidet die Anschauung, die Erinnerung und das Vorherwissen, und die

*) Wie schwierig es überhaupt ist diesen Ausdruk von Gott zu gebrauchen, darüber erklärt sich eben so scharfsinnig als tiefsinnig Augustinus *de div. qu. ad Simplician.* I. qu. II, welche ganze Abhandlung über diesen Gegenstand vor allem andern zu empfehlen ist.

Digitized by Google

göttliche Allwissenheit als die allervollkommenste Erkenntniß *) der Dinge aus diesen dreien zusammensetzt. Denn da dasselbige, was jezt ein gegenwärtiges ist, hernach ein vergangenes wird, wie es vorher ein zukünftiges gewesen: so müssen diese drei Erkenntnißarten in Gott entweder zugleich sein für denselben Gegenstand, aber dann können sie auch nur eine und dieselbe sein und ihre Unterschiede müssen sich im Zugleichsein gänzlich abstumpfen, oder sollen sie unterschieden und außer einander sein, so müssen sie auch in Gott auf einander folgen, je nachdem die erkannten Dinge aus der Zukunft in die Vergangenheit übergehen, wodurch denn gegen den Kanon der Unveränderlichkeit eine zeitliche Differenz in das göttliche Wissen gebracht wird. Wenn wir nun sagen, das vollkomne Wissen um das Fürsichbestehen eines Dinges sei einerlei mit dem Wissen um das innere Gesez seiner Entwiklungen, und das Wissen um seinen Ort im Gebiet der allgemeinen Wechselwirkung sei einerlei mit dem Wissen um den Einfluß aller Dinge auf dasselbe, beides aber sei in Gott ein und dasselbige unzeitliche das Sein des Gegenstandes bestimmende göttliche Wissen, bei uns aber werde beides ein verschiedenes und zeitliches und daher unvollkommnes, weil unser Wissen nicht das Sein des Gegenstandes bestimme, sondern durch dasselbe bestimmt werde: so haben wir eine Andeutung um jene zu große Vermenschlichung des göttlichen Wissens nach Möglichkeit zu vermeiden **). — Ferner gehört dahin wenn

*) Omniscientia divina est attributum, quo omnium rerum cognitionem habet longe perfectissimam. Reinh. §. 36. 1.

**) Cum enim demsero de humanâ scientiâ mutabilitatem ---- et reliquero solam vivacitatem certae atque

Digitized by Google

man jene drei Arten des Wissens zusammenfaßt als das freie oder anschauliche göttliche Wissen (scientia libera, visionis) und diesem gegenüberstellt ein nothwendiges Wissen oder bloßes Denken (scientia necessaria, simplicis intelligentiae) vermöge dessen Gott sich selbst und alles mögliche weiß *). Denn was zuerst die Sonderung des möglichen vom wirklichen betrifft, so ist doch zunächst gewiß, daß das wirkliche auch zu dem möglichen gehört und Gott demnach auch von den wirklichen Dingen als möglichen außer der anschaulichen Kenntniß auch die nothwendige Kenntniß hat vermöge deren er sie bloß denkt. Abgesehen schon davon, daß die Ausdrükke scientia visionis und simplicis intelligentiae gar zu sehr danach ausgeprägt erscheinen, daß wir das bloß mögliche innerlich denken, das Bewußtsein aber der Wirklichkeit eines Dinges auf dem unmittelbaren Sinneseindruk beruht, und schon deshalb die ganze Eintheilung verdächtig erscheinen muß: so bleibt doch das wenigstens gewiß, daß da in der göttlichen Erkenntniß des wirklichen beides ist, das eine zu dem andern hinzukommt. Da aber das mögliche nur wirklich wird durch die göttliche Allmacht, und also das hinzukommen der scientia visionis zu der scientia simplicis intelligentiae nicht von etwas außer Gott, wie bei uns freilich von etwas außer uns, abhängt: so fragt sich warum nicht bei allem möglichen die scientia visionis hinzukomme, das heißt warum Gott nicht alles mögliche wirklich gemacht habe, und es ist unmöglich, daß man nicht, auch

inconcussae veritatis unâ atque aeternâ contemplatione cuncta lustrantis - - insinuatur mihi utcunque scientia Dei. August. *l. c.*

*) S. Gerh. *loc.* I. *p.* 143.

Digitized by Google

von diesem Gesichtspunkt, daß Gott ja mußte das absolut Größte der Erkenntniß in sich sezen wollen, auf die alte Antwort zurükkommen sollte, daß es dem an sich möglichen doch fehle an der Möglichkeit mit allem wirklichen zusammen zu sein. Da aber nur wir in unserm unvollkomnen vereinzelten Denken das Fürsichgesezтsein eines Dinges und sein Verhältniß zu allen anderen, das heißt seine Ansichmöglichkeit und seine Mitmöglichkeit trennen, für Gott aber beides dasselbe ist: so ist das, dessen Sein mit dem Sein alles übrigen streitet, auch in sich widersprechend, also giebt es auch davon kein göttliches Wissen nach der richtigeren Erklärung, die Allwissenheit sei die vollkommenste Vorstellung alles dessen was erkannt werden kann *), und es muß bei dem obigen bleiben, daß Gott nur sieht, was er auch macht. Hierin liegt auch schon, was von der sogenannten scientia media, auch futuribilium oder de futuro conditionato, zu halten sei, vermöge deren nämlich Gott wissen soll, was gefolgt sein würde, wenn etwas eingetreten wäre, was nicht eingetreten ist. Auch diese beruht ganz auf der Voraussezung, daß auf einem jeden Punkt des Raumes und der Zeit außer dem was wirklich geschieht, auch etwas anders an sich möglich wäre. Diese Voraussezung aber ist in dem obigen so widerlegt, daß nun die ganze Vorstellung darauf beruht, wenn das unmögliche an einem Punkt wirklich geworden wäre. Ist aber das Denken des Unmöglichen in der Allwissenheit nicht begriffen: so fällt auch diese scientia media weg, weil das was nur auf dem wirklich werden des unmöglichen beruht selbst unmöglich ist. Allein wenn wir auch

*) perfectissima eorum omnium quae cognosci possunt repraesentatio. Gerh. l. c.

Digitized by Google

den Unterschied wollen gelten lassen, so dürfte doch wol, sobald man die Sache vollkommen ausbildet, niemand Lust haben eine solche scientia media anzunehmen. Ist nämlich überhaupt auch für Gott etwas anderes möglich als das wirkliche: so ist auch auf jedem Punkt unendlich viel möglich; und da jeder Punkt mitbestimmend ist für alle übrigen, so entsteht für jeden Fall von jedem Punkt aus eine ganz andere Welt. Die Kenntniß nun dieser unendlichmal unendlich vielen und auch unendlich oft immer anders sich wiederholenden Welten ist der Gegenstand der scientia media, in welcher die Kenntniß der wirklichen Welt sich als ein unendlich kleines verliert; welcher Abstand sich nun noch ins unendliche vervielfältigt, wenn man bedenkt, daß die scientia simplicis intelligentiae auch eine unendliche Anzahl ursprüngliche von der wirklichen verschiedene Welten sezt, für deren jede es ebenfalls eine solche scientia media geben muß. Da nun aber das Wirkliche nur durch die göttliche Allmacht wirklich wird, so ist jenes die unendliche Kenntniß alles dessen was die göttliche Allmacht nicht wirklich macht, wogegen aber die Werke der göttlichen Allmacht nur als ein unendlich kleines erscheinen. Wenn wir uns nun einen menschlichen Künstler daneben denken, der, indem er ein Werk bildet, zugleich auch jeden Theil auf verschiedene Weise anders dächte als er ihn wirklich macht: so wird uns dies nicht eine Vollkommenheit dünken sondern nur eine Unvollkommenheit, daß nämlich sein Bildungsvermögen schwankend ist, und er erst durch Wahl und Vergleichung zum Entschluß kommen muß, und eben diese Unvollkommenheit ist es, welche in der Vorstellung jener scientia media von allen Schranken befreit auf Gott übertragen wird.

Das

Digitized by Google

Das erbauliche und beruhigende dieser Vorstellung, wie sehr es auch gerühmt werde *), läuft doch im wesentlichen darauf hinaus, daß, wenn wir uns bei der Unlust über fehlgeschlagene Wünsche und Erwartungen zum frommen Bewußtsein erheben, das Gefühl der Ergebung so ausgedrükt wird, „Das Gewünschte sei deshalb nicht wirklich geworden, weil Gott vorausgesehen es werde etwas minder gutes daraus erfolgen.“ Allein schon in diesem Ausdruk ist jenes unrichtige, daß Gott gleichsam in unsere nichtigen Vorstellungen eingehend und ihnen zu Liebe wählend und berathend gedacht wird. Jene Schriftstelle **), welche am ursprünglichsten Gottes allgemeine Billigung der Welt wie sie ist, ausdrükt, wenngleich sie auch etwas menschliches das nicht buchstäblich genommen werden darf, darbietet, nämlich eine gleichsam prüfende Besichtigung der Welt, berechtiget uns doch nicht zu sagen, Gott habe auch das angesehen, was er nicht gemacht, und ihm eine Vergleichung der wirklichen Welt mit allen jenen möglichen Welten zuzuschreiben; sondern der reine und schriftmäßige Ausdruk jener Ergebung bleibt nur der, Gott habe das von uns vorgestellte nicht hervorbringend gedacht, und es sei also auch nicht in jener ursprünglichen oder vielmehr ewigen Billigung enthalten gewesen. Wenn wir uns nun nicht entschließen können, diese scientia media für etwas zu halten: so veranlaßt doch der Name derselben die Betrachtung, wie, indem man eine solche mittlere Erkenntniß einschiebt zwischen die freie und nothwendige oder die anschauliche und nicht anschauliche [simplicis intelligentiae], der Gegensaz zwischen diesen aufgehoben oder

*) S. Reinh. Dogm. S. 111.

**) Gen. 1, 31.

Digitized by Google

wenigstens fließend gemacht wird, welches also jene Eintheilungen selbst in den Verdacht bringt, daß die beiden Glieder einander nicht ausschließen. Denken wir uns nun einen Uebergang aus der scientia visionis durch die media, deren Gegenstände noch in Verbindung mit dem wirklichen stehen, in das göttliche Wissen um das bloß an sich mögliche, so ist dieser nicht ohne eine Verminderung der Lebendigkeit zu denken, und so entsteht auch von dieser Seite das Resultat, daß das Mögliche außer dem Wirklichen nicht könne ein Gegenstand des göttlichen Erkennens sein. Eben so bildet der Uebergang aus der freien Erkenntniß, welche zugleich die hervorbringende ist, in die nothwendige durch die mittlere eine Verminderung der Productivität, indem die scientia media, als die scientia visionis voraussezend und von ihr ausgehend, gleichsam die nach allen Richtungen sich hemmende göttliche Erhaltung und Mitwirkung ausspricht, die scientia simplicis intelligentiae aber, in welche sich jene media verliert, ein ganz unthätiges oder leidentliches Denken darstellt, grade wie bei uns die Vorstellung des wirklichen, welche uns immer in Bewegung sezt, sich abstufft in die auch noch bewegende des Wahrscheinlichen durch Hoffnung oder Furcht lebhaft gefärbten, welche sich dann in die gleichgültigen Schattenbilder des bloß möglichen verliert. Eine solche Aehnlichkeit aber auf Gott überzutragen sollte billig bedenklich erscheinen. Was aber zweitens die Zusammenstellung der göttlichen Erkenntniß des Möglichen und der göttlichen Selbsterkenntniß unter einen und denselben Begriff der nothwendigen Erkenntniß betrifft, so ist eben dadurch das göttliche Selbstbewußtsein von der anschaulichen Erkenntniß Gottes,

Digitized by Google

d. h. also von der Erkenntniß seiner ewig allgegenwärtigen Allmacht getrennt ein gleichsam ruhendes Bewußtsein seines Wesens. Allein da sich von der anschaulichen göttlichen Erkenntniß das Wissen um die Abhängigkeit des Wirklichen von Gott, d. h. also das Wissen um die erhaltende Wirksamkeit Gottes nicht trennen läßt*), so haben wir ein zwiefaches göttliches Selbstbewußtsein; das eine ist das lebendige Bewußtsein des wirksamen göttlichen Willens, das andere ist ein gleichsam ruhendes und leidentliches Bewußtsein des göttlichen Wesens. Allein dies doppelte Selbstbewußtsein läßt sich kaum anders als auf den Unterschied zwischen Wesen und Eigenschaften oder Zuständen beziehen, welcher doch allgemein als unstatthaft anerkannt wird. Schließt also das lebendige Selbstbewußtsein des göttlichen Willens auch das des Wesens schon nothwendig in sich, so kann es nicht noch ein anderes nothwendiges daneben geben. Und umgekehrt, will man auch das ruhende Bewußtsein des göttlichen Wesens, weil Beides gleich ist, auf Eigenschaften und Zustände beziehen, so würde es, zusammengestellt mit der scientia simplicis intelligentiae und von der scientia visionis geschieden, gleichsam die Totalität der möglichen göttlichen Wirksamkeiten, und eine solche Ausdehnung des Unterschiedes zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit auf Gott selbst wird wol Niemand zugeben wollen. Auch von dieser Seite also zeigt sich die Eintheilung der

*) Wie denn auch Viele, z. B. Gerhard III, p. 179. das göttliche Selbstbewußtsein zwar auf der einen Seite zur scientia necessaria auf der andern aber zur scientia visionis rechnen; wiewol derselbe am o. a. O. nur die Kenntniß des zufälligen wirklichen unter die scientia visionis begreift. Dieselbe Verschiedenheit findet man auch bei den Scholastikern schon.

Digitized by Google

göttlichen Allwissenheit in nothwendige und freie Erkenntniß als unhaltbar.

3) Stellt man nun zusammen die göttliche Erkenntniß des wirklichen als eine besondere und des möglichen wieder als eine besondere, und dann in der ersten die Unterscheidung der Erinnerung und des Vorherwissens von der Anschauung: so sind auf diese Art alle Unvollkommenheiten unseres eigenen Bewußtseins, so fern es auf Gegenstände außer uns geht, in das höchste Wesen hineingelegt; und es entsteht sehr natürlich die Frage, ob nicht auch die Unvollkommenheit unseres Selbstbewußtseins ihm zugeschrieben ist, welche darin besteht, daß wir ein zweifaches haben, ein ursprüngliches und ein reflectirtes, wovon jenes als Bewußtsein dieses als Selbstbewußtsein unvollständig ist. Nun spielt allerdings die ganze göttliche Selbsterkenntniß, welche der scientia necessaria angehört, eben weil sie von der göttlichen Thätigkeit getrennt ist, gar sehr in das reflectirte hinein; das ursprüngliche aber, das Selbstgefühl tritt in der Theorie der Schule gar nicht hervor. Nur mittelbar sofern Gott in irgend einem Sinn Affekte zugeschrieben werden, welche ja doch nichts anders sind als das in Aeußerung übergehende Selbstgefühl läßt es sich nachweisen. Aber dieses ist dann auch nicht hinzuzusetzen ohne daß Gott Unvollkommenheiten aufgebürdet werden, indem die affectartigen Erregungen, welche in der volksmäßigen rednerischen und dichterischen Sprache Gott allerdings beigelegt werden, doch ein anderes Verhältniß des Endlichen zu Gott als das der absoluten Abhängigkeit voraussetzen, und also irgend wie ein leidentliches Afficirtsein des höchsten Wesens. Ist aber die göttliche Allwissenheit nichts anderes als die absolute Lebendigkeit der gött-

Digitized by Google

lichen Allmacht, so ist sie auch nicht nur die vollkommne Identität des gegenständlichen Bewußtseins und des Selbstbewußtseins, sondern auch als Selbstbewußtsein betrachtet ist in ihr kein erstes und zweites, d. h. kein Unterschied eines die Thätigkeit gleichsam vorbereitenden und eines sie abspiegelnden Selbstbewußtseins. — In der gewöhnlichen Darstellung wird aber außerdem auch noch auf der Seite des gegenständlichen Bewußtseins ein solcher Unterschied eines ersten und zweiten in Gott angenommen, indem nämlich von der Allwissenheit die Weisheit unterschieden wird. Denn unter der Allwissenheit wird diejenige Erkenntniß verstanden, von welcher wie von unserer Wahrnehmung das Sein des Erkannten unabhängig ist und also vorausgesezt werden kann *), unter der Weisheit aber diejenige, welche dem Sein der Dinge so vorangeht, daß dieses davon abhängig und durch den göttlichen Willen darnach geordnet ist nach der Analogie unserer Zwekbegriffe. Sofern nun zufolge der gewöhnlichen Erklärung in dem Begriff der göttlichen Weisheit mit dem, was wir bei uns Weisheit nennen, nämlich der Richtigkeit der Zwekbegriffe, auch das verbunden ist, was wir Klugheit nennen, nämlich die richtige Wahl der Mittel **), so kann hier eigentlich nicht von ihr

*) Manche wie Gerhard III. p. 179. sagen zwar scientia Dei necessaria praecedit actum voluntatis, libera sequitur actum voluntatis; allein die necessaria thut das nicht als solche, denn sonst müßte aller Unterschied zwischen dem Möglichen und Wirklichen, den doch auch diese Lehrer annehmen, wegfallen und alles mögliche wirklich werden; sondern nur das von der Weisheit aufgenommene zieht wirklich einen Willensact nach sich.

**) Sapientia est attributum quo in capiendis consiliis et adminiculis eligendis leges summae perfectionis sequi-

Digitized by Google

die Rede sein, da der beziehungsweise Gegensaz von Zwek und Mittel, indem darin auch die andern von Uebergeordnet- und Untergeordnet-sein, so wie von Zulänglichkeit und Unzulänglichkeit enthalten sind, die Entgegensezungen des Selbstbewußtseins, von denen wir hier nur die Wurzel betrachten, zu bestimmt ausspricht *). Aber über die Trennung der Weisheit von der Allwissenheit ist in Bezug auf leztere noch folgendes zu erinnern. Da von dem was wir erkennen, das wenigste von unserer Thätigkeit ausgeht, so ist allerdings für uns ein von unserm Einfluß auf die Gegenstände unabhängiges Erkennen derselben in ihrem Sein ein Gut und eine Vollkommenheit. Schließen wir aber das Gebiet unseres wenn auch noch so beschränkten Bildens und Hervorbringens ab, und fragen, ob es dann eine Vollkommenheit sei, wenn hintennach der Künstler eine Erkenntniß seines Werkes bekommt, welche von dem der Hervorbringung zum Grunde liegenden Urbild unterschieden werden kann: so wird offenbar jeder antworten, eine Unvollkommenheit sei es gleichviel ob des Urbildes oder der bildenden Thätigkeit selbst, oder auch der Abschließung jenes Gebietes, so daß noch etwas fremdes habe Einfluß auf das Werk gewonnen. Nun aber ist die ganze Welt das Gebiet des göttlichen Bildens und Hervorbringens, und so abgeschlossen, daß nichts außer demselben Einfluß darauf gewinnen kann. Also wäre jedes Unterscheiden der Weisheit und der Allwissenheit ihrem Inhalt nach eine Unvollkommenheit; und ist die gött-

---

tur. Reinh. §. 37. und fast eben so Wegscheider §. 66. beide nach Gerhard III, p. 195. not.

*) S. oben §. 59. Anm. c.

Digitized by Google

liche Weisheit der Inbegriff der göttlichen Zwekbegriffe, so ist sie eben so sehr nichts anders als die absolute Lebendigkeit der göttlichen Allmacht, wie wir dieses von der Allwissenheit behaupten. Aber auch der Form nach kann eine solche Differenz in Gott nicht gesezt werden; denn weder können in dem höchsten Wesen, wie bei uns, die Zwekbegriffe mehr einen innerlichen das Wissen aber einen äußeren Ursprung haben, noch auch die Begriffe, welche in der göttlichen Allwissenheit gesezt sind, mehr oder weniger mit dem göttlichen Wollen verbunden sein als die in der göttlichen Weisheit gesezten, da ja diese dieselben sind wie jene. Diese gänzliche Einerleiheit der göttlichen Weisheit und Allwissenheit giebt sich auch daran zu erkennen, daß, wie sonst gewöhnlich die Weisheit aus der Allwissenheit abgeleitet wird, hier umgekehrt die Einerleiheit gezeigt worden ist, indem wir von der Weisheit ausgingen.

4) Nach dem, was schon §. 59, 3. gesagt worden, scheint es kaum nöthig auch hier noch das Bedenken zu beseitigen, als sei es Gottes nicht würdig auch die Kleinigkeiten in die göttliche Allwissenheit aufzunehmen, denn es leuchtet zu sehr ein, daß es ohne Wissen des kleinen auch kein Wissen des großen in seinem wahren Zusammenhange giebt. Allein es bietet sich uns doch hier noch ein eigner Standpunkt dar zur Erörterung dieser Sache. Wenn wir nämlich alles einzelne im allgemeinen Naturzusammenhang betrachten, so ist jedes in allen seinen Aeußerungen durch alles andere mit bestimmt, und auch jedes die Aeußerungen alles anderen mitbestimmend. Also ist auch in jeder kleinsten Veränderung die ganze Welt gesezt, und daher der Unterschied zwischen kleinem und großem auf-

Digitized by Google

gehoben, indem alles Eins ist und das ganze durch jeden Theil gleich sehr bedingt, so wie jeder Theil durch das Ganze. Der Unterschied aber zwischen großem und kleinem entsteht erst, wenn der natürliche Zusammenhang zerrissen wird, wie das bei unserm fragmentarischen Wissen natürlich ist. Die Vollkommenheit des göttlichen Wissens muß daher in dieser Beziehung eben darin bestehen, in dem kleinsten alles und im Ganzen auch das kleinste zu sehen. — Eben so nach dem §. 63. gesagten scheint es unnöthig das Bedenken noch zu berüksichtigen, wie sich das göttliche Vorherwissen auch der menschlichen Handlungen mit der lebendigen Selbstthätigkeit des Menschen vertrage; denn wie man sagt Gott erhalte das freie als freies, eben so auch muß man sagen, er kenne das freie als freies, und zwar um so mehr, da sein Erhalten und sein Wissen nur eines und dasselbe ist. Auch läßt sich jedem nachweisen, daß er seine Freiheit nicht beschränkt glaubt, wenn ein Anderer, der ihn genau kennt, in einzelnen Fällen seine Handlungen vorhersagt; und so wäre es hiernach vielmehr sonderbar und unbegreiflich, wenn man Gott nicht die genaueste Kenntniß der Freiheit jedes Einzelnen zuschreiben wollte. Wenn aber Andere das göttliche Vorherwissen der menschlichen Handlungen deshalb bedenklich finden, weil man voraussezen müsse, wenn Gott die Sünden der Menschen vorherwisse, so würde er sie in jedem Falle verhindern, so gehört dieses eigentlich nicht hieher. Denn die sündliche Handlung, von welcher hier allein die Rede sein kann, ist nicht das Böse, sondern dies ist in der Beschaffenheit des Menschen, woraus sie hervorgeht. Wollte Gott also auch das Ausbrechen einer sündlichen Handlung verhindern, so bliebe der Mensch, welcher sie verrichten

Digitized by Google

wollte, deshalb doch eben so böse als ob er sie verrichtet hätte, und das Böse würde also dadurch nicht verhindert.

Anhang, von einigen anderen göttlichen Eigenschaften.

69.

Unter den gewöhnlich aufgeführten göttlichen Eigenschaften sind vorzüglich noch die Einheit, die Unendlichkeit und die Einfachheit solche, welche auf den in den wirklichen Erregungen des frommen Bewußtseins stattfindenden Gegensaz keine Beziehung haben; allein sie können auch nicht mit demselben Recht wie die bisher abgehandelten als göttliche Eigenschaften angesehen werden.

Anm. Es wird nämlich durch diese Eigenschaften nichts besonderes in der Art, wie wir unser frommes Bewußtsein auf Gott beziehen, ausgedrükt [S. §. 64.] sondern nur die Beziehung auf Gott überhaupt.

1) Die Einheit Gottes ist zunächst und ursprünglich die unterscheidende Formel der monotheistischen Religionsstufe. Wollte man aber dies als eine göttliche Eigenschaft ausdrükken, so könnte es, da Zahl überall nie eine Eigenschaft irgend eines Wesens sein kann, wol nur auf die Art geschehen, es sei die Eigenschaft, vermöge deren Gott zukomme, nicht seines gleichen zu haben. Mehrere gleiche aber sind derselben Art oder Gattung, und da die einzelnen Wesen das Dasein der Gattung sind, die Gattung aber das Wesen der Einzelnen, so ist die Einheit Gottes die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Wesen und Dasein.

Digitized by Google

In unserm absoluten Abhängigkeitsgefühl aber ist das höchste Wesen überall angedeutet als daseiend, und auf dieses kann also die Einheit Gottes keine andere Beziehung haben, als daß darin die Zusammengehörigkeit aller Erregungen des frommen Bewußtseins, so daß sie nämlich nur Andeutungen von Einem sein können und nicht von Mehreren, ausgesprochen ist. Nur unter dieser Voraussezung können überhaupt aus dem Inhalt jener Erregungen göttliche Eigenschaften entwikkelt werden — wie denn im Polytheismus dergleichen auch gar nicht geschehen kann — und darum steht die Einheit Gottes als monotheistischer Kanon über allen Untersuchungen die göttlichen Eigenschaften betreffend. Jene Zusammengehörigkeit der frommen Erregungen aber ist in derselben unmittelbaren Gewißheit wie sie selbst gegeben, und daher die Einheit Gottes eben so wenig irgend eines Beweises oder einer Erörterung fähig als das Dasein Gottes selbst. Daher auch die sogenannten Beweise, da sie aus andern Eigenschaften geführt werden müssen, entweder im Kreise herumgehn oder unhaltbar sind und Mißverständnisse veranlassen *).

2) Die Unendlichkeit ist nicht sowol eine Eigenschaft Gottes als vielmehr die Eigenschaft aller seiner Eigenschaften, wie auch schon aus der gewöhnlichen Erklärung erhellt. Daher auch wenn man sie als eine einzelne Eigenschaft aufstellt, bekommt man ohnfehlbar Eigenschaften, welche ihr untergeordnet sind, wie die Unermeßlichkeit als Unendlichkeit der Substanz und

*) Wie Lactant I, 3. Virtutis perfecta natura non potest esse nisi in eo, in quo totum est--- Deus vero si perfectus est non potest esse nisi unus, ut in eo sint omnia.

Digitized by Google

die Ewigkeit als Unendlichkeit der Existenz *). Eben so aber müßte dann auch die Allwissenheit erklärt werden als die Unendlichkeit des Verstandes, und die Allmacht als Unendlichkeit des Willens; und wenn dieß nicht geschieht, so ist es nur ein Zeichen, daß der Ausdruk auch als Kanon bei der Bildung der göttlichen Eigenschaften nicht gehörig angewendet wird, und daß man um die untergeordnete Unendlichkeit der Welt zu vermeiden, lieber einen Unterschied in der Unendlichkeit der göttlichen Eigenschaften annimmt. — Was aber die Einfachheit Gottes betrifft: so wird darunter größtentheils die Immaterialität verstanden. Diese aber ist theils keine Eigenschaft, weil der Ausdruk nur eine Verneinung anzeigt, theils scheint es sich ganz von selbst zu verstehen, daß, wenn Gott und Welt auch nur irgendwie sollen unterschieden werden, dann alle Materie der Welt angehörig sein muß. Allein die Einfachheit, streng genommen schließt nicht nur die Materialität aus, sondern auch die Aehnlichkeit mit dem endlichen Geist, der im strengen Sinne des Wortes keineswegs kann einfach genannt werden. Denn die relative Getrenntheit der Functionen widerstreitet der Einfachheit, und jeder zeitliche Moment der geistigen Erscheinung ist eben so sehr ein Ergebniß aus dem Ineinandersein des beziehungsweise entgegengesezten, wie jeder räumliche Moment der leiblichen Erscheinung, und das höchste Wesen muß eben so sehr über die Natur des endlichen Geistes erhaben sein als über die leibliche **). Der wahre Inhalt des Begriffs der Ein-

*) S. Reinhard §. 33, 3.

**) Non est Deus mutabilis spiritus - - Nam ubi invenis aliter et aliter, ibi facta est quaedam mors. Augustin Joh. Tr. XXIV. 9.

Digitized by Google

fachheit ist daher kein anderer als das ungetrennte Ineinandersein aller göttlichen Thätigkeiten, wie sie hier im allgemeinen und bei jeder besonders ist dargestellt worden. Auch dieser Begriff sagt daher nicht sowol eine besondere Eigenschaft des göttlichen Wesens aus, als vielmehr das Verhältniß aller in unserm Abhängigkeitsgefühl angedeuteten göttlichen Eigenschaften zu einander.

Zusaz. Wenn wir nun zusammennehmen sowol diese von uns unter diesem Titel nicht aufzunehmenden göttlichen Eigenschaften als auch jene vier, welche wir gesucht haben soviel möglich in eins zusammenzufassen: so erhellt, daß sie sich nicht auf irgend bestimmte wirkliche Erregungen des frommen Bewußtseins beziehn, sondern nur das ihnen allen gemeinsame ausdrüken, auch daraus, daß man weder aus einer von ihnen einzeln noch aus allen zusammengenommen irgend eine von den sogenannten Pflichten gegen Gott ableiten kann. Denn jede bestimmte fromme Erregung, mag sie nun auf eine oder auf mehrere göttliche Eigenschaften hinweisen, muß in eine Thätigkeit ausgehn und daher als eine Handlungsweise beschrieben werden können, welche eben, weil sie sich auf ein Bewußtsein von Gott gründet, auch ein Handeln in Beziehung auf ihn ist, d. h. eine sogenannte Pflicht gegen Gott selbst oder doch gegen Andre oder sich selbst um seinetwillen. Mit den hier aufgestellten Eigenschaften hängt aber kein solches Gebot zusammen, denn weder der Eindruk der Allmacht noch der Ewigkeit für sich noch beider vereint kann eine Handlungsweise bestimmen; woraus denn folgt, daß jene Eigenschaften selbst nicht aus der Bestimmtheit, sondern aus dem gemeinsamen aller frommen Erregungen abgeleitet sind.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der Welt, welche in dem Abhängigkeitsgefühl an sich angedeutet ist.

70.

Die Allgemeinheit des Abhängigkeitsgefühls enthält den Glauben an eine ursprüngliche Vollkommenheit der Welt.

Anm. unter Vollkommenheit wird hier nichts anders als die Einheit und Vollständigkeit der Zusammenstimmung des gesetzten in sich, ohne daß dasselbe irgendwie auf etwas anderes bezogen werde, verstanden. Ursprünglich aber heißt diese Vollkommenheit, sofern sie nicht erklärt werden soll aus dem als Stetigkeit des frommen Wohlgefallens ausgebildeten Selbstbewußtsein, in welchem sich jeder Welteindruk mit dem einwohnenden Bewußtsein des höchsten Wesens leicht und unmittelbar einigt, sondern schon aus der beharrlichen Richtung auf das absolute Abhängigkeitsgefühl an sich, und der daher nothwendig vorausgesetzten Immergegenwärtigkeit Gottes in uns.

1) Da das Abhängigkeitsgefühl weder aufhört noch sich vermindert, wenn wir unser Selbstbewußtsein zu dem der ganzen Welt zu erweitern suchen, und also alle Abstuffungen des Seins, durch welche dasselbe in dieser Erweiterung durchgeht, in das Gefühl selbst mit eingeschlossen sind, dieses auch überall sich selbst gleich ist: so ist also in dem Gefühl eine vollständige Zusammenstimmung aller Theile der Welt in dieser Einheit und Einerleiheit des Begründetseins derselben im höchsten Wesen nothwendig enthalten. — Aber auch ohne an jene immer nur geforderte und angenäherte aber nie vollkommen vollzogene Erweiterung zu denken, ergiebt sich dasselbe, wenn wir nur das persönliche

Digitized by Google

Selbstbewußtsein in der Gesammtheit seiner Aeußerungen betrachten. Denn jede sinnliche Bestimmtheit des Selbstbewußtseins, mit welcher das höhere sich einigen will, und auch an sich betrachtet sich mit jeder einigen kann, ist ein Welteindruk. Also ist auch so in allen Einwirkungen der Welt auf das Bewußtsein die Zusammenstimmung zur Erregung des Abhängigkeitsgefühls gesezt. Ja da das fromme Selbstbewußtsein nicht wirklich werden kann ohne das sinnliche, so ist in uns allgemein der Glaube an die göttliche Allmacht bedingt durch diese Beschaffenheit der Welt.

2) Es ist aber auch dieser Glaube an die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt nur die andere Seite in dem Glauben an die ewig allgegenwärtige und lebendige Allmacht. Denn wenn die Welt in dieser allein begründet ist, und auch wiederum die Allmacht sich in der Welt vollständig ausdrükt, in ihr aber alle andern göttlichen Eigenschaften, wie sie bis jezt aufgezählt wurden, eines sind: so kann auch nicht in der Welt als der Offenbarung des höchsten Wesens, welches der einzige hier vorwaltende Gesichtspunkt ist, ein Unterschied des Mehr oder Weniger oder gar des relativen Gegensazes sein, weder in Bezug auf die Abhängigkeit im allgemeinen noch in Bezug auf diese oder jene einzelne göttliche Eigenschaft. Daher auch von dieser Seite angesehn der eine Glaube durch den andern bedingt ist. Denn daß eine solche Zusammenstimmung der Welt zur Hervorrufung des frommen Bewußtseins ebenfalls nicht gedacht werden kann ohne das Begründetsein derselben in derselben göttlichen Allmacht, welche sich in der Erregung des frommen Bewußtseins offenbart, leuchtet von selbst ein.

3) Indem wir aber hier von jeder Bestimmtheit

Digitized by Google

eines wirklichen Lebensmomentes absehn, da wir nur von dem ursprünglichen innern Eins werden wollen des niedern und höheren Selbstbewußtseins ausgehen, und da nur in jener wirklichen Bestimmtheit die Einigung gehemmt, sonach ein theilweise überwundener Widerstreit erscheint, so ist in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt auch das, was in dem wirklichen Bewußtsein vorkommt, nicht enthalten, und die Welt, wie sie in irgend einem Augenblik zeitlich auf uns einwirkt, nicht der reine Ausdruk jener ursprünglichen Vollkommenheit. Dieser Begriff geht also überhaupt nicht auf das Gebiet der Erscheinung als solcher, d. h. auf das Gewordene, denn dieses ist das zeitlich auf uns wirkende, sondern auf das innere der Erscheinung zum Grund liegende, d. h. auf die lebendigen Kräfte in ihrem beziehungsweise für sich gesezt und durcheinander bedingt sein, deren Ursächlichkeit die göttliche in der Entgegensezung gleich ist. Will man daher dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit den einer abgeleiteten oder gewordenen gegenüberstellen, so müßte man sagen, in jedem gegebenen Moment sei die ursprüngliche Vollkommenheit die Totalität dessen, was demselben als reine Tatsächlichkeit (abgesehen davon, daß dieses selbst in einem andern Sinne ein gewordenes ist) zum Grunde liegt; die definitive aber sei in dem was darin selbst wahrhafte und positive Wirkung sei und was daraus als Fortwirkung sich entwikkeln werde. Die ursprüngliche Vollkommenheit, könnte man daher auch sagen, sei die Zusammengehörigkeit aller beharrlichen Gestaltungen des Seins und aller entgegengesezten Functionen desselben.

4) Da nun die ganze Ursach sich selbst immer

Digitized by Google

gleich sein muß, weil sonst nicht eine Reihe von Erscheinungen oder Wirkungen auf sie als ihre Einheit zurückbezogen werden könnte, so ist auch die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt während des ganzen Zeitlaufs sich selbst gleich, und weder das was in der Erscheinung als hemmend gesetzt ist, kann in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aufgenommen werden, da es nur in der Erscheinung der Widerschein ist einer auf etwas anderes gerichteten Causalität, noch auch kann die Hemmung selbst eine Verminderung der ursprünglichen Vollkommenheit andeuten, welche mithin unverlierbar ist. Dasselbe gilt eben so von allem, wodurch in der Erscheinung das hemmende besiegt wird, daß es in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit als solches nicht kann aufgenommen, sondern nur allgemein in derselben begründet sein, so daß diese ursprüngliche Vollkommenheit eben so wenig als sie der Verminderung fähig eben so wenig auch der Erneuerung bedürftig ist. Dies folgt auch schon aus dem oben angegebenen Verhältniß dieses Begriffs zu dem der allgegenwärtigen göttlichen Allmacht. — Der scheinbare Widerstreit dieser Behauptung mit der kirchlichen Lehre wird sich im folgenden auflösen. Bis dahin findet das Gesagte seine schriftmäßige Begründung in dem Ausspruch „Gott sah an alles was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut". Dieser Spruch ist auf der einen Seite auf den Akt der Schöpfung als solchen bezogen, mithin jeder zeitliche aus einem früheren gewordene Zustand ausgeschlossen, auf der andern aber, da alles göttliche Erkennen alle Zeiten auf zeitlose Weise in sich schließt, muß auch dieses gut, welches dem hier angegebenem Begriff von Vollkommenheit entspricht,

Digitized by Google

spricht, auch alle Güter in sich schließen und für sie alle dasselbe sein.

Zusaz. Die Lehre von der besten Welt, wie sie besonders seit Leibniz in der sogenannten natürlichen Theologie vorgetragen und auch von manchen Gottesgelehrten *) in derselben Form in die Glaubenslehre aufgenommen worden ist, besagt eines theils dasselbe, nur daß nicht allein die Vollkommenheit der lebendigen Kräfte sondern auch die der Gesammtheit ihrer Entwiklung mit darin begriffen ist, und daher die Aufgabe mit dieser Vollkommenheit Sünde und Uebel in Uebereinstimmung zu bringen anders gestellt werden muß; andern theils aber beruht jener Begriff auch auf der hier nicht aufgenommenen Voraussezung einer Mehrheit möglicher Welten, wodurch nicht nur die Vollkommenheit selbst beschränkt sondern auch die göttliche Thätigkeit in Hervorbringung derselben als eine kritische, d. h. secundäre und unvollkommne dargestellt wird.

71.

Zufolge der teleologischen Betrachtungsweise zerfällt diese Lehre für uns in zwei Lehrstükke, das von der ursprünglichen Vollkommenheit der übrigen Welt in Beziehung auf den Menschen und das von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen selbst.

1) Wenn die frommen Erregungen, welche mit den leidentlichen Zuständen des Menschen zusammenhängen, denen sollen untergeordnet und auf sie bezogen werden, welche aus den thätigen hervorgehen: so muß man

*) S. z. B. J. D. Michaelis Comp. Th. dogm. §. 55.

Digitized by Google

auch beide von selbständiger unterschieden. Die leidentlichen Zustände des Menschen sind aber durch die Einwirkung der ganzen übrigen Welt bedingt, wogegen in seiner Selbstthätigkeit er der ganzen übrigen Welt entgegentritt. Da es nun ursprünglich nur das Bewußtsein eigner Zustände ist, an welchen sich das Abhängigkeitsgefühl entwikkelt, welches zugleich den Glauben an die Vollkommenheit der Welt in sich schließt: so ist auch der Glaube an die Vollkommenheit der übrigen Welt hauptsächlich an die leidentlichen Zustände des Menschen gebunden, der Glaube hingegen an seine eigne ursprüngliche Vollkommenheit hat seine Haltung vornehmlich in den thätigen Zuständen. Wollte man nun diese nicht besonders herausheben, sondern die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen nur als einen Theil der Vollkommenheit der Welt in diese einschließen: so erschienen dann auch seine thätigen Zustände nur als ein Theil dessen, was seine leidentlichen hervorbringt, und der teleologische Charakter wäre verlezt. Dieser kann daher nur durch die angegebene Theilung aufrecht erhalten werden.

2) Man könnte hiegegen einwenden, daß, wenn auf die Beschaffenheit der übrigen Welt nur aus den leidentlichen Zuständen des Menschen reflectirt und diese selbst auf seine Thätigkeit bezogen würden, alsdann auch die ganze Welt nur auf die Thätigkeit des Menschen bezogen werden könnte, und von keiner andern Vollkommenheit derselben als nur um des Menschen willen die Rede sein dürfte, daß aber dadurch offenbar dem Menschen zuviel eingeräumt würde. Nun kann allerdings, z. B. bei der Einrichtung ferner Weltkörper, gar keine Beziehung auf den Menschen gedacht werden: allein einestheils kommt auch dies nur her

Digitized by Google

voll der Unvollkommenheit unserer Erkenntniß, und diese Einrichtung hängt doch zusammen mit des Weltkörpers Verhältniß zu andern und seinem Ort im Ganzen, und diese Verhältnisse stehn schon in Bezug mit dem Menschen, wie denn überhaupt bei einer genauen organischen Zusammenstimmung alles eben so gut für jeden ist wie jeder für alles; andertheils kann und soll auch der Glaube an die Vollkommenheit der Welt, wie er hier zu erörtern ist, nicht weiter gehen als das Gebiet der religiösen Erregungen geht, und in dieses greifen nur die Verhältnisse der äußeren Welt zum Menschen ein. Je mehr indeß die Erkenntniß der Welt sich entwikkelt, um so mehr Verhältnisse derselben zu dem Menschen werden sich ebenfalls aufschließen und also auch das Gebiet dieser religiösen Erregungen sich erweitern, so wie eben das Bewußtsein der Unvollkommenheit unserer Welterkenntniß in dem Glauben an die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt mit repräsentirt ist, indem derselbe die Voraussezung in sich schließt, daß keine künftige Entwiklung der Erkenntniß diesem Glauben zum Nachtheil gereichen könne.

Zusaz. Es ist natürlicher, daß die Lehre von der eigenthümlichen ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen dogmatisch weit mehr ausgearbeitet ist als die von der Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen. Ja diese leztere fehlt häufig ganz, was aber gewiß nicht nur der ersteren nicht zum Vortheil gereicht hat, sondern auch die Behandlung der gewordenen Vollkommenheit unter dem Titel von der göttlichen Vorsehung findet sich häufig auf eine Art verfehlt, wie es nicht hätte geschehen können, wenn ein richtiger Begriff von der ursprünglichen Vollkommen-

Digitized by Google

heit der Welt zum Grunde wäre gelegt worden. Billig aber geht das minder nahe liegende und daher auch minder bearbeitete dem zusammengesetzteren und wichtigeren als Einleitung voran.

Erstes Lehrstük, die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen.

72.

Wenn das absolute Abhängigkeitsgefühl auf die Welt, sofern wir sie uns gegenüberstellen, bezogen wird: so liegt darin die zweifache Annahme, zuerst daß die Welt dem Menschen eine Fülle von Reizmitteln darbiete, um alle die Zustände zu entwikkeln, an denen sich das Bewußtsein des höchsten Wesens verwirklichen kann; demnächst aber auch, daß sie in einer Fülle von Abstufungen sich von ihm behandeln lasse, um ihm theils als Organ theils als Darstellungsmittel zu dienen.

Anm. a. Bei den Reizmitteln bleibt hier völlig unbestimmt, ob sie durch das Medium angenehmer oder unangenehmer Empfindungen wirken, indem die menschliche Kraftentwikklung durch die einen so gut geleitet wird als durch die andern.

b. Die Unterscheidung von Organ und Darstellungsmittel ist nur eine untergeordnete, denn jedes ist in gewissem Sinne auch das andere; beide zusammengenommen aber sind den Reizmitteln entgegengesezt, sofern Kräfte schon entwikkelt sein müssen, sowol damit der Mensch sich etwas Aeußres aneigne als auch damit er sein Inneres in dem Aeußeren darstelle.

1) Jeder menschliche Zustand ist nur in verschiedenem Maaße ein Ineinander von Thätigkeit und Lei-

Digitized by Google

heitlichkeit, und auch die überwiegend selbstthätigen, auf welche in der christlichen Betrachtungsweise alles bezogen wird, müssen durch ein vorangehendes leidentliches vereinzelt und geschieden worden. Also kann auch die Gesammtheit dieser selbstthätigen Zustände nur zur Wirklichkeit kommen durch eine scheidende Gesammtheit leidentlicher, welche von Einwirkungen der Welt auf den Menschen abhängen. Sonach besteht die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt darin, daß in ihr zeitlicherweise die Erregung jener leidentlichen Zustände gegründet sei, d. h. daß sie ein vollständiges sei für die Empfänglichkeit des Menschen, welche wiederum seine Selbstthätigkeit erregt und bestimmt. Um aber dies in seinem ganzen Umfang zu verstehen ist folgendes zu bemerken. Zuerst indem wir den Menschen rein als selbstthätiges, in welchem ein Bewußtsein Gottes möglich ist, d. h. als Geist auffassen, gehört seine leibliche Seite, in welcher jenes Bewußtsein nicht ist, ursprünglich der Welt an, in welche er als Geist tritt, und wirkt erst, so wie hernach durch sie alles andere, allmählig des Geistes Organ und Darstellungsmittel, zuerst aber vermittelt sie die reizenden Einwirkungen der Welt auf den Geist. Daher wir diese ganze Seite der Vollkommenheit der Welt darin zusammenfassen können, daß in ihr im Zusammenhang mit allem übrigen eine Organisation wie die menschliche gesezt sei, zu welchem Zusammenhang auch dieses gehört, daß sie alles übrige Sein dem menschlichen Geiste zuleitet. Diesen als den Mittelpunkt der ganzen übrigen Schöpfung darzustellen, ist nicht nur etwas allgemein menschliches, sobald nur jener Besinnungspunkt eingetreten ist, der eine teleologische Ansicht entwickelt, sondern auch die heiligen Gesänge und selbst die Re-

Digitized by Google

den Christ sind so voll haben, daß einzelne Stellen anzuführen überflüssig wäre. Zum andern gehört zu den selbstthätigen Zuständen, mit denen sich das fromme Bewußtsein einigt, ganz vorzüglich auch das Erkennen, ohne welches auch das fromme Bewußtsein selbst nur eine dunkle Erscheinung bleiben müßte; und die Welt wäre offenbar um so mindder vollkommen für den Menschen, als sie mindern erkennbar wäre. Da nun alle Einwirkungen der Welt auf den Menschen auch dem auf die Erkenntniß gerichteten Trieb einen Stoff darbieten, so können wir eben so diese ganze Seite der ursprünglichen Vollkommenheit zusammenfassen in dem Begriff der Erkennbarkeit der Welt, mit der Voraussetzung, daß keine neu eintretenden Einwirkungen der Welt auf uns jemals die Erkennbarkeit derselben vermindern oder aufheben könnten. Jenes nun, das natürliche Bestehen der menschlichen Organisation in der Welt, ist die reale, dieses die Erkennbarkeit ist die ideale Seite der sich unmittelbar auf die menschliche Empfänglichkeit beziehenden ursprünglichen Vollkommenheit.

2) Wenn aber die Entwikkelung der menschlichen Thätigkeiten aller Art nur von den Einwirkungen der Welt abhinge, sofern diese die Selbstthätigkeit erregen, so würde es keine Fortschreitung in denselben geben, und also würde der Mensch als Gattung gar nicht entwikkelt, und überhaupt würde seine Selbstthätigkeit nur als Reaction erscheinen. Daher gehört zur Vollkommenheit der Welt auch eine an und für sich betrachtet unbeschränkte Empfänglichkeit der Welt für die durch die menschliche Organisation vermittelten Einwirkungen der menschlichen Selbstthätigkeit. Diese Einwirkungen aber haben die eben angegebene zweite

che Richtung, die darstellende, um alle Momente der Selbstthätigkeit zu spiren, damit sie der Fortschreitung zur Basis dienen, und die anbildende, um zum vermittelnde Kraft der Organisation zu vermehren. In dem Abhängigkeitsgefühl liegt daher auch, indem darin die Einigung alles Bewußtseins mit dem Bewußtsein Gottes gesezt ist, der Glaube an die an sich unbeschränkte Erhaltung und Verbreitung aller Akte dieser Einigung durch die selbstthätigen d. h. einwirkenden Zustände des Menschen. Sowol die Erkennbarkeit der Welt wäre ein kleinstes, wenn sie nicht die Darstellung des erkannten aufnähme, als auch das Bestehen der menschlichen Organisation wäre nur eben so wie das aller untergeordneten zu betrachten, wenn nicht der Geist vermöchte seine ursprüngliche Organisation durch Aneignung aus der Welt zu erweitern.

3) Alle Vorstellungen von einer ursprünglichen Vollkommenheit der Welt zwar in Bezug auf den Menschen, aber nicht auf die Entwiklung seiner Selbstthätigkeit, sondern welche darin bestände daß der Mensch sein Wohlbefinden in der Welt fände ohne sein Zuthun, können nicht der christlichen Glaubenslehre angehören; und es ist ein Mißverständniß, wenn die kurzen Andeutungen von der Beschaffenheit der Welt, während der Mensch im Paradiese war, auf diese Art ausgesponnen werden. Diese Vorstellungen, indem sie von einem wirklichen Zustande reden, wollen sie allerdings etwas anderes sein als der von uns aufgestellte Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit, und in so fern gehören sie überall nicht hieher, und wir könnten die Sache an die Schriftauslegung verweisen, damit diese entscheide, ob in den bei diesen Vorstellungen zum Grunde liegenden Erzählungen in der Genesis eine

Digitized by Google

wirkliche Geschichte errichtet ist oder nicht. Nur in so fern gehört sie hieher als, wenn es einen solchen Zustand jemals als wirkliche Zeiterfüllung gegeben hat, wo z. B. die wilden Thiere eine zahme Natur hatten, und es überhaupt weder etwas schädliches noch auch nur unbrauchbares für den Menschen in der Natur gab, alsdann auch in Bezug auf die wesentlichen Bestandtheile unsres Begriffs die gesammte Welteinrichtung, welche jenen Verhältnissen zum Grunde lag, eine andere war als die, aus welcher die gegenwärtigen hervorgehen, und also die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt nicht als sich gleich bleibend angesehen werden könnte. Prüfen wir aber jene Vorstellung, so finden wir sie unhaltbar. Denn wenn sich der Mensch auch von jenem Zustande aus entwickeln sollte, so mußte sich doch, was zu überwinden und zu zähmen war, auf allen Wegen finden, das Beharren aber in einem solchen Zustand wie der paradiesische, wäre auch der biblischen ursprünglichen Berufung des Menschen zur Verbreitung über die Erde und zur Herrschaft über die Erde gänzlich zuwider gewesen. Daher nur eine solche Vorstellung von der ursprünglichen Welteinrichtung, wie unser Saz sie aufstellt, den göttlichen Rathschluß in der vollkommnen Einheit von Schöpfung und Erhaltung, und also mit dem übereinstimmend, was wir schon oben aus demselben absoluten Abhängigkeitsgefühl entwikkelt haben, die ursprüngliche Vollkommenheit der Welt als dieselbe zeigt, in welcher auch die Verhältnisse, unter denen der Erlöser in die Welt trat, gegründet sind. Betrachten wir aber die aus den Erzählungen der Genesis weiter entwikkelte Vorstellung als einen Zustand darstellend: so ist doch nicht zu verkennen, daß dieser kein geschichtlicher ist, sondern ein

Digitized by Google

vor aller Geschichte d. h. aller Weltbildung durch den Menschen hergehender, und so läßt sich immer nur der zwiefache symbolische Sinn darin finden, daß eine Zulänglichkeit der Natur für die menschliche Organisation aller Entwiklung vorangehn muß, und daß sich alle Differenzen in dieser Zulänglichkeit erst mit der Verbreitung und weiteren Entwiklung des Menschen enthüllen.

73.

Daß in dem ursprünglichen Verhältniß der übrigen Welt zu der menschlichen Organisation der Tod der menschlichen Einzelwesen und was damit zusammenhängt, bedingt ist, thut der ursprünglichen Vollkommenheit der Welt in Bezug auf den Menschen keinen Eintrag.

Anm. Als mit dem Tode zusammenhängend sind anzusehn eines theils das Abnehmen der organischen Kräfte und ihrer Verrichtungen für den Geist jenseit ihres Höhenpunktes, anderntheils auch das aufreibende Andringen der äußern Naturkräfte gegen das leibliche Leben.

1) Sofern von Natur der Tod in einem richtigen Verhältniß mit dem Geborenwerden steht, so daß die Gesammtheit des menschlichen Lebens eher zu als abnimmt und sich ihrem maximum immer nur annähert, wird durch den Tod der Einzelnen weder die Empfänglichkeit der Welt für die Herrschaft des Menschen vermindert, noch wird sie in der Entwiklung der ganzen Fülle ihrer Reizmittel gehemmt. Vielmehr gehört die Sorge für die Erhaltung des Lebens und die Abwendung aller Störungen desselben, welche ohne den Tod überflüssig wäre, zu den mächtigsten Entwiklungsmotiven, so daß man sagen kann, es werden bei der

Digitized by Google

Gewöhnlichkeit mehr menschliche Thätigkeiten auf Veranlassung der Einwirkungen der äußeren Welt entwikkelt als ohne dieselbe zu erwarten war. Da man nun überhaupt ein ewiges Fortleben der Einzelnen auf der Erde keineswegs berechtigt ist als in der ursprünglichen Einrichtung der Welt begründet anzusehen, und jeder andere Uebergang als durch den Tod eine abentheuerliche und die Welteinheit störende Vorstellung ist: so kann man wol nicht sagen, daß die ursprüngliche Welteinrichtung unvollkommen gewesen wäre, wenn sie im allgemeinen den Tod des Menschen bedingt hätte. Auch ist die Vorstellung als ob der Tod zur ursprünglichen Welteinrichtung nicht gehört hätte, weder in Gen. 2. u. 3. noch in Röm. 5 bestimmt ausgesprochen, indem wir weder ausdrüklich lesen, daß ohne die Sünde der Mensch würde unsterblich gewesen sein, noch daß die ganze Welt durch die Sünde wäre verändert worden. Bedenken wir nun noch, daß die menschliche Organisation auf ganz ähnliche Weise wie die übrigen thierischen entsteht und besteht: so will es ganz unglaublich scheinen, daß diese zwar sollten vermöge der ursprünglichen Einrichtung der Natur sterblich jene aber unsterblich gewesen und sterblich erst hernach geworden sein.

2) Eben so wenig ist es eine ursprüngliche Unvollkommenheit in der Welt, daß sie in Bezug auf den Menschen so eingerichtet ist, ihm sowol unangenehmes als angenehmes zuzuführen, und am wenigsten kann dies vom religiösen Standpunkt aus so erscheinen, da das eine sowol als das andere Thätigkeiten hervorlokt, mit welchen sich das Bewußtsein des höchsten Wesens einigt. Aber auch im allgemeinen leuchtet ein, daß Angenehmes ohne Unangenehmes nicht gedacht werden

Digitized by Google

kann, indem jedes theils nur das Aufhebenwollen anderer ist, theils durch sich selbst im Verschwinden begriffen ist und schon durch dieses Verschwinden sein Gegentheil hervorruft. Eine solche Einrichtung der Welt also, in welcher für den Menschen die Keime des unangenehmen nicht lägen, scheint eine leere Vorstellung zu sein, welche aber auch aus den biblischen Darstellungen nicht mit Recht abgeleitet werden kann.

Zusaz. Da das unhaltbare in den hergebrachten Vorstellungen weder in den neutestamentischen Schriften noch in der Erzählung der Genesis gegründet ist, desto mehr aber mit den Sagen anderer Völker vornemlich solcher übereinstimmt, deren Glaubensweise mehr der aesthetischen Richtung folgt: so darf man wol behaupten, daß diese Vorstellungen in unsern Kreis nicht hinein gehören, sondern in diesem nur als Zerrbilder einer fantastischen Sinnlichkeit erscheinen, dieselbe Quelle habend mit dem der christlichen Frömmigkeit auch nicht angehörigen Tadel der Welteinrichtung, aus welcher unsre gegenwärtigen Verhältnisse hervorgehn, als ob nämlich der durch die Beschaffenheit der Welt bedingte Zustand des Menschen mit den in seinem Innern liegenden Ansprüchen nicht zusammenstimmte. Der in §. 72. aufgestellte Saz berichtiget sowol diesen Tadel als jene Vorstellungen.

Zweites Lehrstük, von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen.

74.

Die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen besteht erstlich in der Bildungsfähigkeit seiner Organisation durch den Geist, oder in der

Digitized by Google

Zusammengehörigkeit von Leib und Seele; zweitens in der Erregbarkeit seines Erkenntnißvermögens durch die umgebende Welt, oder in der Zusammengehörigkeit der Vernunft und der Natur; drittens in der Beweglichkeit des persönlichen Gefühls durch das Gemeingefühl oder in der Zusammengehörigkeit des Einzelnen und der Gattung; endlich in der Vereinbarkeit jedes Zustandes mit dem Bewußtsein des höchsten Wesens oder in der Zusammengehörigkeit des niedern und des höheren Selbstbewußtseins.

Anm. Das erste wird gewöhnlich die natürliche, das zweite die geistige, das dritte die sittliche, das vierte die religiöse Vollkommenheit des Menschen genannt.

1) Die physische Vollkommenheit, vermöge deren der Geist im menschlichen Leibe zur menschlichen Seele wird, und durch den Leib auch in die übrige Welt auf das mannigfaltigste einwirkt, ist die erste Grundbedingung des menschlichen Lebens überhaupt; und das unmittelbare Lebensgefühl kann nicht anders als unter dieser Anerkennung der innern Zusammenstimmung beider Seiten des Lebens zum frommen Selbstbewußtsein werden. — Die intellectuelle Vollkommenheit ist eben so Grundbedingung des Lebens, da dieses überall an die Erkenntniß im weiteren Sinne des Wortes gebunden ist. Sie wird mehr oder weniger als ein von dem vorigen abgesonderter Punkt herausgehoben werden, je nachdem die eine oder die andere Meinung stattfindet über das Entstehen der Erkenntniß; weniger nämlich wenn man Vorstellungen und Begriffe unmittelbar oder mittelbar aus dem organischen Eindrücken ableitet, mehr wenn

Digitized by Google

man in diesem oder dem andern Sinn ein System angeborner Begriffe annimmt. Die aufgestellte Formel aber bezieht sich auf diese verschiedenen Ansichten, über welche wir uns hier keine Entscheidung anmaßen können, gleichmäßig, indem doch immer die Entwicklung unseres Weltbewußtseins in der Gestalt von Begriffen und Vorstellungen, wenn diese auch schon ganz in den Sinnesrichtungen gegeben wären, abhängig bleibt von der Selbstthätigkeit im Aufmerken und Zusammenfassen, und zwar in einem solchen, dessen Resultat auch dem entspreche, was bei den Einwirkungen der Dinge auf unsere Sinne zum Grunde liegt; denn auf diesem Zusammentreffen beruhe alles richtige Einwirken der Erkenntniß auf das thätige Leben. Zu diesem Zusammentreffen unserer Vorstellungen mit dem Wesen der Dinge müssen wir natürlich die Anlage als vollständig ansehn, wenigstens was die irdische Welt betrifft, auf welche zunächst unsere Thätigkeit gewiesen ist; und die öfters vorgebrachte oben schon an die skeptische Ableugnung aller intellectuellen ursprünglichen Vollkommenheit grenzende Vorstellung, als könnten auch die Dinge unserer Welt wol viele Eigenschaften besitzen, für welche uns das Wahrnehmungsvermögen gänzlich abgehe, will sich schwerlich mit dem Abhängigkeitsgefühl vereinigen, das vielmehr das Aufeinanderbeziehen des Seins und des Bewußtseins in der größten Vollkommenheit fordert, und wenn wir uns unser selbst im Streben nach wahrer Erkenntniß bewußt, dieses Streben als in Gott gegründet betrachten: so können wir nur das Aufgehen unserer Welt in unserer Erkenntniß als das Ziel desselben ansehen. Diese Uebereinstimmung wird häufig unter der Form der göttlichen Eigenschaft der **Wahrhaftigkeit** dargestellt: daß näm-

Digitized by Google

lich Gott nicht täuschen könne. Da man aber hiebei ganz vorzüglich auf die Wahrheit der besonderen göttlichen Verheißungen und Offenbarungen Rüksicht nimmt, so ist diese ganze Eigenschaft mehr auf das Gebiet der ursprünglichen religiösen Vollkommenheit bezogen, als auf das der intellectuellen. Andern theils auch ist dies leicht dahin zu mißdeuten und auch gemißdeutet worden, als ob, vermöge der göttlichen Wahrhaftigkeit, dem Menschen irgendwie eine Unfehlbarkeit zukommt, da doch leicht einzusehen ist, daß, so lange wir noch nicht alle Erkenntniß haben, in jedem sofern sie sich auf einen Gegenstand bezieht, auch Irrthum sein müsse, indem sonst in der Erkenntniß nicht die allseitige Verbundenheit des Seins nachgebildet würde.

2) Der christlichen Glaubenslehre scheint zwar vorzüglich zu geziemen, daß sie alles Pflichtgefühl von dem anerkannten göttlichen Willen abhängig mache, und also die beiden lezten Momente der ursprünglichen menschlichen Vollkommenheit nicht von einander trenne; allein dies gilt nicht minder auch von den ersten beiden Momenten, deren Inhalt auch aus dem Gebiet des sittlichen keinesweges ausgeschlossen ist, wie denn der ganze Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit darauf beruht, daß wir uns unseres Soseins als in Gott gegründet bewußt sind. Daher auch genauer genommen der dritte Punkt die gesellige Vollkommenheit des Menschen zu nennen ist. Es mußte übrigens auch hier ein Ausdruk gewählt werden, welcher sich eines theils zu den verschiedenen Systemen gleichmäßig verhält, und nur diejenigen Ansichten ausschließt, welche ein Mißverständniß von der Art in sich schließen, daß es anders gewendet eben so leicht atheistisch wird als es antisocial ist, anderntheils aber auch ein solcher, der das

Digitized by Google

eigenthümliche des Menschen im Verhältniß der Einzelnen zur Gesammtheit so ausdrükt, wiefern es sich auf das uns einwohnende Bewußtsein Gottes bezieht. Dieses nun muß als ursprünglich in Allen dasselbe angesehen werden, und indem alles von der Vereinzelung ausgehende auf die Vereinigung mit jenem zurükgeführt werden soll, ist das Leben des ganzen menschlichen Geschlechts bestimmt ein Ganzes darzustellen. Indem aber hier die Persönlichkeit des Einzelnen und das Gemeingefühl wie es die ganze Gattung umfaßt als Endpunkte aufgestellt werden: so ist zugleich die Formel für alle untergeordneten dazwischenliegenden Verhältnisse gegeben, daß nämlich jedes, sofern es eine Persönlichkeit darstellt, nur dann die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen ausdrükt, wenn es dabei durch ein höheres Gemeingefühl geleitet wird.

3) Ueber das lezte Moment, welches nur die Frömmigkeit selbst, wie sie allein in Verbindung mit einem sinnlichen Bewußtsein zur Wirklichkeit kommen kann, in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen aufnimmt, scheint keine weitere Erörterung nöthig als nur die, daß auf unserm gegenwärtigen Standpunkt die Frage, inwiefern das Bewußtsein Gottes schon vermöge der menschlichen Natur oder nur vermöge der göttlichen Gnade wirklich werde, gar nicht aufgeworfen werden kann und ein Gegensaz zwischen Natur und Gnade uns noch gar nicht hat entstehen können. — Im allgemeinen aber bleibt noch zu bemerken, daß der hier aufgestellte Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der erste Ort ist in der Glaubenslehre, von welchem aus in die christliche Sittenlehre kann im allgemeinen hinübergeschaut werden. Denn zu allen Urtheilen dieser liegt die erste Grund-

Digitized by Google

lage Dafür, daß alle Zweige der Selbstthätigkeit des Menschen mit dem im ahnenden Bewußtsein des höchsten Wesens, nur so wie dasselbe durch die Idee der Erlösung näher bestimmt ist, in Verbindung gesetzt werden, und nach dieser Grundlage hat sie die Bestandtheile des in das System der Erlösung aufgenommenen Lebens näher zu verzeichnen. Es ist aber offenbar, daß alles Gute, was sich in der menschlichen Natur entwickeln kann, als ein Erzeugniß dieser ursprünglichen Vollkommenheit anzusehen ist, so wie auch daß nichts fehlerhaftes, was die christliche Sittenlehre verwerfen muß, in dieser ursprünglichen Vollkommenheit kann gegründet sein; und daß daher, wenn sie der menschlichen Natur zukommt mit Recht gesagt werden kann, Omnes homines in primo homine sine vitio conditi *).

75.

Die Vorstellung von einem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen kann zu der einem Lehrbegriff nothwendigen Bestimmtheit nicht erhoben werden; also kann auch an ihm der Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit nicht didaktisch nachgewiesen werden.

Anm. Unter dieser Bestimmtheit verstehe ich, daß eine Vorstellung nicht nur aus abgerissenen Merkmalen zusammengesetzt oder lediglich in Bezug auf einzelne Fragen abgegrenzt sei, sondern, wenngleich die vollkomne Definition überall das letzte ist, wenigstens auf dem Wege zu einer solchen fortschreitend sich entwikle. Die vollkomne Definition aber muß ihrem Gegenstande sein was die Gleichung ihrer Curve, die aus jener ihrem ganzen Zusammenhange nach hergestellt und jeder beliebige Punkt derselben bestimmt werden kann.

1) Wenn

*) Ambros. de vocat. gent. I, 5.

Digitized by Google

1) Wenn nun diese Vollkommenheit das herrliche Wesen der menschlichen Natur bildet, um derentwillen sie verdient das Ebenbild Gottes zu heißen *): so ist die Frage natürlich wie sich dieselbe vom ersten Anbeginn entwikkelt. Allein hier scheitern wir gewissermaßen an unserm Unvermögen. Denn wir können in jedem für sich zu betrachtenden zeitlichen Verlauf jeden Punkt nur im Zusammenhange mit den vorhergehenden verstehen, und jeder absolute Anfang — ein solcher ist uns aber genau genommen nirgends gegeben — wäre uns auch absolut unverständlich. Je weiter wir in dem Leben des einzelnen Menschen zurükgehn, desto mehr nimmt die Unverständlichkeit zu, weil die Anzahl der bestimmenden Punkte abnimmt, und von dem Bewußtsein des Kindes in dem ersten Lebensabschnitt haben wir keine anschauliche Vorstellung. Das einzige was uns dabei zu Statten kommt, ist dieses, daß das gleichsam Entstehen des Bewußtseins aus der Bewußtlosigkeit zusammenfällt mit dem gleichsam Entstehen des abgesonderten Lebens aus der Gemeinschaft mit anderem, und wir also von der beginnenden Reihe abgeführt werden auf andere schon lange bestehende, und aus diesen begreifen können, wie und warum sich das Bewußtsein grade so entwikkelt. Dieses Hülfsmittel aber fehlt uns durchaus bei dem ersten Menschen, den wir uns nicht als einen gebohrenen denken können, und vor dem kein anderes gemeinsames menschliches Leben gegeben war. Die freilich sowol jener Analogie zunächst liegende als auch unserer Erfahrung

*) Quam (imaginem Dei) nobis ut pretiosissimum quiddam et carissimum custodiendam dedit, dum nos ipsos nobis tales dedit, qualibus nihil possit praeter ipsum anteponi. August. de quant. anim. 56.

Digitized by Google

nur dem Zustande solcher menschlichen Gesellschaften, welche noch viele Entwiklungsstufen vor sich haben, angemessene Formel, die ersten Menschen seien als gutartige erwachsene Kinder anzusehen *), ist keine solche durch die man jemals zu einer anschaulichen Vorstellung gelangen könnte, weil die Erhaltung des Erwachsenen nur durch Selbstthätigkeiten möglich ist, die nicht wie beim Kinde Zeit haben sich allmählig zu entwikeln, sondern gleich als Fertigkeiten erscheinen müssen. Und wenn man annehmen will, der erste Mensch sei anfänglich wie die Thiere und vielleicht die Kinder nur durch den Instinkt geleitet worden: so ist der Uebergang aus diesem sogenannten unmittelbaren in das mittelbare Leben des Verstandes und der Reflexion, in welchem alle Fertigkeiten des erwachsenen Menschen, wie wir sie kennen, auch auf den einfachsten Bildungsstufen gegründet sind, ohne die Hülfe einer schon bestehenden verständigen Gemeinschaft ein neuer absoluter Anfang und völlig unverständlich. Wollte man aber den Verstand als ursprünglich thätig annehmen, entweder mit dem Instinkt oder auch allein und gleich anfänglich dessen Stelle vertretend: so kennen wir jede Verstandesthätigkeit nur als ein erworbenes, und jeder erste Augenblik, den wir uns denken können, wäre entweder als erster unzulänglich oder würde schon auf frühere zurükweisen. — Noch vielweniger aber kann man die in der Glaubenslehre ältere und noch immer gewöhnlichere Formel von anerschaffenen Fertigkeiten in eine anschauliche Vorstellung verwandeln. Denn wir können uns nicht denken, daß es ein Bewußtsein solcher Fertigkeiten geben könne vor ihrer Anwendung,

*) Siehe u. a. De Wette Sittenlehre §. 98. und theol. Zeitschr. II. S. 84 — 88.

und wiederum ohne Bewußtſeyn der Fertigkeiten können wir uns den Impuls nicht denken, der ſie in Bewegung ſezt, wenn wir nicht auf den Inſtinkt zurükkommen wollen; und es iſt wol auch für ſich einleuchtend, daß anerſchaffene Fertigkeiten eben ſo im Widerſpruch ſtehn mit dem ganzen Typus unſeres Vorſtellungsvermögens als erwachſene Kinder. — Wenn aber manche Dogmatiker zwar den Begriff der urſprünglichen Vollkommenheit als einen wirklichen Zuſtand des erſten Menſchen aufſtellen und die verſchiedenen Theile derſelben als deſſen perſönliche Vollkommenheiten, dabei aber doch dieſe Vollkommenheiten als bloße Vermögen beſchreiben und alles was ſchon Uebung erfordert *) davon ausſchließen: ſo iſt es nicht mehr möglich ſich von einem ſolchen Zuſtand irgend eine Vorſtellung zu machen, und es ſcheint dann ganz überflüſſig die Erzählungen der Geneſis als die wirkliche Geſchichte des erſten Menſchen anzuſehen.

2) Eine andere Auskunft, wozu eine Veranlaſſung iſt in der Erzählung der Geneſis **), daß nämlich, was für den gebohrenen Menſchen die Gemeinſchaft der übrigen iſt, man dem erſchaffenen erſezt durch eine offenbarende Gemeinſchaft mit Gott oder den Engeln, ſcheint die Schwierigkeit auch nicht zu löſen, ſondern nur ihren Ort zu verändern. Denn ſoll dieſe Offenbarung eine äußere ſein durch das Wort, ſo kann dieſe doch nur bildend wirken, ſofern ſie aufgefaßt wird, und ſezt alſo den Verſtand ſchon voraus, wenn man nicht auf das erwachſene Kind zurükkommen will, welches mit dem Sprechen zugleich denken lernt, übrigens

*) Reinh. Dogm. §. 70. 73.

**) Geneſ. 2, 19.

Digitized by Google

aber schon durch sich selbst zu bestehen und sich selbst zu helfen weiß. Ja wenn man auch zu dieser offenbarenden Erziehung noch zu Hülfe nimmt alle Ausschmückungen des paradiesischen Zustandes, welche darstellen sollen wie leicht dem ersten Menschen die Selbsterhaltung geworden sei: so ist dadurch die Sache nicht erledigt, weil es hier auf leicht und schwer gar nicht ankommt, sondern auf die Bestimmung der Handlungsweise selbst, gleichviel ob die Aeußerung derselben leicht ist oder schwer. Soll aber die erziehende Offenbarung eine innere gewesen sein, so müßte sich diese unmittelbar der Erschaffung anschließen und wäre von derselben auf keine Weise zu unterscheiden, so daß das eigne aus sich selbst verständliche Leben des Menschen doch immer mit anerschaffenen Fertigkeiten anfinge.

3) Sonach scheint es dabei zu bleiben, daß wie ein menschliches Dasein nur im Zusammenhang vorstellen können, sofern es auf natürliche Weise anfängt und in seiner Entwiklung auf menschlicher Ueberlieferung ruht, und daß die ersten Anfänge des menschlichen Geschlechtes für uns ein undurchdringliches Geheimniß sind. Die ersten Menschen bleiben uns indeß vorauszusezen nothwendig als Stammältern, d. h. in ihrem Einfluß auf die ihnen geborenen und auf ihrer Ueberlieferung ruhenden Nachkommen. Daß diese Ueberlieferung könne und müsse gewesen sein irgend ein Punkt in der Entwiklung der oben beschriebenen ursprünglichen Vollkommenheit, und daß also namentlich die Frömmigkeit so alt sei als das sich fortpflanzende menschliche Geschlecht, das ist unser natürlicher und nöthwendiger Glaube; wie aber die Entwiklung der menschlichen Natur in den ersten Menschen begonnen habe, darüber können wir nichts bestimmtes glau-

Digitized by Google

hey, weil wir nicht im Stande sind etwas zusammenhängendes darüber vorzustellen.

76.

Die symbolischen Bücher erläutern allerdings den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit an dem sehr unzusammenhangend vorgestellten ursprünglichen Zustand der ersten Menschen, dem wesentlichen Inhalte nach aber stimmen ihre Angaben mit dem §. 74. aufgestellten völlig überein.

Anm. Die Hauptstellen sind *Apol. Conf.* I. Iustitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum qualitatum corporis, sed etiam haec dona, notitiam Dei certiorem, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem et vim ista efficiendi p. 20. ed. Lueck. — *Conf. helv.* Fuit homo ab initio a Deo conditus ad imaginem Dei in iustitiâ et sanctitate veritatis, bonus et rectus. — *Solid. decl.* nennt die Erbsünde defectus seu privatio concreatae in paradiso iustitiae originalis seu imaginis Dei, ad quam homo initio in veritate sanctitate atqûe iustitiâ creatus fuerat p. 640. und hernach Etsi enim in Adamo et Hevâ natura initio pura bona et sancta creata est p. 643. — *Conf. Belg.* XIV. Credimus deum ex limo terrae hominem ad imaginem suam bonum scilicet iustum ac sanctum creasse, qui proprio arbitrio suam voluntatem ad dei voluntatem componere et conformem reddere posset.

1) Wenn man die Ausdrükke in diesen Stellen für sich betrachtet: so scheinen sie, vollkommen dem oben aufgestellten Begriff angemessen, nur die Beschaffenheit und Richtung aller Lebensthätigkeiten beschreiben zu wollen, welche der gesammten menschlichen Entwiklung zum Grunde liegen. So das habitura erat in der ersten Stelle und das in Adamo natura creata in der dritten; auch das homo in der zweiten und

Digitized by Google

sierten läßt sich eben so allgemein auffassen. Allein die Verbindung, in welche sie gesezt sind mit der Lehre von der Erbsünde, und die Art wie diese behandelt wird, ist Ursache daß jene Vorstellung nicht rein durchgeführt worden, sondern daß die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen überhaupt zugleich als die persönliche Vollkommenheit des ersten Menschen beschrieben wird. Auch dieses ist in so fern untadelhaft, als allerdings auch von dem ersten Menschen gelten muß, was oben (74, 3.) allgemein aufgestellt worden; nur was aus der Behandlung der Lehre von der Erbsünde hernach auch rükwärts folgt, daß die ursprüngliche Vollkommenheit verlierbar gewesen sei und wirklich verloren gegangen, steht mit der obigen Behauptung in Widerspruch, und nöthigt daher zu einer Erklärung. Können wir nun zu einer bestimmten Vorstellung von dem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen nicht gelangen, und also auch nichts bestimmtes darüber glauben; so fragt sich, ob und wie dieser Widerspruch mit den symbolischen Festsezungen der Kirche auszugleichen ist. Es ist aber einleuchtend, eines Theils, daß die Lehre von dem ursprünglichen Zustande des ersten Menschen in den symbolischen Büchern und noch in vielen älteren dogmatischen Werken nicht an und für sich, sondern nur in Bezug auf die Lehre von der Erbsünde, sofern diese der Mangel jener Vollkommenheit sein soll, welche der erste Mensch wirklich besessen habe, ist behandelt worden; und die Uebereinstimmung mit dem, was die symbolischen Bücher bezwekken, beruht daher weniger darauf, was über den Zustand des ersten Menschen geglaubt wird, als nur darauf, was über den gegenwärtigen Mangel der ursprünglichen Vollkommenheit geglaubt wird, wobei

Digitized by Google

erst unten gehandelt werden kann. Andern Theils beruhen offenbar die symbolischen Festsezungen über den Zustand des ersten Menschen lediglich auf der rein geschichtlichen Auslegung der Erzählung in der Genesis; und da wir überhaupt die weitere Entwiklung der kirchlichen Glaubenslehre nicht können an die hermeneutischen Maximen der Reformatoren gebunden halten, so findet dies in dem gegenwärtigen Falle um so weniger statt, als jene Erzählung, wenn man sie auch geschichtlich nimmt, doch zu wenige Data enthält, um eine solche Vorstellung zu begründen. Daher auch die symbolischen Bestimmungen unserer Kirche selbst von jeher so verschieden sind ausgelegt worden, daß es auch deshalb besser scheint die Aufgabe selbst als in das Lehrgebäude nicht gehörig bei Seite zu lassen, und es wird nur darauf ankommen, ob dieses in dem Erfolg seine Rechtfertigung findet.

2) Die in diesen Bestimmungen herrschenden Ausdrükke iustitia originalis und imago Dei sind zwar ihrer Form nach verschieden, indem der lezte die Vollkommenheit des Menschen als Aehnlichkeit mit Gott beschreibt, der erste aber als Angemessenheit zu den göttlichen Forderungen an den Menschen, worin der Begriff der Aehnlichkeit gar nicht nothwendig liegt; wenn aber Einige auch dem Inhalte nach beides haben unterscheiden wollen, als ob mit dem einen entweder etwas anderes gemeint sei, oder doch mit dem einen mehr als mit dem andern, so ist dies bei der gänzlichen Gleichheit der näheren Bestimmungen, wodurch beide Ausdrükke erläutert werden, wol nicht zu vertheidigen. Beide Ausdrükke aber haben etwas unbequemes. Der lezte, indem er auf die Aehnlichkeit mit Gott zurükgeht, nicht nur deshalb, weil diese für

Digitized by Google

die Hauptmomente der ursprünglichen Vollkommenheit, wie sie oben entwikkelt sind, fast nichts darbietet, sondern auch die herrschende Ausführung des Begriffs legt einen großen Werth auf das richtige Verhältniß der sogenannten unteren Seelenkräfte zu den oberen, wozu sich in Gott gar nichts ähnliches finden kann, weshalb denn um den Ausdruk dennoch bei Gültigkeit zu erhalten, Gott Eigenschaften beigelegt werden, bei denen als göttlichen man nichts zu denken weiß *). Daher es nicht zu verwundern, wenn Manche mit den Socinianern den göttlichen Ausspruch, daß der Mensch als ein Bild Gottes solle erschaffen werden, mehr auf sein bildendes und beherrschendes Verhältniß zur äußeren Natur bezogen haben, als auf sein inneres Wesen selbst; und es ist dies ein neuer Beweis davon, wie schwierig es ist Ausdrükke, welche zwar biblisch sind, aber nicht in streng belehrenden Stellen vorkommen, unmittelbar in ein Sprachgebiet überzutragen, wie unser dogmatisches sein soll. Der Ausdruk ursprüngliche Gerechtigkeit ist unbequem, nicht etwa deshalb, weil die Gerechtigkeit in unserm gewöhnlichen engeren Sinn sich ausschließend auf die gesellige Vollkommenheit bezieht, aus deren Gebiet jedoch auch das eigentliche Recht sich in dem Zustande des ersten Menschen nicht leicht entwikkeln konnte, sondern deshalb, weil die der Natur angeschaffene Vollkommenheit, indem sie als das unmittelbare Werk Gottes erscheint und keine Beziehung auf göttliche Forderungen leidet, nicht leicht Gerechtigkeit genannt werden kann; aber auch die persönliche Vollkommenheit eigentlich nur sofern sie ein Erfolg der Selbstthätigkeit ist, und dann

*) So Quenstedt — conformitas appetitus sensitivi cum Dei castitate et puritate.

Digitized by Google

ist sie nicht mehr ursprünglich. Der Ausdruk fällt daher ganz in die unhaltbare Voraussezung von anerschaffnen Fertigkeiten, welche aber dennoch dem Menschen sollen zugerechnet werden.

3) Sieht man aber hievon ab und betrachtet den Gehalt dessen was unter beiden Benennungen dem Menschen beigelegt wird, darauf sehend was, wenn dieses dem ersten Menschen entweder anerschaffen oder von ihm erworben worden, auf jeden Fall der Natur muß anerschaffen gewesen sein: so finden wir es mit dem in §. 74. aufgestellten vollkommen übereinstimmend. Denn die Heiligkeit geht auf unser viertes, die Wahrheit oder Richtigkeit auf unser zweites, die Güte und Gerechtigkeit aber auf unser drittes Grundstük; unser erstes aber ist vornehmlich angedeutet durch das aequale temperamentum facultatum corporis, welcher Ausdruk doch vornehmlich die nach allen Richtungen gleich leichte Herrschaft der Seele über die leiblichen Functionen auf der einen Seite, auf der andern Seite aber auch den nach allen Richtungen gleichen Widerstand bezeichnen soll, den der Organismus den äußern Einwirkungen entgegensezt, und sich dabei in sein ursprüngliches Verhältniß immer herstellt. Beides ist auch in unserer Formel enthalten; denn der Geist kann nicht ungestört durch den Leib auf die äußere Welt wirken, wenn die Einwirkungen dieser seine ursprünglichen Verhältnisse, mit welchen die Seele zusammenstimmt, alterirt haben. Auch die näheren Bestimmungen von der Kräftigkeit, Gesundheit, ja Schönheit des Leibes *), die man bei den meisten Dogmatikern findet,

*) Zu dieser innern Vollkommenheit ist hernach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und treflichste Kraft und Herrlichkeit. Luth. z. Genes. 1. §. 187. — Und eben

Digitized by Google

können wir nach dem obigen mit in den Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aufnehmen, indem selbst die Schönheit mit zur leichten Herrschaft der Seele gehört, körperliche Krankheit und Schwächlichkeit aber schwerlich ohne eine wenn auch nur einseitige Schwächung der Seele gedacht werden kann *). Damit aber besteht sehr wohl, daß wir nicht wissen, ob das maximum dieser Bestimmungen im ersten Menschen erreicht gewesen, oder erst durch allmählige Stärkung und Befestigung der menschlichen Natur in späteren Zeugungen — wie ja vom Lebensalter die mosaische Erzählung ausdrüklich berichtet — und daß wir demohnerachtet die Vorherbestimmung zum Tode nicht als eine Verringerung der ursprünglichen Vollkommenheit ansehen, (S. oben) weil unmöglich dieselbe Natur kann anfänglich unsterblich gewesen sein und hernach sterblich geworden. Und hiegegen scheint auch gar nichts gewonnen, wenn man zugiebt, die Unsterblichkeit sei keine absolut nothwendige Eigenschaft der ersten Menschen gewesen, sondern nur eine hypothetisch nothwendige, und wenn auch der lezte Ausdruk bis zur bloßen Möglichkeit einer Freiheit vom Tode herabgestimmt wird. Denn man kann gar nicht behaupten, daß in einer

---

so in Anwendung auf den ersten Menschen zu 2, 12. §. 74. Es hat wol Adam vor dem Fall die allerklärsten und schärfsten Augen gehabt, den allerzartesten und subtilsten Geruch u. s. w.

*) Keinesweges aber können die in der jüdischen Tradition aufgestellten abentheuerlichen Vorstellungen von der ungeheuern Größe der ersten Menschen einen ähnlichen Anspruch machen, da die absolute Größe der Masse keinesweges zur Vollkommenheit gehört. Vielmehr ist die Masse jedes lebendigen durch die Idee der Gattung und ihr Verhältniß zum Weltkörper bestimmt, und kann diese Grenzen nach keiner Seite überschreiten ohne unvollkommner zu werden.

Digitized by Google

Gattung von Wesen etwas möglich sei, was in derselben unter keinerlei Umständen wirklich vorkommt.

4) Ganz vorzüglich aber wird überall zur ursprünglichen Gerechtigkeit gezählt der Gehorsam der unteren Seelenkräfte gegen die oberen, welcher in §. 74. nicht ausdrüklich erwähnt ist. Er ist aber in dem ersten und in dem vierten der dort aufgezählten Punkte mit enthalten. Im lezteren, weil aus einem mit dem Bewußtsein Gottes geeinigten sinnlichen Selbstbewußtsein keine andern Thätigkeiten hervorgehn können als solche, in denen das höhere herrscht und bestimmt, das niedere aber organisch von demselben durchdrungen wird. Auch in dem ersten aber ist schon dasselbe ausgedrükt, und zwar noch stärker, indem wir den Geist, unter welchem Wort doch immer nur die höheren Vermögen verstanden werden, als das belebende ansehn, von welchem daher alle Thätigkeiten ausgehn, sofern sie als vollendet und abgeschlossen können angesehn werden. Immer aber sezt dieser Gehorsam ein Streben der niederen Vermögen voraus; und wenn man nur dieses Begierde in dem weiteren Sinne nennt: so ist Augustinus eben so sehr zu tadeln, wenn er behauptet, die Begierde könne nicht mit der ursprünglichen Gerechtigkeit zugleich gedacht werden, sondern sei erst nach dem Verlust derselben entstanden *), als ihm gegenüber die Pelagianer zu tadeln sind, wenn sie die Widersezlichkeit der niedern Vermögen gegen die höheren als den ursprünglichen Zustand ansehn und die Aufhebung dieser Widersezlichkeit als den Inbegriff

*) Der Stellen sind zu viele um sie hier anzuführen, wie denn auch sein gewöhnlicher Ausdruk concupiscentia zu schwierig ist als daß man leicht sollte bestimmen können, ob er wirklich die richtige Grenze überschritten habe.

Digitized by Google

aller erst später entstehenden Vollkommenheit. Denn jene Meinung hebt die Vollständigkeit der Natur nach unten auf, in das immer schwankende Leben derselben nicht zu denken ist ohne jene Erregungen, welche die natürlichen und nothwendigen Zeichen sind des Bedürfnisses sowol als der sich hervordrängenden Kräfte; die Pelagianische Behauptung aber hebt diese Vollständigkeit nach oben auf, wenn sie läugnet, daß die Herrschaft des Geistes über die niedern Vermögen in der Natur des Menschen ursprünglich angelegt sei. Unrichtig aber werden beide, unter Voraussezung einer ursprünglichen Gerechtigkeit als zeitlichen Zustandes, widerlegt durch die Annahme, es würden auch bei den ersten Menschen unordentliche d. h. in jener Widersezlichkeit begriffene Bewegungen der Sinnlichkeit gewesen sein, wenn sie nicht von Gott auf eine außerordentliche Weise wären zurükgehalten worden *). Auf diese Annahme ist — abgesehen davon, daß dann Gott durch Zurüknahme dieses frenum extraordinarium ausdrüklich der Urheber jenes Ausbruchs würde — noch besonders anzuwenden, was oben 75, 2. gesagt worden von einer erziehenden Offenbarung; denn darunter würde auch dieses Frenum extraordinarium gehören, und also auch von der erschaffenden Thätigkeit Gottes nicht getrennt werden können. Auch von dieser Seite also kommen wir auf den Kanon zurük, daß in dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit der Gegensaz von Natur und Gnade keinen Plaz findet; und können, auch wenn von einem wirklichen Zustande der ersten Menschen die Rede ist, die Behauptung nicht billigen,

*) Bellarmin. de grat. pr. hom. cap. 5.

Digitized by Google

daß Adam und Eva in diesem Zustande der ursprünglichen Gerechtigkeit den heiligen Geist gehabt hätten *).

5) Alle diese Abweichungen konnten nur entstehen aus dem Bestreben von dem Begriff der ursprünglichen Vollkommenheit aus den wirklichen ersten Zustand des ersten Menschen als Grund aller folgenden menschlichen Zustände zu bestimmen, und also auch für ihn auszumitteln das Verhältniß zwischen dem, was auch in späteren menschlichen Zuständen als Ausdruk der ursprünglichen Vollkommenheit, und dem was als Beschränkung oder gar Verneinung derselben erscheint. Wenn nun die Pelagianer die Verneinung als das ursprüngliche sezen: so erkaufen sie den zwiefachen Vortheil, daß sie keine ursprüngliche Vollkommenheit annehmen, welche da gewesen und verloren gegangen, und daß von ihrem Anfangspunkt alles als eine fortschreitende Entwiklung erscheinen kann, mit dem doppelten Nachtheil, daß das Gute bei ihnen nicht das ursprüngliche ist, und daß die Erscheinung des Erlösers nur ein untergeordneter Punkt in jener Entwiklung sein kann. Wenn hingegen die kirchliche Lehre die ursprüngliche Vollkommenheit rein für sich auch als den ursprünglichen Zustand sezt: so erkauft sie den doppelten Vortheil, daß sie das Gute als das ursprünglich von Gott hervorgebrachte sezt, und daß nach dem Verlust dieses Zustandes alle Entwiklung abgebrochen und ein neuer Anfangspunkt unerläßlich ist, mit dem doppelten Nachtheil, daß das in der Erscheinung schon gesezte Gute ohnerachtet der erhaltenden göttlichen Allmacht hat verloren gehen können, und daß

*) Adam et Eva erant electi et tamen revera amiserunt spiritum sanctum in lapsu. Melanchthon l. c. p. 118.

Digitized by Google

den urſprünglichen Zuſtand des erſten Menſchen das einzige, weshalb wir verſucht ſein können ihn zu imaginiren, nämlich damit wir für die genetiſche Vorſtellung alles folgenden einen Anfangspunkt haben, nach dieſer Seite. Daher ſcheint es in jeder Hinſicht zweckmäßiger, hierüber nichts zu behaupten und den Begriff der urſprünglichen Vollkommenheit des Menſchen ohne eine ausſchließliche Beziehung auf einen beſtimmten Zuſtand des erſten Menſchen ſo zu faſſen, wie er als Ausdruck des allgemein menſchlichen Selbſtbewußtſeins in ſeiner Beziehung auf Gott gefaßt werden muß. Die Darſtellung aber jener urſprünglichen Vollkommenheit in einer einzelnen menſchlichen Erſcheinung werden wir beſſer thun in Chriſto aufzuſuchen, in dem ſie nicht verloren gegangen iſt, als in Adam, in dem ſie mußte verloren gegangen ſein.

4436 160

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google